Hiervon
Mikrofiche-Ausg.

= mf 22
+
mf 22 a (Masterfile)

Th. lit. o 19/1 F. He

V. 251 / a–b.

Die

Judenschule

oder

gründliche Anleitung, in kurzer Zei
ein vollkommener schwarzer oder
weißer Jude zu werden;

von

Hartwig Hundt von Radowsky,
dem Verfasser des Judenspiegels.

Nebst
einem Angebinde für den Würtenbergischen Abge-
ordneten, Herrn Weber von Künzelsau,
über den Nachdruck.

Erstes Buch.
Mit einem Titelkupfer.

Jerusalem,
in der neuen Buchhandlung.
5582.

STAATSBIBLIOTHEK
BAMBERG

Dem Herrn

Baron von R — sch — d in Paris,

dem

ächten Sohne Abrahams, Isaaks und Jakobs,

dem

Beschützer der Legitimität in Europa,

dem Freunde aller illiberalen Künste

widmet

zum Beweise seiner größten Verehrung dies Buch

der Verfasser.

Hochwohlgeborner Herr Baron!

Indem ich Ihnen diese Judenschule zueigne, sollte ich beinahe fürchten, es möchte mir eben so gehen, wie jenem englischen Geistlichen, der des Majestätsverbrechens angeklagt ward, weil er seinem Könige einen Katechismus für alle unwissende Leute (for all ignorant people) gewidmet hatte. Allein ich bin überzeugt, daß Sie sich nicht allein für den Reichsten, sondern auch für den Klügsten in Israel, sowohl von der schwarzen als der weissen Linie halten, und daher mein Beginnen nicht mißdeuten werden.

Wenn ich einen recht reichen Mann sehe, oder gar in sein Haus trete, dann, Herr Baron, dann ergreift mich immer so etwas von heiliger Ehrfurcht, was ich Ihnen gar nicht zu schildern vermag. Ich glaube, die Hohenpriester des auserwählten Volks Gottes konnten mit keinem ehrerbietigern Schauer in das Allerheiligste eingehen, als der, womit ich die Schwelle eines stein- und geldreichen Mannes überschreite, zumal wenn ich vernehme, daß er ein Geldwechsler und von Abrahams Saamen ist.

Selbst Name und Klang von Gold und Silber üben eine magische Zauberkraft über mich aus. Wenn ich von der Allmacht und Herrlichkeit Gottes höre, welche aus den größten Sündern Gerechte und Heilige machen kann, gleich fällt mir die Allmacht und Herrlichkeit des Goldes ein, die aus den frömmsten und gerechtesten Leuten die ärgsten Spitzbuben, aus den abgefeimtesten Schelmen ehrenwerthe Män-

ner, aus lumpigten wucherischen Juden Freiherren und Edle, und aus freien Völkern Sklaven macht.

Gott und Gold regieren die Welt; der Name von beiden klingt in der Sprache zwei grosser Nationen, der deutschen und englischen, fast gleich, und ich glaube, daß Gott oder God von Gold herstammt. Ihre auserwählten Ahnherren, Herr Baron, schienen gleicher Meinung zu seyn, da ihr frommer Priester Aaron ihnen einen Gott von Gold machen mußte, und von jeher hat — wie wir wissen — Abrahams Saame dem Golde göttliche Ehre erwiesen.

Ich sagte vorhin: Gold und Silber übten eine wahre Zauberkraft über mich aus. Sehe ich zum Beispiel einen schmutzigen Band- oder Trödeljuden vor mir, dann rühre ich meinen Hut nicht an, so wie Sie auch den Ihrigen nicht rücken, wenn Sie einem selbst wohlgekleideten Goi begegnen, der kein Ordensband trägt, oder dem Sie es ansehen, daß er bei Ih-

nen keine Anleihe oder kein Wechselgeschäftchen machen wird und kann. Greift aber ein solcher knoblauchduftender Sohn Abrahams in seine Westen- oder Hosentasche und läßt mich einen recht hellen Silberton vernehmen, gleich spitze ich, wie Sie und Ihre Herren Vettern, meine Ohren, und rücke freundlich nickend meinen Hut. Wird der Silberton gar von einem goldnen Wiederhall begleitet, dann, Hochwohlgeborner, dann ziehe ich höflich meinen Deckel herunter und meine Tritte verwandeln sich in Kratzfüße, meine Worte in Liebkosungen, meine finstere ernste Miene in ein schmeichlerisch-grinsendes Lächeln. Läßt mich das Judenkind endlich auch einen großen Chinesischen Bankzettel, eine Japanische Staatsobligation oder dergleichen sehen; dann, ach dann, mein Verehrtester, gerathe ich vor Ehrfurcht und Entzücken ganz außer mir, deute mit Fingern auf den Beglückten, und rufe! Hic est! Dies ist ein

Auserwählter des Herrn! Ein Mann von sehr alter Familie!

Glauben Sie aber nicht, Hochwohlgeborner, daß bloß Ihr und Ihrer theuern Herrn Vettern Gold, Silber, Bankzettel und Staatsverschreibungen es sind, was ich achte und weßhalb ich dieses Büchlein Ihnen widme. Nein, die reinste, die lauterste Dankbarkeit ist es, die mich hiezu verpflichtet.

Es war einmal eine Zeit, wo ich zu den wohlhabendsten Leuten meines Vaterlandes gehörte. Ich hatte der Freunde sehr viel, weil nicht allein mein Haus, sondern auch meine Börse, und was noch klüger war, sogar mein Herz Jedem offen stand. Der große Gekreuzigte hat irgendwo gesagt: Es ist leichter, daß ein Kameel durch ein Nadelöhr gehe, als daß ein Reicher in das Reich Gottes komme. Dies hatte sich Abrahams Saame, der sonst bekanntlich nicht viel auf das Christenthum hält, gemerkt, und Isaaks fromme Nachkommen, so-

wohl von der schwarzen als der weißen Linie, waren eifrigst bemühet, mir zum Reiche Gottes zu verhelfen. Hiebei wurden sie sehr thätig von einigen vornehmen Herren mit Ordensbändern unterstützt, die über gewisse bunte papierne Monarchen, eben so große Gewalt ausübten, wie die Minister *) in Nubien und Abyssinien über ihre Monarchen von Fleisch und Bein. Dadurch sahe ich, der ich es häufig mit den Bauern, hin- und wieder auch wohl mit den Damen hielt, mich in Kurzem so weit gebracht, daß ich, wenn ich nichts weiter von Materiellem an mir gehabt hätte, als meine Baarschaft, damit füglich durch das allerfeinste Nadelöhr hätte passiren können. Wem ver-

---

*) M. s. Benjamin Noldmanns Geschichte der Aufklärung in Abyssinien. Ein Buch, welches jungen Thronfolgern eben so sehr zu empfehlen ist, wie Knigge's Schrift: „Hinterlassene Papiere des seligen Herrn Staatsraths von Schafkopf," manchem Staatsrath.

dankte ich dies anders, Hochwohlgeborner, als dem auserwählten Volke, dem Sie so glücklich sind, mit Leib und Seele anzugehören? Sollte ich jemals das Reich Gottes ererben — welches aber, wie mein Herr Pfarrer meint, noch nicht ganz im Klaren ist; — so ist es Abrahams Saame, der mir dazu verhalf. Wem könnte ich daher wohl mit mehrerem Rechte dies Werkchen zueignen, als Ihnen, der Sie einer der ausgezeichnetsten unter Abrahams Nachkommen, und, ohne Schmeichelei, wohl werth sind, einst legitimer König der Juden zu werden. Wie Josephus dem Vespasian die römische Kaiserkrone, so möchte ich Ihnen die jüdische Königskrone prophezeien; allein da ich nie auf Propheten viel hielt, so bin ich auch selbst nur ein schlechter Prophet.

Eigennutz ist, wie Ew. Hochwohlgebornen gewiß besser, als Larochefoucauld wissen, der Hebel aller menschlichen Handlungen. Selbst die Handlungen der Gojim (Christen), welche,

wie ich aus dem Talmud beweisen werde, keine Menschen, sondern Kinder des Sammaels oder Satans, des Obersten der Teufel sind, werden durch den Eigennutz bestimmt. Darum erlauben Sie mir mit drei gehorsamsten Bitten meine Zueignungsschrift zu schließen.

Sie sind mit vielen vornehmen Männern der Erde von Goldes- und Gotteswegen verwandt. Wäre es Ihnen nicht möglich, mir bei irgend einem Ihrer hohen Angehörigen durch Ihr vielgeltendes Fürwort ein kleines Aemtchen zu verschaffen? Nur bitte ich ums Himmelswillen nicht bei dem legitimen türkischen Großsultan, dem Sie, Verehrtester, wahrscheinlich zur Bekämpfung der verdammten rebellischen Griechen, der vermaledeieten ungläubigen Russen und der gottlosen Perser bereits eine Anleihe gemacht haben, oder in der Folge noch machen werden. Ich möchte ungerne mein Praeputium, das meine Eltern mir durch das Bad der heiligen Taufe so christlich erhalten, und

welches ich selbst per tot discrimina rerum immer glücklich salvirt habe, noch in meinen alten Tagen verlieren. Mir geht es mit dem Wörtchen Beschneidung, wie jenem vornehmen Kranken, den sein Arzt einst tröstete: Sie haben eine sehr gute Konstitution! „Halt Er's Maul, versetzte der Kranke. Ich will halter von keiner Konstitution etwas wissen.“ Und ich halter von keiner Beschneidung. Also bei einem Christen, Hochwohlgeborner Herr Baron, helfen Sie mir zur Belohnung für diese lobpreisende Zueignungsschrift, zu Ehre und Brot.

Zweitens empfehle ich auf das angelegentlichste Ihrer gütigen Fürsorge den Herrn Aaron Lohn, sonst August Kuhn genannt, Herausgeber des Freimüthigen für beschnittene Leser, den Herrn Wilhelm Scheerer, Vater der Märkischen Rüben und des hinkenden Boten, und endlich den Herrn Redakteur des Drapeau blanc in Paris. Da diese würdigen Männer schon

beschnitten sind, *) und außer ihren langen Ohren nichts mehr zu beschneiden haben, so werden sie gewiß mit Freuden bei dem Großsultan Dienste nehmen, dem sie als Spione gegen die Griechen und Russen treffliche Dienste leisten könnten. Die beiden erstern Herren besitzen vorzüglich ein ausgezeichnetes Talent in elenden Schmutzblättern von rechtlichen Leuten die unsinnigsten Lügen zu verbreiten, und Unthaten, die sie selber begiengen, andern aufzubürden. **)

Drittens, Herr Baron, wage ich Ihnen ein Projektchen vorzutragen, bei dessen Ausfüh-

---

*) Glaubhaften Nachrichten zufolge sollen diese Herren sogar mit dem Leviathan, dem Behemoth und dem großen Vogel Zitz sich in gleichem Fall befinden, welche, wie wir in der Folge sehen werden, gleich nach der Schöpfung verschnitten wurden, damit sie nicht durch ihre ehelichen Leibesfrüchte die ganze Welt verderbten.

**) Wofür sie bekanntlich schon oft in den Bierhäusern und Branntweinskneipen Berlins mit ihrem Rücken gebüßt haben.

rung wir beide verdienen könnten „eppes Moos.“ Dem Vernehmen nach soll im Kanton Luzern der türkische Strafkoder eingeführt werden, und da möchte ich Sie ersuchen, für Ihre Rechnung einige tausend Exemplare dieses Meisterstücks einer milden Gesetzgebung zu verschreiben, und mir den Vertrieb derselben gegen eine billige Provision zu überlassen. Wegen des Absatzes können wir ganz unbesorgt seyn, denn manche Herren des täglichen Raths, so wie die frommen Väter von der Gesellschaft Jesu, werden aus Eifer für die gute Sache gewiß zehn bis zwanzig Exemplare nehmen, und Herr d'Oreilly Corraggione in Luzern, welcher im Jahre 1815 von der Universität Tübingen das öffentliche und ehrenvolle Zeugniß eines „hominis turbulenti et mendacis“ (eines zänkischen und verlogenen Menschen) erhielt, nimmt deren gewiß tausend, versteht sich auf Konto.

Und hiemit, Verehrtester, empfehle ich mich Ihrem Wohlwollen auf das ergebenste. Neh-

men Sie dieses Büchlein, welches den Kern der Mischna und Gemara enthält, in Ihren gnädigen Schutz, dann wird der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs mit Ihnen seyn! Er wird Ihnen geben mehr Dukaten und Doppellouisdor, als Sand am Meer; so viel Staatsobligationen und Bankzettel, als Blätter auf den Bäumen und Sterne am Himmel und — auf Erden sind!

Genehmigen Sie die Versicherung der hohen Achtung

Ihres

Aarau in der Schweiz,
den 21ten Februar 1822.

ergebensten Dieners,
des Verfassers.

Vorrede.

Als ich vor einigen Jahren meinen Juden=spiegel schrieb, leitete mich keinesweges eine blin=de partheiische Vorliebe für das auserwählte Volk Gottes. Blos die glänzenden Vortheile suchte ich darzustellen, welche für den Wohlstand und die Sittlichkeit anderer Völker aus den großen Freiheiten entspringen, die man dem Saamen Abrahams, durch welchen alle Welt soll gesegnet werden, fast überall eingeräumt hat. Mir, meines Orts, ist es gleichgültig: ob andere Menschen mit gewaschenem oder ungewaschenem Kopf, mit oder ohne Praeputium das Himmelreich ererben. Ich gehöre keines=

weges zu dem Himmelstürmenden Geschlechte der Giganten, oder zu jenem der Babylonier, welche nach der Erzählung unserer Rabbinen gesegneten Andenkens, auf ihrem Thurm gen Himmel steigen und den lieben Gott mit Äxten todt schlagen wollten. Auch bekenne ich mich nicht zu der Zahl der Gläubigen der schweizerischen Kantone Waadt und Genf, und der frommen Konventikel in Berlin, Potsdam und Leipzig, die da lehren, man müße sich nicht durch eine gute rechtliche Handlungsweise des Himmelreichs würdig zu machen suchen, sondern es durch viele Sünden und Bosheiten, und durch den festen Glauben an das stellvertretende Verdienst des großen Gekreuzigten erstürmen. Der Himmel, nach dem ich ringe und den ich mir zu erhalten strebe, ist der Himmel in meinem Herzen. Durch das Glauben ist sicherlich mehr Unheil in der Welt geschehen, als durch das Nichtglauben, und ich bin überzeugt, daß der alliebende Vater, der über uns waltet, sich

gar wenig darum kümmere, ob man ein paar Dutzend Thorheiten mehr oder weniger, so oder anders glaubt, wenn nur diese Thorheiten nicht seinen erhabenen, auf die sittliche und geistige Veredlung des Menschengeschlechts gerichteten Absichten geradezu widerstreiten.

Unter den vielen Religionssekten, die um den Vorrang im Himmel oder gar um den künftigen ausschließlichen Besitz desselben sich hier auf Erden schon zanken, ist gewiß keine einzige, die nicht eine Menge von Possen und Pößchen und albernen Spitzfindigkeiten aufzuweisen hätte, welche der gesunden Vernunft Hohn sprechen.

Ich rede hier keinesweges von den in Europa herrschenden, duldenden und geduldeten christlichen Konfessionen, als der römischkatholischen, der alt- und neugriechischen, lutherischen, reformirten, bischöflichen, presbyterianischen, anabaptistischen, baptistischen, pietistischen, methodistischen, mennonitischen, herrnhuthi-

schen, quäckerischen, krüdnerischen, und wie sie alle heißen, denn diese haben — nach meiner Ansicht — sämtlich und in allen Stücken vollkommen Recht. Daß ihre Wortführer über den wichtigen Punkt: welche unter den vielen Konfessionen und Kirchen die allein seligmachende sey, noch immer sehr uneins sind, kümmert mich nicht, da ich kein Theolog bin, und auch keiner seyn möchte, wenn ich gleich Bischof von Chur oder von Potsdam, oder gar Pabst zu Rom werden könnte. Seit achtzehn Jahrhunderten beinahe hat man sich schon zur Ehre Gottes und aus lauter christlicher Liebe wegen jener wichtigen Frage gegenseitig verfolgt, verketzert, verlästert, verdammt, gespießt, geröstet, gebraten und genothzüchtigt; fast auf allen Seiten haben sich Märtyrer für die Wahrheit ihres Glaubens gefunden, und daher wiederhole ich voll inniger Überzeugung nochmal: jene christlichen, in Europa herrschenden, duldenden und geduldeten Konfessionen und Kirchen

haben, wie mir es scheint, sämtlich und in allen Stücken Recht! Denn so sehr sie sich auch gegenseitig bis zur untersten Hölle verdammen, so einig sind sie sich doch in den Hauptpunkten: daß drei eins, und eins drei sind, und daß der allliebende Vater im Himmel viele tausend Millionen Wesen erschaffen habe, um zu seiner Ehre und zur Augenlust weniger Auserwählten dereinst ewig mit Feuer und Schwefel gebrannt und mit glühenden Zangen gezwickt zu werden, weil sie an gewisse erhabene Dogmen und Geheimnisse nicht glaubten, von denen ihr Ohr nie etwas vernommen, oder die auch der ihnen von Gott verliehenen Vernunft widerstritten. Mit den Wortführern dieser christlichen Konfessionen, den sogenannten Herren Theologen und Geistlichen, habe ich nicht gerne etwas im Bösen zu schaffen, denn schon von Kindesbeinen an hegte ich alle mögliche Achtung vor der schwarzen Legion, obgleich ich späterhin mit manchem Ein-

zelnen derselben in sehr innigen, vertrauten und freundlichen Verhältnissen lebte und noch lebe.

Mit diesen Herren es zu verderben ist um so gefährlicher, da ihnen bekanntlich das Schlüsselamt des Himmelreichs anvertrauet ist, und deshalb muß ich hier ein für allemal bemerken: daß ich, als vorhin von Thorheiten und Possen die Rede war, bloß die Türken und die außereuropäischen, nicht christlichen Religionssekten im Sinn hatte. Ich bekenne mich durchaus zur paritätischen *) Kirche.

---

*) Paritätisch heißt in der Schweiz eine Gemeinde, deren Bürger aus Anhängern verschiedener Religionssekten bestehen, und verhältnißmäßig gleicher bürgerlicher, gewöhnlich auch gleicher kirchlicher Freiheiten genießen. Auf meinen Wanderungen in diesem Lande traf ich einst ein niedliches, wohlgekleidetes Mädchen. Unser Ziel führte uns eine Strecke Weges mit einander. Als die Kleine mich gehörig erforscht hatte, wo meine Heimath sey, ob ich noch Eltern, und ob ich eine Frau habe, und welches Glaubens ich sey; fragte ich wieder: zu welcher Religion denn sie sich bekenne? „Ich bin paritätisch!“ Ich gleichfalls, liebes Kind, erwiederte ich; und drückte traulich ihr weiches Patschgen. „Nicht doch,

Die blinden Heiden und Türken also haben eine Menge von Possen und abentheuerlichen Mährchen; allein dennoch glaub' ich, daß sie, alle zusammen genommen, eines solchen Reichthums sich nicht rühmen können, wie Abrahams glorreicher Saame, der auch in dieser Hinsicht sich des größern Segens erfreuet.

Zu einer Zeit, wo man alle Nachrichten über Lebensart, Sitten, Gebräuche und Religionsmeinungen selbst der entferntesten und unbedeutendsten Nationen sorgfältig sammelt und mit Interesse liest, darf sich, wie ich hoffe, diese Judenschule gleichfalls und um so mehr eine gute Aufnahme versprechen, da die Juden es sind, durch welche wir alle Segnungen von oben herab zu erwarten haben, und da es wohl der Mühe werth ist, das kirchliche, häusliche

---

lassen Sie das! Mein Vater ist Pfarrer! sagte die Kleine. Also eigentlich reformirt! dacht' ich, denn bekanntlich haben die katholischen Pfarrer bloß das Recht unter fremder Firma und mit andrer Leute Frauen hübsche Töchter zu zeugen.

und bürgerliche Leben eines Volks genauer kennen zu lernen, mit welchem wir in beständigem Verkehr und Schacher leben, und ferner leben werden, wenn Jerusalem und der Tempel nicht in unsern Tagen wieder aufgebauet werden, wozu es aber noch immer an Baumaterialien und an Arbeitern fehlen soll.

Gewiß werden auch viele meiner Leser wünschen, näher mit dem liebenswürdigen und auserwählten Volke Gottes vereinigt zu werden, und diesen wird die Judenschule unstreitig sehr willkommen seyn. Bekanntlich theilt sich Abrahams Saame in zwei Linien: die schwarze und die weiße. Die letztere unterscheidet sich von der erstern bloß durch das Praeputium und einen geringern Grad von Knoblauchgeruch. Wer das, was ihm der Geber aller guten und vollkommenen Gaben beschert hat, nämlich das Vorhäutlein, unversehrt zu erhalten wünscht, der trete zur letztern Linie. Einige

ge wollen behaupten, daß sie in mancher Hinsicht die erstere weit übertreffe, so wie sich auch die weissen Ameisen vor den schwarzen zu ihrem Vortheile auszeichnen sollen. Was zu einem vollkommenen weissen Juden unter allen Verhältnissen des Lebens gehört, wird man im zweiten Theile dieses Werks finden. Unter den schwarzen Juden giebt es freilich sehr viele, die eigentlich gar keine ächte Juden sind, und auf welche also auch Alles, was im Judenspiegel und in der Judenschule von den Juden gesagt wird, durchaus nicht paßt, wie z. B. der Doktor Bondi in Dresden, Doktor Börne in Frankfurt am Main, und Buchhändler Marx in Karlsruhe. Kein Wunder! Die Voraltern dieser vermeintlichen Juden waren Christenkinder, die ihren Eltern von Abrahams Saamen gekrimpelt und gestohlen, und auf eine gezwungene Weise aus dem Christlichen ins Hebräische übersetzt wurden. Nun hat es aber mit dergleichen seine

eigene Bewandtniß. In einer gezwungenen Uebersetzung wird fast aus jedem Wort und jeder Zeile das ursprüngliche Idiom hervorleuchten, wie dies bei Börne, Bondi, Marx und andern der Fall ist, die durch die ihnen anklebenden Christianismen und durch den ihnen fehlenden Knoblauchgeruch deutlich verrathen, daß sie und ihre Vorältern keine hebräische: Originalwerke sind. Bekanntlich waren ja auch die Juden von jeher erbärmliche Uebersetzer! Desto meisterhafter verstehen es die ehrwürdigen Väter der Gesellschaft Jesu *) in Freiburg, denn wer z. B. den Herrn C. L. von Haller hört und liest, wird ihn nicht für eine gewöhnliche Uebersetzung aus dem Reformirten ins Katholische, sondern für ein Originalwerk des heiligen Ignatius von Loyola

*) Beiläufig gesagt, war unter allen Leiden unsers göttlichen Erlösers wohl keines größer und schrecklicher, als daß er noch nach seinem Tode in solche Gesellschaft gerieth.

halten. Indessen soll sich doch die Kunst jener frommen Väter bloß auf schlechte und geistlose politische Werke der ultraroyalistischen und aristokratischen Parthei beschränken, und überdies behauptet man, daß ihre Dollmetschungen nichts taugen, weil nicht allein die Sprache der Urschrift, sondern auch das schwache Fünk'chen von Geist, welches darin wehte, von ihnen verwischt wird.

Noch weniger aber sind solche Uebersezzungen etwas werth, die bloß eines ehrlosen jüdischen Gewinns halber gemacht werden; dies sieht man an Herrn S. R — d, der sich vor Kurzem in W. aus dem Hebräischen ins Römische übersetzen ließ, und an den zahllosen faden Romanen und Erzählungen aus dem Englischen und Französischen, womit wir in jeder Büchermesse Leipzigs heimgesucht werden.

Diese Judenschule hat mindestens den Vorzug, keine Uebersetzung zu seyn. Zu dem

ersten Theile, welcher nach meinem Wunsche eine möglichst vollständige Darstellung des kirchlichen, bürgerlichen und häuslichen Lebens und der anziehendsten, weniger bekannten Sagen der Israeliten von der schwarzen Linie enthalten soll, sammelte ich bereits seit länger, als vier Jahren. Unter den zahlreichen ältern Werken boten mir außer d'Argens jüdischen und kabbalistischen Briefen, besonders Eisenmengers neuentdektes Judenthum, Joh. Burtorffs Synagoga judaica restaurata, Ernst Ferdinand Heß Judengeissel, Christian Knorr von Rosenroth *) Cabbala denudata, Bud-

*) Der Baron Knorr von Rosenroth ließ sich von einem jüdischen Rabbiner gegen reichliche Belohnung Unterricht in der Kabbala geben. Als die Cabbala denudata so eben erschienen war, starben dem Rabbi zwei Kinder. Nun jubelte Abrahams Saame, und kündete dies als eine göttliche Strafe der Todsünde des treulosen Rabbiners an, der die Kabbala einem Goi verrathen hatte. Aus Verzweiflung über seine Sünde und sein Unglück setzte, wie man sagt, der trauernde Vater seinem Leben selbst ein Ziel. Andere behaupten jedoch, ich weiß nicht, ob mit meh-

deus Historia Philosophiae Hebraeorum u. a. m. reichhaltige Quellen dar. Weniger fand ich in dem Neuern und Neuesten, was für und wider die Juden geschrieben worden. Statt derjenigen Werke, aus denen ich unmittelbar schöpfte, habe ich gewöhnlich in den Anmerkungen die talmudischen und jüdischen Schriften genannt, auf welche meine Gewährsmänner sich beriefen. Hätte ich immer die letztern gleichfalls nennen wollen, so würde ich bei der beträchtlichen Menge von Schriften, welche ich nachlesen mußte, mehr Noten als Text geliefert, und das Werk unnöthiger Weise vertheuert haben. Wer die Grundsprachen; Hebräisch und Hebräischdeutsch, kennt, kann jetzt die angezogenen talmudischen und jüdischen Schriften selbst nachlesen, da sie in fast allen jüdischen Gemeinden zu finden sind.

---

rerem Rechte, er sowohl, als seine Kinder seyen aus Rache von den Juden mit Gift umgebracht worden.

Weniger ist dies der Fall, mit vielen derjenigen Schriften, die ich — des Hebräischen unkundig — benutzen mußte. Diese sind zum Theil nur selten und bloß in bedeutenden Bibliotheken anzutreffen, denn selbst die, welche ich vorhin nannte, sind meines Wissens in keinen Buchhandlungen mehr zu bekommen.

Die Geschichte der Juden hab' ich, so weit es thunlich war, ganz ausgeschlossen. Die vorzüglichern mir bekannten Werke darüber sind jene von Basnage, Hollberg und das neueste von Hannah Adams (übers. Leipz. bei Baumgärtner 1819. 2 Bände 8.) Dies letztere ist indessen nichts weniger als klassisch, obgleich der Uebersetzer in seinen Anmerkungen Manches berichtigt hat. Die Verfasserin, vermuthlich selbst eine geborne Jüdin, war von christlichen und jüdischen Vorurtheilen zu Gunsten der Israeliten zu sehr befangen, und scheint die Hülfsmittel, welche sich ihr in ältern und neuern Schrif-

ten in Menge darboten, nur äußerst flüchtig benutzt zu haben. Ueberhaupt sollten die lieben Weiberchen sich auf häusliche Erzählungen, Ehestandsgemählde, Liebes- und Stadtgeschicht'chen beschränken, wozu ihnen der Himmel eine so geläufige Zunge und Feder verlieh, und die Geschichte der Völker den Männern überlassen. Uebrigens liest sich Frau Adams Geschichte der Juden recht leicht und kurzweilig, fast wie ein Roman, und ist in dieser Rücksicht sehr zu empfehlen.

Und so schließe ich dann mit dem Wunsche, daß dies Buch das Seinige dazu beitragen möge, den Sektenglauben von der Erde zu verbannen, damit bald die goldene Zeit komme, wo wir alle Ein Hirt und Eine Heerde werden sollen. Es giebt nur Einen einigen Gott und nur Eine Religion, und diese wird ewig dauern, so lange noch ein denkendes und empfindendes Wesen außer Gott vorhanden ist, obgleich ihre äußern Formen von

Jahrhundert zu Jahrhundert, und von Jahrtausend zu Jahrtausend veralten und morsch werden. Nur der Sektenglaube hält sich an den äußern Formen, in denen er das Höchste und Heiligste zu umfassen wähnt, und geht mit ihnen endlich trostlos zu Grunde. Aber die Religion, die ewige, heilige, unveränderliche, die der allliebende Vater durch die Natur und durch die Stimme ihres Herzens allen seinen Kindern offenbarte, und die sein göttlicher Sohn Jesus Christus in ihrer Urschöne herzustellen bemüht war, wird nie vergehen, wenn sie gleich hie und da vom Sektenglauben mit Schatten und Nebel bedeckt wird. Gott wird seine Kirche wohl schützen, die Reiche des Satans, des Aberglaubens, der Finsterniß und Herrschgier mögen noch so sehr brüllen und toben. Gott schützt seine Kirche gewiß! Ja

diesen Trost der Christenheit
Soll mir kein frecher Spötter rauben,
Ich fühle seine Göttlichkeit,
Und halte fest am Glauben.

Der Verfasser.

Ueber unmittelbare (übernatürliche) Offenbarungen Gottes.

Ehe ich zu den Erkenntnißquellen der jüdischen Religion übergehe, welche auf den Glauben an unmittelbare Offenbarungen Gottes sich stützt, muß ich, um Mißverständnissen vorzubeugen, meine Ansichten dieses Gegenstandes etwas ausführlicher entwickeln.

Allen Arten von Gottesverehrung, die nicht als reines Ergebniß der Begriffe erscheinen, welche wir mittelst der Vernunft (als Erkenntnißwerkzeug) aus der Natur und den Empfindungen unsers Herzens (als Erkenntnißquellen) uns bilden, liegt der Glaube an eine unmittelbare göttliche Offenbarung zum Grunde. Dieser Glaube beruht wiederum mehr oder weniger auf schriftlichen und mündlichen Ueberlieferungen und Sagen und auf dem ohne Zweifel sehr philosophischen Schluß unsrer Geistlichen: daß kirchliche Lehrsätze und Formen, deren Nothwendigkeit wir nicht mittelst der Vernunft zu erkennen vermögen, und die der letztern wohl gar

widersprechen, von dem höchsten Wesen selbst auf eine übernatürliche Weise müssen angeordnet seyn, indem wir sonst ja nichts davon wüßten. Ein Beweis, der zu überzeugend ist, als daß er einer weitern Ausführung bedürfte.

Die rechtgläubigen sogenannten Theologen *) sind darin einig, daß es drei Hauptzeiträume unmittelbarer und übernatürlicher Offenbarungen Gottes gebe.

In dem ersten derselben, welcher die mythische Urzeit von Adam bis auf Abraham begreift, soll Gott vielen Menschen ohne Unterschied des Standes und der Herkunft — denn alle stammten ja von einem Elternpaar ab — sichtbar erschienen seyn, und ihnen in hörbaren Tönen, auch durch mancherlei Zeichen und Wunder seinen Willen verkün-

*) Ich sage „sogenannten!" Denn in der That waren mir nie menschliche Titel anstößiger, als Theologe, Gottesgelehrte und Seelsorger. Arme, schwache, endliche Menschen, die Ihr kaum Euer eigenes Wesen erkennen und begreifen könnt, wie wollt Ihr Euch Theologen (Gottesgelehrte) nennen? Ihr, die Ihr nicht einmal Euern kleinen Hausstand zu übersehen im Stande seyd, wollt uns die ganze unendliche Haushaltung Gottes berechnen; uns es berechnen, wie viele Menschen er zum Himmel, wie viele er zur ewigen Verdammniß schuf? Ihr laßt Euch unsere Seelsorger nennen, die Ihr nicht einmal für Eure eigene Seele, sondern bloß für Euren Bauch sorgt?

det haben. Unter den letztern war unstreitig der Regenbogen, den er zum Zeichen seines Bundes mit Noah am Himmel erscheinen ließ, und der sich uns dann und wann noch manchmal zeigt, eins der übernatürlichsten und merkwürdigsten. Dieser Regenbogen dient nach dem Dafürhalten unserer orthodoxen Gottesgelehrten zum fortwährenden Beweise jener frühesten unmittelbaren Offenbarungen Gottes; allein nicht minder wichtig sind ihnen die Opfer, welche man bei ältern und neuern Völkern findet, und welche, nach ihnen, Ueberbleibsel und Denkmale jener Opfer seyn sollen, die Gott als vorherverkündende Sinnbilder des großen Versöhnopfers unsers Heilandes schon in den ersten Zeiten des Menschengeschlechts anordnete. Diese Opfer, sagt man, sind noch dauernde Beweise der frühesten Offenbarungen Gottes von dem für uns geopferten Welterlöser, die sich durch mündliche Ueberlieferungen von Geschlecht zu Geschlecht, wiewohl verunstaltet, fortpflanzten. Einen eben so bündigen Beweis findet man in den griechischen, römischen und andern Mythen, in denen von einem Gottessohn die Rede ist, der als Erretter und Befreier des Menschengeschlechts erscheinen soll oder bereits wirklich erschien. Auch diese Mythen sollen Ueberbleibsel und Denkmale der ersten göttlichen Verkündigungen des Messias enthalten. *)

*) Ich will jedoch keineswegs leugnen, daß durch die

Der zweite Zeitraum der übernatürlichen Offenbarungen Gottes beginnt nach der Behauptung un-

---

Verbreitung der Nachrichten vom Christenthume oder von den Lehrsätzen und Formen, welche man späterhin für das Christenthum selbst hielt, bei manchen nichtchristlichen Völkern der Grund zu ähnlichen Lehrsätzen, Formen und Einrichtungen gelegt ward. „Ohne dem Christenthume, sagt Herder, „alle Greuel der Bonzen oder das ganze Kloster-„System der Lama's und Talepoinen zuzuschreiben, „scheint es der Tropfe gewesen zu seyn, der von Aegypten „bis Tsina alle ältere Träume der Völker neu in Gäh-„rung brachte, und sie mehr oder weniger in For-„men schied. In manche Fabel von Budda, Kri-„schnu u. s. scheinen christliche Begriffe gekommen „zu seyn, auf Indische Art verkleidet; und der große „Lama auf den Gebirgen, der vielleicht erst im fünf-„zehnten Jahrhundert entstanden, ist mit seiner „persönlichen Heiligkeit, mit seinen harten Lehren, „mit seinen Glocken und Priesterorden vielleicht „ein weitläufiger Vetter des Lama an der Tiber." M. s. Herders Ideen zur Geschichte der Menschheit. Theil 4. S. 74 — 75 (Wiener Ausg. 1813.) daß indessen religiöse Gebräuche, Lehrsätze und Einrichtungen unter den nichtchristlichen Völkern, in denen man eine Aehnlichkeit mit christlichen Dogmen und Formen findet, von einer Offenbarung Gottes in der Urzeit herstammen sollen, ist nicht denkbar, denn sonst müßten ja alle die heidnischen Gebräuche und Mährchen, welche dem Christenthume entgegen sind, gleichfalls ihren Grund in einer frühern Offenbarung Gottes haben.

ſerer Gottesweiſen mit Abraham, der ſich auf mancherlei Art in eine ganz beſondere Gunſt bei dem höchſten Weſen einzuſchmeicheln verſtand, und beſchränkte ſich bloß auf deſſen Nachkommen, mit Ausſchließung aller übrigen Völker, an welche der allliebende Vater von nun an gar nicht weiter mehr dachte, als wenn er ſeinen Auserwählten befahl, ſie zu bekriegen, zu plündern und über die Klinge ſpringen zu laſſen.

Der dritte Zeitraum endlich fängt mit der Erſcheinung des Weltheilandes an, und endet mit ſeinen Apoſteln und Jüngern kurz vor der Zerſtörung Jeruſalems. Den rechtgläubigen Katholiken offenbart ſich jedoch das höchſte Weſen noch täglich, bald in den Ausſprüchen der Päbſte und Koncilien, bald in den Wundern der heiligen jungfräulichen Gottesmutter und Himmelskönigin Maria *), bald in den übernatürlichen Heilkräften der Gebeine des-

*) Auffallend war es, daß die heilige Jungfrau Maria zu Einſiedeln im Jahr 1798 ſich, ohne ihre wunderthätige Kraft zu beweiſen, von den Franzoſen, die dort nicht am beſten hausten, noch in ihren alten Tagen entführen ließ. Vielleicht mochte eine Anwandlung weiblicher Neugier, da auch ſie Paris einmal zu ſehen wünſchte, an ihrer Nachgiebigkeit ſchuld ſeyn. Wäre ſie nicht ſchon ſo alt geweſen, ſagte einſt ein Franzoſe zu mir, ſo hätte ſie gewiß ihre Unſchuld verloren. (Elle aurait perdu son pucellage.)

Esels, auf welchem Christus seinen glänzenden Einzug in Jerusalem hielt, und auf mancherlei andere Weise.

In Rücksicht des Regenbogens haben bekanntlich die Physiker längst den Gottesgelehrten einen häßlichen Strich durch die Rechnung gemacht, indem sie bewiesen, daß ein Regenbogen seyn müßte und seyn würde, wenn auch nie ein Bund Gottes mit Noah statt gefunden hätte.

Wenn man jedoch die Opfer mancher heidnischen Völker als Ueberbleibsel und Denkmale jener Opfer anführt, die das höchste Wesen durch übernatürliche Offenbarung den ersten Menschen als sinnbildliche Vorstellung des damals noch zukünftigen großen Versöhnungsopfers unsers Heilandes befohlen haben soll; so hat dies allerdings sehr viel Schein, und der Gegenstand ist einer nähern Prüfung nicht unwerth.

Indessen wälzen sich uns gleich wichtige Steine des Anstoßes entgegen. Warum, fragen wir, warum würdigte Gott bloß die ersten Menschen und späterhin nur ein einziges Geschlecht derselben einer solchen übernatürlichen Mittheilung, wodurch er ihnen seinen Willen, den sie angeblich ohne dieselbe nicht wissen konnten, vollständig verkündete? Warum ließ er sie nicht sämtlich Theil an dieser Offenbarung nehmen? Ihr sagt uns: Nicht allein das zeitliche, auch das ganze ewige Heil des Menschen seyen bedingt durch den Glauben an gewisse

Dogmen, durch die Beobachtung gewisser Formen, welche der Mensch ohne eine übernatürliche göttliche Mittheilung nicht wissen könne. Ihr lehrt uns ferner, und wir sehen es aus der Natur, Gott sey ein weiser, liebevoller Vater aller seiner Menschen. Er habe, sprecht Ihr, seines einzigen Sohnes nicht verschont, sondern ihn für uns in den Tod gegeben; wer aber nicht an diesen Eingebornen glaube, werde ewig verdammt und von Gott verstoßen werden. Wenn nun allem Dem so ist, woran wir keinesweges zweifeln, warum überließ denn der unendlich liebevolle Gott die Bekanntwerdung seines, nur wenigen Einzelnen unmittelbar geoffenbarten Willens, von dessen Befolgung er, wie Ihr sagt, ewige Freude und ewiges Leid abhängig machte, viele Jahrtausende hindurch der höchst unsichern mündlichen Ueberlieferung von einem Geschlecht auf das andere? Wie würdet ihr den Fürsten wohl nennen, der ein für alle seine Unterthanen verbindliches Gesetz gäbe, die Uebertretung desselben mit lebenslänglicher Kettenstrafe verpönte, und es dennoch nur wenigen seiner Lieblinge offenbarte? Wäre er nicht mehr schuld, als seine Unterthanen, wenn sein — bloß jenen Wenigen bekannt gemachter Wille nicht von Allen befolgt würde? Sollte man nach dem, was Ihr uns dort lehrt, nicht schließen, Gott müsse nicht der alliebende gütige Vater seiner Menschen seyn, wie ihn uns doch die ganze Natur und Ihr Selbst ihn uns ankündet, da

er ewiges Glück und ewiges Unglück von einer Bedingung abhängig machte, die sie nicht erfüllen konnten, bloß um sie nachher für die Nichtbefolgung von Befehlen, die sie nicht gekannt hatten, ewig peinigen zu können? Unsere rechtgläubigen Geistlichen wissen sich hier nicht anders zu helfen, als daß sie mit einer Stelle der heiligen Schrift antworten: Es stehe in jedes Töpfers Macht, Töpfe zu Ehren und Töpfe zu Unehren (Nachtgeschirre) zu machen; so hänge es auch von Gott ab, nach Belieben Menschen zu ewiger Freude oder zu ewiger Qual zu erschaffen. Ich glaube dies recht gerne, nur kann ich es mir von einem weisen und unendlich liebevollen Wesen, wie Gott ist, nicht denken.

Der Apostel Paulus hilft uns hier am besten heraus. Daß ein Gott ist, sagt er, ist ihnen offenbart, denn Gott hat es ihnen offenbart, so man dessen wahrnimmt aus den Werken der Natur, also daß sie keine Entschuldigung haben. Der Apostel spricht hier gar von keiner übernatürlichen Offenbarung Gottes, die sich aus den Zeiten der Urwelt bis auf seine Zeitgenoßen sollte fortgepflanzt haben, sondern von einer bloß natürlichen Offenbarung des höchsten Wesens an die Menschen, die er für genügend erklärt. Ich sollte glauben, es wäre besser, diesem vernünftigen Ausspruche als der dogmatischen Grille einiger theologischen Systemmacher zu folgen.

Aber woher kommen dann die Opfer, wenn sie

nicht

nicht Denkmale einer übernatürlichen Anordnung Gottes, nicht Ueberreste jener prophetischen Symbole eines großen Versöhnungsopfers sind, welches unser Heiland darbrachte, und welches den Menschen der Urzeit vorher verkündet ward, um die Kunde davon auf die späteste Nachkommenschaft zu vererben?

Die Opfer haben sicherlich einen weit natürlichern Ursprung. Herzinnige Dankbarkeit und Liebe der ersten Menschen gegen den allgütigen Vater, der ihnen so viel Schönes und Gutes erwies, keinesweges aber ein göttlicher Befehl, waren die Veranlassung der ersten Opfer. So bietet das fromme unschuldige Kind der zärtlichen Mutter etwas dar von den Geschenken, die es von ihr empfieng, ohne zu ahnen, daß die Mutter über die Zeit hinweg sey, wo ihr eine Puppe oder ein Stückchen Zuckerwerck noch Vergnügen gewähren könnte. Durch ungewöhnliche, schreckliche Naturbegebenheiten, durch heftige Gewitter, Ueberschwemmungen und Erdbeben, durch Krankheiten und dergleichen wurden die Menschen häufig auf die Vermuthung geleitet: Gott zürne mit ihnen; man habe ihm nicht genug, nicht das Beste gegeben von dem, was man von seiner Güte empfangen habe; drum sey er böse, und „brülle in seinem Donner und drohe mit seinem Blitz; „er habe seinen Bogen schon gespannt, und darauf „gelegt tödtliches Geschoß, womit er nach seinen „(kindischen) Beleidigern ziele;“ wie der Psalmist

sehr erhaben und Gottes würdig sich ausdrückt. Voll Furcht und Sorge begab man sich zur Ruhe, und die Ideen des angstvollen Tages gesellten sich zu den Träumen der Nacht. Man sahe den zürnenden Gott von Angesicht zu Angesicht; man redete mit ihm, und hörte mit Entsetzen, wie er für sich das Liebste und Beste, ja selbst den schuldlosen Säugling foderte, der ruhig an dem Busen der Mutter schlief. Man opferte Alles, um nur den rachgierigen eigennützigen Gott zu besänftigen; man opferte ihm das Theuerste, das Kostbarste, das geliebte Kind selbst! — So entstanden die Opfer.

Gab es damals auch noch nicht, wie bei uns, Systeme der Dogmatik, Liturgien, Klöster, Tempel, Päbste, Dalai — Lamas, Muftis, Bischöfe, Jesuiten, Mönche, Derwische und Pfaffen; so gab es doch schon faule Windbeutel, Schelme und Pfiffköpfe genug, die selbst nicht arbeiten, aber gerne gut leben mochten. Diese rühmten sich dann, Geistliche d. h. solche zu seyn, die mit den Göttern in dem vertrautesten Verhältnisse lebten. Durch Lügen, Gaukeleien und Blendwerke täuschten sie leicht ihre arglosen Mitbrüder, deren Herz ihnen um so williger entgegen kam, je stärker es von Kummer und Angst gepreßt und gefoltert ward. Man überließ es den Geistlichen, die Opfer dem höchsten Wesen zu bringen. Ward, wie dies häufig der Fall war, der Zorn desselben beschworen; ließ Gott sich, statt des Kindes, welches er anfangs von den Eltern

gefodert hatte, mit einem Ziegenböckchen oder einem Dutzend junger Tauben abfinden; so hatte der Priester gewonnenes Spiel. Er ward der geistliche Fürsprecher und Sachwalter der ganzen Umgegend, und ausser den Opfern, von denen er natürlich das Beste für sich behielt, empfieng er an Geschenken so viel, daß er gemächlich leben und Schätze aufhäufen konnte. So entstanden die Priester, Bonzen und Pfaffen. *)

*) Wir Protestanten haben eigentlich keine Geistlichkeit, also auch keine Priester, Bonzen und Pfaffen mehr. Unsere Pfarrer sind Volkslehrer, nichts weiter, und eben so gut bürgerliche Beamte, wie die Schullehrer; diesen ist der Unterricht der Jugend, den Predigern der Religionsunterricht der ganzen Gemeinde anvertrauet. Sie stehen übrigens mit dem höchsten Wesen in keiner nähern Verbindung, als jeder andere rechtliche Mann. Es bedarf zur Führung ihres Amts auch keiner andern Ordination, als den Wunsch der Gemeinde, und in den meisten Staaten die Einwilligung der Regierung. Die Ordination schreibt sich aus dem Pabstthume her, und mich wundert, daß sie bei den Protestanten nicht längst abgeschafft worden ist. Diese Ansichten theilen gewiß alle aufgeklärte protestantische Pfarrer mit mir. Will sich noch unter ihnen hin- und wieder ein Dompfäffchen blicken lassen, und sich für einen „vom Herrn berufenen Diener des Worts" ausgeben, so lacht man darüber. Auch unter den katholischen Geistlichen finden sich Gottlob, sehr viele wackere Männer, die sich nach dem Zeitpunkte seh-

Der große Einfluß, welchen diese geistlichen Hirten auf die Gemüther der arglosen Menschen erwarben, sicherte ihnen nicht allein Reichthum und Ansehen, sondern auch Herrschaft und Macht. Ihre Worte und Winke galten für Befehle der Götter, deren Diener und Vertraute sie waren. Statt der sonst freiwilligen, wurden jetzt gezwungene Opfer, die bei Verlust des zeitlichen Glücks oder gar bei Strafe der ewigen Verdammniß nicht versäumt werden durften, angeordnet; die Geschenke, welche man ehemals freiwillig den Priestern gegeben, wurden von diesen, unter dem Vorwande göttlicher Befehle, in nothwendige Abgaben verwandelt *); die Zehnten wurden eingeführt, und selbst die arme Wittwe mußte von den wenigen Aehren, welche sie und ihre Waisen auf den Stoppelfeldern des Reichen mit Kummer und Thränen gesammelt hatten, dem geistlichen Herrscher einen Zehnten entrichten. Das ungeheure Dogma ward erfunden, und gieng späterhin in fast alle sogenannten positiven Reli-

---

nen, wo alle Ketten des Aberglaubens und der Finsterniß zersprengt und das Pfaffenthum bis auf die letzten Spuren vertilgt werden mögen.

*) Es gieng damit, wie mit den Steuern an weltliche Landesherren. Auch diese waren freiwillige Geschenke, die man anfangs nur durch höfliche Bitten empfieng, (daher Königsbeede, Königsbitte.) Nachmals schuf man sie in Zwangsabgaben um, die man im Weigerungsfalle durch Exekutionen beitrieb.

gionen über, daß man durch reichliche Spenden und Vermächtnisse an die Geistlichkeit die künftigen Strafen der abscheulichsten Verbrechen abkaufen, und sich einen unendlichen Schatz im Himmel erwerben könnte. Um noch mehr bei der gläubigen Menge sich in Ansehen zu setzen, zugleich aber auch um bessere Schlupfwinkel und Gemächer für pfäffische Blend- und Gaukelwerke zu erhalten, brachte man Befehle von Gott, ihm, der nicht in Tempeln wohnt, die mit Händen gemacht sind, Tempel und Altäre zu bauen, weil es ihm im Winter unter freiem Himmel zu kalt, im Sommer zu heiß sey. Da mußten dann die armen Geäfften zu ihrer eigenen Schande prunkende Denkmale ihres Aberglaubens und ihrer Einfalt aufführen, zu deren Erhaltung große Ländereien angewiesen wurden, von denen die Priester die Einkünfte bezogen. Ein Tempel der Art war jener der Diana zu Ephesus. Statt der Gaben inniger Liebe und Dankbarkeit wurden dem höchsten Wesen und seinen angeblichen Dienern jetzt Hekatomben geopfert. Die schwelgerischen Pfaffen jubelten, fraßen und soffen; das arme betrogene Volk hungerte, staunte, weinte und betete an. So schien dann die wahre Religion, welche auf kindliche innige Liebe, Dankbarkeit und Ehrfurcht gegen das höchste Wesen sich gründet, fast überall zu entweichen. An ihre Stelle drängten sich prunkvolle, sinnlose Formen, eben so kalt wie das, von allem Guten und Edeln verödete Herz derer, de-

nen sie ihren Ursprung verdankten. Aus den frommen, zutraulichen Kindern des allgütigen Vaters, waren böse, furchtsame, von geistlichen Zwingherren gequälte und verblendete Sklaven geworden. Diese geistlichen Hirten und Leiter wurden jedoch bald eifersüchtig gegen einander, denn Jedem ward es in seinem Schafstall zu enge; Jeder suchte seine Heerde zu vergrößern. Da entstanden die ersten Religions- oder Pfaffenkriege. Der mächtigere Priester bekriegte und vertilgte den mindermächtigen unter dem Vorwande, daß er ein Abgötter sey, weil der Name Gottes in seiner Mundart etwas anders klang, als in jener seines Ueberwinders. *) Auf solche Weise vereinigten sich nach und nach die priesterliche und die königliche Würde häufig in Einer Person. Priesterkönige der Art waren, wenn auch nicht alle dem Namen, doch der That nach, Melchisedek, Eli, Samuel. Diese Regierungen hat man in neuern Zeiten — ich weiß nicht, mit welchem Rechte — Theokratieen oder Gottesregierungen genannt, da Alles, was die Machthaber thaten und anordneten, unter dem Vorwande: Gott habe es befohlen, geschah.

Ausser den Pfaffen der Urzeit herrschten noch andere große Parforzjäger des Menschengeschlechts,

---

*) So müßten jetzt gleichfalls die Deutschen und die Franzosen in ewigem Kriege mit einander leben, weil diese einen Dieu, jene einen Gott anbeten.

die Nimroda und solche, deren Gewalt mehr auf physische Uebermacht, als auf religiösen Glauben gegründet war. Allein überzeugt, daß nur der letztere ihrer schlechterworbenen Herrschaft einige Dauer und einen Anstrich von Rechtmäßigkeit (Legitimität) geben könnte, verbanden sie sich fast überall mit den priesterlichen Kasten und gestanden diesen beträchtliche Einkünfte, großes Ansehen, und hin- und wieder sogar einen wichtigen Antheil an der Regierung zu. Dies war namentlich der Fall bei den Babyloniern, den Aegyptern, deren Könige nicht allein von den Priestern erzogen, sondern selbst Mitglieder dieser Kaste seyn mußten *), und bei den Hebräern nach Einführung des weltlichen Königthums. Die Könige der letztern waren fast durchaus abhängig von der Kaste der Priester oder der Leviten, indem ihnen weder die Geburt, noch der Wille des Voks, sondern die von dem Hohenpriester empfangene Salbung, wodurch sie zu allen Befugnissen der Willkühr und Bosheit eingeweiht wurden, rechtmäßige Ansprüche auf den Thron gab. So boten sich geistliche und weltliche Gewalthaber in jenen Zeiten der Urwelt gegenseitig die Hand, um gemeinschaftlich ihre Schafe, deren Wolle man brüderlich theilte, desto besser und sicherer scheren zu können. **) Damit diese noch hingebender und ge-

*) M. s. Pölitz Weltgeschichte. (Neue Ausgabe.) Th. 1, S. 83.

**) M. s. Pölitz und Eichshorns Weltgeschichten.

duldiger würden, gab man ihnen Anweisungen auf den Himmel, wo ihnen alles tausendfach ersetzt werden sollte, was man hienieden ihnen raubte und stahl. Despotieen, welche auf solche Art durch den religiösen Glauben der Unterjochten gesichert waren, hatten weniger von innern Stürmen zu fürchten, als jene, die bloß auf physischer Uebermacht ruhten. Desto schneller und schrecklicher stürzten sie aber zusammen, sobald die fromme Heerde aus den gläubigen Träumen erwachte, in die man sie gewiegt, und das geistliche Gängelband zerriß, mit welchem man sie so lange geleitet hatte, oder wenn auch zwischen den geistlichen und weltlichen Gewalthabern sich eine laute und dauernde Zwietracht erhob. Dann seufzten und winselten die Pfaffen über den baldigen Einsturz des Staatsgebäudes, welchen sie als eine Strafe der Götter verkündeten, weil man die Religion d. h. die Priesterschaft nicht mehr achtete, die Opfer und den Tempeldienst versäumte, und was das Wichtigste war, die geistlichen Abgaben nicht mehr so willig, wie ehemals darbrachte. Diese Weissagungen trafen natürlich um so gewisser ein, da religiöser Aberglaube die Hauptstütze des ganzen despotischen Staatsgebäudes war. Dies sehen wir vorzüglich bei dem Sturze des kolassalen römischen Reichs, wo mit dem sinkenden Glauben an die religiösen Formen, mit der Achtung für den Tempeldienst und die Priester auch der Staat selbst in Trümmer zerfiel. Erst in spätern Zeiten lernte

und begriff man, daß nicht Aberglaube, pfäffischer Eigennutz und despotische Willkühr, sondern Vernunft und Gerechtigkeit die dauerndsten Grundlagen der Regierungen, und die Liebe der Völker das beste Salböl der Könige sind, und in Folge dieses Grundsatzes kam das, den Juden nachgeahmte Salben und Krönen der Regenten durch Pfaffenhand in den meisten christlichen Reichen außer Gebrauch.

Der furchtbare Druck weltlicher und geistlicher Herrscher der Vorwelt erzeugte in manchem beängsteten Gemüth den eben so natürlichen, als menschlichen Wunsch, daß ein großer Erretter, ein Befreier von der tyrannischen Schmach erscheinen und einen bessern Zustand der Dinge herbeiführen möchte. Die Hoffnung auf einen solchen, blos weltlichen, Erlöser verwandelte sich häufig in Ueberzeugung, und Einer tröstete den Andern mit der Zukunft, auch wohl mit dem Beispiele dieses oder jenes Volks, dem bereits einer oder mehrere solcher Heilande erschienen waren, die man dann gewöhnlich (wie z. B. den Apoll, den Herkules u. a.) zu Göttersöhnen und zu Göttern erhob. So bildeten sich jene Sagen und Mythen der heidnischen Völker von göttlichen Erlösern des Menschengeschlechts, die aber keinesweges als Ueberbleibsel der Kunde von einer in den Zeiten der Urwelt statt gefundenen Verheissung des Messias betrachtet werden können, und auf unsern Heiland Jesus Christus nie die entfernteste Beziehung hatten.

Und nun kommen wir zu dem zweiten Zeitraume der übernatürlichen Offenbarungen Gottes von Abraham bis auf Christus. Gott soll sich in dieser langen Periode ausschließlich, mit Hintansetzung aller übrigen Völker, dem Abraham und dessen eheleiblichen Nachkommen, den Israeliten, offenbart haben. Kein Wunder, daß unsere orthodoxen christlichen Rabbiner hier mit den Juden übereinstimmen, da sie das alte Testament ohne Ausnahme und Beschränkung als Grundlage des neuen, und das Christenthum selbst nur als eine Fortsetzung des Judenthums unter geänderten äussern Formen betrachten. Noch weniger darf es befremden, daß die Juden die sämtlichen Bücher des alten Testaments als ein Werk ansehen, welches den Verfassern von Wort zu Wort und sogar buchstäblich eingegeben ist; ein Wahn, den unsre aufgeklärten Schriftgelehrten *); ein Jerusalem, Semler, Thieß, Herder, W. A. Teller, Eichhorn und viele andere würdige, einsichtsvolle und wahrheitliebende Männer längst hinlänglich widerlegt haben. Wenn man übrigens den Israeliten übernatürliche göttliche Offenbarungen zugesteht; so sehe ich nicht ein, mit welchem Rechte man andern Völkern, die sich dergleichen ebenfalls rühmen, dieselben ableugnen will.

---

*) Ich glaube, daß der Name Schriftgelehrten endlichen Menschen, deren Wissen, wie Paulus sagt, doch nur lauter Stückwerk ist, besser zieme, als der stolze aufblähende Titel von Gottesgelehrten.

So eine unbedeutende Rolle die Juden auch von jeher in der Weltgeschichte spielten, so sehr zeichneten sie sich durch ihren unbegränzten Nationalstolz, der gegen ihre winzige Kleinheit lächerlich genug absticht, vor allen übrigen Völkern des Alterthums aus. Sie allein glaubten das auserwählte Volk Gottes zu seyn; ihr Ländchen, ein Tropfen am Wassereimer des Erdballs, war nach ihrer Ansicht, das herrlichste, das einzig gesegnete, das gelobte Land, wo Milch und Honig in Strömen floß; ihr Kultus der allein Gott gefällige; ihr Tempel, dessen Bauart so wenig ästhetischen Sinn verrieth, das prachtvollste Gebäude der Welt, das Nonplusultra architektonischer Kunst; ihr König Salomo, der Weiseste unter allen Menschenkindern, ja sogar weiser als Ethan, der Esrahiter, und Heman, Chalkol und Darda, von deren Weisheit die Welt nie etwas vernahm; ihre Helden waren die tapfersten, und liefen dreitausend Mann stark vor sechs und dreißig Einwohnern von Ai davon, worüber dem ganzen Volke das Herz zu Wasser ward. Dieser lächerliche Hochmuth der Israeliten darf uns um so weniger befremden, da sie in strenger Abgeschlossenheit von allen andern Völkern lebten und niemals erfuhren, durch welche große und glänzende Thaten, durch welche Tugenden diese sich auszeichneten, zu welch' einer herrlichen Blüthe sich Künste und Wissenschaften bei denselben entfaltet hatten, und wie weit sie noch hinter diesen Nationen zu-

rückstanden. Als man bei den Griechen schon vollständig ausgebildete Systeme der wichtigsten philosophischen Wissenschaften aufstellte, da bestand die ganze schriftstellerische Weisheit der Juden nur in einigen lyrischen Gedichten und Sammlungen von Sittensprüchen und Aphorismen, die bunt und ohne Rücksicht auf Inhalt und Ordnung durch einander geworfen waren. Die Israeliten hatten die kleinen Volksstämme Kanaans überwunden, welches ihnen nimmermehr gelungen wäre, wenn diese Völkerschaften unter Einer kraftvollen Regierung vereint, ihnen die Spitze geboten hätten. Aber dennoch hielten sie sich deshalb für die Besieger der Welt, und traueten den schmeichelhaften Versicherungen, wodurch ihre Heerführer und Priester sie zu ermuthigen suchten, daß sie das auserwählte und liebste Volk Gottes, daß ihr Kanaan das vorzüglichste Land der Erde, und daß alle Menschen außer ihnen von Gott verlassen und verabscheuet wären.

Auch die gebildetsten Völker sind eifersüchtig gegen einander über Alles, was ihnen ruhmwürdig, ehrenvoll und verdienstlich scheint. Jeder Einzelne fühlt sich selbst gehoben, wenn etwas Großes, Schönes und Gutes durch seine Nation oder durch ein Mitglied derselben vollbracht ward. Ein Volk, dem Ruhm und Ehre gleichgültig sind, steht entweder noch auf einer sehr niedrigen Stufe sittlicher Ausbildung, oder es hat bereits alle Ansprüche auf Sittlichkeit aufgegeben. Nur muß der National-

stolz *) nie in lächerlichen Hochmuth, in ungerechte Verachtung oder gar in religiöse Unduldsamkeit ge-

---

*) Der Nationalstolz äußert sich freilich oft auf eine sonderbare Weise. Mancher weiß von seinem Vaterlande nichts weiter zu rühmen, als daß es viele Erdäpfeln, schöne Pferde und große Ochsen hat. So hörte ich einmal, wie ein Graf von B —, ein Däne aus einem, in diplomatischer Rücksicht sehr berühmten Geschlecht, eine ganze Tischgesellsaft unaufhörlich von den fetten Gänsen seines Vaterlandes unterhielt. — Im Preußischen, wo ungeachtet der ruhmvollen Bemühungen der Regierung, in manchen Gegenden die Schafzucht weit besser, als die Kinderzucht gedeiht, fragte einmal ein Landschulmeister, ein invalider Husar, seine Zöglinge: „Sagt mir, Ihr Kinder, was für ein Landsmann war unser Herr Christus?“ Die Kinder stutzten. „Gottlose Buben, hab' ich's Euch nicht tausendmal gesagt? Ein Preu“ „„Een Preiße!““ schnarrten die Jungen schluchzend. „Ganz recht, ein Preuße!“ rief jetzt der Lehrer, und strich sich mit selbstgefälligem Schmunzeln den Schnurrbart. Manchem ächt preußischen Patrioten möchte dieser Schulmonarch, der das Preußenthum seinen Zöglingen so meisterhaft einzuprägen verstand, nicht übel gefallen haben; der Pfarrer aber, ein sehr würdiger Mann, erzählte mir mit Thränen selbst dies Geschichtchen, von dessen Wahrheit ich daher völlig überzeugt bin. Die Einwohner von Forchheim, in Franken, lassen es sich nicht abstreiten, daß Pontius Pilatus in ihrem Städtchen oder dessen Umgebung geboren sey.— In einem Gasthofe Norddeutschlands hörte ich ein-

gen andere Völker ausarten. Dies war aber von jeher und ist noch fortdauernd der Fall bei den Juden.

Laßt uns die Behauptungen der letztern, als habe sich Gott nur ihnen ausschließlich auf eine übernatürliche Weise offenbart, etwas genauer untersuchen, um darnach in dem folgenden Abschnitte diese Offenbarungen desto besser würdigen zu können. Dieselben Einwürfe, welche sich uns gegen eine solche ausschließliche Mittheilung des göttlichen Willens an einzelne Menschen des ersten Zeitraums aufdrängten, dieselben Einwürfe und noch verschiedene andere stellen sich uns rücksichtlich einer übernatürlichen Offenbarung entgegen, welche das höchste Wesen, mit Ausschließung aller übrigen Völker, blos den Juden soll gegeben haben.

---

mal drei sehr gebildete Männer, von denen der eine ein Hannoveraner, der andere ein Meklenburger, der dritte ein Braunschweiger war, über die wichtige Frage ernsthaft zanken: Ob Hannover, Meklenburg oder Braunschweig Eulenspiegels Vaterland wäre? Jeder der drei Herren behauptete nämlich, ein Landsmann des großen Philosophen zu seyn. Zur Freude des Hannoveraners, der von seinen lachenden Gegnern beinahe ganz besiegt und höchst aufgebracht war, that endlich ein hereintretender Fremder den Ausspruch, daß Eulenspiegel zu Möllen, einem hannöverschen Städtchen im Herzogthum Lauenburg geboren worden. Froh und zufrieden leerte jetzt der Sieger eine Flasche Wein mit dem Schiedsrichter.

Gott will, daß allen Menschen geholfen werde, und daß sie alle zur Erkenntniß der Wahrheit gelangen. Er läßt seine Sonne aufgehen über Böse und Gute, und läßt regnen über Gerechte und Ungerechte. Vor ihm gilt kein Ansehen der Person und des Glaubens; wer nur recht thut in allerlei Volk, der ist ihm angenehm. Er will, daß alle Menschen sollen selig werden, und daß Keiner verloren gehe, auch nicht Einer. Was er will, das geschieht, und was er gebeut, das steht da.

Dies sind Aussprüche der heiligen Schrift, die uns das höchste Wesen als einen, alle seine Menschen mit gleicher Liebe umfassenden Vater darstellen. Aber wie soll ich mit diesem erhabenen, mit diesem Gottes so würdigen Begriff den ganz entgegengesetzten Grundsatz vereinigen: Gott habe diejenigen Lehren und religiösen Formen, von deren Annahme er das Recht zu ewiger Glückseligkeit, von deren Nichtannahme er hingegen unendliche Qual und Verdammniß abhängig machte, bloß einem kleinen Volke, mit Ausschließung vieler Millionen Menschen, anvertrauet? Wahrlich das Viereck des Zirkels scheint mir leichter zu finden, als ein Vereinigungspunkt zwischen diesen beiden Lehrsätzen. Allgütiger Vater, vergieb mir! Kein Engel vom Himmel wird mich jemals überreden können, daß Du unzählbare Geschöpfe, oder auch nur Hunderte derselben, oder gar nur ein Einziges zu unendlichem Leide solltest ins Daseyn gerufen haben. Ich müß-

te dann meinen Glauben an Deine Güte, Deine Weisheit und Deine Gerechtigkeit aufgeben, und selbst meinen Glauben an jene Aussprüche der heiligen Schrift: Gott will, daß allen Menschen geholfen werde, und daß sie alle zur Erkenntniß der Wahrheit kommen; Er will daß Keiner verloren werde, auch nicht Einer; und was er will, das geschieht, was er gebeut, das steht da.

Gott soll angeblich den Juden allen nähern Verkehr mit den übrigen Völkern verboten haben. Was konnten denn diese dafür, daß sie von den Geheimnissen nie etwas vernahmen, die er vorzugsweise seinen Lieblingen anvertrauet hatte, und durch deren Annahme doch auch ihre Seligkeit und ihre Verdammniß gleichfalls bedingt waren? Betrachten wir Abrahams Nachkommen in sittlicher und geistiger Rücksicht, so begreifen wir wahrlich nicht, warum gerade diese hochmüthigen, übelduftenden Wiedehopfe des Menschengeschlechts, welche sich so wenig durch Tugenden, als durch Geist auszeichneten, sondern in den entehrendsten Lastern, Schandthaten und Verbrechen viehisch sich wälzten, ausschließlich eines so hohen Vorzugs gewürdiget wurden. Wollte Gott sie vielleicht zu Boten und Verbreitern seines heiligen, übernatürlich geoffenbarten Willens erwählen? Aber warum verbot er ihnen dann so strenge den nähern Umgang mit andern Nationen? Außerdem dünkt uns, daß die Juden sich zu solchen Boten unter allen Völkern des Erdbodens am we-

nigsten eigneten, da sie wegen ihres Aberglaubens, der allenthalben selbst bei den gewöhnlichsten Erscheinungen eine übernatürliche Ursache voraussetzte, und wegen ihrer nur allzu bekannten Verlogenheit und Uebertreibungssucht schwerlich mit ihren Nachrichten bei vernünftigen Menschen viel Glauben würden gefunden haben.

Lassen wir die Offenbarungen, deren die Juden sich rühmen, auch als unmittelbare göttliche Mittheilungen gelten, so können wir sie doch nur als Nationaloffenbarungen ohne Verbindlichkeit für andere Völker betrachten. Ihr Gott war ein Nationalgott, dessen Liebe sich ausschließlich auf seine Juden beschränkte; alle übrigen Völker waren ihm ein Greuel, waren Gegenstände seines Zorns, seines Hasses und seiner Rachgier; Kanaan war das einzige, von ihnen gesegnete Land, der Tempel zu Jerusalem seine einzige Residenz. So dachten sich die Hebräer ihren Gott, und so denken sie ihn sich jetzt noch.

Wir würden Gott lästern, wenn wir, gleich ihnen, behaupteten, daß er aller seiner übrigen Menschen vergessen, und blos seiner Lieblinge gedacht, blos dieser ihr Bestes zu fördern gesucht habe. Wie er durch Moses, Salomon, Jesaias, Hesekiel und andere zu den Juden sprach; so sprach er durch Solon, Pythagoras, Sokrates, Plato, Aristoteles u. s. zu den Griechen; und so redet er auch jetzt noch durch den Mund und die Schriften

großer, edler und weiser Männer der neuern Völker zu seiner Menschheit; so spricht er in den Werken eines Luther, eines Zwingli, Melanchthon, Jerusalem, Herder, Fichte, Paulus, Luden, Arndt, Krug und Wessenberg, eines Franklin, Priestley, Gibbon, Rousseau und Raynal und Anderer. Denn wenn wir gleich weit entfernt sind, anzunehmen, daß Gott Männern, wie die genannten, ihre Schriften wörtlich oder gar buchstäblich eingegeben, und sie zu bloßen Schreibmaschinen gebraucht habe, und noch brauche; wenn wir sogar Manches, was sie gesagt, gethan und geschrieben, nicht billigen; so ist doch ausser Zweifel, daß der erhabene Lenker aller unserer Schicksale, der Geber aller guten und vollkommenen Gaben, sich ihrer als Werkzeuge und Mittel bediente, um die Menschheit auf eine kräftige und wohlthätige Weise im Fortschreiten zu höherer Veredlung anzuregen, und eine Masse von Ideen zu verbreiten, ohne welche dieses Fortschreiten nur sehr langsam, vielleicht gar unmöglich seyn würde. Und was war es denn mehr, was Gott durch die heiligen Schriftsteller bei den Israeliten zu bewirken suchte?

Wenden wir uns jetzt zu dem dritten und letzten Zeitraume der übernatürlichen Offenbarungen Gottes, zu dem Zeitraume unsers göttlichen Erlösers und seiner Apostel und Jünger.

Manche Geistliche thun, nach meiner Ansicht, höchst unrecht, wenn sie das Christenthum als eine

Fortsetzung des Judenthums (nur mit geänderten Formen) betrachten.

Das Judenthum war, wie ich schon vorhin bemerkte, die Nationalreligion eines einzigen Völkchens; das Christenthum hingegen trat als Weltreligion auf. Der Gott, welchen die Israeliten sich dachten, war ein Volksgott, der alle Menschen außer seinen Lieblingen haßte und vertilgt wissen wollte, falls er sie nicht etwa als Zornruthen zu Züchtigung der letztern gebrauchte. Der Gott, welchen Christus uns kennen lehrt, ist der gütige liebevolle Vater aller seiner Menschen; unter allen Völkern ist, wer nur recht thut, ihm angenehm. Die Juden waren bloß Monotheisten in Rücksicht der Verehrung und Anbetung, welche durch Moses auf den Nationalgott beschränkt war; sie waren Polytheisten in Rücksicht des Glaubens, da sie die Existenz anderer Götter (Elohim), ausser dem ihrigen annahmen, welches ihnen häufige Veranlassung zum Götzendienste gab. *) Das Christenthum war ursprünglich reiner Monotheismus; es erkannte nur einen einigen Gott als den Urheber aller Dinge, als den Versorger und Vater aller seiner

*) Daß die Juden noch fortwährend in dieser Hinsicht Polytheisten sind, welche ausser ihrem Gott noch siebenzig andere Götter als Schöpfer, Oberherren und Versorger der Nichtjuden annehmen, werde ich in der Folge aus ihrem Talmud beweisen.

Menschen. Späterhin erst ward ein verfeinerter Tritheismus eingeführt, und auch damit noch nicht zufrieden, gab man dem höchsten und einigen Gott eine zahllose Menge von Unter- und Halbgöttern, die man Heilige nannte, zu Hülfe. Blutrache war nach Moses Gesetzen erlaubt, und oft sogar Pflicht; Christus lehrt uns: Segnet, die euch fluchen, thut wohl denen, die euch hassen, bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen, auf daß ihr Kinder seyd Eures Vaters im Himmel. Moses beschränkte die Menschenliebe unter den Israeliten fast ausschließlich auf ihre Glaubensgenossen; Christus dehnt sie auf alle Menschen aus, weil wir allesamt Brüder sind: Du sollst Gott über alle Dinge lieben, und Deinen Nächsten als dich selbst. Was du nicht willst, daß dir die Leute thun sollen, das thue du ihnen auch nicht. Seyd barmherzig, wie auch Euer Vater im Himmel barmherzig ist. Vergebet Euern Feinden, wie Gott Euch Eure Sünden gleichfalls vergiebt. Das sind die Lehren unsers Erlösers, deren Befolgung er bei allen Gelegenheiten empfahl; die Lehren, welche er als den Hauptinhalt seiner herrlichen Religion uns bezeichnete. Moses gebot den Juden alle, die nicht ihres Glaubens waren, von der Erde zu vertilgen; Christus sagte seinen Aposteln; sie sollten hingehen in alle Welt, und die Irrenden nicht verfolgen und ausrotten, sondern belehren. Moses ordnete einen kostbaren, lästigen Tempeldienst mit vielen Opfern, Fasten und andern

Gebräuchen an; Christus lehrte, Gott wohne nicht in Tempeln, die mit Händen gemacht sind; man solle ihn im Geist und in der Wahrheit verehren. Wenn du beten willst, gehe in dein Kämmerlein, und schließe die Thür hinter dir zu. Das Judenthum war eine Religion des Hochmuths, des Menschenhasses, der Grausamkeit; das Christenthum war eine Religion der Demuth, der Menschenliebe, der Sanftmuth und Milde. Ich glaube in diesen wenigen Zügen den Unterschied zwischen der mosaischen und der christlichen Religion hinlänglich bezeichnet zu haben.

Darin haben unsere Geistlichen Recht, wenn sie behaupten: das Christenthum sey so alt, als die Welt. Ehe denn Abraham war, war ich; ehe, das Judenthum geboren ward, war meine Lehre, mein Christenthum schon da! Und wahrlich Gott hat die Keime desselben tief in die Herzen aller seiner Menschen gegraben. Es bedarf nur solcher Lehrer, wie unser göttlicher Erlöser und seine Apostel, um sie hervorzurufen, zu entwickeln und auszubilden; um uns die Mysterien unsers Herzens zu deuten. Wem sie hier nicht gedeutet werden, dem werden sie es gewiß — das hoffe ich zu Gott — in einem schöneren Leben! Er will ja, daß allen Menschen soll geholfen werden; daß Alle sollen zur Erkenntniß der Wahrheit gelangen; daß Keiner soll verloren werden, auch nicht Einer. Welcher Mensch von unverderbtem Gemüth fühlt sich nicht hoch be-

lohnt, wenn er einen Unglücklichen retten, einen Leidenden trösten, einen Betrübten erfreuen kann? Wer wird den Mann nicht lieben, nicht ehren, der seinem Feinde freundlich und brüderlich die Hand zur Versöhnung reicht, und wenn denselben hungert und dürstet, gerne seinen Labetrunk und seinen letzten Bissen Brods mit ihm theilt? So ist der Sinn und die Empfänglichkeit nicht nur für diese, sondern für alle Tugenden, welche der Heiland uns lehrte, in unsere Brust gepflanzt. Seine Religion war unter allen die göttlichste und die menschlichste zugleich. Nur ein verderbtes Gemüth kann ihre Göttlichkeit bezweifeln; nur ein verstocktes Herz fodert übernatürliche Beweise derselben, weil das Göttliche ihm fremd oder doch entfremdet ist.

Ja wahrlich! Das Christenthum war die köstlichste Blume des Himmels, welche jemals auf Erden verpflanzt ward; aber der Boden und die Jahrzeit waren zu rauh, die ersten Pfleger zu unwissend und roh, als daß sie in himmlischer Schöne so hätte aufblühen können, wie der erhabene Gärtner es wünschte. Hätten sich in den Jahrhunderten unter den Verbreitern des Christenthums Menschen befunden, die an Kraft, Geist und Sinnesreinheit dem göttlichen Erlöser näher und inniger verwandt gewesen wären; gewiß hätte es sich dann länger in seiner einfachen Urschönheit erhalten; aber schwerlich würde es sich so schnell ausgebreitet haben, als es durch irdischen Prunk, glänzende Formen und kalte

sinnlose Dogmen geschah, welche der göttliche Stifter nie empfohlen und gelehrt, und wodurch man seine Religion auf eine so traurige Weise verdunkelt und entweiht hat. Der Uebertritt Konstantins des Großen *) und die Erhebung des Christianismus zur Staatsreligion des römisch-griechischen Kaiserthums, welche uns viele sogenannte Gottesgelehrte und Geschichtschreiber als ein ausserordentliches Glück der Lehre unsers Heilandes schildern, war das größte Unglück derselben, denn hiedurch gieng der erhabene Geist des Christenthums für die Menge seiner Bekenner fast gänzlich verloren. Die schönen Tugenden, welche der Heiland, als das Wesentlichste seiner Lehre so dringend empfohlen, die Tugenden der Sanftmuth und Demuth, der allgemeinen Menschen-, Bruder-, und Feindesliebe, der

*) Oder besser des Kleinen und Schlechten! Denn als solchen bezeichnete sich Konstantin durch viele seiner Handlungen, besonders durch die Hinrichtung seines eigenen Schwiegervaters Maximian und seines Schwagers Licinius. Weil in Rom noch zu viel Freiheitsinn herrschte, verlegte Konstantin seinen Wohnsitz nach Byzanz (Konstantinopel), und weil hier in den zunächst gelegenen Provinzen die Zahl der Christen die stärkere und mächtigere war, so trat er endlich selbst zum Christenthume über, und ließ das alberne Mährchen aussprengen, es habe sich ihm am Himmel ein Kreuz gezeigt mit der Inschrift: Durch mich wirst du siegen!

Geduld und Nachsicht gegen die Schwachheiten und Fehler Anderer, der Gerechtigkeit und Sinnesreinheit entwichen, und an ihre Stelle traten prachtvolle Kirchen, Altäre und Klöster; ein angstvolles, argwöhnisches Wachen über unverständliche und unverständige Glaubenslehren, und unnütze mystische Gebräuche; Pfaffenherrschsucht, Pfaffenwillkühr und Eigennutz, und besonders Groll, Haß, Rachgier und Unversöhnlichkeit gegen diejenigen, von denen man früher verfolgt worden war; denn nun wurden die, welche vormals so tief unter dem Drucke geseufzet hatten, selbst die ärgsten Bedrücker. Konzilien von Priestern, angeblich voll des heiligen Geistes, in der That aber voll süßen Weins, ersannen und ordneten, so wie ihre Glanzsucht, ihr schmutziger Geiz, ihr toller Dünkel es heischten, wahnsinnige Dogmen und alberne Formen an, deren Nichtannahme sie mit zeitlichem Tode und ewiger Verdammniß verpönten. *) Sie hetzten Christen

*) „Das Christenthum, sagt Herder im vierten Theile seiner Ideen zur Geschichte der Menschheit, das Christenthum hatte eine Bekenntnißformel, mit welcher man zu ihm eintrat; so einfach diese war, so sind mit der Zeit aus den drei unschuldigen Worten Vater, Sohn und Geist so viele Unruhen, Verfolgungen und Aergernisse hervorgegangen, als schwerlich aus drei andern Worten der menschlichen Sprache. Je mehr man von dem Institut des Christenthums als von

sten gegen Christen zu Verfolgungen auf, und vergaßen, indem sie täglich die gräßlichsten Mordscenen herbeiführten, und die armen Gemordeten zur ewigen Hölle verfluchten, ganz die Lehre des großen Gekreuzigten: Richtet nicht, so werdet ihr auch nicht gerichtet! Verdammet nicht, so werdet ihr nicht verdammet! Man erlaubte sich die schändlichsten Betrügereien, um das, was man Christenthum nann-

---

einer thätigen, zum Wohl der Menschen gestifteten Anstalt abkam, desto mehr spekulirte man jenseit der Gränzen des menschlichen Verstandes; man fand Geheimnisse, und machte endlich den ganzen Unterricht der christlichen Lehre zum Geheimnisse. Nachdem die Bücher des neuen Testaments als Kanon in die Kirche eingeführt wurden, bewies man aus ihnen, ja gar aus Büchern der Jüdischen Verfassung, die man selten in der Ursprache lesen konnte, und von deren erstem Sinn man längst abgekommen war, was sich schwerlich aus ihnen beweisen ließ. Damit häuften sich Ketzereien und Systeme, denen zu entkommen man das schlimmste Mittel wählte, Kirchenversammlungen und Synoden. Wie viele derselben sind eine Schande des Christenthums und des gesunden Verstandes! Stolz und Unduldsamkeit riefen sie zusammen; Zwietracht, Partheilichkeit, Grobheit und Bübereien herrschten auf denselben, und zuletzt waren es Uebermacht, Willkühr, Trotz, Kuppelei, Betrug oder ein Zufall, die unter dem Namen des heiligen Geistes für die ganze Christenheit, ja für Zeit und Ewigkeit entschieden."

te, was aber weit davon entfernt war, Christuslehre zu seyn, zu verbreiten *). Die Geistlichkeit

*) So redlich und wahr unser göttlicher Erlöser bei der Verbreitung seiner Lehre verfuhr, so unredlich und falsch handelten die ersten Christen, um sich bei den Römern Anhang zu schaffen. Die Verse des Virgil:

Ultima Cumaei venit jam carminis aetas:
Magnus ab integro seclorum nascitur ordo.
Jam redit et virgo, redeunt Saturnia regna.
Jam nova progenies coelo demittitur alto;

legten sie zum Beispiel als eine Weissagung von Christus aus, obgleich diese Verse sich bloß auf den neugebornen Sohn des römischen Consuls Asinius Pollio bezogen. Indessen ließen sich doch viele leichtgläubige Römer überreden, daß wirklich dort die Rede von Christus, von der Jungfrau Maria und dem tausendjährigen Reiche sey, welches der Heiland gründen wolle, und bekannten sich daher um so leichter zum Christenthume. Noch schlimmer machten es die ersten Christen mit den sybillinischen Büchern. Diese wurden bekanntlich von den Römern als heilige prophetische Schriften verehrt, deren Aussprüche keinem Zweifel unterlagen. Nun verbreiteten die sogenannten Christen eine Menge falscher oder verfälschter sybillinischer Bücher und Verse, die sie für Abschriften der ächten ausgaben, und in welche sie viele angebliche, sehr deutliche Weissagungen von Jesus und seiner Mutter einschoben. Viele tausend Römer ließen sich durch diesen frommen Betrug täuschen, giengen zum Chri-

trat als die böse schwarzgeflügelte Hekate auf, welche Alles, was nur Zerstörendes und Vergiftendes für das Wohl und die Veredlung der Menschheit gedacht werden kann, in ihrem großen Kessel, Kirche genannt, zusammen mischte und siedete. Und der fromme, heilige Mann im Vatikan, der demüthige Knecht der Knechte Gottes ward endlich der frechste, unverschämteste, hochmüthigste, anmaßendste und gottloseste Knecht unter allen Knechten der Welt.

Unwillig über diese Gräuel wandte sich zwar der Geist des Christenthums von der verblendeten Menge hinweg zu wenigen Einzelnen; allein dennoch konnte das Reich der Finsterniß, trotz all' seiner Anstrengungen, nie ganz die reine Lehre unsers Heilandes von der Erde vertilgen! Sie wird

stenthume über, und manche von ihnen litten freudig den Märtyrertod. Selbst Konstantin der Große ward nach seiner Aussage, wie Eusebius berichtet, vorzüglich durch die untergeschobenen sybillinischen Schriften vom Christenthume überzeugt, und es fehlte wenig daran, daß er nicht auf einem allgemeinen Koncilium ihre Aufnahme in den christlichen Kanon bewirkte. Lactantius, Augustinus und andere Kirchenväter waren gleichfalls sehr dafür eingenommen. Erlaubten sich die ersten Christen und ihre Lehrer dergleichen mit den sybillinischen Büchern, was mögen sie nicht gethan haben mir den Schriften der Evangelisten und Apostel? Aber so böse Saat bringt niemals gute Frucht.

ewig dauern, aber erst dann in ihrem vollen himmlischen Glanze erscheinen, wenn das irdische Prunkwerk, wodurch sie von Menschen entstellt ward, zertrümmert ist; — und dieser Zeitpunkt dürfte wohl so ferne nicht seyn!

Wenn ich also einige talmudische Splitterchen der Juden den Spöttern Preis gebe; so bin ich keinesweges so eitel, mir einzubilden, als hätten wir gar keine Balken im eigenen Hause und — Auge! Laßt uns, liebe Christen, indem wir jene belächeln, uns selbst nicht vergessen, sondern fein demüthig uns zurufen: Wir sind allzumal Sünder!

Ueber die religiösen Erkenntnißquellen der Juden.

Gottes schöne Natur ist für die Juden ohne Sprache; ihre Vernunft steht, wie bei den rechtgläubigen Christen und — Muselmännern, unter dem Pantoffel des Glaubens *). Zweifel in Religionssachen gilt bei ihren orthodoxen Rabbinern, so wie bei den unsrigen, für die schrecklichste Sünde; und die leiseste Aeußerung eines solchen Zweifels für Gotteslästerung.

Sie nehmen zwei von Gott geoffenbarte Erkenntnißquellen ihrer Religions- und Sittenlehre an: das schriftliche Gesetz, (Thorah Schäbicht — habh) welches in dem Kanon des alten Testaments, und das mündliche Gesetz (Thorah Schäbbeal — peh), welches im Talmud enthalten seyn soll. Bei-

---

*) Oder vielmehr einer blinden Ueberzeugung, denn der Glaube läßt doch noch Beweise des Gegentheils oder des Bessern in Rücksicht des Geglaubten zu; die Ueberzeugung schließt aber alle Beweise dieser Art aus.

de Gesetze zusammen genommen heissen die große Thorah. Was die Verfasser des alten Testaments über die göttliche Eingebung ihrer Schriften berichten, setzen wir als bekannt voraus, und übergehen es mit Stillschweigen.

Dagegen aber werfen wir einen Blick auf die Entstehung des jüdischen Staats, und auf den Gründer desselben, auf Moses.

Schon die ersten Stammväter der israelitischen Nomadenhorde waren im äussersten Grade verderbt. Jakob — um nicht höher hinauf zu steigen — hatte Vater, Bruder und Schwiegervater auf die unwürdigste Weise betrogen. Seine Söhne waren noch weit schlimmer, als er. Eilf oder wenigstens zehen derselben verkauften den zwölften, (Joseph,) der durch Traumdeuterei und Kornwucher erster Minister eines schwachen ägyptischen Königs ward. Ruben beschlief die Kebsweiber des Vaters Jakob; Juda seine eigene Schwiegertochter. Juda's Sohn Onan erfand das schändliche Laster, welches noch jetzt nach seinem Namen genannt wird. Die ganze Horde, mit Ausschluß ihres Vaters Jakob, ermordete eid- und wortbrüchig, auf eine heimtückische Weise den König von Sichem und alle männliche Einwohner seines Landes, machte die Weiber und Kinder zu Sklaven, und raubte, was sie vorfand; und das gerade in dem Augenblick, als dieser König im Begriff stand, sich durch die Bande des Bluts mit ihr zu verbinden. Von zweien seiner

Söhne, dem Simeon und Levi, sagte der sterbende Jakob: „Ihre Anschläge sind mörderische Waffen; meine Seele komme nicht in ihren Rath, und meine Ehre sey nicht in ihrer Kirche. In ihrem Grimm haben sie die Leute erwürget, und in ihrem Muthwillen haben sie den Ochsen geraubt!“ *) Bei allen Völkern hatten sich diese Nomaden oder Herumstreicher verhaßt und verächtlich gemacht. Um so willkommener war ihnen der Antrag ihres Bruders Joseph, zu ihm nach Aegypten zu kommen, wo ihnen auf seine Fürsprache der König die Landschaft Gosen anwies. Hier setzten sie ihr rohes, müßiges Hirtenleben fort, und vermehrten sich in wenigen Jahrhunderten auf eine fast unglaubliche Weise. Daß ihre Nachkommenschaft von Stufe zu Stufe noch tiefer sank, war um so natürlicher, da sie in strenger Abgeschlossenheit von den Aegyptern lebten, welche den Hirtenstand überaus gering schätzten. Der König von Aegypten suchte die Israeliten zwar an gemeinnützige Thätigkeit zu gewöhnen, allein dieses, das einzige Mittel zu ihrer sittlichen Verbesserung, gefiel den damaligen Juden so wenig, wie unsern jetzigen. Behaglicher Müßiggang war was sie liebten, war der höchste Genuß ihres Le-

*) Ein Ausspruch, der sich bis auf den heutigen Tag bei den meisten Leviten fast aller Nationen bewährt, und daher sage ich gleichfalls mit Jakob: Meine Seele komme nicht in ihren Rath, und meine Ehre sey nicht in ihrer Kirche.

bens. Ihre schnelle Fortpflanzung drohte endlich selbst dem Reiche Gefahr; man suchte ihr deshalb Gränzen zu setzen, und bediente sich dazu — freilich sehr harter — Mittel. Die Zwangsarbeiten wurden vermehrt, und mit gröster Strenge auf ihre Leistung gehalten; ja selbst die männlichen Kinder der Israeliten ließ man tödten, um auf diese Weise ihre Zahl zu verringern. Darüber entrüstet trat Moses auf, einer ihres Stammes. Er war am Hofe des Königs von den ägyptischen Priestern erzogen, und in aller ihrer Weisheit unterrichtet. Sein Wunsch, sein bedrängtes Volk zu befreien, reifte zum festen Entschluß, als er selbst im Zorn einen Aegypter ermordet, und dadurch harte Strafe verwürkt hatte. Wie er selber, oder vielmehr der Verfasser der, unter seinem Namen bekannten fünf Bücher erzählt, bewog er durch mancherlei Wunder, die ihm aber größtentheils von den ägyptischen Zauberern nachgemacht wurden, den König seiner Versicherung: er sey von dem Gott Jao oder Jehovah gesandt worden, um die Loslassung der Israeliten zu begehren, endlich Gehör zu geben, und ihn mit seinem Volke ziehen zu lassen. Der ägyptische Priester Manethon behauptet jedoch: die Juden wären von den Aegyptern fortgejagt worden wegen ihres Aussatzes, und weil sie überhaupt ein verächtliches Volk gewesen. Ganz unwahrscheinlich dünkt uns dies nicht, denn wenn Pharao sie, wie aus den Büchern Moses erhellt,

gerne los seyn wollte, und deßhalb sogar ihre neugebornen Knaben tödten ließ, so ist es glaublicher, daß er darum sie mit einem Kriegsheer verfolgte, um sie weiter zu treiben, als um sie zurück zu holen. Vielleicht wollte der jüdische Geschichtschreiber sein liebenswürdiges Volk der Beschämung bei der Nachwelt nicht Preis geben, daß es wegen seines Erbgrinds und seiner übeln Sitten zum Lande sey hinaus gejagt worden. Dem sey, wie ihm wolle! Von Pharaos Absichten können wir nicht urtheilen, denn er ertrank im rothen Meere mit Roß und Mann, während die Israeliten trockenen Fußes hindurch giengen, und hinterließ uns keine schriftliche Nachrichten.

Moses sahe wohl ein, daß er mit einem so tief gesunkenen, mit einem so feigen und an Leib und Seele äusserst verderbten Volke seinen großen Entwurf, Länder zu erobern und einen Staat zu gründen, nicht würde ausführen können. Die Juden mußten wenigstens in physischer Rücksicht gebessert und an eine gewisse Ordnung gewöhnt werden. Aber dazu bedurfte es eines mehr als menschlichen Ansehens, welches sich indessen dieser große Mann mit Hülfe seines Bruders Aaron und einiger anderer Vertrauten bei den leichtgläubigen Juden gar leicht verschaffen konnte. Reinigungen und vieles Waschen, nach der Sitte der Aegypter wurden eingeführt, um die Israeliten von den eckelhaften Krankheiten und dem Ungeziefer, womit sie behaftet wa-

ren, zu befreien. Der Genuß alles Fleisches von solchen Thieren, die man, nach ägyptischen Begriffen, für unrein d. h. nachtheilig für die Gesundheit hielt, wurde untersagt *); die schändlichen Laster und Verbrechen, denen die Juden ohne Scheu und Scham sich ergaben, wurden auf das strengste verboten **). Das Dogma ward fest gestellt: daß Gott allein und ausschließlich ihr Gott, und daß sie sein einziges auserwähltes Volk wären, um

*) Den Schweinehaß trug Moses bekanntlich zuerst von den Aegyptern auf die Juden über; denn bei den erstern waren unter allen Volksklassen oder Kasten die Hirten, und unter diesen wiederum die Schweinehirten die verachtetsten. So war auch die Beschneidung ägyptischen Ursprungs, und sollte wahrscheinlich zur Verhütung des Lasters dienen, welches von Onan den Namen führt. Sogar die Mädchen wurden von den Aegyptern beschnitten.

**) Zu welcher Verworfenheit die Israeliten mußten gesunken seyn, wird hinlänglich durch z. B. Mos. Kap. 18. V. 22 und 23, Kap. 20. V. 11 bis 16. bewiesen. Wären solche Schandthaten nicht bei ihnen sehr häufig und einheimisch gewesen; so würde der weise Gesetzgeber sie nicht durch Verbote aufmerksam darauf gemacht haben, wodurch nur ihre Lüsternheit und Neugier erregt werden mußte. Auch klagen fast alle Propheten über die schändlichen und vielen Greuel dieser Art, welche die Juden verübten, und wodurch sie sich selbst bei den Heiden verächtlich und „stinkend" machten. Das war das heilige auserwählte Volk Gottes!

ihnen Muth und Vertrauen, und zugleich ein Gefühl menschlicher Würde zu geben, welches ihnen ganz fremd war. Damit sie sich auch an Enthaltsamkeit und Mäßigkeit gewöhnen möchten, ordnete Moses gewisse Fasttage an, und um sich und seiner Familie eine dauernde Stütze zu verschaffen, setzte er, nach dem Vorbilde der Aegypter, eine Priesterkaste ein, wozu er den Stamm Levi, aus welchem er selbst entsprossen war, wählte. Dieser priesterlichen Kaste sicherte er den größten Antheil an der Regierung, hohes Ansehen und sehr bedeutende Einkünfte zu. Die Leviten wurden unter die ganze Nation vertheilt, um allenthalben getreue Wächter der obersten Gewalthaber zu seyn. Um ihnen noch mehr Heiligkeit, Würde und Glanz zu geben, wurden sie ausschließlich zu Hütern des Gesetzes, welches anfangs in der Stiftshütte, späterhin im Tempel aufbewahrt ward, bestellt, und ein kostbarer Tempeldienst, den sie allein zu besorgen hatten, ward angeordnet.

So war eine Theokratie gegründet, die selbst nach Einführung des weltlichen Königthums nicht erlosch; denn die Priester blieben fortwährend Richter in geistlichen Sachen, nahmen den vorzüglichsten Antheil an der Leitung der öffentlichen Angelegenheiten, setzten Könige ab und ein, ohne Verantwortlichkeit gegen die weltliche Macht, und genoßen bei einem gemächlichen Leben, sehr groses Ansehen und glänzende Einkünfte.

Dadurch war freilich für die Priester und Gewalthaber, gewissermaßen auch wohl für die gröbern Bedürfniße des Volks gesorgt; aber immer sehr wenig für das sittliche und geistige Fortschreiten des letztern. Es war und blieb ganz das Spiel der Willkühr und Gewalt seiner Könige, und der Launen seiner Priester.

Obgleich Moses eine rein-monotheistische Religion einführen wollte, so konnten die Juden sich doch nicht zu einem so hohen und einfachen Standpunkte erheben. Ihr Altardienst war freilich nur der Verehrung eines einzigen höchsten Wesens geweiht, welches sie als ihren Volksgott anbeteten; damit konnte indessen füglich ihr Glaube bestehen, daß auch die übrigen Völker ihre Götter (Elohim) hätten, welche aber sehr böse, und lange nicht so mächtige Wesen wären, wie ihr Gott. Dieser Glaube dauert noch bei den heutigen Juden fort, und war oft die Veranlassung zum Abfall von dem, durch Moses angeordneten, dem Jehovah, dem einigen Gott, gewidmeten Kultus.

Moses suchte die Ideen, welche er von dem höchsten Wesen aufstellte, der Fassungskraft, den rohen Begriffen, und den Bedürfnißen, der Israeliten nach Möglichkeit anzupassen. „Der Mensch malt in seinen Göttern sich selbst!" sagt Schiller. Die Juden waren höchstsinnlich, wankelmüthig, rachgierig gegen ihre Feinde, und nur durch Blut und Geschenke zu versöhnen. Wie sie waren, so

dachten sie ihren Gott sich gleichfalls. Er hatte Arme und Beine, einen Mund zum Sprechen, eine Nase zum Riechen der Opfer, die man ihm brachte. Was er heute gethan, das gereute, nach ihren Ansichten, ihn morgen; was er gestern gesegnet hatte, das verfluchte er heute. Wie sie ihre Feinde haßten und verfolgten; so haßte und verfolgte er, nach ihrer Meinung, die Seinigen. Sein Zorn konnte nur, gleich dem ihrigen, durch blutige Opfer beschworen werden; war es nicht das Blut des Beleidigers, so mußte es das Blut eines unschuldigen Thieres, oder wohl gar eines Menschen seyn, welches man vergoß, um den Grimm des Höchsten zu versöhnen. Daß ein wirklich gerechter Gott so wenig, wie ein gerechter Richter einen Schuldlosen, statt eines Schuldigen strafen könne, um seiner beleidigten Gerechtigkeit ein genügendes Opfer zu bringen, fiel ihnen nicht ein. Gott hatte, wie sie wähnten, seine Gesetze nicht zum Beßten der Menschen, sondern aus bloßer Willkühr gegeben, und ihre Uebertretung mit harten Strafen verpönt. Er mußte also seiner Wahrhaftigkeit und seiner Gerechtigkeit genügen; er mußte strafen, weil er einmal Strafe gedrohet, und als wahrhaftiger Gott seine Drohung erfüllen mußte; gleichviel, ob seine Strafe den Schuldigen oder einen Unschuldigen traf. Sie machten es ja gleichfalls so! Mußte doch gar oft bei ihnen, wenn sie Rache geschworen hatten, der arme Säugling

entgelten, was der Vater und Großvater verschuldet hatten! Sie hatten Gefallen an Flittern und äusserm Prunkwerk; ihr Gott desgleichen. Diese Ideen fand Moses bei seinem Volke, und sie mußte er benutzen, ihnen mußte er sich anschmiegen, wenn seine Religionslehre und sein Kultus gefallen sollten. Er benutzte sie wirklich, so gut ers vermochte, und stellte seinen Israeliten so wie sie selbst ihn sich dachten, Gott als ein sehr eifriges, rachgieriges, blutdürstiges und eine orientalisch-sklavische Verehrung heischendes Wesen dar; aber zugleich als ein Wesen, welches einen Greuel an allen den Lastern und Verbrechen fand, denen sie so leidenschaftlich zugethan waren. Er drohete ihnen mit irdischen Strafen bis ins vierte Glied, wenn sie Gottes Gebote übertreten, und verhieß ihnen Belohnungen bis ins tausende Glied, wenn sie dieselben befolgen würden. Moses handelte besonders darin als ein großer und edler Mensch, und als ein sehr weiser Gesetzgeber, daß er die religiösen Vorurtheile der Juden, welche er, so lange dies Volk auf einer so niedrigen Stufe geistiger Ausbildung stand, nicht stürzen konnte, dazu benutzte, es aus dem Zustande der Thierheit, worein es versunken war, allmählich empor zu heben. Hätte er, wie unser göttlicher Erlöser, ihnen Gott als einen alliebenden und unendlich gütigen Vater aller Menschen geschildert, und sich weniger ihren rohen Begriffen angeschmiegt, so würden seine Gesetze

schwerlich befolgt worden seyn. Im Vertrauen auf den unendlich liebevollen gütigen Vater würden die verderbten Israeliten sich nach wie vor, in Schande und Laster gewälzt haben, und wären vielleicht in gänzlichen Atheismus gerathen. Deßhalb mußte er ihnen Gott immer so zeigen, wie sie selbst ihn sich dachten: als einen starken, eifrigen und rachgierigen Gott, der die Sünden der Väter heimsucht an Kindern und Kindeskindern; als einen Gott, der nicht um das Beßte seiner Menschen zu fördern, sondern aus bloßer Willkühr Gesetze giebt, denen man blindlings gehorchen müsse. Seine Dogmatik war übrigens — die Opfer, Fasten, Speiseverbote und Reinigungen bei Seite gesetzt, — die einfachste, welche jemals erfunden ward. Sie kannte weder Himmel, noch Hölle, noch Fegfeuer, noch irgend einen andern Zustand der Vergeltung und Veredlung nach diesem Leben. Selbst das größte Geheimniß der Glaubenslehre und der Rechenkunst, von dessen Annahme doch, wie ich glaube, die künftige Seligkeit aller Sterblichen abhängt, die Dreieinigkeit Gottes, vermissen wir ganz; ja es wird demselben sogar ausdrücklich widersprochen; denn allenthalben ist nur von einem einigen, nie von einem dreieinigen Gott die Rede.

Auffallend scheint es zwar, daß Moses blos zeitliche Strafen und Belohnungen Gottes seinen Israeliten als Beweggründe zur Frömmigkeit aufstellte, und daß er nichts von einem Leben nach

dem Tode erwähnt, wo das Gute belohnt und das Böse bestraft, wo der Schlimmste selbst veredelt und zu besserer Erkenntniß gebracht, wo was Nacht und Dunkel hier war, im vollen Lichte erkannt werden soll. Indessen waren die Juden vermuthlich zu tief gesunken, als daß er sich von so übersinnlichen erhabenen Wahrheiten und Beweggründen einen vortheilhaften Einfluß hätte versprechen können. Daß er jene Grundsätze stillschweigend bei ihnen habe voraus setzen können, ist um so weniger glaublich, da selbst ihr König Salomo, das Nonplusultra aller irdischen und — jüdischen Weisheit, die Lehre von der Unsterblichkeit der Seele durchaus zu verwerfen scheint. Pred. Sal. Kap. 3. V. 18—22.

Moses *) hinterließ übrigens den Juden nichts Schriftliches weiter, als seine Gesetze. Die fünf Bücher, welche unter seinem Namen auf uns gekommen sind, werden nur deßhalb nach ihm benannt, weil er die vorzüglichste unter allen darin vorkommenden Personen ist. Wie wäre es auch denkbar, daß er in der Wüste, wo er täglich mit einem halsstarrigen, unzufriedenen, rohen Volke zu schaffen hatte, sich mit der Sammlung von Gedichten und Volkssagen (denn diese bilden den Inhalt

---

*) Wer über ihn noch mehr zu lesen wünscht, dem empfehle ich Schillers geistvollen Aufsatz: die Sendung Mosis, im ersten Bande seiner kl. pros. Schriften, und Beckers Weltgeschichte, Band 1.

des ersten Buches) und mit der Aufzeichnung seiner eigenen Geschichte sollte beschäftiget haben? Wie hätte er wohl seinen Tod, sein Begräbniß, und was bald darauf geschah, beschreiben können? Josua war gleichfalls nicht der Verfasser; als solcher würde er sich schwerlich selbst so gerühmt haben, wie es im fünften Buche im 34sten Kapitel V. 9 geschieht. Dies Werk ward erst in sehr späten Zeiten, vielleicht von Esra, Nehemias oder einem andern jüdischen Geschichtschreiber, nach mündlichen Ueberlieferungen und Sagen, vielleicht auch aus andern Schriften zusammengetragen. Daß die Bücher Moses nicht so alt sind, wie man gewöhnlich glaubt, ergiebt sich überdies daraus sehr deutlich, daß Buch 1. K. 24. V. 11 einer Landschaft in Asien unter dem griechischen Namen Mesopotamien (Land immitten der Ströme) gedacht wird. Wie hätte schon Moses wohl unter diesem griechischen Namen eines Landes erwähnen können? Das wäre gerade, als ob man eine Schrift, worin das Königreich Würtemberg mit seinem jetzigen Namen genannt wird, dem Tacitus oder Julius Cäsar zuschreiben wollte! Ausserdem wird Moses nirgend als Verfasser jener Bücher angegeben. Ihr Werth beruhet ja auch nicht auf ihrem Alterthume, sondern auf den Quellen, aus denen man schöpfte, und auf der Art, wie man diese Quellen benutzte. Beklagen müssen wir freilich, daß Moses und unser göttlicher Erlöser uns nichts Ausführliches von ei-

gener Hand über ihre Geschichte, ihre Thaten und Lehren hinterlassen haben! Dann könnten wir mit Freuden ganze Bibliotheken theologischen Wustes, die Beschlüsse aller Konzilien und die Bullen aller heiligen Väter in Rom, mit Omars Ausrufe, ins Feuer stecken.

Wer mit so viel Einsicht, wie Moses selbst die Hindernisse, welche sich seinem Ziele entgegen stellen, als Mittel zu benutzen weiß, sein Ziel zu erreichen, ist gewiß ein großer, ein seltner Mensch. Daß er den Juden, wie seine Geschichte uns lehrt, das Vorurtheil einprägte: sie allein wären das geliebte und auserwählte Volk Gottes; Jehovah wäre blos ihr, aber keines andern Volkes gütiger Gott! war bei seinen Verhältnissen eben so politisch als weise. Ohne dieses Vorurtheil hätte er nimmermehr das feige, muthlose, an Seele und Leib von Grund aus verderbte Volk aus dem Schlamme reißen und bessern, nie ihm den Muth einflößen können, einen eigenen selbstständigen Staat, sey es auf friedliche Weise, oder mit dem Schwert in der Hand, sich zu gründen. Es würde untergegangen seyn, dies Volk in der entehrendsten Knechtschaft, verabscheuet von seinen Bedrückern, wie die Parias der Hindus. Indessen war es sehr zu bedauern, daß er für eine höhere Veredlung, ein sittliches und geistiges Fortschreiten, durchaus nichts that, oder — thun konnte, und sogar einen Priesterdespotismus begründete, der immer noch schrecklicher ist, als der

Despotismus eines Caligula und Nero. Dieser tödtet nur den Körper; jener tödtet zugleich Körper und Geist. Einen Caligula kann man erdolchen; ein Nero erdolcht sich selbst; aber wer vermag es einen reichen, mächtigen, durch den Aberglauben eines Volkes geheiligten Priesterorden von vielen Tausenden bei Seite zu schaffen? Oder wie sollte es möglich seyn, daß eine solche Pfaffenkaste jemals selbst Hand an sich legte, um die Menschheit von sich zu befreien?

Vor der babylonischen Gefangenschaft hatten die Juden keine Synagogen und Schulen. Ihre ganze Gottesverehrung beschränkte sich auf den bloßen Tempeldienst. Anstalten zum öffentlichen Unterrichte fehlten ganz, woferne man nicht etwa die Prophetenschulen hieher rechnen will, in welcher aber nur Leviten oder Priester gebildet, und besonders im Traumdeuten, im Weissagen und Wahrsagen unterrichtet wurden. Nach der Rückkehr aus der babylonischen Gefangenschaft stiftete man Synagogen und Schulen, in denen Vorlesungen aus den Büchern des alten Testaments gehalten wurden, die dann jeder Levit mit willkührlichen Erklärungen und Zusätzen vermehrte. Diese Leviten, welche unter dem ganzen Volke zerstreuet wohnten, erfanden immer mehr Satzungen und Vorschriften, für deren Uebertretungen neue Opfer gebracht werden mußten, die sie mit ihren Weibern und Kindern verzehrten. Eitele Fabeln und Mährchen, weit un-

sinniger, als man sie bei irgend einem heidnischen Volke findet, wurden von den eigennützigsten Priestern ausgebrütet, und von dem dummen Volke geglaubt. So waren dann diese Schulen keineswegs Anstalten zur Bildung und Aufklärung des Volks; sondern sie dienten blos, das ungeheure Gebäude des Aberglaubens und der Pfaffenherrschaft noch stärker zu befestigen, und die verworrenen Geister noch mehr zu verwirren.

Besonders zeichnete sich unter diesen Verfinsterern der Rabbiner Hillel aus, welcher etwa 30 Jahre vor Christi Geburt Vorsteher des Sanhedrins zu Jerusalem war, und allen Sagen und Satzungen das Ansehen göttlicher Offenbarungen zuschrieb. Vergebens widersetzte sich ihm Schammai, der Stifter der Karaiten; Hillels Parthei siegte, und seine Familie erhielt sich noch mehrere Jahrhunderte lang nach der Zerstörung Jerusalems im Besitze hoher geistlicher Würden unter den Juden. Hillel legte also den Grund zu dem nachmaligen göttlichen Ansehen, welches der Talmud bis auf unsere Zeiten bei den Israeliten behauptet.

Diese Sammlung rabbinischer Lehrsätze, Schriftauslegungen und Sagen ward jedoch weit später zusammen getragen. Der traurige Zustand der Juden nach der Auflösung ihres Staats durch die Römer und der Wunsch, ihnen die mündlichen Ueberlieferungen zu erhalten, veranlaßten den Rabbi Jehuda Hannasi oder Juda den Heiligen (Rabbenu

Hakkadosch), welcher Patriarch und Vorsteher der Schule von Tiberias war, im Jahr 190 (n. Chr.) alle Erklärungen und Sagen, die bis dahin aus den verschiedenen Synagogen hervorgegangen waren, zu sammeln, und die Mischna, welche jetzt den ersten Haupttheil des Talmuds bildet, daraus zu verfertigen. Die Mischna ward in sechs Sedarim und diese wieder in sechzig Massichtos abgetheilt, und im Jahr 219 n. Chr. von allen jüdischen Synagogen angenommen. Im J. 230 verfaßte der Rabbi Jochanan einen zweiten Theil des Talmuds unter dem Titel: Gemara, welcher als Erklärung und Ergänzung der Mischna anzusehen ist. Beide Werke, die Mischna des Juda und die Gemara des Jochanan werden zusammen der Talmud von Jerusalem genannt, weil ihre Urheber sich in Palästina befanden. Einen fast eben so großen Ruhm, wie Juda der Heilige durch seine Mischna, erwarb sich Jochanan durch die Gemara bei den Juden. „Wenn der ganze Himmel Papier, alle Bäume Federn, alle Gewässer Tinte und alle Menschen Schriftsteller wären, sprechen die Hebräer, so würde es doch unmöglich seyn, die Verdienste des Rabbi Jochanan würdig zu preisen.“ Tadel und Lob der Israeliten bestehen, bekanntlich in der Länge und Breite. Um das Jahr 367 begann der Rabbi Asce oder Asse, Vorsteher der Schule zu Sora in Babylonien, gleichfalls eine Gemara, die aber bei seinem Tode (427 n. Chr.)

noch nicht vollendet war. Sein Sohn Mar und sein Nachfolger Maremar brachten dies Werk in drei und siebzig Jahren, denn vom J. 427 bis zum J. 500 arbeiteten sie daran, völlig zu Stande. Diese letztere Gemara bildet nebst der Mischna Juda's des Heiligen den Talmud von Babylon. Beide Talmude haben also nur Eine Mischna, aber jeder seine besondere Gemara. Die Mischna ist in hebräischer, die Gemara in verdorbener chaldäischer Sprache geschrieben. Der Talmud von Jerusalem ist sehr dunkel; deßhalb bedienen sich die meisten Juden des Babylonischen, und setzen, wenn sie sich auf den andern beziehen, das Wort Jeruschalmi hinzu.

Obgleich sie beiden Gesetzen, sowohl dem geschriebenen im alten Testamente enthaltenen als dem mündlichen oder dem Talmud das Ansehen unmittelbarer göttlicher Offenbarungen zugestehen, so erheben sie doch den Talmud sehr hoch über die Bibel. „Die Bibel, sagen sie, gleicht dem Wasser, die Mischna gleicht dem Wein, und die Gemara dem gewürzten Wein. Die Welt kann nicht seyn ohne Wasser; die Welt kann nicht seyn ohne Wein; die Welt kann nicht seyn ohne gewürzten Wein. Also kann die Welt auch nimmermehr seyn ohne Bibel, ohne Mischna und Gemara. Die Bibel gleicht dem Salz, die Mischna dem Pfeffer, die Gemara dem Gewürz; die Welt kann nicht seyn ohne Salz; die Welt kann nicht seyn ohne Pfeffer;

die Welt kann nicht seyn ohne Gewürz. Ein reicher Mann wird mit allen dreien ernährt. Wer die Bibel ohne Mischna und ohne Gemara liest, ist gleich einem Menschen, der keinen Gott hat. Die in der Bibel studieren, thun etwas, das eine Tugend und auch keine Tugend ist; die in der Mischna studieren, thun etwas, das eine Tugend ist, und empfangen ihren Lohn; die aber in der Gemara studieren, thun, was die höchste Tugend ist *). In der That haben sie Recht, die Talmudisten, denn sieht man auf die Menge und die Abentheuerlichkeit des Wundervollen, welches in den drei Büchern uns aufbewahrt ist, so ist das alte Testament mit all' seinen Unbegreiflichkeiten nichts als Wasser gegen den Wein der Mischna, und den gewürzten Wein der Gemara. Bei einem Volke, wie die Juden, denen alles Widernatürliche, Wundervolle und Abentheuerliche glaubwürdig, und um so glaubwürdiger dünkt, je widernatürlicher, wundervoller und abentheuerlicher es ist, darf es nicht befremden, daß die Mischna und die Gemara eine so willige und gläubige Aufnahme fanden. Allein dieser übertriebene Hang zum Wunderbaren, diese Leichtgläubigkeit und Verlogenheit, welche sich bei allen Juden offenbaren, berechtigen

---

*) M. s. die Talmudischen Schriften Massenheth Sopherim Kap. 15; Schaare orah; Bava Mezia; Lad Hakkemach; Schaare Zedeck.

uns an allen Wunderdingen zu zweifeln, die uns von ihren heiligen Schriftstellern erzählt, und nicht auf glaubhafte Weise von andern bestätiget werden. — —

Das schriftliche Gesetz, sagen die Rabbiner, *) kann nicht erklärt werden ohne das mündliche. Diese beiden Gesetze hängen zusammen, wie „zwei junge Rehzwillinge." Die Worte der Rabbiner sind angenehmer, als die Worte der Propheten; das gewöhnliche Gespräch eines Rabbiners ist dem ganzen Gesetz gleich. Wer mit einem Rabbiner an einem Tische speist, oder ihn zu Gaste bittet, oder ihm seine Tochter zum Weibe giebt; dem wiederfährt so viel Gnade, als ob er den Glanz der göttlichen Majestät selbst genöße! **)

Wenn ein christlicher Pabst, Bischof oder Abt mir das Letztere von sich rühmte, so würd' ich's glauben; aber ein schmutziger Rabbiner — Fi donc!

Moses empfieng übrigens nach der Lehre der Talmudisten das Gesetz nicht auf dem Berge Sinai, sondern im Himmel selbst. „Zu jener Zeit, heißt es, als Moses, unser Lehrmeister, auf welchem der Friede sey, in die Höhe (in den Himmel) fahren sollte, kam eine Wolke, und legte sich vor ihm

nieder.

*) Joseph Getakilia im Buch Schaare orah; Lar Hakkemach; Laphtor Apherach; Medrasch mischle.

**) Buch Laphtor Apherach und Berahoth.

nieder. Er wußte jedoch nicht: ob er darauf fahren, oder sich daran halten sollte; gleich öffnete sich die Wolke; er trat hinein, und wandelte im Himmel, wie man auf Erden wandelt; denn es steht im Gesetz (2 B. Mos. 24. 18). Und Moses gieng mitten in die Wolke. Als ihn aber der Thürhüter, Remuel, der Engel, welcher den zwölftausend Engeln des Verderbens vorgesetzt ist, antraf, redete derselbe ihn mit barschen Worten an: Was hast du Sohn Amrams hier in der Wohnung der Engel des Feuers zu thun? — Ich bin mit Erlaubniß des hochgelobten, heiligen Gottes hieher gekommen, erwiederte Moses, um für die Kinder Israel das Gesetz zu holen. Der Engel wollte ihn aber nicht gehen lassen, da schlug ihm Moses eine Wunde, und vertilgte ihn von der Welt. Hierauf gieng er weiter und begegnete dem Engel Hadarniel. Dieser ist sechsmalhunderttausend Meilen größer, als der vorige, und mit jedem Worte fahren zwölftausend Blitze aus seinem Munde. Als er den Moses erblickte, fuhr er mit rauhem Tone ihn an: Was hast du Sohn Amrams hier in der Wohnung der obern Heiligen zu schaffen? Moses erschrack, Thränen rannen von seinen Wangen, und er wäre von der Wolke herabgestürzt, hätte nicht der hochgelobte, heilige Gott sich seiner erbarmt, und den Hadarniel mit den Worten bedrohet: Von dem Tage eurer Schöpfung an seyd ihr Zänker gewesen. Als ich den Menschen erschaffen wollte, klagtet ihr

von mir und sprachet: Was ist der Mensch, daß du sein gedenkst! Drum ward ich zornig über euch und verbrannte euch Schaarenweise mit meinem kleinsten Finger. Und nun zankt ihr mit dem, der in meinem Hause getreu ist, und den ich hieher beschied, um das Gesetz zu empfangen und es meinen auserwählten Kindern zu bringen? Wahrlich, wenn das Gesetz nicht wäre, welches ich den Israeliten geben will, so hättet ihr keine Wohnung im Himmel. „Du Herr der Welt, erwiederte Hadarniel, du weißt ja, mir war es nicht bekannt, daß er mit Deiner Erlaubniß hieher gekommen ist." Jetzt will ich sein Führer seyn, und vor ihm hergehen, wie ein Jünger vor seinem Meister. Hierauf lief Hadarniel, sich vor Moses verneigend, voraus bis zu dem Feuer des Engels Sandolfon. Da sprach er zu Moses: Gehe zurück! Ich kann mich vor dem Feuer des Sandolfon nicht aufhalten; sonst verbrenne ich mich. Als Moses nun den letztern erblickte, entsetzte er sich, fieng an zu weinen und wollte von der Wolke fallen. Allein Gott erhörte sein Flehen um Barmherzigkeit aus Liebe zu seinem Volke Israel. Er selbst stieg von dem Throne seiner Herrlichkeit herab, und stellte sich so vor Moses hin, bis dieser vor des Sandolfons Feuer vorüber gegangen war. Darum steht geschrieben (2 B. Mos. 34. V. 6). Und da der Herr vor seinem Angesicht vorüber gieng, rief er. Hierauf kam Moses zu dem Rigion, dem Fluß des Feuers dessen

Kohlen die dienstbaren Engel brennen, und in welchem sie alle sich waschen. Er entspringt aus dem Schweiße der Thiere unter dem Throne der Herrlichkeit. Gott führte den Moses jedoch schnell vorüber; da begegnete ihm Galizur, mit dem Beinamen Rasiel, und Moses zitterte, als er ihn sah. Gott nahm ihn und trug ihn gleichfalls vorbei, aber nun traf er auf eine große Schaar der Engel des Schreckens, welche den Thron der Herrlichkeit umgeben. Sie sind die stärksten und mächtigsten aller Engel, und wollten ihn mit dem glühenden Athem ihres Mundes verbrennen, weil er das Gesetz begehrte, welches sie im Himmel für sich behalten wollten. Gott breitete jedoch augenblicklich den Glanz seiner Herrlichkeit über ihn aus, und sprach: Gieb ihnen Antwort, da sie das Gesetz fodern! Moses sagte ihnen: Im Gesetz stehet geschrieben: ich bin der Herr dein Gott, der dich aus Aegyptenland geführt hat. Habt ihr, Engel, denn in Aegypten gedient, und seyd frei heraus gegangen, daß ihr des Gesetzes bedürfet? Das Gesetz spricht: Du sollst keine andere Götter haben. Wo habt ihr denn Abgötter unter euch? Es sagt ferner: Du sollst den Namen deines Gottes nicht unnütz führen. Treibet ihr irgend ein Gewerbe, daß ihr Eide zu schwören braucht? Im Gesetze steht: Gedenke des Sabbaths, daß du ihn heiligest! Arbeitet ihr etwa, daß ihr am Sabbath ruhen müßt? Es steht im Gesetze: Ehre dei-

nen Vater und deine Mutter. Habt ihr denn Eltern, die ihr zu ehren verpflichtet seyd? Es heißt: Du sollt nicht tödten! Ist etwa Blutvergießen unter euch? Das Gesetz befiehlt: Du sollt nicht ehebrechen. Habt ihr Weiber, daß ihr dessen bedürftet? Es gebietet: du sollst kein falsch Zeugniß reden wider deinen Nächsten! Ist falsch Zeugniß unter euch, weshalb ihr das Gesetz begehrt? Endlich heißt es: Laß dich nicht gelüsten! Wo habt ihr aber Häuser, Aecker, Weinhügel und dergleichen, daß ihr das Gesetz haben müßtet? *)

Darauf entsagten alle dienstbare Geister ihrer Foderung, und lobten Gott mit den Worten: Herr unser Herrscher! Wie herrlich ist dein Name in allen Landen, der du erhebest deine Majestät über die Himmel. Und Gott lehrte den Moses das Gesetz in vierzig Tagen **).

Als nun Moses wieder herunter fuhr, und sahe, wie schrecklich die Engel der Furcht, die Engel des Schweißes, die Engel des Bebens und die Engel des Zitterns waren, überfiel ihn plötzliche Angst, und er vergaß das ganze Gesetz in einer Stunde.

---

*) Man sieht, daß Moses viel vernünftiger war, als die heiligen Engel alle mit einander.

**) Vierzig Tage, die Moses gleichfalls angiebt, ist freilich sehr lange Zeit zum Lernen der zehen kurzen Gebote. Allein die steinernen Tafeln, worauf sie eingegraben wurden, mußten auch erst gemacht seyn.

Gott rief aber gleich den Jesifja, den Engel des Gesetzes (Justizminister oder Professor Juris), der gab dem Moses das Gesetz wohl geordnet und bewahrt, und alle Engel wurden seine Freunde; jeder schenkte ihm etwas von Arzneisachen *), und auch das Geheimniß der Namen, die aus jeglicher Parascha oder Abtheilung des Gesetzes herauskommen, nebst einer Anleitung, wie man sich derselben bedienen kann. Daher wird Psalm 68. V. 19 gesagt: Du bist in die Höhe gefahren und hast die Gefangenen gefangen geführt, und hast Gaben empfangen. Der Engel des Todes theilte dem Moses gleichfalls etwas mit, denn es steht 4 B. Mos. 16 V. 47 geschrieben, „und er räucherte und versöhnte das Volk.“ **) Die Anleitung zum Gebrauche der Namen, die aus dem Gesetze gekommen, ließen ihm die Engel durch den Jesifja, den Engel des Gesetzes, und durch den Metatron, den Fürsten des Angesichts geben; er gab sie wieder dem Elieser, und Elieser seinem Sohn Pinehas, welcher ein großer und vortrefflicher Priester war.“

„Weil nun Moses am Donnerstage gen Himmel fuhr und am Montage wieder mit dem Gesetze zurück kam, so ist es Pflicht jedes frommen

*) Die Engel sind also wahrscheinlich Apotheker.

**) Was der Engel des Todes dem Moses schenkte, war nach dem Geruch der Juden zu urtheilen, die damit geräuchert wurden, wahrscheinlich Assa foetida.

Juden, an diesen beiden Tagen mehr, als an den übrigen zu beten."

Indessen findet man, wie dies auch in andern heiligen Büchern der Fall ist, manche Widersprüche unter den Talmudisten. Rabbi Elieser zum Beispiel läßt den Moses nicht in einer Wolke gen Himmel fahren, sondern als Gott sich auf dem Sinai den Israeliten offenbarte, wurde der Berg aus seiner Lage herausgerissen, der Himmel öffnete sich, und der Gipfel des Sinai stieg mit Moses in den Himmel hinein. Gott selbst saß auf seinem Thron, und seine Füße ruheten auf der Finsterniß, womit der Berg bedeckt war. Nach Rabbi Ismaels Versicherung, dem es der Engel Metatron selbst erzählt hat, lernte Moses während der vierzig Tage im Himmel nicht allein das Gesetz, sondern auch die sämtlichen Schriften des alten Testaments in siebenzig Sprachen und auf siebenzig verschiedene Arten auswendig. Er vergaß aber alles in einer einzigen Stunde, und Gott sandte ihm den Engel Jesifja, um ihn aufs Neue in die Schule zu nehmen. Man weiß nicht, ob man mehr die schnelle Faßungskraft oder das kurze Gedächtniß des heiligen Mannes bewundern soll.

Das Gesetz war übrigens schon lange vor Erschaffung der Welt vorhanden. Als Moses in den Himmel kam, fragten nämlich die Engel den Herrn: Was will der von einem Weibe geborne unter uns?

Gott antwortete ihnen: Er will das Gesetz holen! Und du willst, sprachen sie, das schöne Gesetz, welches schon seit neun hundert vier und siebenzig Altern vor Erschaffung der Welt bei uns verwahrt wird, dem Fleisch und Blut geben? Was ist der Mensch, daß Du sein gedenkst?

Nicht weniger eifersüchtig, als die Engel im Himmel, waren die irdischen Berge auf das Gesetz; „denn als der heilige hochgelobte Gott hernieder kam, um es auf dem Berge Sinai seinem auserwählten Volke zu geben, da liefen die Gebirge und stritten mit einander. Einer sprach: Auf mir soll es gegeben werden! Der andere rief: Nein, auf mir soll es geschehen. Der Berg Tabor kam von Beth-Elim, und der Berg Carmel aus Spanien über das Meer, und darum schreibt auch der Prophet Jeremias (Kap. 46. V. 18): So wahr ich lebe, spricht der Herr; wie der Berg Tabor unter den Bergen, und der Berg Carmel über das Meer geht! Einer rief: ich bin berufen; der andre: nein, ich bins! Aber der heilige hochgelobte Gott antwortete ihnen: Warum springt ihr hügelichten Gebirge! Ihr seyd allzumal höckericht! Wißt ihr nicht, was geschrieben steht im 3 B. Mos. K. 21. V. 20: was höckericht oder unrein ist? Auf allen euren Gipfeln ward Abgötterei getrieben; aber auf dem Berge Sinai ist keinen fremden Göttern geopfert; darum heißt es Psalm 68. V. 17: Dies

ist der Berg, auf welchem Gott Lust hat zu sitzen!" *)

Man sieht, daß es bei der Gebung des Gesetzes auf dem Sinai noch weit wunderbarer hergieng, als selbst in den Büchern Mosis erzählt wird; und da Wunder und widernatürliche Begebenheiten doch einmal die beßten Beweise für die Göttlichkeit einer Schrift oder eines Gesetzes sind; so wird wohl kein Vernünftiger die Wahrheit und Göttlichkeit des Talmuds bezweifeln.

Die Israeliten selbst wurden, nach ihrer Behauptung von Gott zur Annahme desselben gezwungen. Man höre und urtheile!

Im zweiten Buch Moses K. 19. V. 17 heißt es: Und sie (die Juden) traten unten an den Berg. „Diese Worte lehren uns, sagt der Raf Dimi, des Chama Sohn **), daß der heilige hochgelobte Gott den Berg, wie einen Zuber über die Israeliten gedeckt und ihnen gesagt habe: werdet Ihr das Gesetz annehmen, gut; wo nicht, so soll hier euer Grab seyn. In der chaldäischen Uebersetzung lautet dieser Vers: Und Moses führte das Volk aus dem Lager der Majestät Gottes entgegen. Da riß der Herr der Welt plötzlich den Berg Sinai aus

*) Bereschith rabba, Paraschah 99 über die Worte Ps. 68. V. 17; Jalkut Schimoni über das Buch der Richter.

**) In der talmudischen Schrift: Huoda Sara.

aus der Erde und hob ihn hoch in die Luft. Der Berg aber glänzte wie ein Spiegel, und die Juden standen unter demselben."

Auf solche Weise war es freilich kein Wunder, daß sie sowohl das mündliche, als das schriftliche Gesetz annahmen.

Die Ursachen, warum Gott ihnen das mündliche Gesetz nicht gleichfalls schriftlich gab, sind nach den Erzählungen der glaubwürdigsten Talmudisten folgende:

1) Als der heilige hochgelobte Gott sich auf den Sinai hernieder ließ, um den Israeliten das Gesetz zu offenbaren, sagte er es dem Moses nach der Ordnung der Bibel, der Mischna, der Gemara und der Aggada *). Als Moses nun alles aus Gottes Munde gelernt hatte, sprach er: Du Herr der Welt, ich will es ihnen aufschreiben! Gott aber antwortete: Nicht schriftlich will ich es ihnen geben, denn ich weiß, daß die Gojim einst über sie herrschen und es ihnen wegnehmen werden. Die Bibel sollen sie schriftlich, die Mischna, die Gemara und die Aggada aber blos mündlich empfangen.

2) Sahe Gott voraus, daß die Juden unter die Völker der Welt würden zerstreuet werden; deßhalb gab er ihnen blos die Bibel schriftlich, damit nicht das mündliche Gesetz gleichfalls von den Gojim in ihre Sprachen übersetzt werden möchte.

---

*) Der Kabbalistischen Schriftauslegungen und Mährchen.

3) Ließ er das mündliche Gesetz darum nicht schreiben, weil es länger ist, als die Erde. In der Bibel wollte er seinem Volke nur einen kurzen Auszug aus diesem langen Gesetze geben. Das letztere bleibt aber immer das Hauptwerk, in dessen Hinsicht auch der Bund Gottes mit den Israeliten gemacht worden.

Aus diesen Proben kann man die Weisheit des Gottes Abrahams, Isaaks und Jakobs erkennen; denn wäre das mündliche Gesetz früher, als es seit Rabbi Juda des Heiligen Zeit geschah, niedergeschrieben, so wäre es gewiß schon längst in alle ältere und neuere Sprachen der Welt übersetzt; die Gojim hätten es gleichfalls gelernt, und welche Menge von christlicher Konterbande wäre dann in das Paradies eingeschwärzt worden!

Das Gesetz muß man sehr hoch in Ehren halten. „Unsere Rabbinen gesegneten Andenkens lehren: Wer in dem Hohenliede Salomons einen Vers liest und ein Liedchen daraus macht, oder wer in einem Hause, worin man ein Gastgebot giebt, zur Unzeit einen Vers darin liest, der bringt ein Unglück in die Welt. Das Gesetz legte einst einen Sack an, trat vor den heiligen hochgelobten Gott und sprach: O Herr der Welt, deine Kinder haben mich zu einer Zitter gemacht, auf welcher die Heiden schlagen und spielen. Gott erwiederte: Meine Tochter, womit sollen sie sich erfreuen, wenn sie essen und trinken? Herr der Welt, wenn sie in

der Bibel gelernt haben, so sollen sie mit dem Gesetz „den Propheten und den übrigen heiligen Schriften umgehen. Haben sie aber die Mischna studiert, so sollen sie mit der Mischna umgehen" *). Das Gesetz weint auch über diejenigen, welche es lehren und lernen, wenn sie sterben. Das talmudische Buch Chagiga saß sogar einst in Gestalt einer alten Frau am Wege, weinte bitterlich und sprach mit den Vorübergehenden **).

Da das Gesetz uns noch öfter begegnen wird, so gehen wir zu einem andern Gegenstande über.

*) S. das Buch Sanhedrin.

**) Menorath hammaor, Kap. 5, Titel Ner schelischi, kelal schemmi u. s. w.

Die Kabbala.

Die Hebräer sind mehr zum Grübeln, als zum Denken geboren. So wie die Schnecke fest an dem einzelnen Laubblatt klebt, woraus sie ihren Nahrungssaft saugt, ohne jemals den Zweig, an welchem es hängt, oder gar den Baum überschauen zu wollen; so klebt der Grübler am einzelnen Wort, am Buchstaben, an Zahlen, an symbolischen Zeichen. Spitzfindigkeiten, die er auf eine klein-künstlerische Weise, und ohne sich darum zu bekümmern: ob sie mit dem Ganzen in Verbindung und Einklang stehen, herauszwingt, sind seine Wonne, seine Lust, der einzige Nahrungssaft seines Geistes. Schwerfällig und befangen in dem eigenen engen Häuschen seines Wahns, wie die Schnecke, hält er, gleich ihr, den vergifteten Honigthau seines Laubblatts für den wohlthätigen balsamischen Saft des Blatts selbst. Der Denker klebt nicht, wie die träge Schnecke am Laubblatt; er will den ganzen Baum überschauen in allen seinen Theilen; er ergründet seine Wurzel, steigt hoch zum Gipfel hinauf, erforscht Zweige, Blätter, Blüthen und Früchte, um

ihre Verbindung und ihren Zusammenhang, so wie die Ordnung des Ganzen kennen zu lernen.

Ich behauptete so eben, die Juden wären geborne Grübler, aber keine Denker. Man setze mir nicht einzelne Schriftsteller dieses Volkes entgegen, die sich — wenigstens dem Anscheine nach — als Denker zeigten. Selbst ihr bester Kopf, Benedikt Spinoza, in gleichem Grade von Christen und Juden verkannt, war Grübler, ehe er sich zum Denker erhob, und war häufig noch Grübler, als er schon Denker war. *) Den geringern Troß neujüdischer Philosophen kann ich fast übergehen. Theils mochten sie nicht einmal ächtisraelitischer Herkunft seyn; theils war ihre philosophische Bildung keine reinjüdische mehr. So ward zum Beispiel Mendelssohn durch Leßing, Abbt, Nicolai, Sulzer u. a. erst umgebildet, und vom Grübeln zum Denken gebracht; und dennoch blieb er bekanntlich, bis an seinen Tod ein talmudischer, mehr grübelnder, als denkender Grillenfänger.

---

*) Mehr als einmal las ich mit der angestrengtesten Aufmerksamkeit seine Schriften, und faßte doch sein System größtentheils ganz falsch, bis ich in Herders vortrefflichen Dialogen: Seele und Gott, Spinoza's Lehre mit lichtvoller Klarheit entwickelt fand. Gewiß ist mancher ein Spinozist gescholten worden, der eben so wenig, wie sein Gegner, und eben so wenig, wie ich, vor Lesung der Herderschen Schrift, Spinoza's Werke verstanden hatte.

Laßt uns dagegen einen Blick werfen auf die jüdischen philosophischen Schriftsteller der Urzeit. Hier treffen wir nichts, was uns die Juden als eigentliche Denker, Manches aber vielleicht, was sie als Grübler uns zeigt. Vier Sammlungen moralischer Aphorismen, von denen nur zwei in den Kanon aufgenommen sind, und gerade die beste und geistvollste — jene von Jesus Sirach *) — unter die

*) Gott weiß, warum man nicht das Buch Jesus Sirachs, statt des Hohenliedes des Salomo in den Kanon aufnahm! Das Liebespärchen, welches in diesem lyrisch-dialogischen Gedichte — denn ein Drama ist es nicht — redet, spricht wahrlich oft, als ob es in den Kohlhöfen von Leipzig aufgeblühet, und bei den Bernhardinerinnen in Berlin gebildet wäre. Man sehe nur das siebente Kapitel und Kapitel 8. V. 8 — 10, so wie mehrere andere Stellen. Dies Gedicht soll Weissagungen von unserm Heiland enthalten! Ein sauberer Prophet, der seine Verkündigungen in ein so schlüpfriges Gewand einkleidete, wodurch jeder Vater abgeschreckt werden muß, seiner unschuldigen Tochter, seinem noch unverderbten Sohn das alte Testament in die Hände zu geben. Sollte man glauben, daß man ohne das Hohelied, nicht Weissagungen genug von unserm Heilande behielte, so verpflichte ich mich hiedurch gegen die hohe Geistlichkeit aller fünf christlichen Hauptkonfessionen, in dem Buch Sirach weit mehrere und weit deutlichere Weissagungen von Christus, und wenn es begehrt wird, auch vom großen Christoph nachzuweisen, als man jemals im Hohenliede gefunden hat.

apokryphischen Bücher verwiesen wurde, sind die einzigen Denkmale altjüdischer Philosophie, das Einzige, was die Israeliten selbst werth hielten, aufzubewahren. Viele dieser Sittensprüche kann man von jedem Mütterchen am Spinnrocken hören. Mit Ausschluß mehrerer Abschnitte im Sirach (m. s. zum Beispiel Kapitel 41) findet man in keinem der übrigen etwas tief und zusammenhängend Gedachtes; nirgend herrscht auch nur ein Schatten von systematischer Ordnung; alles liegt so bunt durch einander, wie die alten Kleider in der Bude eines jüdischen Trödlers. Hiemit bestreite ich übrigens keinesweges die Göttlichkeit und Vortrefflichkeit dieser Bücher. Sie enthalten eine Menge herrlicher, gemeinfaßlicher Aussprüche, viele recht zweckmäßige Vorschriften für das bürgerliche und sittliche Leben, und manche treffende feine Bemerkungen; allein ich betrachte sie in der gegenwärtigen Beziehung und im jetzigen Augenblick auch nicht als göttliche Bücher, wofür ich sie übrigens von Herzen gern anerkenne, sondern als blos menschliche Denkmale der jüdischen Art zu philosophiren.

Leset hingegen die Werke eines Plato und Aristoteles, eines Cicero und selbst eines Seneca, die theils ganze Systeme philosophischer Wissenschaften, theils zusammenhängende Abhandlungen einzelner Theile derselben schrieben! Welche Richtigkeit in der Folge ihrer Gedanken und Schlüsse! Welch' eine schöne Verbindung, welche Ordnung in ihren Wer-

ken! Wie weit bleibt der Grübler hinter dem Denker zurück! Jener dreht sich possierlich, wie ein Kreisel, um einen einzigen unbedeutenden Punkt, bis er endlich ermattet darniedersinkt; dieser geht mit festem, ernsten Schritte von einem bestimmten Standpunkte aus zu einem vorgesteckten Ziel, zeigt uns unterweges jeden Baum und jedes Blümchen, das wir berühren, räumt jeden Stein hinweg, den er zu heben vermag, oder umgeht ihn mit uns auf selbst gebahntem Pfade, um sein Ziel zu erreichen.

Mehr als alle andere Orientaler werden die grübelnden Juden von einem leidenschaftlichen Hange zum Wunderbaren und Geheimnißvollen beherrscht. Um so weniger darf es befremden, daß weder die Natur und die Aussprüche des Herzens als Erkenntnißquellen, noch die Vernunft als Erkenntnißmittel bei ihnen etwas gelten. Den Erzählungen und Lehren ihrer heiligen Schriften, insofern sie nichts Uebernatürliches, sondern blos einfachen gesunden Menschenverstand enthalten, muß noch ein geheimnißvoller, übernatürlicher Sinn untergelegt werden, um ihnen das Ansehen göttlicher Mittheilungen zu geben. Ja, das Unglaubliche selbst muß bis zum Unglaublichsten gesteigert werden, wenn es einem Juden glaubwürdig scheinen soll, und hiezu bedienen sie sich mehrerer Zweige der Kabbala.

Mit dem Worte Kabbala verbindet man verschiedene Begriffe. Ursprünglich bedeutet es so

viel als empfangen, und in diesem Sinn versteht man die, durch mündliche Ueberlieferung fortgepflanzte Lehre, welche die Hebräer nach ihrer Behauptung von ihren Vorfahren, und diese unmittelbar von Gott empfangen haben. Hiernach wird also die Thorah Schäbeal-peh (das mündliche Gesetz) mit darunter begriffen.

Ferner nennt man Kabbala eine mystische jüdische Philosophie, die theils zur Auslegung der Bibel dienen, theils eine Anleitung enthalten soll, wie man durch den Gebrauch der, in der heiligen Schrift enthaltenen göttlichen und andern Namen und Worte übernatürliche Dinge bewirken könne.

Die Kabbala wird eingetheilt in die theoretische und die praktische. Die erstere zerfällt wieder in die buchstäbliche, künstliche oder symbolische und in die reelle, ungekünstelte oder philosophische.

Die buchstäbliche oder symbolische Kabbala (Cabbala literalis s. symbolica) hat wiederum drei Unterabtheilungen: a) die geometrische (von den Juden Gematria nach dem Griechischen Geometria genannt); b) die Kabbala Notarikon, und c) die Temurah. Die philosophische oder reelle Kabbala wird eingetheilt a) in Bereschith, welche das, was die Juden zur Physik rechnen, und b) in Mercavah, welche das, was bei ihnen für Metaphysik gilt, enthält.

Die beigefügte Tabelle wird den Lesern zum

schnellern Ueberblick der verschiedenen Eintheilungen dieser erhabenen Wissenschaften dienen:

Kabbala.

- Theoretische.
  - Buchstäbliche oder symbolische.
    - Geometrische. (Gematria.)
    - Notarikon.
    - Temurah.
  - Reelle oder philosophische.
    - Bereschith oder Physik.
    - Mercavah oder Metaphysik.
- Praktische. (Diese hat keine Unterabtheilungen.)

Alle drei Zweige der buchstäblichen oder symbolischen Kabbala haben eine künstliche Auslegung der heiligen Schrift durch Spielereien mit Buchstaben, Wörtern und Zahlen zum Gegenstande. Wir betrachten zuerst die geometrische Kabbala (Gematria).

Bekanntlich gebrauchen die Hebräer ihre Buchstaben zugleich als Zahlen, und dies gab ihnen Gelegenheit zu manchen Auslegungen der heiligen Schrift, die man in dem eigentlichen Sinn der Worte nicht findet. Weil z. B. 1 B. Mos. Kap. 1. V. 1 der Buchstabe Aleph, welcher tausend bedeutet sechsmal, und im zweiten Buche der Chronica Kap. 36. V. 23 wiederum sechsmal vorkömmt, so schließen sie: die Welt, welche nach der jüdischen Mythologie in sechs Tagen erschaffen worden, werde sechstausend Jahre stehen. Ferner sehen sie bei dieser Art der Kabbala auf die Größe und Lage der Buchstaben, welche sie Zuriith nennen; oft ist nämlich im hebräischen Text ein Buchstabe größer, als der andere geschrieben, und daraus wird dann gleichfalls eine geheime Deutung gemacht. So wie man die Buchstaben, dort wo sie dem Verstande nach, blos Buchstaben vorstellen sollen, für Zahlen nimmt; so betrachtet man sie im umgekehrten Falle dort, wo sie als Zeichen von Zahlen stehen, wiederum als Buchstaben, und auf diese Weise bildet

man aus den, in der Bibel angegebenen Zahlen des Höhen- und Längenmaßes der Gebäude u. s. w. Namen oder Worte, aus denen man einen verborgenen Sinn folgert, wovon jedoch der Wahrheit nach keine Sylbe in der Stelle selbst enthalten ist.

Die notarische Kabbala (Notarikon) ward nach den Notarien, welche freilich nicht Erfinder derselben waren, so genannt. Man bedient sich ihrer gleichfalls auf verschiedene Art. Oft nimmt man jeden Buchstaben eines Worts für den Anfangsbuchstaben eines andern z. B. Tausch: Traue Allen Unsern Schönen; Bern: Bedenke Erst, Rede Nachher. *) Oder man bedient sich blos der Anfangsbuchstaben einzelner oder mehrerer Wörter als Anfangsbuchstaben von andern z. B. Am Anfang Schuf Gott Himmel Und Erde: Als Alles Schlief Gieng Hans Und Ernst; oft gebraucht man bloße Namen hiezu z. B. Wilhelm Scheerer, Wirk-

*) Ein Churfürst von Bayern, welcher aber wohl nicht die Kabbala studiert haben mochte, schrieb einst an eine Fensterscheibe das Wort Namur, und äußerte gegen seine Hofleute, daß er dieses sich wünschte! Man wunderte sich über dies sonderbare Verlangen, da Namur so weit von seinen Staaten entfernt sey. Nun machte er aber seine Auslegung: nicht Namur, sondern Nürnberg, Augsburg, Mannheim, Ulm und Regensburg möchte er haben. Ein Wunsch, der seinen Nachfolgern zum Theil erfüllt ward.

licher Spion, Weiser Salomon. Diese Art die Kabbala anzuwenden heißt Rasche Theboth. Wenn man hingegen die Endbuchstaben von Namen und Wörtern zu Anfangsbuchstaben von andern nimmt z. B. Drapeau blanc; Un Coquin, Une Canaille oder Napoleon Bonaparte, Nouvelle Ere, so heißt es Sophe Theboth.

Die Temurah, die dritte Art der symbolischen Kabbala, besteht in einer Verwechslung oder Vertauschung der Buchstaben, wovon sie ihren Namen hat. Diese wird ausgeübt 1) durch bloße Versezzung der Buchstaben z. B. Emma: Amme - oder Gras: Sarg: 2) Durch Vertauschung des Anfangsbuchstaben mit einem andern z. B. Meklenburg, Teklenburg; Rudolph, Ludolph. 3) Durch Vertauschung und Versetzung der Buchstaben zugleich (auf eine gemischte Weise). Hier theilt man das ganze Alphabeth in zwei gleiche Theile und schreibt sie der Ordnung nach in zwei Zeilen über einander. Dies wird Albam genannt. Aus diesen beiden Buchstabenzeilen nimmt man abwechselnd diejenigen Buchstaben, welche in der Stelle, die man auslegen will, enthalten sind, und setzt sie in Wörter zusammen. Es bleibt der Willkühr überlassen, ob man bei der untersten oder obersten Zeile anfangen, ob man von der rechten zur linken, oder von der linken zur rechten Hand die Buchstaben ausheben will. Mit dieser Verwechselung der Buchstaben läßt sich die so eben erwähnte

Vertauschung verbinden. Wenn man das Alphabeth in verkehrter Ordnung und gleichfalls in zwei gleiche Zeilen unter einander schreibt, so heißt es Attabas. Hier gelten dieselben Regeln wie beym Albam.

Die reelle oder philosophische Kabbala, welche in Bereschith und Mercavah zerfällt, enthält alles das, was die Juden von dem Adam Kadmon, von den zehn Sephiroth, von den Engeln und Geistern, von der Seele des Menschen, von den fünfzig Pforten der Klugheit, und den zwei und dreißig Wegen der Weisheit träumen.

Da ich von den wichtigern dieser Gegenstände in den folgenden Abschnitten reden werde, und meinen Lesern so wenig Langeweile, als möglich, zu machen wünsche, so beschränke ich mich blos hier auf einige kurze Erklärungen.

Adam Kadmon (der erste Mensch, welchen man aber nicht mit dem eigentlichen nähern Stammvater Adam verwechseln muß), ist der erste Ausfluß des unendlichen Lichts Gottes. Er ist ein Strahl des göttlichen Wesens, und aus ihm und durch ihn sind nachher alle andern Dinge der unendlichen, ausfließenden und geschaffenen Welt entstanden. Im Anfange, sagen die Kabbalisten, war ein unendliches Licht, welches Alles in Allem erfüllte. Daher war kein Raum und nichts Leeres. Dies Licht heißt Or Hanusoph, ein Licht des Unendlichen. Wegen seines großen Glanzes konnte

keine Welt entstehen; darum mußte dies Licht, als es Welten schaffen wollte, seine Strahlen an sich ziehen, und in der Mitte einen leeren und finstern Raum lassen, worin die Welten werden könnten. Es zog deßhalb seine Strahlen von dem Mittelpunkte zurück; das Licht Gottes blieb jedoch über dem Raum und umgab ihn. Weil aber nur Lichtstrahlen zurückgezogen waren, so blieb noch göttliches Wesen in der Finsterniß, und der Raum war also blos ein lichtloses göttliches Wesen. Als das unendliche Licht zurückwich, hinterließ es eingedrückte Spuren oder Fußstapfen, welche zu Gefäßen für die Kreise der zukünftigen Welt dienen sollten. Diese Gefäße waren so gebildet, daß das Licht und die Kraft des Unendlichen von oben in ihre Höhlung hineinfallen konnten. Weil aber, wenn dies von allen Seiten der Höhlung geschehen wäre, alles wieder mit dem unendlichen Lichte würde erfüllt, und dadurch der Unterschied zwischen dem Endlichen und dem Unendlichen würde aufgehoben seyn; so bediente sich das unendliche Licht einer Linie, als eines Kanals, um die Gefäße nur mit einem bestimmten Maaße von Licht zu erfüllen. Durch diesen Kanal konnten die Ströme des obersten und unendlichen Lichts in die Welten abfließen, welche innerhalb dem Raum erschaffen worden. Die zehen Sephiroth oder Licht und Geisterquellen sind Seitenausflüsse des Kanals oder der Linie. Sie bilden lauter Kreise, welche von einem

Mittelpunkt ausgehen, und von denen einer den andern umgiebt, so wie sich die verschiedenen Kapseln oder Häute einer Zwiebel einander umschliessen. Der Kanal des Lichts (Adam Kadmon) steigt von dem höchsten Gipfel des obersten Lichts hernieder, und geht in gerader Richtung durch alle jene Kreise oder Sephiroth von dem Mund der Höhlung bis zu dem untersten Theile des Gefässes hinab. Er ist ein Strahl des unendlichen ausströmenden Lichts, und durch ihn ist Alles geschaffen, was da ist. Man stellt ihn dar unter der Gestalt eines aufrecht stehenden Mannes, mit erhobenem, gen Himmel gerichteten Antlitz und zählt an seinen beiden Seiten, so wie an seiner Mitte zweihundert acht und vierzig Glieder. Er heißt Adam Kadmon, der erste Mensch, weil Gott ihn vor allen andern nach seinem Bilde gemacht hat; und daher ist er der Erstgeborne unter Allem, was da ist, mit dem Vater eines Wesens, und Alles, was gemacht ist, ist durch ihn gemacht.

Diese Ideen sind, wie man sieht, zum Theil dieselben, welche das erste Kapitel des Evangeliums Johannes vom Logos und vom Lichte enthält. Campegius Vitringa und andere Theologen geriethen daher auf den, für ihre Absicht gewiß nicht sehr glücklichen Einfall, die Dogmen von der Zeugung des eingebornen Sohnes Gottes vom Vater, vor seiner Menschwerdung, vor der Dreieinigkeit u. s. w. aus jenen kabbalistischen Lehrsätzen beweisen zu wollen.

len. Sie bedachten nicht, daß, wenn man dies will, man den Kabbalisten einräumen muß, daß sie wirklich die Thorah Schäbeal=peh oder das mündliche Gesetz als unmittelbare Offenbarung von Gott empfangen haben. Giebt man ihnen das zu, so sehe ich keinen Grund, warum man blos das schriftliche, und nicht auch das mündliche, im Talmud enthaltene Gesetz der Juden, oder ihre Ueberlieferungen, als göttliche Offenbarungen annehmen will? Man hat mich oft als zu partheyischen Feind der Juden verlästert; ich fürchte jetzt gar, man wird mich als einen heimlichen Anhänger und Missionär derselben verketzern.

Aber — woher jene Gleichheit? Daß die höchst erbitterten Feinde der Christen, die Juden, diese Ideen aus dem Evangelium Johannis sollten erborgt haben, ist unglaublich. Wahrscheinlich herrschten sie schon zu den Zeiten des Johannes unter den Israeliten, und der Apostel, selbst ein geborner Jude, behielt sie von seinen vorigen Glaubensgenossen bei, um diesen dadurch die Lehre Jesu noch mehr zu empfehlen. Vielleicht wurden aber auch von dem heiligen Geiste selbst ihm diese Lehrsätze als göttliche Offenbarungen bestätigt, und er zur Verbreitung derselben angetrieben.

Die Sephiroth sind Mittelwesen, welche die erste Ursache d. h. den in sich verborgenen Gott vorstellen, weil sie Ausflüsse des letztern sind und daher alles hervorbringen und regieren. Sie sind end=

lich, Gott unendlich; aber sie sind keine Geschöpfe, sondern Bilder und Strahlen des Unendlichen, und Ausflüsse des Adam Kadmon. Sie liegen in dem ersten Ausflusse aus Gott, dem Adam Kadmon, der sie belebt, bewegt, erleuchtet und durch sie auf das Untere wirkt. Die Sephiroth sind also als die modificirte Gottheit zu betrachten, und verhalten sich gegen die übrigen Dinge, wie der Mittelpunkt zu seiner Umgebung. Wenn Adam Kadmon seine Strahlen in eine jede Welt ausläßt, so bilden sie zehen solcher Lichtquellen oder Sephiroth, welche einander untergeordnet sind. Aus jedem Strahl des Adam Kadmon entstehen zehen Sephiroth. Alle haben ein doppeltes Licht, ein inwendiges umgebenes, ein auswendiges umgebendes. Durch den Einfluß dieser Sephiroth in einander sind die Gefäße zur Hervorbringung der Welten angefüllt worden. Mittelst der Sephiroth oder Geister- und Lichtquellen sind von dem Adam Kadmon die himmlischen, geistigen, luftigen und irdischen Dinge erschaffen worden, welche in die vier Welten Aziluth, Briah, Jezirah und Asiah vertheilt sind.

Unter den fünfzig Pforten der Klugheit und den zwei und dreißig Wegen der Weisheit, werden gewisse Grade und Eintheilungen der höhern kabbalistischen Wissenschaften verstanden. Da meine Leser wohl nicht begierig sind zum vollen Lichte dieser Weisheit und Klugheit zu gelangen, so will ich Sie nicht damit langweilen.

Die praktische Kabbala endlich besteht in der Anwendung biblischer Worte, Sprüche und Benennungen Gottes oder der Engel zur vermeintlichen Bewirkung übernatürlicher Dinge. Sie ist bei den Juden eben so beliebt, wie bei den Christen ehemals das Segensprechen, Sieblaufen, Stillen, Teufelaustreiben und dergleichen Possen. Wenn man Abrahams wahrhaftem Saamen trauen darf, so kann mittelst dieser Kabbala auch das Unmöglichste möglich gemacht werden. Die Wunder des Moses in Aegypten, das Stillestehen der Sonne auf Josua's Gebot, das Feuer, welches Elias vom Himmel fallen ließ, und alle jene übernatürlichen Ereignisse, an denen das alte Testament so reich ist, wurden nach den Versicherungen der jüdischen Kabbalisten, durch diesen Zweig der Kabbala bewirkt. Schon Adam verstand sich darauf, und lernte diese Kunst aus einem Buche, welches der Engel Rasiel auf Gottes Befehl ihm vom Himmel brachte. Die himmlischen Heerschaaren selbst waren so neugierig, daß sie zu Vater Adam herabkamen, und bei ihm in die Schule gehen wollten. Gott verbot es ihm aber, sie in dieser Weisheit zu unterrichten. Nach dem Sündenfalle flog das köstliche Buch in den Himmel zurück, worüber Adam untröstlich war, und so lange weinte und Buße that, bis Gott es ihm durch den Engel Raphael wiedergeben ließ. Von Adam ward es auf Seth, von diesem auf Enoch und so weiter vererbt, bis es im

J. 1701 von einem frommen Israeliten Rabbi Israel Ben Abraham zu Amsterdam herausgegeben ward. Es enthält ein vollständiges Verzeichniß von den Namen der vornehmsten Engel und Geister, und vortreffliche Mittel, wie man Engel und Teufel beschwören, Krankheiten anzaubern und wieder vertreiben, Feuer besprechen, mit Sonne, Mond und Sternen reden, Erdbeben, Ueberschwemmungen, imgleichen böse Seuchen erregen, aus Eiern, Pflanzen, Steinen und aus dem Lauf der Gestirne wahrsagen kann, und dergleichen. Kurz, es ist ein sehr nützliches Werk, und muß dem guten Adam, welchem es wahrscheinlich an besserer Lektüre fehlte, viel Vergnügen gemacht haben. *)

Und nun noch Einiges von dem Ursprung der Kabbala.

Dem Adam also war diese geheime Wissenschaft von Gott selbst anvertrauet worden. Da seine Nachkommen sich aber von Geschlecht zu Geschlecht immer mehr verschlimmerten, so gerieth auch die Kabbala bei ihnen fast ganz in Vergessenheit. Erst dem Abraham, dem ausgezeichneten Lieblinge Gottes, ward sie aufs Neue offenbart, und er zeichnete sie in dem noch vorhandenen Buche Jezirah auf. Al-

---

*) Auch in dem talmudischen Buche Emek Hammelech wird gründlicher Unterricht ertheilt, wie man mittelst der Kabbala Menschen und Thiere erschaffen könne.

lein während der Knechtschaft der Juden in Aegypten vergassen sie die Kabbala gleichfalls. Gott theilte sie indessen dem Moses wieder mit, als dieser sich vierzig Tage bei ihm auf dem Sinai aufhielt, um das Gesetz zu empfangen. Moses verfaßte sie in ein Buch, Majan Chochma, d. i. Brunnen der Weisheit, genannt. In der Babylonischen Gefangenschaft gieng es nicht besser mit der Kabbala, als in Aegypten, und deßhalb ward sie nachher auf göttlichen Antrieb von Esra, und den Propheten Haggai und Zacharias erneuert und hergestellt. So weit die jüdische Sage.

Nicht Vater Abraham, wie die Juden behaupten, sondern der Rabbi Akibha oder Akkiva war der Verfasser des vorhin erwähnten Buches Jezirah. Es ist eine lächerliche Eitelkeit dieses Volkes, daß es allen seinen Büchern ein höheres Alterthum zuschreibt, als sie wirklich besitzen, und alberne Leichtgläubigkeit christlicher Schriftsteller ist es, wenn sie dergleichen Prahlereien für Wahrheiten annehmen. Jener Akibha lebte zu Ende des ersten und zu Anfange des zweiten Jahrhunderts nach Ch. G., und von ihm rühmen die Hebräer, Gott habe ihm Alles offenbart, was er dem Moses verheimlichet hätte. Indessen mußte Gott ihm doch manches verschwiegen haben. Er ließ sich von dem angeblichen Messias Barchocheba (vorher Cozība genannt) verleiten, dessen Parthei zu er-

greifen, und ward im Jahr 132, nach Andern im J. 120 auf eine grausame Weise hingerichtet.

Daß die Juden schon lange vor der Babylonischen Gefangenschaft die Kabbala gekannt und ausgeübt haben, dafür bürgt ihr Hang zum Wunderbaren und Geheimnißvollen, ihre Sucht, Träume zu deuten, und der von ihren frühesten Stammvätern auf sie vererbte Aberglaube. Rabbi Schimeon Ben Schetach oder Simeon Schetachides, welchen Einige für den Erfinder der Kabbala gehalten haben, kann daher höchstens nur für einen Wiederhersteller derselben bei den in Palästina wohnenden Juden gelten. Er war zur Zeit des Hyrcanus vor dessen Verfolgungen nach Aegypten entflohen, wo er sich mit den geheimen Wissenschaften der dortigen Israeliten bekannt machte. Nach seiner Rückkehr in sein Vaterland gab er der Kabbala seiner Landsleute eine andere Gestalt und verschaffte ihr zugleich ihr voriges Ansehen, welches durch die Sekten der Karaiten und Sadducäer, die durchaus alle mündliche Offenbarungen verwarfen und bloß auf das schriftliche Gesetz sich beschränkten, sehr geschwächt worden war. Dem Simon Schetachides folgte noch vor Chr. G. sein Schüler, Rabbi Elkana Ben Jerucham, welcher zwei Bücher Sepher Happeliah und Sepher Hakkaneh, und dessen Sohn Rabbi Nechonia, der das Buch Bahir schrieb. Indessen werden die unter diesen Aufschriften jetzt vorhandenen Bücher

von Vielen (Nichtjuden) für untergeschoben, und für Früchte späterer Zeiten gehalten. Nach der Zerstörung Jerusalems traten Rabbi Akibha (der vorhin erwähnt worden), R. Ismael Ben Elischa und andere auf, und brachten die Kabbala noch zu einem höhern Grade von Vollkommenheit. Der Rabbi Schimeon Jochaides oder Ben Jochai war der erste, der zu Anfange des dritten Jahrhunderts unter dem Titel Sohar (Glanz) eine kabbalistische Erklärung der fünf Bücher Mosis schrieb. Die Aechtheit dieses, gleichfalls noch vorhandenen, Buchs wird aber bezweifelt, da bis zum dreizehnten Jahrhundert keiner der übrigen Kabbalisten desselben erwähnt. Salomon Ben Isaac Jarchi (geb. zu Troyes 1104, gestorben ebendas. 1180) verfaßte Erklärungen über die fünf Bücher Moses, über mehrere Propheten und über die Gemara, und erwarb sich dadurch einen so großen Beifall bei den Juden, daß sie ihm den Namen eines Fürsten der Auslegungskunst beilegten. Seine Schriften, so wie viele andere Werke der Kabbalisten späterer Zeit sind freilich nicht in den Talmud aufgenommen, sie behaupten aber in den Augen der Hebräer ein fast eben so großes Ansehen, wie dieser. Erst im fünfzehnten Jahrhundert ward die Kabbala durch den Fürsten Johann Pico von Mirandola den Christen näher bekannt, denn vorher wußte man so wenig davon, daß ein Schriftsteller, der als Gegner dieses gelehrten Fürsten auftrat, auf die Frage, was die

Kabbala sey? antwortete: „Kabbala wäre ein gottloser Bösewicht und ein arger Ketzer gewesen, der viel wider Christus und wider die Mutter Gottes geschrieben hätte. Seine Anhänger wurden nach ihm Kabbalisten genannt.“ Johann Pico ward übrigens gleichfalls betrogen. Er kaufte für eine sehr große Summe von einem Juden siebzig Bücher des Esra über die Kabbalistische Philosophie, welche der Jude selbst ausgeheckt und geschrieben hatte. Der Fürst war jedoch zu leidenschaftlich verliebt in diese geheimnißvolle Weisheit, um zu begreifen, daß er getäuscht war.

Viele christliche Gelehrte, und unter ihnen besonders Johann Reuchlin, Paul Ricius, Knorr von Rosenroth, Heinrich Morus, Lampegius Vitringa und Franz Merkur von Helmont glaubten wirklich, daß die Kabbala eine göttliche Offenbarung enthielte. Sie wollten die Geheimniße der Dreieinigkeit, der Menschwerdung des eingebornen Gottessohns und viele andere unbegreifliche Dinge darin bestätiget finden. Sie machten deßhalb einen Unterschied zwischen der alten und reinen Kabbala (Cabbala antiqua et pura) und der neuern und unreinen (Cabbala recentior et impura). Reuchlin ließ sich bekanntlich, so wie Knorr von Rosenroth, von einem Juden in dieser erhabenen Weisheit unterrichten.

Eine Art von buchstäblicher Kabbala ward selbst in den neuesten Zeiten von christlichen Theologen

zur Erklärung der prophetischen Schriften der Bibel benutzt. Albrecht Bengel bediente sich derselben in seiner erklärten Offenbarung Johannis, und ihm folgten manche andere Schriftausleger, welche ihm zum Theil wohl eben so wenig an Frömmigkeit und Wahrheitsliebe, als an Gelehrsamkeit gleich kamen. So sahe man einen Thube, Typke, Jung-Stilling und im J. 1821 sogar den „quiescirenden" Herrn Justizrath Rühle von Lilienstern, (so nennt dieser letztere sich selbst), die chiliastisch-kabbalistische Laufbahn betreten, um durch Buchstaben- und Zahlenversetzungen das versiegelte Buch des Johannes ihren Zeitgenossen zu entsiegeln. Der „quiescirende" Herr Rühle von Lilienstern zeigte auf diese Weise, daß der jetzt im Grabe „quiescirende" Napoleon und kein Anderer, der Antichrist sey. Kaum war jedoch das Schriftchen des in Dillenburg quiescirenden Justizraths gedruckt, als in Europa die Nachricht ankam: Napoleon sey todt! Ein Beweis, wie mißlich es mit der symbolischen Kabbala steht.

Die Masora und die Rabbinen.

Zu Anfange des sechsten Jahrhunderts, nach Andern aber weit später, verbanden sich viele gelehrte Juden zu einem, dem ersten Anscheine nach sehr kleinlichen, in der That aber äußerst wichtigen und ruhmwürdigen Unternehmen. Sie beschlossen nämlich, nicht allein die ursprünglichen Lesearten des hebräischen Grundtextes vom alten Testament wieder herzustellen, sondern auch, um denselben vor künftigen Verfälschungen und Verunstaltungen zu sichern, die Wörter, Sylben, Buchstaben und Accente jedes Kapitels, Abschnitts und Verses genau zu zählen und zu bestimmen. Sie legten die Ergebniße ihrer Bemühungen in einem Werke nieder, welches die Masora heißt, und einen Beweis von der ausdauernden Beharrlichkeit der Juden bei den geistlosesten Geschäften, besonders wo es aufs Zählen ankömmt, liefert. Zu wünschen wäre es, daß ein solcher Zaun des Gesetzes, wie die Masora von den Juden genannt wird, von einem jeden kanonischen Buche der ganzen Bibel, gleich nach Vollendung desselben

wäre verfertiget worden, denn nur dadurch hätte man zu der gewissen Ueberzeugung gelangen können, daß ein solches Buch nichts mehr und nichts weniger enthalte, als was ursprünglich darin niedergeschrieben worden. Vielleicht möchten dann selbst manche Stellen unsers neuen Testaments, die jetzt zu Beweisen wichtiger Dogmen dienen sollen, und um derentwillen Ströme von Blut geflossen sind, niemals zu unserer Kunde gelangt, und als spätere Einschiebsel oder Schreibfehler mönchischer und anderer Abschreiber längst aus der Bibel verbannt worden seyn. Uebrigens ward die jüdische Masora offenbar viel zu spät unternommen, denn wären auch jene Juden die vorurtheilfreiesten Männer gewesen, wie hätten sie nach vielen Jahrhunderten noch wohl mit Bestimmtheit entscheiden können, welche Leseart die wahre oder die falsche, was fremder Zusatz oder was wirklicher Text war? Den Lehrern der jüdischen Schule zu Tiberias soll der Ruhm gebühren, die Idee zu der Masora im J. 500 zuerst aufgefaßt und die Ausführung derselben begonnen zu haben. Sollte dies Werk jedoch, wie mit mehrerer Wahrscheinlichkeit behauptet wird, später abgefaßt seyn, und hat es selbst — aus den angeführten Gründen — nicht das Verdienst der Zuverlässigkeit; so gereicht es dennoch dem Fleiße der Verfasser zur Ehre.

Mit Enthusiasmus ward — gleichfalls im J. 500 — das angeblich im Talmud enthaltene münd-

liche Gesetz von allen jüdischen Schulen angenommen und der feste Beschluß gefaßt, nichts mehr dazu zu setzen, und nichts wieder davon zu thun. Auf diese Weise hatten die Juden sowohl ihr schriftliches, als ihr mündliches Gesetz mit Zaun und Hekken umfaßt; allein demungeachtet gilt doch das Ansehen ihrer Rabbiner weit mehr. Schon früherhin hab' ich bemerkt, daß nach der Lehre der Talmudisten, „die Worte der Rabbiner weit angenehmer „sind, als jene der Propheten; daß das gewöhnli„che Gespräch eines Rabbiners dem ganzen Gesetze „gleich ist; daß demjenigen, welcher mit einem Rab„biner speißt, oder ihn zu Gaste bittet, oder ihm „seine Tochter zum Weibe giebt, so viel Gnade „wiederfährt, als ob ihm der Glanz der Herrlich„keit Gottes selbst zu Theil würde." *) Daraus sieht man, daß Abrahams frommer Saame im Punkte seiner Geistlichkeit weit rechtgläubiger ist, als viele Christen, welche der Bibel mehr trauen, als dem Geschwätz ihrer Pfarrer, und ihrer Vernunft noch mehr, als den Aussprüchen aller Kirchenversammlungen und Päbste, und sogar aller Jesuiten zu Freiburg, Luzern und Sitten. O selige Zeiten, wo die Geistlichkeit noch für uns dachte und aß, wie Lessing sagt, wann werdet ihr doch zurück kehren?

„Wer die Worte der Rabbiner übertritt, heißt

*) Caphtor Apherach und Berachoth.

es im Talmud; der ist des Todes schuldig. Wer seinem Rabbiner widerspricht, der thut eben so viel, als widerspräche er Gott selbst. Wer gegen seinen Rabbiner murrt, handelt nicht weniger Unrecht, als ob er gegen den heiligen hochgelobten Gott selbst murrte. Die Furcht vor den Rabbinern muß der Furcht Gottes gleich kommen; man muß vor ihnen aufstehen, so weit man sie sieht und sehen kann. Wer vor einem derselben aufsteht und ihm dient, dem wird es angerechnet, als ob er dem heiligen hochgelobten Gott selbst diente.“ *)

In allen Dingen, auch in den unbedeutendsten und schmutzigsten, muß man suchen von seinen Rabbinern zu lernen; so machte es der fromme Rabbi Akkiva. „Ich folgte, erzählt er im Talmud **), einst meinem Lehrer dem Rabbi Jehoschah auf das geheime Gemach. Da hab' ich dreierlei von ihm gelernt. Ich habe gelernt, daß man seine Nothdurft nicht gegen Aufgang ***) oder Niedergang, sondern gegen Mittag und Mitternacht verrichten müße. Ich habe gelernt, man müße sich nicht stehend, sondern sitzend entblößen. Ich habe endlich gelernt, daß man sich

*) M. s. die talmudischen Schriften Eruvin, Sanhedrin, Menorath hammaor, Kiduschim.

**) Im talmudischen Buch Berachoth oder Serachos.

***) Gegen Aufgang (Osten) wahrscheinlich deßhalb nicht, weil Jerusalem und, nach jüdischen Begriffen, auch das Paradies gegen Osten liegen. Warum gegen Westen nicht, weiß ich nicht.

nicht mit der rechten, sondern mit der linken Hand abwischen müße. Aber, fragte ihn der Sohn des Asai, wie konntest du so unartig gegen deinen Lehrer seyn? Es ist das Gesetz, antwortete Akkiva, und ich muß lernen."

Der Sohn des Asai machte es darauf eben so bei seinem Lehrer, dem Rabbi Akkiva, und als ihn sein Schüler der Rabbi Jehuda, dem er dies nachmals erzählte, fragte: Wie er so unverschämt habe seyn können? gab er gleichfalls zur Antwort: Es ist das Gesetz und ich muß lernen. *)

Noch weit vorwitziger oder wißbegieriger war der Rabbi Cahana. Er schlich sich einmal in das Schlafgemach seines Lehrers, des Raf, und verkroch sich unter dessen Bettstelle. Hier hörte er, daß der Raf mit seiner Frau scherzte und kurzweilte. Als die Sache vorbei war, sprach er zum Raf: „Der Mund meines Lehrers ist gleich, als ob die Speise nicht verbrannt wäre." Cahana, bist du hier? fragte der Raf. Gehe hinaus. Es ist nicht Sitte, Eheleuten in ihrem Gemach nachzuschleichen, und sie in ihrem Bette zu belauschen. Cahana aber that seinen Mund auf, redete und sprach: Es ist das Gesetz, und ich muß lernen. **)

Dies hohe Ansehen erwarben sich die Rabbiner durch ihre Weisheit, ihre Tugenden und ihre Kraft Wunder zu thun.

---

*) Gleichfalls im Buche Berachoth.

**) Ebendaselbst.

Der Rabbi Hillel, dessen schon früher erwähnt worden, verstand die Sprachen der Berge, der Hügel, der Thäler, der Bäume und Kräuter, der Vögel und vierfüßigen Thiere, ja selbst die Sprache der Teufel, und wußte alle Gleichniße auswendig. Der Rabbi Jochanan redete fertig die Sprachen der dienstbaren Engel, der Teufel und der Dattelbäume, und Rabbi Chaniana redete und schrieb sogar siebzig Sprachen der Menschen und alle Sprachen der Vögel und übrigen Thiere. *) Im Buch Maase (Kap. 156) kann man noch eine Unterredung lesen, welche die Hühner und Gänse mit einander gehabt, und im 115ten Kapitel findet man das Gespräch von zwei Schlangen, welches der Rabbi Meir belauschte. Man muß doch gestehen, daß diese Rabbiner gesegneten Andenkens mehr Sprachkenntniße besaßen, als alle frommen Väter der Gesellschaft Jesu, ja sogar mehr, als der Herr van den Wyenberg und ein gewisser lutherischer Bischof, die nicht einmal ihre Muttersprache verstehen, und den Zeitgeist mit Sprachschnitzern austreiben wollen.

In Rücksicht der Mäßigkeit thun die Rabbiner es den christlichen Päbsten, Bischöfen, Priestern und Mönchen zuvor. Man höre! Wenn der Rabbi Jochanan von den Früchten zu Ginnosar in Gali-

*) M. s. die talmudischen Schriften: Sopherin Kap. 16. Succa, und das Buch Maase Kap. 143.

låa zum Frühstück dreißig Scheffel aufgegessen hatte, so schwur er hoch und theuer: er habe noch nichts genossen. Der Rabbi Abhu aß, bis sein Gesicht so fett und schlüpfrig war, daß sich keine Mücke daran fest halten konnte. Der Raf und Rabbi Asi fraßen, bis ihnen die Haare vor Fettigkeit vom Haupte fielen, und Rabbi Schimeon Ben Lakisch, bis er verwirrt im Kopfe ward. *) Vom Rabbi Jochanan, dem Sohn des Narbai wird im Talmud berichtet: er habe in einer Mahlzeit dreihundert Kälber verzehrt, statt des Nachtisches vierzig Scheffel junger Tauben gegessen und dreihundert Flaschen Wein getrunken. Nicht wahr? Der konnte doch besser essen und trinken, als irgend ein Bischof, Abt oder Domherr? **) Wenn der Rabbi Ismael und der Rabbi Elieser Ben Simeon ihre Bäuche an einander hielten, so konnten ein paar große Ochsen darunter durchgehen. Dieser Elieser nahm einmal einen Schlaftrunk, und ließ sich viele Körbe voll Fett aus dem Leibe schneiden, welches an die Sonne gelegt ward. Als es nicht in Fäulniß gerieth, sprach er, nach Psalm 16. V. 9: Auch mein Fleisch wird sicher liegen. ***)

Die Tugend der Keuschheit soll bei den Rabbinern eben so einheimisch seyn, wie bei unsern Bi-

---

*) M. s. das Buch Serachoth.

**) M. s. die talmudische Schrift Pesachim.

***) S. Sava Mezia.

schöfen, Priestern, Mönchen, Missionaren und Jesuiten. Der Rabbi Akkiva verlachte alle, die wider das sechste Gebot gesündiget hatten. Einst erschien ihm der Teufel auf dem Gipfel eines Palmbaums in Gestalt eines schönen reizenden Mädchens. Der fromme Rabbi kletterte mühsam zu der vermeintlichen Huldin hinauf; allein kaum hatte er die Mitte des Baums erreicht, als der Teufel ihm zurief: Spräche nicht eine Stimme vom Himmel zu mir: gehe säuberlich um mit dem Rabbi Akkiva und mit seinem Gesetz; so würde ich dein Leben keine zwei Pfenninge werth achten. *)

Ein Aehnliches begegnete dem Rabbi Meir. Er befand sich einmal an einem Strom, über welchen keine Brücke führte. Da erblickte er am jenseitigen Ufer den Satan in schöner Frauen-Gestalt. Er watete also durch den reissenden Fluß. Als er aber in der Mitte war, rief der Satan ihm zu: „Hörte ich nicht eine Stimme im Himmel, welche spricht: Gebet Achtung auf den Rabbi Meir und auf sein Gesetz; ich würde für deine Seele keine zwei Pfenninge zahlen." Dieser Rabbi war so verliebt, daß er sich nicht getrauete, mit seiner eigenen Tochter allein zu seyn, und deßhalb sehr oft seine Hausgenossen bat, ihn und seine Tochter nicht aus den Augen zu lassen. Nicht besser gieng es dem Rabbi Tarpon mit der Frau seines Sohnes. **)

*) M. s. die talmud. Schrift Kidduschin.

**) Ebendaselbst.

Der Raf und Rabbi Nachman waren, wie Salomon Jarchi berichtet, zwar beide verheirathet; wenn sie aber auf kurze Zeit verreisten, so ließen sie in den Städten, wo sie ankamen, öffentlich ausrufen: Wer auf einige Tage ihre Frau seyn wolle?

Am meisten zeichnete sich in dieser Hinsicht der Rabbi Elieser, einer der größten Talmudisten aus, und ward dafür auch von dem Himmel auf das glänzendste belohnt. Nach dem talmudischen Buche Avoda Sara ließ er keine barmherzige Schwester gehen, ohne mit ihr seine Andacht zu verrichten. Einst vernahm er, daß in einer Seestadt eine solche Heilige wäre, die aber nur für eine große Kiste voll Gold seine Wünsche befriedigen würde. Der fromme Mann machte sich also, mit einer solchen Kiste belastet, auf, und gieng über sieben große Flüße. Endlich langte er bei der Schönen an, die ihn natürlich mit Entzücken empfieng. Während seiner Huldigungen entfuhr ihr aber leider etwas Menschliches. Da schlug der Rabbi in sich und sprach: So gewiß dieser Wind nicht wieder an seinen Ort kömmt, so gewiß wird der Rabbi Elieser, des Dordoja Sohn, keine Barmherzigkeit bei Gott erlangen. Hierauf setzte er sich zwischen zwei Berge und zwei Hügel und rief: Ihr Berge und Hügel bittet um Gnade für mich. Sie aber antworteten ihm: Lieber wollen wir für uns selbst beten, denn es stehet geschrieben Jesaias 54. V. 10.

Es sollen wohl Berge weichen, und Hügel hinfallen. Da flehte Rabbi Elieser: Himmel und Erde, bittet um Gnade für mich. Himmel und Erde erwiederten ihm: Es stehet geschrieben Jesaias 51. V. 6: der Himmel wird vergehen wie ein Rauch, und die Erde wird veralten, wie ein Kleid; wir müssen für uns selbst beten. Nun wandte er sich an Sonne und Mond um ihre Fürsprache; allein auch diese ward ihm verweigert, weil Jesaias 24. V. 23 gesagt wird: Der Mond wird sich schämen, und die Sonne wird schamroth werden. Endlich bat er die Planeten und Sterne, Barmherzigkeit für ihn zu erflehen. Aber sie antworteten gleichfalls: Wir müssen für uns selbst bitten, denn der Prophet Jesaias spricht Kap. 34. V. 4. Und alles Heer des Himmels wird verwelken. So will mir denn niemand helfen? rief er jetzt voll Verzweiflung, legte sein frommes Haupt zwischen seine Kniee, und heulte und weinte so lange, bis er seinen Geist aufgab. Da sprach eine Stimme vom Himmel: Der Rabbi Elieser, des Dordoja Sohn, ist zum ewigen Leben berufen!

Im Wunderthun nehmen die Rabbiner es mit allen Heiligen der katholischen Kirche, ja selbst mit dem heiligen Homobonus dem Schneider und dem Herrn Fürsten von Hohenlohe zu jeder Zeit auf.

Der Rabba und der Rabbi Sira begiengen einmal das Purimsfest mit einem Gastmahl. Als sie trunken waren, stand der Rabba auf und schnitt

STAATSBIBLIOTHEK BAMBERG

dem Rabbi Sira den Hals ab. Am andern Tage gereuete ihn die That; er flehte zu Gott um Barmherzigkeit, setzte den abgeschnittenen Kopf des Rabbi Sira auf dessen Rumpf, und machte ihn wieder lebendig. Im folgenden Jahre sprach der Rabba zum Sira: Will der Herr nicht kommen, daß wir feiern mit einander das Purimsfest? Aber der Rabbi Sira antwortete ihm: Es wird nicht geschehen alle Tage ein Wunder, wie im vorigen Jahr, als mir der Herr abgeschnitten hatte den Hals *).

Dieser Rabba erschuf einen Menschen aus Nichts, und die Rabbiner Chaninna und Ochaja machten einmal zusammen ein Kalb. **) Merkwürdiger ist jedoch unstreitig das Wunder, welches der heilige hochgelobte Gott selbst zum Beßten des Rabbi Chananja that. Es wird im Buche Emek Hammelech ***) auf folgende Weise erzählt:

Der Rabbi Ismael hat gesagt, der Suriel, der Fürst des Angesichts, sprach zu mir: Mein lieber Freund, ich will dir erzählen, was der Sahariel, der Herr, der Gott Israels that, als der römische Kaiser Lupinus den Rabbi Chananja des Tardejon Sohn, welcher wunderbare Dinge in den Schulen lehrte, hat umbringen wollen.

---

*) Buch Emek Hammelech.

**) Ebendaselbst.

***) Unter dem Titel: Schaar olam hattohu, Kap. 68.

Der hochgelobte heilige Gott sprach zu mir: „Suriel, du Fürst des Angesichts, steige hernieder vom Himmel, und hilf dem Rabbi Chananja." Als ich nun herab kam, trieb ich den Kaiser Lupinus aus seinem Palast, in welchem er schlief, und führte ihn in den Kerker, wo der Rabbi Chananja mit Schweinen und Hunden umgeben war. Den letztern brachte ich dagegen wieder in den kaiserlichen Palast zurück, und verwechselte die Gestalt ihrer Häupter, so daß die Römer glaubten, der Kaiser Lupinus sei der Rabbi Chananja, der Sohn des Tardejon, und Chananja sei ihr Kaiser Lupinus. Die Gestalt der Frau und der Tochter des Chananja aber vertauschte ich mit der Gestalt der Gemahlin und der Tochter des Kaisers. Hierauf nahmen der Rabbi Chananja und der Rabbi Nechonia, des Kaneh Sohn, ein Schwert, und hieben dem Kaiser Lupinus den Kopf ab. Und der Rabbi Chananja, des Tardejon Sohn, setzte die kaiserliche Krone auf sein Haupt, und regierte als König über das gottlose Rom in der Gestalt des Kaisers Lupinus sechs Monate lang, und tödtete dort sechstausend Fürsten und große Feldherren, in jedem Monate tausend. Hierauf wurde er mit den Seinigen wegen seiner Heiligkeit lebendig in den Himmel aufgenommen. Der Kaiser Lupinus aber ward in der Gestalt des Rabbi Chananja vor das gottlose Rom gestellt, von den Henkern ergriffen und ins Feuer geworfen. Aber, fragte Ismael den Suriel, den Fürsten des

Angesichts, ward ihm nicht schon vorher von dem Rabbi Chananja, des Tardejon Sohn, und von dem Rabbi Nechonia, dem Sohn des Kaneh, der Kopf abgeschlagen? Suriel antwortete: Als er umgebracht war, machte Gott ihn wieder lebendig, und die Römer ergriffen ihn und warfen ihn ins Feuer.

Dieser Kaiser mußte also in der That einen doppelten Tod sterben! Ihr lächelt, lieben Leute! Das Wunder scheint Euch zu wunderbar und zu groß. Warum zweifelt Ihr? Stand nicht die Sonne einen ganzen Tag lang still zu Gibeon und der Mond im Thale Ajalon, damit Josua und sein Heer Zeit behielten, ein Paar hundert Gibeoniten mehr zu schlachten? Mußte damals unser ganzes Weltsystem sich nach Abrahams blutdürstigem Saamen richten, und diesem zu gefallen aus seinen Sphären treten, warum sollte denn nicht das Wunder geschehen seyn mit dem Rabbi Chananja? Wunder, die von den Juden erzählt werden, sind doch sonst Eure Beweismittel für die Wahrheit von Thatsachen und Schriften, warum sollen sie denn hier nichts gelten? Mir scheint es fast: Wer den ganzen Inhalt des alten Testaments durchaus als der strengsten Wahrheit gemäß annehmen will, der sollte auch nicht den Talmud verwerfen. Die Beweise von beiden beruhen auf — Wundern, deren Gewährsmänner in Hinsicht der Glaubwürdigkeit sich gleich sind.

Keine Nation beweist besser als die Juden, in welche unzerstörbare Fesseln eine abgöttisch verehrte Priesterkaste den menschlichen Geist auf Jahrtausende zu schmieden vermag. Der Aberglaube erscheint einem so befangenen Volke um so heiliger, je älter er ist; er verwächst mit dem ganzen Wesen desselben, wie der Polyp mit dem Herzen. Wo er recht tief sich eingekrallt hat, da ist bloße Vernunft ein unzureichendes Werkzeug, seine Eulenklauen zu lösen, und durch gewaltsames Ausreißen derselben würde man die edelsten Theile verletzen. Pflicht ist es aber, ihn so unschädlich zu machen, wie möglich, und ihn, wenn nicht mit einmal, doch allmählig durch Spott und beizende Mittel zu zwingen, seine Beute fahren zu lassen. Alle übrigen Völker wechselten häufig ihre Mythologieen und die äußern Formen ihrer Gottesverehrung, ob mit Vortheil? ist freilich eine Frage. Die Juden haben — wenigstens in *dieser* Hinsicht — niemals gewechselt. Einzelne Abfälle zum heidnischen Kultus kann man hieher nicht rechnen, da die Mehrzahl immer bei der Nationalreligion blieb, und auch die Abgefallenen bald wieder zu derselben zurückkehrten. Das war natürlich, denn ihr ursprünglicher religiöser Glaube fand ein sehr fruchtbares Feld in dem unbändigen Hange zum Geheimnißvollen und Wunderbaren, der von ihren Priestern oder Leviten mit Abentheuerlichkeiten und Grübeleien jeglicher Art reichlich genährt ward, und in ihrer

gränzenlosen Leichtgläubigkeit, welche blos das Unglaublichste glaublich findet. Hiezu kam noch der hochmüthige Wahn der Israeliten, daß sie ausschließlich das Volk Gottes, daß die ganze Erde, und sogar die Gestirne zu ihrem Dienste erschaffen, und daß alle übrigen Menschen verabscheuungswerthe Abgötter und Kinder des Teufels wären. Ein Volk, das seine Staatsverfassung selbst sich bildete, oder gebildet zu haben meint, hängt, trotz der großen Mängel und Schwächen derselben, fester daran, als ein anderes an einer noch so vollkommenen Verfassung, welche fremde Willkühr ihm aufdrang. Wie im Politischen, so im Religiösen. Die Religionslehre und der Kultus der Juden giengen aus ihnen selbst hervor, oder wurden gar, wie sie wähnen, ihnen ausschließlich von Gott offenbart. Dies und die vorhin angedeuteten Verhältnisse sind die sehr natürlichen Ursachen, daß die Israeliten, selbst bei dem heftigsten äußern Druck fester und inniger als alle andern Sekten, die ein ihrer Volksthümlichkeit fremdes Religionsinstitut unter sich aufnahmen, an ihrem Glauben und Kirchendienst kleben, und sich nie mit einem andern Volke werden verschmelzen lassen.

Wir haben jetzt den Ursprung der religiösen Erkenntnißquellen der Juden und ihre Werkzeuge zur Erlangung dieser Erkenntniß, nemlich die verschiedenen Zweige der Kabbala betrachtet, und gehen nunmehr zu dem nähern Inhalte jener Quellen selbst über.

Von Gott und göttlichen Dingen.

Alles Menschliche verändert sich im Laufe der Zeit, und so nahm auch die jüdische Religion manches Fremdartige auf. Fahren ließen Israels Kinder aber nichts von dem, was sie hatten, mochte selbst der neue Zuwachs dem ursprünglichen Besitz noch so sehr widerstreiten. Sie verstehen besser, als irgend eine andere Sekte, die seltene Kunst, den Schnee zu gleicher Zeit für weiß und für schwarz anzusehen, und die widersprechendsten Dinge mit einander zu vereinen. Für die Erhaltung des Ursprünglichen und für die Aufnahme neuer Dogmen und Formen sorgte die wachsame Kaste der Priester oder Leviten, welche sowohl in dem Alten, als in dem Neuen kräftige Befriedigungsmittel ihres Eigennutzes fand. Ganz anders, als mit dem mosaischen Glauben gieng es mit der göttlichen Lehre des großen Gekreuzigten. Er hatte keine Priesterkaste gestiftet, denn der Geist seiner Lehre war kein Pfaffengeist. Erst durch eigene Anmaßung führten sich Bischöfe, Presbyter und Diakonen ein, entschieden, was geglaubt und was nicht geglaubt wer-

den, wer in den Himmel und wer in die Hölle kommen sollte, und gaben ihre Briefe und Bullen für die Früchte göttlicher unmittelbarer Eingebung aus. Christus Lehre ward aus dem Herzen verbannt, aber sein Bildniß pflanzte man dafür in allen Kirchen und Häusern und an allen Wegen und Fußsteigen auf. Man stellte auch ein zahlloses Heer von Halbgöttern und Halbgöttinnen — größtentheils ehrliche Huren und Spitzbuben oder faule Müßiggänger und schmutzige Bettler —, denen man die Verehrung und Anbetung weihte, die man, gegen die Lehre des Heilandes, dem hocherhabenen und einigen Gott entzog. Arsenäle von Heiligen- und Eselsknochen, von wunderthätigen Lumpen, Haaren, Blutstropfen, Holzspähnen, — und der Teufel weiß, wovon mehr — wurden angelegt, um den letzten Rest von Vernunft zu bekriegen, und Ablaßbuden errichtete man, um auch den Schatten von Tugend und Sittlichkeit aus der Welt zu verbannen. Freilich ist ein großer Theil der Christenheit mit dem Glauben jetzt in den abnehmenden Mond gerathen; ob man aber dadurch wieder zur ursprünglichen Christuslehre zurück gekommen sey, ist eine andere Frage. Den Juden allein muß man es zugestehen, daß sie im Ganzen genommen ihren ursprünglichen Religionsbegriffen treu blieben, so viele Satzungen sie auch aufnahmen, die den letztern widersprachen.

Der Judengott ist noch immer der alte, der er

zu Moses Zeiten schon war; eifersüchtig, rachgierig, ein Feind aller übrigen Menschen mit Ausschluß seiner hebräischen Lieblinge. Er hält strenge auf ein orientalisches Etikette, und wenn man ihm jetzt auch nicht mehr, wie vormals Hekatomben opfern kann, so sucht man dies durch Büßungen, Fasten und eine Menge anderer Possen zu ersetzen.

Die in den ersten Kapiteln des ersten Buchs Moses enthaltenen Volkssagen von der Erschaffung der Welt und vom Sündenfall geben uns den klarsten Begriff von den ursprünglichen religiösen Ideen der Juden. Gott erscheint ganz als ein Mensch. Gott verrichtet sein Tagewerk und sieht am Abende nach, ob ihm alles gelungen und gut sey. Am siebenten Tage ruht er sich aus von der mühsamen Arbeit. Er hat alles sehr schön und vollkommen geschaffen; da kömmt plötzlich die listige Schlange und macht einen boshaften Strich durch die Rechnung. Sie verführt das naschhafte Weib zum Essen der verbotenen Frucht, und Eva, um nicht allein eine Sünderin zu seyn, verleitet den theuern Gemahl, gleichfalls den Apfel zu kosten. Da der allwissende Gott dies voraussehen konnte, so muß man freilich sich wundern, daß er seinen geliebten Menschen jenes Gebot gab, für dessen Uebertretung jetzt viele Millionen ihrer Nachkommen im höllischen Schwefelpfuhl ewige Qual leiden müssen. Nach dem Sündenfall, und als es am Abend kühl gewor-

den ist, geht Gott im Garten spazieren *). Die Menschen verstecken sich vor ihm, und weil er sie wahrscheinlich nicht sieht, so ruft er: Adam, wo bist du? Aengstlich kriechen sie mit ihren Feigenblättern hervor, und nun wird mit ihnen und der Schlange ein peinliches Verhör angestellt, denn der Gerechtigkeitliebende Gott macht es nicht, wie der tägliche Rath in Luzern mit Troxler, den man verdammte, ohne ihn hören zu wollen. Das Weib schiebt ihre Schuld der Schlange in die Schuhe, und Adam wälzt die seinige auf das Weib, welches, wie er sagt, Gott ihm gegeben hat. Diese Worte enthalten einen leisen Vorwurf darüber, daß Gott ihm eine so verführerische Ehehälfte zugesellt hatte. Die Schlange wird am Ende verurtheilt, auf ihrem Bauche zu kriechen, und künftig, statt der Aepfel und Birnen, Erde zu essen. Dies ist die Ursache, warum sie auch jetzt nicht, wie der Adler und die Lerche in der Luft fliegt, oder wie der Hirsch und das muntere Roß auf vier Beinen umher springt, sondern — kriecht. Von der vorgeschriebenen Diät sind aber bekanntlich die ungehorsamen Schlangen sehr abgewichen, da sie bekanntlich nicht von Erde, sondern von andern Dingen sich nähren. Adam ward verurtheilt, zu ar-

---

*) In der Zürcher Uebersetzung heißt es wörtlich: „Er spazierete im Garten.“ Wie klein und wie menschlich!

beiten und im Schweiße seines Angesichts sein Brod zu essen; eine Strafe, von welcher in spätern Zeiten die Pfaffen und Mönche ihrer Frömmigkeit halber freigesprochen sind. Eva ward verdammt, mit Schmerzen Kinder zu gebähren. Diese Strafe traf gleichfalls nicht alle Töchter der naschhaften Stammmutter, denn Nonnen und alte Jungfern gebähren in der Regel niemals, so gerne sie auch möchten. Dafür müssen sie aber alles Konfekt des Ehestands entbehren, und dürfen keine Gardinenpredigten halten *). Gott war so zornig, daß er wegen des Ungehorsams der Menschen die Erde zum Dornen- und Disteltragen verfluchte, Adam und Eva aus dem Paradiese jagte, und einen Cherub mit glänzendem Schwert davor stellte, damit sie nicht wieder hinein schleichen, und sich durch den Genuß der

*) Ob Eva und ihre weiblichen Nachkommen übrigens bei dem Bau ihres Körpers ganz ohne Schmerzen, wenn kein Sündenfall gewesen wäre, hätten Kinder gebähren können, ist eine Frage, worüber Theologen und Naturforscher sich streiten. Ein Zionswächter — wo ich nicht irre, der verstorbene de Marées in seiner Gottesvertheidigung über die Zulassung des Bösen — meinte, den Weibern würde das Gebähren, wenn der Sündenfall nicht eingetreten wäre, so leicht geworden seyn, wie s. v. der Stuhlgang. Brydone und andere Reisende erzählen, daß viele Sicilianerinnen versichern, sie fühlten bei dem Gebähren gar keine Schmerzen.

Früchte vom Baume des Lebens, von den Folgen ihrer Sünde befreien könnten *).

Jüdische und christliche Rabbiner haben diese kindischen Sagen in spätern Zeiten noch etwas verbessert. Nicht die Schlange, sondern der Teufel, welcher von jener das Jüpchen lieh, war der Verführer der ersten Menschen. In diesem Punkte nun sind die rechtgläubigen Juden und Christen und selbst die Muhamedaner sich einig. Die ersteren haben jedoch noch andere Nachrichten von dem, was vor und nach der Schöpfung, und bei derselben geschah, und diese werde ich, so wie der Talmud sie giebt, mittheilen. Freilich widersprechen sie sich unter einander eben so sehr, als der Vernunft selbst, allein um so verdienstlicher ist es, sie alle für wahr zu halten.

*) Der ehrwürdige Jerusalem war einer der ersten unter Deutschlands Schriftgelehrten, welche zeigten, daß diese Erzählungen nicht, wie man bis dahin gethan, wirkliche Geschichte, sondern bloße Volkslieder und Volkssagen wären. Dafür ward er aber von dem Zeloten de Marées in Dessau weidlich verketzert, der übrigens seinen Kollegen Melchior Götze in Hamburg an Geist und Kenntnissen weit übertraf.

Von der Schöpfung und dem Sündenfall, nach talmudischen Berichten.

Der heilige hochgelobte Gott thut nichts, ohne sich vorher mit seinem obersten Hausgesinde, das heißt, mit den Engeln zu berathschlagen, wie Dan. 4 V. 14 und 17 gesagt wird *) Dies geschahe auch, ehe Gott die Welt erschuf, welches die Talmudisten mit den Worten beweisen: Lasset uns Menschen machen. Siebzig gute Engel, unter denen Michael der vornehmste ist, bilden den Staatsrath Jehovah's und werden daher auch Gottes Rath genannt **). Außer ihnen giebt es jedoch noch eine unzählbare Anzahl guter und böser Engel, die wir zum Theil in der Folge näher kennen lernen werden.

Kaum hatten die Buchstaben erfahren, daß der Herr die Menschen schaffen wollte, als sie sämmt-

*) M. s. das talmudische Buch Sanhedrin.

**) M. s. R. Bechai's Auslegung über 1 B. Moses Kap. 46. V. 27, in der Parascha Vajiggasch.

lich in den Himmel kamen, wo jeder von ihnen begehrte, daß Gott den Adam durch ihn erschaffen sollte *). Dies war nicht das einzigemal, daß Buchstaben sprachen. Einst unterredete sich Gott mit zwei von ihnen, und umarmte und küßte sie, worüber sie vor Freude weinten, sangen und sprangen **).

Die Berichte von der Erschaffung des Menschen und vom Sündenfall lauten sehr verschieden. Ich hebe nur die wichtigern aus.

»Als der heilige hochgelobte Gott den Menschen schuf, erzählt Rabbi Menachem von Rekanat ***), nahm er Staub von dem Ort, wo nachmals der jüdische Tempel erbauet worden, und machte den Adam daraus. Da er fertig war und auf seinen zwei Beinen stand, kamen alle Geschöpfe und neigten sich vor ihm. Was that der hochgelobte heilige Gott? Er nahm den Adam weg, setzte ihn in das Paradies, und machte ihm zehn Hochzeithimmel, jenen Hochzeithimmeln gleich, die er den Gerechten (Israeliten) künftig im Paradiese bereiten wird. Hierauf stiegen die dienstbaren Engel vom Himmel, und freueten sich vor Adam, welchem Gott die höchste

*) S. Jalkut Chadasch; Othioth des Rabbi Akkiva, und den Jalkut Schemoni.

**) Othioth des Rabbi Akkiva.

***) M. s. dessen Auslegung der 5 Bücher Moses, Parascha Bereschith.

höchste Weisheit bescherte. Als Sammael (der Oberste der bösen Engel) gleichfalls kam, und Adams Herrlichkeit erblickte, verdroß es ihn, und besonders ärgerte es ihn, daß die dienstbaren Engel dem Menschen bei seinem Hochzeitschmause aufwarteten. Was that er? Er nahm eine Schlange, welche die Gestalt eines Kameels hatte, ritt auf derselben nach dem Paradiese, und verführte den Menschen.«

Nach dem Buche Othioth des Rabbi Akkiva hatte Gott dem Adam nicht zehn, sondern gar zwölf Hochzeithimmel von lauter Edelsteinen gebauet, die Eva selbst frisirt, und sie in Gegenwart aller seiner Engel mit dem Adam im Paradiese getrauet. Der heilige hochgelobte Gott lud sie darauf beide zur Tafel, die mit den köstlichsten Leckerbissen besetzt war. Auch hatte er ihnen Tische aus Edelsteinen gemacht, von denen jeder hundert Ellen lang und sechzig Ellen breit war. Die herrlichsten Speisen wurden aufgetragen; die dienstbaren Engel brieten dem Adam Fleisch, kühlten ihm den Wein, und gehorchten allen seinen Befehlen. Als aber die Schlange sahe, wie große Ehre Gott den Menschen erzeigte, ward sie neidisch, und beschloß, sie zum Bösen zu verführen.

Unter der Schlange wird der Sammael, der Oberste der Teufel, verstanden. Dieser war vor dem Sündenfall des Menschen einer der Seraphinen und hatte sechs Flügel. Als er aber die Menschen verführt hatte, ließ Gott sie alle drei vor

sich kommen, sprach neun Flüche und das Todesurtheil über sie aus, und stürzte den Sammael mit seiner ganzen Schaar aus seinem Wohnort im Himmel. Der Schlange schnitt er die Füße ab, und verdammte sie zu der Strafe, daß sie alle sieben Jahre einmal mit großen Schmerzen ihre Haut ausziehen muß *).

Als Gott den Sammael vom Himmel stürzte, wollte er sich an den Flügeln des Engels Michael halten und diesen mit sich herunter reißen. Michael ward aber von Gott errettet, und heißt deshalb der Entronnene oder Errettete *).

»Was führte die Schlange im Schilde, als sie die ersten Menschen verführte? Sie dachte: Ich will den Adam tödten, sein Weib heirathen, und König der ganzen Welt seyn. Dann will ich mit aufgerichtetem Leibe gehen, und alle Leckerbissen essen. Darum sprach der heilige hochgelobte Gott zu ihr: Du hast gesagt: Ich will Adam tödten, und Eva zum Weibe nehmen, deshalb will ich Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe, und zwischen deinem Saamen und des Weibes Saamen. Du hast gesagt: Ich will König der ganzen Welt seyn; darum sollst du verflucht seyn vor allem Vieh. Du hast gesagt: Ich will mit aufgerichtetem Leibe gehen; jetzt sollst du auf deinem Bauch kriechen.

---

*) Jalkut Schimoni.

Endlich hast du gesagt: Ich will alle Leckerbissen der Welt essen; darum sollst du Erde essen dein Lebenlang« *).

Als Adam und Eva von dem Baume des Erkenntnisses genascht hatten, gab Eva auch allen Thieren von der verbotenen Frucht. Zuletzt kam sie zu dem Vogel Chol oder Phönix und sprach: Iß, deine Gespielen aßen gleichfalls davon. Er aber antwortete: Ist es euch nicht genug, daß ihr wider den heiligen hochgelobten Gott gesündiget, und den Tod über alle andern Geschöpfe gebracht habt? Müßt ihr nun auch noch zu mir kommen, um mich zu verführen, daß ich Gottes Gebot übertreten soll, um gleich jenen sterben zu müssen? Ich gehorche dir nicht. Hierauf hielt der fromme Vogel eine ernsthafte Strafrede an die Menschen und die übrigen Thiere wegen der begangenen Sünde. Da sprach plötzlich eine Stimme vom Himmel zu Adam und Eva: Ihr habt mein Gebot nicht gehalten, sondern gesündiget, und seyd zu dem Vogel Chol gekommen, um ihn gleichfalls sündigen zu machen. Er gehorchte aber nicht euren Worten, obgleich ich ihm nicht verboten, von dem Baum des Erkenntnisses zu essen. Darum soll er und sein Saame den Tod nicht schmecken ewiglich **).

*) Rabbi Nathan im Buche Avoth.

**) Vajikra Rabba.

Dieser Vogel Chol lebt tausend Jahre. Dann fallen die Federn ihm aus, ein Feuer geht aus seinem Neste und verzehrt ihn, und läßt nur so viel von ihm übrig, wie ein Ei, woraus er wieder wächst, und sich verjüngt *).

Der Rabbi Acha, des Chaninna Sohn, giebt in dem Buche Sanhedrin eine sehr genaue Nachricht von den ersten Lebensereignissen des Adam. In der ersten Stunde, erzählt er, wurde der Staub, aus welchem Gott den Adam erschuf, zusammen gebracht. In der zweiten ward ein unförmlicher Klumpen daraus gebildet. In der dritten wurden Adams Glieder gemacht. In der vierten ward ihm die Seele eingehaucht. In der fünften stand er auf seinen Beinen. In der sechsten nannte er die Namen. In der siebenten (eine böse Zahl!) ward ihm die Eva zugesellt. In der achten giengen sie zwei zu Bette, und vier standen wieder auf, da sie nemlich in dieser Stunde zwei Kinder mit einander zeugten. In der neunten Stunde ward ihnen geboten, nicht von dem Baume des Erkenntnisses zu essen. In der zehnten sündigten sie. In der eilften wurde Gericht über sie gehalten, und in der zwölften wurden sie aus dem Paradiese gejagt. Dies wird bewiesen mit Psalm 49. V. 14., wo es heißt: Der Mensch bleibt nicht über Nacht in seiner Würde.

---

*) Buch Zeena Ureena und Emek Hammelech.

Rabbi Elieser des Asaria Sohn sagt *): Drei Wunder sind an Einem Tage geschehen. An demselben Tage wurden sie erschaffen; an demselben Tage schliefen sie bei einander; und an eben demselben Tage haben sie auch Kinder zur Welt gebracht.

Rabbi Jehoscha Korchaides versichert: Es sind zwei ins Bett gestiegen, und sieben wieder herausgekommen, nemlich Kain mit seiner Zwillingsschwester, und Abel mit zwei Zwillingsschwestern **).

Im Sanhedrin heißt es: »Der Staub, woraus Gott den ersten Menschen schuf, ward aus der ganzen Welt zusammen gebracht. Der Rabbi Oschaja hat gesagt: der Leib des Adam ist aus Babel, sein Haupt aus dem Lande Israels und seine Glieder sind aus den übrigen Ländern genommen. Der Rabbi Acha sagt: seine Hinterbacken sind aus Akra, welches ein Ort bei Babel seyn soll, geholt.«

An einem andern Ort ***) wird berichtet: Gott habe den Menschen mit zwei Angesichtern geschaffen und ihn nachher mit einer Säge in zwei Theile gesägt, denn auf der einen Seite war der Mensch ein Mann, auf der andern ein Weib. Hierauf machte der hochgelobte Gott jeder Hälfte einen eigenen Rücken und das, was unter demselben

*) Bereschith Rabba 22ste Parascha.

**) Emek Hammelech.

***) Talmud, im Buche Berachoth.

ist *). Der erste Mensch war kein solcher Lilliputer, wie Goliath und der heilige Christoph; er berührte, wenn er aufrecht stand, mit seinem Kopf die Feste des Himmels; wenn er lag, ruhten Haupt und Hals im Paradiese, sein Leib und die übrigen Glieder bedeckten die Erde. Als ihn die dienstbaren Engel sahen, zitterten sie und fürchteten sich vor ihm. Was thaten sie? Sie fuhren sämmtlich gen Himmel und sprachen: Heiliger, hochgelobter Gott, es sind zwei Herren, es sind zwei Götter in der Welt. Da legte Gott seine Hand auf das Haupt des Menschen und verkleinerte ihn, so daß er nur tausend Ellen lang blieb **). Rabbi Jehuda sagt: der Mensch hat von einem Ende der Welt bis zum andern, und von einem Ende des Himmels bis zum andern gereicht. Als er aber gesündiget hatte, legte Gott seine Hand auf ihn und verkleinerte ihn.

Als Gott den Adam erschaffen hatte, hielten die Engel ihn für Gott selbst, wollten ihn anbeten und ein Heilig, Heilig, Heilig, Halleluja vor ihm singen. Was that der hochgelobte Gott? Er ließ den Menschen in einen tiefen Schlaf fallen, und da sahen die Engel, daß er nicht Gott war. Darum heißt es Jesaias 2. V. 22.: Lasset ab von dem Menschen, der Athem in seiner Nase hat; denn was ist er doch zu achten ***)?

*) Bereschith Rabba, Paraschа 8.

**) Reschith Cochma; Sepher Gilgulim; Chagiga.

***) M. s. im Talmud das Buch Nischmath Adam.

Bei jener ungeheuern Größe des Adam darf es keineswegs befremden, daß er von einem Ende der Welt bis zum andern sehen konnte *).

Adam trieb, ehe ihm sein Weib Eva zugesellt war, Unzucht mit allen Thieren der Erde, und Eva that vor dem Sündenfall dasselbe mit der Schlange **).

Adam sonderte sich hundert und dreißig Jahre lang von seiner Frau ab, und beschlief während dieser Zeit die Weiber der Teufel, welche von ihm schwanger wurden, und männliche Teufel und Nachtgespenster gebahren. Eva aber hurte mit den männlichen Teufeln und gebahr weibliche Teufel und Gespenster ***). Mit dem Sammael, dem Obersten der Teufel zeugte sie den Kain, und deshalb sagte sie: Ich habe den Mann von dem Herrn empfangen! 1 B. Mos. 4. V. 1. Die periodische Krankheit der Frauen ist noch eine Folge der Unzucht, welche Mutter Eva mit dem Sammael trieb; auch die Flecken im Monde sind Unrath, den er hat hinein fallen lassen; künftig wird dieser Koth aber weggewischt und der Mond gereinigt werden †).

*) Jalkut Rubeni in der Parascha Kitissa.

**) Emek Hammelech und Sanhedrin.

***) Jalkut Schimoni und R. Bechai's Erklärung der fünf Bücher Mosis, Parascha Bereschith.

†) Jalkut Chadasch unter dem Titel: Adam, Nr. 12; Jalkut Rubeni; Menachem von Rekanat Erklärung der 5 Bücher Mosis Parascha Mezora; Maer Hakkaton.

Arme Stammältern! Unglücklicher Sammael! Wie müßt ihr euch nach Jahrtausenden noch von Gottes beschnittenen Lieblingen belügen lassen!

Im Talmud *) werden verschiedene Ursachen angegeben, weshalb Gott die Menschen aus dem Paradiese vertrieben haben soll. Wie schon früher erwähnt worden, hatte Gott durch den Engel Rasiel dem Adam ein Buch gesandt, welches aber nach dem Sündenfall in den Himmel zurückflog. Adam weinte bitterlich über seinen Verlust, und gieng bis ans Kinn in den Fluß Gichon. Hier stand er hundert und dreißig Jahre lang im Wasser, ohne Speise und Trank zu sich zu nehmen, und that Buße. Das Wasser machte am Ende seinen Leib rostig, so daß er seinen Glanz gänzlich verlohr. Rabbi Schimeon belehrt uns, Adam habe drei Sünden begangen, nemlich Hurerei, Todschlag und Abgötterei. Als nun Gott zu ihm sprach: verflucht sey der Acker um deinetwillen, Dornen und Disteln soll er dir tragen! da zitterte Adam an allen Gliedern, Thränen rannen von seinen Wangen, und schluchzend heulte er: Ach, Herr der Welt, ich und mein Esel wollen aus Einer Krippe essen! Deshalb erbarmte sich der hochgelobte, heilige Gott des Sünders und sprach: weil deine Glieder gezittert, und deine Augen Thränen vergossen haben, sollst

*) Emek Hammelech; Avodath Hakkodesch; Pesachim.

du künftig Brod im Schweiße deines Angesichts essen *).

Adams erste Frau war nicht Eva, sondern Lilis oder Lilith. Diese war gleich ihm aus Erde gemacht, aber sie war hochmüthig und zanksüchtig. Sie wollte ihrem Manne nicht gehorchen und sprach: Ich will oben liegen! Er hingegen antwortete: Nein, ich, denn ich muß über dich herrschen und du mußt mir unterthänig seyn. Wir sind beide gleich, erwiederte Lilis, denn wir sind beide aus Erde gemacht. »Als sie sich nun gar nicht einigen konnten, sprach Lilis den heiligen Namen Schemhamphorasch aus (d. i. der Name Jehovah mit der kabbalistischen Auslegung) und flog in der Luft davon. Da klagte Adam bei Gott: Herr der Welt, das Weib, welches du mir zugesellt hast, ist entflohen. Gott schickte hierauf drei Engel, den Senoi, Sansenoi und Sammangeloph, um die Lilith zu suchen und zum Adam zurück zu bringen.« Will sie wiederkehren, sprach Gott, so ist es gut; wo nicht, so sollen alle Tage hundert von ihren Kindern sterben. Die Engel jagten ihr nach, und erreichten sie jenseit des Meers gerade an derselben Stelle, wo Pharao mit seinem Heere nachmals ertrank. Sie zeigten ihr den Befehl des Herrn der Welt an; aber Lilis war widerspenstig und wollte nicht ge-

*) Das Buch Avoth von Rabbi Nathan, und das talmudische Buch Pesachim.

horchen. Da droheten die heiligen Engel, sie im Meer zu ersäufen; Lilis bat jedoch, ihres Lebens zu schonen. Ich bin, sprach sie, erschaffen, die jungen Knaben bis zum achten, und die Mädchen bis zum zwanzigsten Tage ihres Alters zu peinigen und zu tödten; allein ich schwöre euch einen heiligen Eid, daß, wenn ich eure Namen oder eure Gestalt auf einem Zettel gemalt bei einem Kinde finden werde, ich diesem nichts zu Leide thun will. Auch will ich die Strafe auf mich nehmen, daß täglich hundert meiner Kinder mir sterben. Von jenem Tage an sterben also jetzt täglich hundert Schedim oder junge Teufel, Kinder der Lilis, und deshalb schreiben noch alle frommen Juden die Namen der Engel auf einen Zettel von Pergament und hängen ihn den neugebornen Kindern an den Hals, damit Lilis bei Ansicht dieses Zettels ihres Eides gedenken und den Kindlein keinen Schaden thun möge*). Wann eine Jüdin sich der Zeit ihrer Niederkunft nähert, wird die Wochenstube mit allem Nothwendigen versehen, der Gatte oder ein anderer frommer Jude zeichnet mit Kreide einen Kreis rings um das Gemach an allen Wänden, und schreibt inwendig über die Thür, und auswendig an jede Wand, so wie auch um das Bett mit hebräischen Buchstaben die Worte: Adam Chava Chutz Lilis, d. i. Adam, Eva; heraus Lilis. Dies be-

*) Das Buch Ben Sira.

deutet: daß wenn die Wöchnerin einen Sohn bekömmt, Gott ihm ein Weib geben möge wie Eva; und daß, wenn eine Tochter geboren wird, sie ihrem künftigen Mann, wie Eva gehorsam, und nicht wie Lilis widerspenstig seyn soll *). Der Name dieser Lilis wird auch (im hebräischen Text) von dem Propheten Jesaias Kap 34. V. 14. erwähnt, und ist ins Deutsche durch »ungeheure Nachtfrau« übersetzt. Ob das Mährchen schon dem Propheten bekannt und, wie es scheint, von ihm geglaubt ward, oder ob es einer spätern Zeit seinen Ursprung verdanke, möge dahin gestellt seyn.

Lilis hieß auch das Weib des Sammael oder Leviathan. Ob diese letztere Lilis und jenes Fräulein Eine Person sind, kann ich nicht entscheiden. Von der Gemahlin des Sammael aber an einem andern Orte.

Der Brudermord des Kain wird von den Talmudisten auf verschiedene Weise erzählt. »Unsere Rabbiner gesegneten Andenkens haben gesagt: Kain und Abel hatten sich in die Welt getheilt, so daß der erstere alle unbeweglichen, der letztere alle beweglichen Güter erhielt.« Beim Opfern erzürnten sie sich, und Abel sprach zu Kain: ziehe deine Kleider aus, denn sie gehören zu den beweglichen Gütern, und sind mein. »Fliege du in der Luft! erwiederte

*) Brandspiegel Kap. 8.

Kain. Du hast keinen Theil an der Erde!« und darauf erschlug er seinen Bruder *).

Im Targum wird hingegen berichtet: Kain habe aus Zorn und Eifersucht, weil Gott sein Opfer nicht achtete, jenes aber von Abel gnädig annahm, zu seinem Bruder gesagt: es sey kein jüngstes Gericht, kein Gott und kein ewiges Leben. Abel wollte ihn aus dem Gesetz widerlegen, und ward darüber von dem erzürnten Kain erschlagen. Dieser ist übrigens, wie schon erwähnt worden, ein mit Eva erzeugter Bastard des Sammael oder Obersten der Teufel, und Stammvater aller Gojim (Christen und Nichtjuden). Von dem frommen Abel hingegen stammen die Juden ab.

---

*) Ammudcha Schefa, Titel Ammud harevi.

Von der höhern Geisterwelt, und etwas von Zauberern.

Die höhere Geisterwelt der Juden ist außerordentlich volkreich. Besonders haben sie eine sehr große Menge von Teufeln, obgleich diese Idee ihrem Religionsstifter Moses durchaus fremd war. Vermuthlich nahmen die jüdischen Priester sie erst nach der babylonischen Gefangenschaft in ihre Dogmatik auf; denn daß das Buch Hiob, in welchem der Satan eine so bedeutende Rolle spielt, schon zu den Zeiten der Erzväter sollte geschrieben worden seyn, wie ältere Theologen behaupteten, ist zu bezweifeln, da in den mosaischen Büchern dieses Hiobs gar nicht erwähnt wird.

Der Oberste der Teufel ist der Sammael oder Satan, den wir bereits als den Verführer der ersten Menschen, als den Liebhaber der Eva, und als den eigentlichen verbrecherischen Stammvater der Christen und Nichtjuden kennen gelernt haben. Er hat viele zum Theil lächerliche Namen bei den frommen Hebräern, so heißt er der Esel, der Haa-

rige, der Hund, der Geisbock, der Rabe, der Goliath, der Philister, der Haman, das Schwein, der Ochse, weil er sich oft, (besonders in Kriegs- und Pestzeiten) in Gestalt eines Ochsen oder eines Schweins zeigen soll. Der fremde und der andere Gott wird er, und lästerlich genug, auch unser Heiland genannt.

Die Juden haben zwei oberste Todesengel, einen guten, den Gabriel, und einen bösen, den Sammael. Dieser letztere heißt aber vorzugsweise der Todesengel.

»Es sind, lehrt das talmudische Buch Tuf Haarez, zwei Engel über den Tod gesetzt; der böse Sammael nemlich über die Todten, welche außer dem gelobten Lande sind, und der gute Gabriel über diejenigen, so in dem Lande Israels sterben. Beide haben große Heere von Engeln, die ihnen dienen, und deshalb Engel des Todes heißen. Gabriel und Sammael sind Knechte des Engels Metatron, dem der heilige, hochgelobte Gott täglich ein Verzeichniß der Menschen giebt, welche zum Sterben bestimmt sind. Metatron befiehlt sodann seinem Knecht Sammael, die außerhalb dem gelobten Lande zum Tode bestimmten Seelen zu bringen, und so auch dem Gabriel, die Seelen wegzunehmen, die in dem Lande Israels sterben sollen. Diese beiden Vorgesetzten holen aber niemals selbst eine Seele, sondern sie überlassen dies Geschäft ihren Dienern. Für jede Seele ist ein besonderer Engel bestellt. Die

untergeordneten Todesengel unterscheiden sich nach dem Grade der Würdigkeit der Seelen, denen sie vorgesetzt sind. Wenn einer von ihnen eine Seele geholt, und in die Hand seines Obern abgeliefert hat, dann vergeht er von der Welt, weil er nur erschaffen worden ist, Eine Seele hinweg zu nehmen.«

»Alle Todten außerhalb dem gelobten Lande sterben durch den Engel des Todes, den Sammael, weshalb sie Nefela, d. i. ein Leichnam oder ein Aas genannt werden. Die Menschen im Lande Israels aber sterben nicht durch den Engel des Todes, sondern durch einen Engel der Barmherzigkeit, nemlich den Gabriel, der im gelobten Lande herrscht, und heißen Mesim oder Methim, welches (nach den Begriffen der Talmudisten) der Sinn der Worte des Jesaias seyn soll: Deine Todten werden leben *).«

Wenn Sammael Jemanden zur Sünde verführt, so heißt er Jezer hara, die böse Art; verklagt er einen Menschen, der gesündiget hat, bei Gott, dann wird er Satan, Widersacher genannt; bringt er einen Juden um, so nennt man ihn Malach Hammaveth, Engel des Todes **). Ferner hat er bei den Hebräern folgende Namen: die alte

*) Jesaias Kap. 26. V. 19.

**) Menachem von Rekanat Erklärung der 5 Bücher Mosis.

Schlange, die schlechte Schlange, Lilith oder Lilis die krumme Schlange, Aschmedai, Asasel, der unreine Geist, die linke Seite, die andre Seite, Leviathan, das Haupt der Kelifoth oder Schaalen, und insofern er über die Christen regiert: das Schwein, der Fürst Edoms, der Fürst Amaleks, der Fürst Roms, der Fürst des Esau u. s. w. Die Namen Amalek, Esau, Edom, das edomitische Reich, Rom, die Stadt Rom, das römische Reich, das hoffärtige, gottlose Reich dienen durchgehends zur Bezeichnung der Christenheit *).

So wie Gott einen Staatsrath von siebenzig Fürsten hat, welche heilige und gute Engel sind, so giebt es auch siebenzig Fürsten der andern Seite, d. h. oberste Teufel, die über alle nichtjüdische Völker, deren Götter sie sind, herrschen. »Als Gott nemlich bei dem Thurmbau zu Babel die Sprachen der Menschen verwirrte, entstanden siebenzig verschiedene Sprachen, und nach ihnen wurden siebenzig Völker unterschieden. Jedem derselben gab Gott ein Land der Erde und setzte die siebenzig En-

*) Großer Jalkut Rubeni, Parascha Beschallach; Kleiner Jalkut Rubeni, Titel Zura utarzuf Nr. 4, und Titel Nachasch Nr. 17; Emek Hammelech, Titel Schaar rescha Kap. 11; Sepher Nizzachon Nr. 87; Zeror hammor; Bava Bathra; Jalkut Chadasch; Schaare ora; Moreh nevochim; Avoth des Rabbi Nathan.

Engel zu Göttern (Elohim) und Fürsten über sie, denn er selbst fand keinen Theil an ihnen, da er rein ist, sie aber nicht Kinder nach seinem Ebenbilde waren. Er erwählte sich Jakob, wie Psalm 135. V. 4. gesagt wird, und so hat ein Reiner den andern gefunden *).« Der Gott Israels zeigte sich hier wahrlich sehr uneigennützig, da er sich kein besseres Theil erwählte.

»Als die Länder unter die Völker vertheilt und die Sprachen verwirrt wurden, lehrt das Buch Schaar Orah, empfieng jedes Volk seinen Fürsten. Der heilige, hochgelobte Gott stand auf und erkohr sich den Abraham, und nach diesem die Israeliten von Arahams Saamen, denen er seinen Namen gab, zu seinem Erbe, so daß kein anderes Volk weiter Theil an ihm hat. Das Land Israel erwählte er zu seinem Eigenthum, und es hat keinen Fürsten, als den hochgelobten, heiligen Gott.« Da aber jetzt nach dem österreichischen Beobachter die Türken einzige legitime Besitzer des gelobten Landes sind, so hat der Gott Israels zur Zeit gar keine liegende Gründe. An einem andern Orte **) heißt es: Gott hat mit den siebenzig Teufeln, die

*) Menachem Zijoni Auslegung der 5 B. Mos. Parascha Haasinu. Rabbi Bechai Parascha Behalothecha; Schaare Orah.

**) Jalkut Chadasch unter dem Titel Malachim und Rabbi Eliesers Buch Pirke.

er zu Fürsten über die Völker setzte, geloost, und da fiel ihm Abrahams Saame zu; deshalb spricht David Ps. 16. V. 8.: Das Loos ist mir gefallen auf das Lieblichste! Woran wir aber sehr zweifeln!

Als die Israeliten am Berge Sinai standen und sprachen: Alles, was der Herr geredet hat, wollen wir thun, rief Gott den Engel des Todes, den Sammael, und sagte ihm: Ich habe dich freilich zum Herrscher über alle Geschöpfe gemacht; allein mit meinem Volke Israel hast du nichts zu schaffen. Warum? Weil sie meine Kinder sind, denn es stehet geschrieben: Ihr seyd Kinder des Herrn eures Gottes. 5 B. Mosis 14. V. 1. Da antwortete Sammael: Dann bin ich ja umsonst in der Welt! Der heilige hochgelobte Gott aber erwiederte: Ich habe dich erschaffen, um die abgöttischen Menschen, die Gojim und Accum, auszurotten, nicht aber um mein Volk zu verderben *).

Die siebenzig Fürsten werden, weil sie Teufel sind, Kelifoth (Schaalen oder Rinden), Zad Hattuma (die unreine Seite), Cochoth Hattuma (Kräfte der Unreinigkeit), Malache Chabbala, (Engel des Verderbens), Sare Hattuma (Fürsten der Unreinigkeit) genannt. Der gottlose Engel Sammael ist

*) Jalkut Rubeni, Parascha Haasinu; Menachem von Rekanat Auslegung der 5 B. Mos. Parascha Kitissa. Bammidbar rabba Parascha 16.

das Haupt aller Teufel; »es ist kein gottloserer unter den Teufeln, als der Sammael. Deshalb heißt er auch ein König der Könige über alle Fürsten des Verderbens *).« Besonders gram ist er den frommen Hebräern, denen er auf jegliche Weise zu schaden sucht. Sein Einfluß erstreckt sich aber vorzüglich auf die siebenzig Fürsten und ihre Völker, deren Oberster und Kaiser er ist. Jedes der Völker wird von seinem Fürsten (Elohim) mit allem Nöthigen versorgt, denn Gott sorgt blos für Israel. Am Neujahrstage müssen die Fürsten (Elohim) vor Gottes Gericht erscheinen, und bekommen, wenn ihre Völker sich im verfloßnen Jahre ungebührlich gegen die Juden betrugen, Schläge *). Als Abimelech, der König der Philister, die Sara zu seiner Beischläferin nahm, sprach sein Fürst (Elohim) zu ihm: »Ich suchte dich zu verhindern, daß du nicht sündigtest; denn siehe, als du gesündiget und das Weib Abrahams zu dir genommen hattest, haben sie mich geprügelt im obersten Gericht mit Mechatim Vekotzim (mit Nadeln und Dornen), wovon ich noch leide unsägliche Schmerzen **).

Nachdem das Gericht im Himmel über die Elohim oder Fürsten gehalten ist, halten diese wieder Gericht über ihre untergeordneten Völker, und züchtigen sie, wenn sie ihnen Verdruß gemacht haben.

*) Schaare Orah; Emek Hammelech.

**) M. s. das Buch Schaare Orah.

Ein Volk, dessen Fürst von Gott Schläge bekömmt, ist gleichfalls unglücklich. Wie gerne übrigens die siebenzig Fürsten und besonders der gottlose Sammael den Juden allenthalben zu schaden trachten, beweist das Lebensende des Moses.

»Als Gott zu Moses gesagt hatte, er sollte nicht über den Jordan in das gelobte Land kommen, war Niemand froher, als Sammael. Da sprach Moses zu dem hochgelobten, heiligen Gott: Herr der Welt, wenn du nicht willst, daß ich in das Land kommen soll, das du deinem Volke gegeben hast, so erhalte mich doch beim Leben, und laß mich nicht sterben. Gott antwortete ihm: wenn ich dich in dieser Welt nicht sterben lasse, wie soll ich denn in der zukünftigen dich wieder lebendig machen? Ueberdies würde ja mein Gesetz dadurch vernichtet, denn es stehet dort von deinen Händen geschrieben: es ist Niemand, der aus meiner Hand errette! 5 B. Mos. 32. V. 39. Moses erwiederte: Heiliger, hochgelobter Gott, wenn du mich nicht in das Land Israels willst gehen lassen, so laß mich unter den Thieren des Feldes, die Kräuter und Gras essen und Wasser trinken, und leben und die Welt sehen; laß meine Seele seyn gleich den ihrigen. Da sprach Gott zu ihm: es ist genug! Moses aber fuhr fort: Herr der Welt, wenn du das nicht willst, so verwandle mich in einen Vogel, der in der Luft fliegt, am Tage seine Speise sammelt, und Abends in sein Nest zurückkehrt. Laß meine Seele

seyn gleich der Seele eines Vogels. Gott antwortete abermal: Es ist genug! Da fragte Moses: Was bedeutet das: es ist genug? Es ist genug, was du geredet hast, sprach Gott, du sollst nicht mehr davon schwatzen. Als Moses nun sahe, daß nichts ihn vom Tode erretten könnte, sprach er: die Werke des Felsen sind vollkommen, denn alle seine Werke sind gerecht. Wahrhaft ist Gott, und ist nichts Unrechtes an ihm; gerecht und aufrichtig ist er! Was that Moses? Er nahm ein Buch und schrieb den Schemhamphorasch (einen Namen Gottes) darauf, und das Buch des Gesanges, das ist Alles, was vom 32sten Kapitel bis zum Schluß des fünften Buchs geschrieben steht. Als er hiemit beschäftiget war, kam der Augenblick, wo er sterben sollte. Da sprach Gott zu dem Gabriel: Gabriel, gehe hin, und bringe mir des Moses Seele. Er aber antwortete ihm: Herr der Welt, wie könnte ich den sterben sehen, der den sechzigmal zehntausend Israeliten an Würdigkeit gleich ist? Wie könnte ich ihn wohl erzürnen? Hierauf befahl Gott dem Michael: Gehe hin und bringe mir die Seele des Moses! Michael sprach: Herr der Welt, ich bin sein Lehrer und er ist mein Schüler gewesen; ich kann ihn nicht sterben sehen. Nun wandte sich der Herr zu dem gottlosen Sammael, dem Erzfeinde von Abrahams Saamen. Gehe hin, und hole mir die Seele des Moses. Sammael bekleidete sich augenblicklich mit Zorn, und zog sich an mit Grau-

samkeit; so gieng er dem Moses entgegen. Als er sahe, daß dieser saß und den Schemhamphorasch schrieb, und daß der Glanz seiner Gestalt der Sonne und einem Engel des Herrn der Herrlichkeit gleich war, fürchtete er sich vor Moses und dachte: Wahrlich die Engel können ihm seine Seele nicht nehmen. Den Sammael überfiel ein Zittern und ein Schmerz, wie die Wehen einer Gebährenden. Moses wußte aber schon, ehe er noch den gottlosen Sammael sahe, daß dieser zu ihm kommen würde; darum schrieb er den Schemhamphorasch. Als der Todesengel nun den Moses nicht anzureden wagte, sprach dieser zu ihm: die Gottlosen haben keinen Frieden, spricht der Herr! Was willst du bei mir? Ich bin gekommen, antwortete Sammael, deine Seele abzuholen. Wer hat dich geschickt? fragte Moses. Der, welcher alle Geschöpfe erschaffen hat! erwiederte der Engel des Todes. Moses aber sprach: Du nimmst mir die Seele nicht! Die Seelen aller, so in der Welt leben, sind in meine Gewalt gegeben! sagte Sammael. Und ich, versetzte Moses, habe mehr Macht, als alle, die jemals in die Welt gekommen sind. Als Sammael hierauf fragte: worin seine Macht bestehe, erwiederte er: Ich bin der Sohn Amrams, und bin beschnitten aus Mutterleibe gekommen, so daß ich keiner Beschneidung bedurfte. An demselben Tage, als ich geboren wurde, ward mein Mund geöffnet, daß ich reden konnte, und ich gieng auf meinen Füßen, und

sprach mit meinem Vater und mit meiner Mutter; auch habe ich keine Milch gesogen. Drei Monate war ich alt, da prophezeiete ich schon, daß ich das Gesetz in den Feuerflammen empfangen würde. Nachher gieng ich in den Palast des Königs Pharao und nahm ihm die Krone von seinem Haupte. Als ich achtzig Jahre alt war, that ich Zeichen und Wunder in Aegyptenland und führte daraus sechzigmal zehntausend Seelen. Das Meer spaltete ich in zwölf Spalten und verwandelte das bittere Wasser in süßes. Ich führte Krieg mit den Engeln und empfieng das feurige Gesetz. Auch wohnte ich unter dem feurigen Thron, meine Hütte war unter der Feuersäule und ich redete mit Gott von Angesicht zu Angesicht. Ich besiegte die Engel und offenbarte ihre Geheimnisse den Menschenkindern. Aus der rechten Hand des hochgelobten, heiligen Gottes empfieng ich das Gesetz und lehrete es die Israeliten. Mit den zwei Helden der Völker der Welt, dem Sichon und dem Og, die so hoch waren, daß ihnen das Wasser zur Zeit der Sündfluth nur bis an die Fersen reichte, hab' ich Kriege geführt, und sie mit dem Stab in meiner Hand erschlagen und getödtet. Die Sonne und den Mond ließ ich in ihrer Höhe still stehen. Wer unter allen, die in die Welt kommen, könnte solche Thaten wohl thun? Fort, von hier, du Gottloser! Packe dich und fliehe von mir. Du bekömmst meine Seele nicht! Da begab sich Sammael hinweg, und stattete dem hoch-

gelobten Gott von allem Bericht ab. Gott aber sprach zu ihm: Gehe hin und bringe mir die Seele des Moses. Hierauf zog er sein Schwert und stellte sich gegen Moses; dieser ward jedoch zornig, und ergriff den Stab, auf welchen der Schemhamphorasch eingeschnitten war, und schlug so kräftig auf den Sammael los, daß er eiligst die Flucht nahm. Moses lief ihm nach, riß ihm das Horn seiner Herrlichkeit zwischen seinen Augen hinweg, und schlug ihm mit dem Schemhamphorasch ein Auge aus.

So weit gieng Alles recht gut; allein nun kam eine Stimme vom Himmel, die sprach: der Zeitpunkt deines Todes ist herbei gekommen. Da sagte Moses zu dem heiligen, hochgelobten Gott: Du Herr der Welt, erinnere dich des Tages, an welchem du mir im Dornbusch erschienst, und zu mir sprachst: gehe hin, daß du mein Volk aus Aegypten führest. Gedenke an den Tag, an welchem ich auf dem Berge Sinai stand, und vierzig Tage und Nächte bei dir war. Ich bitte dich, übergieb mich nicht in die Gewalt des Todesengels. Gott antwortete: Fürchte dich nicht! Ich will selbst für dich und dein Begräbniß sorgen. Da machte sich Moses auf und heiligte sich, wie die Seraphim; und der heilige, hochgelobte Gott kam selbst vom obersten Himmel herab, die Seele des Moses zu nehmen. Er hatte drei dienstbare Engel bei sich, den Michael, den Gabriel und den Sagsagel. Michael bereitete für Moses das Sterbebette. Gabriel

legte ein Kissen von der feinsten Leinwand unter Moses Haupt, und Sagsagel ein anderes zu seinen Füßen. Hierauf sprach der heilige Gott: Moses, schließe deine Augen zu, und er schloß seine Augen. Weiter sagte er zu ihm: Lege deine Hände auf die Brust, und er legte seine Hände auf die Brust. Lege deine Füße aus einander, und Moses gehorchte. Jetzt rief der hochgelobte Gott die Seele: Meine Tochter, hundert und zwanzig Jahre hatte ich dir bestimmt, in dem Leibe des Moses zu wohnen. Nun ist die Zeit da, ihn zu verlassen. Gehe heraus und säume nicht. Die Seele aber antwortete: Du Herr der Welt, ich weiß, daß du ein Gott aller Geister und Seelen bist, und daß die Seelen der Lebendigen und der Todten in deiner Hand sind. Du hast mich erschaffen und gebildet und mich hundert und zwanzig Jahre in dem Leibe des Moses wohnen lassen. Wo ist wohl ein Leib, der reiner wäre, als dieser, in welchem nie ein übelriechender Wind, nie ein häßlicher Wurm gefunden worden? Darum liebe ich ihn, und will nicht aus ihm herausgehen. Da sprach der hochgelobte, heilige Gott: Seele, gehe heraus und spute dich! Dann will ich dich in den obersten Himmel bringen, und dich zu den Cherubim und Seraphim und zu den übrigen Schaaren der Engel gesellen. Sie erwiederte: Ach, Herr der Welt, es sind zwei Engel, Asael und Asa von dem Thron deiner Herrlichkeit aus der Höhe herab gekommen, und haben nach

den Töchtern der Erde gelüstet und ihren Wandel verderbt. Darum hast du sie aufgehängt zwischen der Erde und der Feste des Himmels. Der Sohn Amrams aber ist von jenem Tage an, wo du ihm im Dornbusch erschienst, nicht zu seinem Weibe gegangen, wie geschrieben stehet: und Mirjam und Aaron redeten wider Moses um seines Weibes, der Mohrin willen, die er genommen hatte, denn er hatte eine Mohrin zum Weibe genommen *). Ich bitte dich, laß mich in dem Leibe des Moses. Da küßte ihn der hochgelobte, heilige Gott, und nahm ihm seine Seele durch einen Kuß, und Gott weinte **).«

Daß Moses durch einen Kuß Gottes starb, folgern die Talmudisten aus den Worten: Er starb durch den Mund des Herrn. Auch Mirjam, die Schwester Mosis, ist an solchem göttlichen Kusse gestorben. Es wird, wie die gelehrten Rabbiner versichern, blos darum nicht von ihr gesagt, sie sey durch den Mund des Herrn hinweggenommen, weil der hochgelobte, heilige Gott sich schämen würde, wenn es von ihm hieße: er habe ein Weib geküßt ***).

---

*) 4 B. Mos. 12. V. 1.

**) Jalkut Schimoni über die 5 B. Mosis; Devarim Rabba; Peterath Mosche.

***) Sal. Jarchi Auslegung der 5 Bücher Mosis.

Die Geschichte des Moses lehrt uns deutlich, welch' ein schadenfroher Bube der Sammael ist, und wie sehr es ihn ergötzt, wenn er dem frommen Volke Gottes einen Possen reißen kann. Er verklagt auch die guten Juden fast unaufhörlich bei Gott. Daher opfern sie ihm am großen Versöhnungsfeste einen Ziegenbock, auf welchen sie die sämmtlichen Sünden des ganzen Volks bekannt haben. Wenn Sammael diesen Bock empfängt, und plötzlich aus ihrem Verkläger ihr Fürsprecher wird, ruft der hochgelobte, heilige Gott die siebenzig Fürsten der Völker und spricht: Sehet hier, dieser, der immer meine Kinder verklagt, ist jetzt wegen eines elenden Bocks, auf den sie ihre Sünden bekannt haben, ihr Sachwalter geworden. Die Fürsten fällen sodann einstimmig das Urtheil, daß alle Sünden des Volks Israel auf das Volk des Sammael kommen sollen. Wenn die Völker von jenem Ziegenbock wüßten, sagen die Talmudisten, wovor uns aber der hochgelobte, heilige Gott behüte, so würden sie keinen Israeliten auch nur einen Tag am Leben lassen *). Jetzt werden außerhalb dem gelobten Lande statt des Ziegenbocks andere Dinge geopfert **).

»Nachdem Moses das Gesetz empfangen, sprach Sammael: Herr der Welt, du gabst alle Völker

*) Jalkut Chadasch; Sohar.

**) M. s. den Abschnitt von den jüdischen Festen.

der Erde in meine Gewalt; aber warum nicht auch Abrahams Saamen? Gott antwortete: Siehe, wenn du am großen Versöhnungsfest eine Sünde an den Kindern Israel findest, so sollst du über sie herrschen; findest du aber keine Sünde an ihnen, so sollst du keine Macht haben über sie. Als nun am Versöhnungstage der boshafte Sammael sahe, daß das Volk Israel so rein, wie die Engel, und ganz ohne Sünde war, sagte er zu Gott: Wahrlich, o Herr der Welt, du hast ein Volk auf Erden, das so vollkommen ist, wie die Engel im Himmel. Diese stehen aufrecht, essen und trinken nicht, sind rein von allen Sünden und leben in Friede und Einigkeit; so ist auch das Volk Israel am Versöhnungstage. Wenn der heilige, hochgelobte Gott den Sammael so reden hört, dann vergiebt er den Israeliten augenblicklich ihre sämmtlichen Uebertretungen und erhört alle ihre Gebete *). Deshalb müssen sie auch dem Sammael Geschenke geben, um ihm die Augen zu verblenden, damit er ihre Sünden nicht sehen und sie nicht anklagen möge, denn es stehet geschrieben: »Du sollst keine Geschenke nehmen, wodurch selbst Weise verblendet werden.« 2 B. Mos. 23. V. 8. **). Sollten die frommen

---

*) Jalkut Chadasch.

**) Moreh nevochim Theil 2, Tit. Schemtof; R. Isaak Karo Auslegung der 5 B. Mosis. Toledoth Jizchack, Parascha Achare Moth.

Juden nicht manchmal auch irdischen Richtern und Sachwaltern Geschenke machen, um das Recht zu beugen?

»Der Gottlose, der lange lebet auf Erden, von dem Pred. Sal. 7. V. 16. gesprochen wird, ist kein anderer, als Sammael, und gottlos heißt er darum, weil er der Christenheit (Edom) allen möglichen Vorschub thut, und ihr Ruhe und Unterhalt verschafft *).«

»Sammael ist ein Anstifter von Zänkereien; er verwirrt alle Hochschulen, und die, auf welche er einwirkt, sind Lügner, halten kein Wort, und erregen Krieg **).«

»Der heilige, hochgelobte Gott wird die böse Art, welches Sammael, der Fürst Edoms oder der Christenheit ist, in Zukunft schächten oder schlachten. Der Herr selbst will ihn aber nicht tödten, sondern ihn blos bei seinem Hauptharr festhalten, und Elias soll ihn schächten ***).«

»Im großen Jubeljahr werden die siebenzig Fürsten (Kelifoth oder Schaalen, auch Elohim genannt) nebst ihren siebenzig Völkern von der Welt vertilgt werden. Dann wird der Herr heimsuchen das stolze Heer in der Höhe und Sammael wird, nebst den siebenzig Fürsten der Welt (den siebenzig

*) Zohar, Parasche Schemoth; Emek Hammelech.

**) Kl. Jalkut Rubeni, Tit. Sammael Velilith Nr. 53.

***) Jalkut Chadasch.

obersten Teufeln oder Kelifoth) geschächtet und hingeworfen werden, wie die Böcklein und Lämmer am großen Versöhnungstage. Gott wird den Sara schel Kerach Romi, den Fürsten Roms oder der Christenheit, (den Sammael) aus seiner Wohnung verstoßen, und ihn schlachten nach der Weissagung des Jesaias Kap. 34. V. 6.: der Herr hält ein Schlachten zu Botzra. Ehe Gott aber die Völker vertilgt, wird er die Christen mit zehn Zornschaalen heimsuchen, und dann wird er ihren Vater, Fürsten und Versorger, den Sammael oder Satan, stürzen und abschlachten *).«

»Am Tage der Rache Gottes über die siebenzig Völker der Welt, wird ein Goi gegen den andern sein Schwert ziehen, und vom Himmel wird Feuer, Schwefel und Ungewitter auf sie herab stürmen. Wie ein Mensch den Haß gegen seinen Feind im Herzen behält, bis er Gelegenheit findet, sich zu rächen, so behält auch der hochgelobte, heilige Gott seinen Groll gegen die Christen, und wird die Zeit wahrnehmen, in der Osternacht sich an ihnen zu rächen **).« Wahrlich ein sauberer Gott, den die Juden sich denken!

---

*) Jalkut Chadasch; Menachem von Rekanat und Bechai's Auslegungen der 5 Bücher Mosis. Askath Rochel.

**) Aus einer geschriebenen Erklärung des großen Gebetbuchs Machsor.

»Wann der Herr der Welt den Sammael stürzen wird, heißt es an einem andern Orte*), dann werden mit ihm alle Malache Chabbala (Engel des Verderbens, die 70 Fürsten der Völker) fallen, und vernichtet werden, wie Jerem. 30. V. 11. geschrieben steht:« »Dann will ich aus allen Heiden ein Ende machen, unter die ich dich zerstreuet habe!« »und das gilt auch von ihren Fürsten oder Elohim.«

Diese siebenzig Fürsten sind schon einmal von Gott in Ketten und Banden gelegt worden, denn der Rabbi Chaninna, des Papa Sohn, spricht: So wie unser Vater Abraham den Isaak hier unten gebunden hat, so hat auch der heilige, hochgelobte Gott die Fürsten der Völker dort oben gebunden und sie in Fesseln gehalten, bis die Israeliten zur Zeit des Jeremias gesündiget haben. Da sind die Gebundenen wieder frei gemacht worden, und dies ists, was der Prophet Nahum Kap. 1. V. 10. sagt: die Dornen sind in einander geflochten.

Ferner erzählt Rabbi Chaninna, des Papa Sohn: Als unser Vater Abraham unsern Vater Isaak gebunden hatte, waren alle Geschöpfe dort oben und hienieden beschäftigt, ihre Widersacher zu binden. Der Planet Mars ward von dem Planeten Jupiter gebunden. Der Engel Michael, der im Himmel Hoherpriester ist, hat den Gabriel gebun-

---

*) Afkath Rochel.

den, und der Löwe an dem Wagen hat den Ochsen gebunden, und ist auf den äußersten Altar gestiegen *).

Hier ist zu bemerken, daß die siebenzig Fürsten der Völker, nach des Talmuds Lehre, Seelen der Planeten und Gestirne sind. Deshalb sagt Rabbi Bechai: »Weil die übrigen Völker den Gestirnen und Planeten gehören, und mit dem Saamen Jakobs nicht zu vergleichen sind; so hat sich der Schöpfer aller Dinge den letztern zum Eigenthum erwählt. Darum erstreckt sich auch die Gnade und der Schutz Gottes ausschließlich über uns, und nicht über jene, wie geschrieben stehet: Alle Völker werden wandeln, ein jegliches in dem Namen seines Gottes; wir aber wollen wandeln im Namen des Herrn unsers Gottes immer und ewiglich! Micha 4. V. 5. Und David spricht: Der Herr behütet, die ihn lieben, welches er blos von den Israeliten sagt, denn die übrigen Völker haben ihre Fürsten und Götter (Elohim), die ihnen Gutes erzeigen und ihre Hüter sind. Gott ist nicht ihr Beschützer. Wen beschützt er denn? Die Israeliten, die ihn lieben, denn diese lieben ihn allein unter allen Völkern, weil sie Abrahams Saamen sind, der wegen der Tugend der Liebe berühmt ist **).«

---

*) Jalkut Chadasch Tit. Jitzchak und Tit. Abraham.

**) R. Bechai im Cad Hakkemach; Zeror Hammor, Parascha Acharemoth; Jalkut Rubeni, Titel Nedithim. Majene Jeschua.

Diese Stelle, so wie überhaupt die ganze alberne Lehre von den siebenzig Elohim oder Kelifoth, als den Vorstehern und Versorgern der übrigen Völker, beweist deutlich die früher schon aufgestellte Behauptung: daß die Juden blos in Rücksicht der Verehrung und des Kirchendienstes Monotheisten, hinsichtlich des Glaubens aber wahre Polytheisten sind. Ob ihr Monotheismus ihnen übrigens zur Ehre gereiche? Ich glaube es kaum. Allenthalben erscheint der Judengott als ein rachgieriges, grausames, tückisches, sehr beschränktes, hochmüthiges Wesen! Wer sich Gott unter seinem Bilde denkt, mit dem mag ich nicht allein Eine Straße wandeln, mit dem nicht unter Einem Dache schlafen.

Rabbi Jehuda hat gesagt: der Raf hat gesagt, daß der Tag zwölf Stunden habe. In den drei ersten sitzt der heilige, hochgelobte Gott, und studiert im Gesetz. In den drei andern sitzt er und richtet die ganze Welt. In den drei darauf folgenden Stunden sitzt er, und ernährt die ganze Welt. In den drei letzten sitzt er, und spielt mit dem Leviathan *).

Wenn er immer sitzt und sich nie eine Bewegung macht, so muß er schon mürrisch und hypochondrisch werden. Der Leviathan, mit welchem er spielt, ist kein anderer, als Sammael, den er und Elias schächten wollen. Mit wem will der alberne Gott

*) Avotha Sara.

der Talmudisten in Zukunft seine Mußestunden hinzubringen, wenn er seinen Spielkameraden geschlachtet hat? Und — was soll aus den Sternen und Planeten werden, wenn ihre Seelen am großen Jubelfeste der Juden geschlachtet sind?

O, bleibt uns fort mit dem elenden Oehlgötzen der Juden, der weder eine Verehrung einflößen, noch fodern kann. Wir kennen einen erhabenern und bessern Gott, der in seiner großen Bibel, Natur genannt, allen seinen Kindern sich offenbart und seine Gebote mit unauslöschlichen Buchstaben tief in ihre Herzen geschrieben hat. Wem diese Gesezzestafeln auch hienieden nicht gedeutet oder durch Sektenglauben, Rabbiner- und Pfaffentrug verdunkelt werden, dem werden sie gewiß in einem andern Leben, auf einer höhern Stufe der geistigen und sittlichen Entwickelung in vollem Lichte erscheinen.

In dem Buche Cad Hakkemach des Rabbi Bechai heißt es: »Moses versichert uns, Gott werde sich unsertwegen an den Völkern rächen, indem er spricht: alle diese Flüche will ich auf deine Feinde legen, und auf die, so dich verfolgen und hassen. Unter unsern Feinden versteht Gott Edom oder die Christen und Heiden; und unter denen, so uns verfolgen und hassen, Ismael oder die Muhamedaner.«

»Die Völker, sagt Rabbi Abarbenel *), an denen sich Gott wegen Israel rächen will, hat der

*) Maschmia Jeschua.

Prophet Jesaias mit den Worten bezeichnet: »die sich heiligen und reinigen in den Gärten;« das thun die Türken; und »die da Schweinefleisch essen *),« das sind die Christen und Heiden.

Hiernach ist also kein Volk der Erde von der Rache des Gottes Israel ausgenommen. Sie werden alle mit ihren obersten Fürsten vertilgt und — geschächtet werden.

Wenn Sammael und die siebenzig Fürsten oben Krieg gegen einander führen, so bekriegen sich auch ihre Völker hienieden **). Dies macht bekanntlich den frommen Israeliten viel Freude, da sie häufig das Geld gegen große Prozente dazu herleihen, und in der Regel den Heeren Edoms als Lieferanten, Marketender und Spitzbuben nachziehen können, ohne ihr eigenes kostbares Leben auf einem Schlachtfelde Preis zu geben. Am erwünschtesten war ihnen gewiß der Krieg der Türken und Griechen, und sie nahmen als Spione die Parthei der erstern natürlich um so williger, da sie mit diesen den Haß gegen den großen Gekreuzigten theilen. Ueber diesen Haß in der Folge ein Mehreres.

Von den siebenzig abgöttischen Völkern hat, wie vorhin schon erwähnt worden, jedes seine besondere Sprache. Joseph, der Fürststaatskanzler Aegyp-

*) Jesaias 66. V. 17.

**) Emek Hammelech, Tit. Schaar olam habberia Kap. 3.

tens und Mardochai, der blutdürstige Kuppler des Königs Ahasverus verstanden alle diese Sprachen; der Rabbi Chaninna gleichfalls. Letzterer hatte sie von einem Geiste gelernt, der sich, in Gestalt eines Frosches, als Sprachmeister bei ihm aufhielt. Noch ein anderer Rabbi lernte sie, so wie die Sprachen der Vögel, Fische und vierfüßigen Thiere von dem Leviathan, dem Könige der Fische *). Er redete gleich darauf mit zwei Raben, die ihm einen grossen Schatz nachwiesen **). Wahrscheinlich waren dies ein Paar von jenen frommen und gefälligen Raben, die dem Elias die Speise brachten. In dem Buche Majan hachochma, welches der Engel Michael dem Pali und dieser dem Moses soll gegeben haben, heißt es: Wenn du den Schemhamphorasch (den Namen Gottes mit der kabbalistischen Auslegung) gehörig verstehst; so wirst du auch die Reden der Menschen, die Sprache des Viehes, das Zwitschern der Vögel, die Worte der Thiere, das Geschrei der Hunde, die Gespräche der Teufel und der dienstbaren Engel, die Unterredungen der Dattelbäume, die Bewegungen der Meere, die Empfin-

*) Vom Leviathan insofern er nicht den Sammael, sondern diesen Fischmonarchen bedeutet, wird in einem andern Abschnitte die Rede seyn, worin von den großen Thieren der Juden Nachricht gegeben wird.

**) M. s. das Buch Megilla und R. Bechai's Auslegung der 5 Bücher Mosis Parascha Noach.

dungen der Herzen, das Murmeln der Zunge und die Gedanken der Nieren verstehen.

An Teufeln besitzen die Juden einen außerordentlichen Ueberfluß. Jene leben aber nicht, wie unsere Pfaffen, Jesuiten und Mönche im Coelibat, sondern — so viel uns bekannt ist — fast alle verheirathet. »Der Rabbi Jehuda hat gesagt: der Raf hat gesagt, daß Gott von Allem, was er in seiner Welt erschaffen, ein Männlein und Fräulein geschaffen hat. Also hat er auch von dem Leviathan, dem Sammael, der eine schlechte Schlange ist, und von dem Leviathan, dem Sammael, der eine krumme Schlange ist, ein Männlein und ein Fräulein geschaffen. Hätten aber diese mit einander Junge gezeugt, so würden sie durch ihre Größe und Menge die ganze Welt zerstört haben. Was that also der hochgelobte, heilige Gott? Er hat das Männlein verschnitten, und das Fräulein geschächtet und eingesalzen für die gerechten Israeliten zu der Mahlzeit, welche dereinst im Paradiese soll gehalten werden *).«

Und der gelehrte Verfasser des Buchs Ammudeha Schefa spricht: »Unsere Rabbiner gesegneten Andenkens haben gesagt: daß Gott den Leviathan verschnitten habe, damit er und seine Jungen nicht die Welt zerstörten; und daß der Engel Gabriel einen Krieg gegen den Leviathan führen werde.«

*) Bava Bathra.

Warum sollte Gabriel gegen den Leviathan (den König der Fische) einen Krieg führen? Man muß die Sache nicht buchstäblich verstehen. Das Verhältniß ist folgendes: Leviathan und sein Weib bedeuten hier den Engel, welcher der Satan, der Sammael und der andere Gott ist, und dessen Weib, die Lilith. Diese sind der Leviathan, der eine schlechte Schlange und der Leviathan, der eine krumme Schlange ist, von denen Jesaias Kap. 27. V. 1. redet, und die der heilige, hochgelobte Gott mit seinem harten Schwert heimsuchen wird, um sie von der Welt zu vertilgen. Gegen sie wird der Engel Gabriel eine Jagd anstellen und den unreinen Geist von der Erde vertreiben. Im Anfang der Schöpfung gedachte der hochgelobte, heilige Gott, daß dieser Leviathan mit seinem Weibe, der Lilith, viele Seelen der Teufel und der abgöttischen Menschen (Gojim) zeugen würde, denn so wie die Seelen der Israeliten von dem heiligen Gott herkommen, so kommen die Seelen der Gojim von dem Engel her, welcher der Satan oder der andere Gott ist. Wahrlich, wenn die Seelen der Gojim sich vermehren, dann gewinnt, wovor Gott uns behüte, die Kraft der Unreinigkeit die Oberhand, und die bösen Geister zerstören die Welt. Was hat der heilige, hochgelobte Gott deshalb gethan? Er hat den Engel, den Satan verschnitten, damit er sich nicht mit der Lilith vermischen könne, und die Welt erhalten werde. Daher heißt es im Sohar, Parascha Misch-

patim: Der andere Gott ist verschnitten, denn der heilige, hochgelobte Gott hat ihn verschnitten, auf daß er in der Welt keine Frucht brächte und Junge zeugte. Hiegegen macht der weise Verfasser des Buchs Chesed — le — Abraham einen Einwurf und spricht: Wie ist es möglich, daß der heilige, hochgelobte Gott den Engel, welcher der andere Gott ist, sollte verschnitten haben, damit er keine abgöttische Menschen (Gojim, d. h. Christen und Nichtjuden) zeugen sollte. Sehen wir nicht täglich viele unreine Seelen? Allein er selbst hat diesen Einwurf gar herrlich gelöst, indem er sagt: »»die unreinen Seelen sind nicht durch Vermischung des Satans und der Lilith erzeugt, denn da Gott diese verschnitten hat, so ist es unmöglich, daß sie sich vermischen sollten. Die unreinen Seelen der abgöttischen Menschen aber und die Seelen der Teufel, welche in die Welt kommen, werden durch die Werke der Gottlosen erzeugt, denn wer eine Sünde begeht, der erschafft einen Teufel oder die Seele eines Goi, und dies sind die Teufel und unreinen Seelen, welche die Welt beflecken und zerstören.«« Siehe, also erschafft der Mensch durch seine bösen Werke Teufel, und diese werden dereinst am Tage des Gerichts wider ihn zeugen und jeder Teufel wird rufen: der N. N. hat mich erschaffen, der N. N. hat mich erschaffen! wie dies auch im Sohar angezeigt wird.«

So weit das Buch Ammudeha Schefa! Kein

Wunder, daß die Welt mit so vielen Teufeln und unreinen Seelen bevölkert ist, da die frommen Juden bekanntlich es an bösen Werken nicht fehlen lassen! Hiernach muß übrigens Fräulein Lilith noch nicht geschächtet und eingesalzen seyn. Ob dieses Fräulein nur eine Namensverwandte der ersten Frau des Adam, von welcher schon früher erzählt worden, oder ob sie die letztere selbst war, mögen die Rabbiner entscheiden.

Unser Vater Adam setzte bekanntlich gleich nach der Schöpfung den Teufeln die Hörner auf, indem er mit ihren Weibern männliche Teufel erzeugte. Sie vergalten ihm das, wie wir wissen, und zeugten mit der Eva kleine weibliche Teufelchen und unsern Stammvater Kain.

Auch beim Thurmbau zu Babel kam eine Menge von Teufeln in die Welt. Die Menschen hatten sich nemlich in drei Rotten getheilt. Eine sprach: Wir wollen hinauf in den Himmel steigen und dort wohnen. Die andre: Wir wollen hinauf, und Abgötterei dort treiben. Die dritte: Wir wollen den Himmel mit Sturm einnehmen, und den heiligen, hochgelobten Gott mit Aexten todtschlagen. Um dies zu verhindern, sprach der hochgelobte, heilige Gott zu den siebenzig guten Engeln, die seinen Staatsrath bilden, und ohne deren Zustimmung er nichts unternimmt: Lasset uns hinabfahren, und ihre Sprachen verwirren, daß keiner des andern Sprache verstehe, wie geschrieben stehet 1 B. Mos. 11. V. 7.

V. 7. Und Gott und seine heiligen Engel thaten, wie er geredet hatte, und fuhren hinab. Diejenigen, welche in den Himmel steigen wollten, um dort zu wohnen, zerstreuete Gott. Die Sprachen derer, so gesagt hatten: Wir wollen hinauf steigen und Abgötterei treiben, verwirrte der Herr; und die endlich, welche gegen Gott Krieg führen und ihn mit Aexten todtschlagen wollten, wurden in Affen, Geister, Teufel und Nachtgespenster verwandelt *).

Von den Teufeln wird noch öfter die Rede seyn. Den neugierigen Lesern, welche schon jetzt nach genauerer Bekanntschaft mit diesen Herren sich sehnen, empfehlen wir folgende erprobte Mittel:

Man nehme feine gesiebte Asche und streue sie des Abends vor sein Bette. Am Morgen wird man lauter Hahnentritte darauf wahrnehmen. Das sind die Spuren der Teufel. Wer sie aber von Angesicht zu Angesicht zu schauen wünscht, der nehme die Nachgeburt einer schwarzen Katze, deren Mutter gleichfalls schwarz gewesen, und als Erstgeborne einer schwarzen Mutter zur Welt gekommen ist. Jenes verbrenne man im Feuer, stoße es zu Pulver, und thue davon etwas ins Auge. Dann sieht man die Teufel. Hierauf muß man aber das Pulver in eine eiserne Röhre thun, und es mit einem

*) Sanhedrin; R. Bechai's Auslegung der 5 Bücher Mos. Parascha Vajiggasch.

Siegelring gut versiegeln, damit es nicht von den Teufeln gestohlen wird. Will man einen Teufel fangen, so lasse man die Röhre, worin das Pulver ist, an einem Ende offen, und gebe Acht, bis sich ein Teufel hinein schleicht, um es zu stehlen. Sobald dies geschieht, siegle man die Oeffnung geschwinde mit einem Ring zu, dann kann er nicht wieder heraus *).

Uebrigens hat man große Ursache, sich vor den Teufeln zu hüten; und ich zweifle daher nicht, daß meine Leser mir für einige Verhaltungsregeln aus dem Talmud sehr dankbar seyn werden.

Stehe nicht vor einem Ochsen, der aus einem Teiche steigt, denn der Teufel tanzt zwischen seinen Hörnern.

Stehe auch nicht nackend vor dem Licht. Wer nackend vor dem Licht steht, bekömmt die fallende Sucht, und wer seine Frau bei Licht berührt, dem werden Kinder geboren, welche die fallende Sucht haben **).

Zur Nachtzeit, besonders in den Nächten der Mittewochen und Sabbathe, muß man kein Wasser trinken, denn der Teufel der Blindheit, Schafriri, hält sich alsdann darin auf, und man wird, wenn man ihn verschluckt, blind. Um — im äuſ-

*) M. s. den Talmud im Buch Berachoth und im Buch Sanhedrin.

**) M. s. im Talmud das Buch Pesachim.

sersten Nothfall — trinken zu können, spreche man, wenn man einen Israeliten bei sich hat: »Du N. N. Sohn der N. N. mich dürstet nach Wasser aus weissen Bechern!« Ist man aber allein, so spreche man zu sich selbst: Du N. N. meine Mutter hat zu mir gesagt: hüte dich vor dem Schafriri, friri, riri, ri, mich dürstet nach Wasser aus weissen Bechern *).

Dies hätte ich jedoch nicht verrathen sollen, denn Israels fromme Söhne werden sehr ungehalten, wenn ein Goi von diesem Geheimnisse weiß. Aber — was geschrieben ist, das ist geschrieben!

Rabbi Jehuda der Heilige sagt: »Wenn man nicht den Muth hat, den Teufel zu beschwören, so muß man Gott bitten, daß er einem keinen Schaden thun dürfe. Will man das aber nicht, so muß man vor dem Teufel auf die Kniee fallen, denn wenn man sich nur vor ihm demüthigt, so thut er einem nichts zu Leide **).

Und jetzt von den guten Engeln der jüdischen Glaubenslehre!

»Gott hat den himmlischen Hohenpriester Michael, welcher die Fahne trägt, den Kindern Israel zum Fürsten gegeben ***).

16 *

*) Pesachim und Avoda Sara.

**) M. s. Sepher Casidim Nr. 236.

***) M. s. das Buch Schaare orah und Jesoni.

»Wie die siebenzig abgöttischen Völker (die Christen und Nichtjuden) im Himmel siebenzig Fürsten haben, so haben auch die Kinder Israel dort einen Fürsten, den Michael. Es herrscht aber ein grosser Unterschied zwischen der Regierung des Michael und jener der siebenzig Fürsten über die Völker (Umos oder Gojim). Die siebenzig Fürsten der Völker sind zugleich deren Götter, und schalten und walten mit ihnen als Götter; auch werden die Gojim von keinem Andern, als von ihren Fürsten und Göttern (Elohim) versorgt. Die Israeliten hingegen versorgt Gott der Herr selbst, und obgleich Michael über sie regiert, so geschieht dies doch nur auf Befehl seines Schöpfers, und er darf weder Kleines noch Großes ohne Erlaubniß des Herrn thun *).«

»Michael heißt nur darum Fürst der Israeliten, weil er von Gott das fodert, was sie bedürfen, für sie redet und im Himmel ihr Sachwalter ist **).«

Ueber die Frage, wann dem Michael dies Vicekönigreich über Israel gegeben worden, sind die Talmudisten sehr uneinig. Ohne selbst darüber entscheiden zu wollen, setzen wir die verschiedenen Behauptungen her.

*) R. Joseph Ben Jachjah Auslegung des Propheten Daniel über Kap. 12. V. 1.

**) Avodath Hakkodesch im 3ten Theil (Chelek hattachlith genannt) Kap. 4; auch Schemoth Rabba Kap. 3.

1) »Der Mann, mit welchem Jakob (nach 1 B. Mos. Kap. 32. V. 24 bis 28.) rang, war Michael, dessen Engel den Jakob in Gefahr bringen wollten, bis der heilige, hochgelobte Gott ihnen erschien. Da sprach der Herr zu Michael: Warum hast du meinen Priester Jakob verletzt, und ihm durch das Ringen die Hüfte verrenkt? Herr der Welt, antwortete Michael, ich bin ja dein Priester! Gott aber sagte: Du bist mein Priester im Himmel, und er ist mein Priester auf Erden. Nun bat Michael den Raphael: Lieber Mitgesell, stehe mir bei, und heile dem Jakob die Hüfte. Raphael kam hierauf eiligst vom Himmel und heilte ihn. Da sprach der heilige, hochgelobte Gott zu Michael: Warum thatest du das aber, daß du meinen erstgebornen Sohn so beschädigtest? Ach, Herr der Welt, erwiederte Michael, ich hab' es zu deiner Ehre gethan, damit er sich nicht fürchten möchte vor Esau, wenn er sähe, daß er selbst einen Engel überwand. Und Gott der Herr antwortete und sprach: Von nun an sollst du sein und seines Saamens Vorsteher seyn *).«

Nach andern Talmudisten war es nicht Michael, sondern Sammael, der mit dem Jakob rang und ihm die Hüfte verletzte.

Ich, meines Orts, glaube, daß weder Sammael, noch Michael an dieser Verrenkung Schuld

*) Jalkut Chadasch unter dem Titel Jakob.

waren. Der gute Erzvater lag vielleicht mit seiner zarten Hüfte etwas unsanft auf einem Stein oder Stückchen Holz. Im Traume kam es ihm vor, als ränge er mit einem der himmlischen Heerschaaren, wohl gar mit Gott selbst, und dieser habe ihm die Hüfte verletzt. Beim Erwachen glaubte er dem Traum, für dessen Wahrheit sein Schmerz ihm bürgte, und erzählte sein Abentheuer den Seinigen. So kam das Geschichtchen auf die Nachwelt. Noch jetzt bildet Mancher sich ein, er habe einen Elephanten gesehen, und es war nur ein — Floh, von welchem ihm — träumte.

2) »Gott hatte zwar dem David verziehen, als er gesündiget hatte, aber dennoch wollten die Engel ihn nicht eher in die Thore des obern Jerusalems hinein lassen, als bis Salomo den Tempel würde vollendet haben. Der himmlische Hohepriester Michael öffnete jedoch dem David die Thore und gesellte ihn zu den Vätern der Welt; darum heißt es Psalm 118. V. 22: der Stein, den die Bauleute verworfen haben, ist zum Eckstein geworden; und hierauf ward Michael zum Fürsten über Israel bestellt *).

3) Soll dies, nach Andern, damals geschehen seyn, als die Herrlichkeit des Herrn dem ganzen

*) Jaltut Chadasch, Titel David.

Israel erschien, wie 3. B. Mos. Kap. 9. gemeldet wird *).

Der große Fürst und Hohepriester Michael verwendet sich sehr eifrig für das Wohl seiner Untergebenen. »Einst kam er zu Gott und sprach: Herr der Welt, wann sollen die Kinder Israel endlich aus der edomitischen (christlichen) Gefangenschaft befreiet werden? Du hast doch geschrieben, wann sie große Leiden erduldet hätten, dann wolltest du sie erlösen! Gott antwortete: Sammael, der Versorger der Christenheit, soll kommen, und mit dir streiten. Als Sammael erschien, sprach er: Herr der Welt, hast du nicht gesagt, die Israeliten sollten so lange in der edomitischen Gefangenschaft bleiben, bis sie Buße thun würden? Aber siehe, wie gottlos sie sind! Da ergrimmte der Zorn des Herrn, wie Sammael Böses redete wider Israel, und er wollte ihn züchtigen; allein Sammael ergriff die Flucht, und lief dreitausend Meilen weit von dannen. Als er fort war, verwandte sich Michael weiter für Israel und der heilige, hochgelobte Gott antwortete ihm: »Ich habe geschworen, daß ich sie erlösen will; wenn sie sich nur noch so viel, als eine Nadelspitze breit, zu mir kehren, dann will ich sie befreien und ihnen eine große Thür öffnen **).«

---

*) Toledoth Jizchak, Parascha Schemini über 3. B. Mos. Kap. 9. V. 4.

**) Jalkut Chadasch.

Da kömmt es also nur auf eine außerordentliche Kleinigkeit an! Aber — in welchem christlichen Lande werden die albernen Juden wohl gefangen gehalten? Gewiß würden alle vernünftige Christen Gott danken, wenn sie eben so weit, wie Sammael von dannen zögen. Man würde ihnen sicherlich, wenn auch keine silberne und goldene, doch hölzerne und steinerne Brücken bauen, und die Wege vor ihnen ebnen, damit sie ihre Füße nicht an einen Stein stießen.

Von dem Metatron, als dem obersten Vorgesetzten der Todesengel Sammael und Gabriel, war schon vorhin die Rede. Was er als Fürst des Angesichts im Himmel zu thun hat, weiß ich nicht; allein auf Erden hat er, außer der Expedition der Todesurtheile, noch ein sehr wichtiges Geschäft.

»Rabbi Jehuda der Heilige hat gesagt: Komm her und siehe! Es vergeht keine Nacht, in welcher nicht Metatron, der Fürst des Angesichts, alle Seelen der Weisen, die im Gesetz forschen, nimmt und vor den heiligen, hochgelobten Gott bringt. Die dienstbaren Engel schweigen dann und warten mit dem Hochgesange, womit sie den Herrn der Welt loben, bis die Seelen der Gerechten zu ihnen versammelt sind. Darauf stimmen sie mit diesen zugleich dem höchsten Gott ihren Lobgesang an, wie Hohelied Salomons Kap. 2. V. 12. gesagt wird: »»die Blumen werden auf der Erde gesehen;«« diese Blumen sind nemlich die, so im Gesetz und in

des-

dessen Wegen forschen. Ferner: »»die Zeit des Gesanges ist herbeigekommen,«« des Gesanges, womit sie ihren Schöpfer loben; und: »»die Turteltaube läßt sich hören in unserm Lande;«« diese Turteltaube ist Metatron, der Fürst des Angesichts, welcher seine Stimme hören läßt, die Seelen der Gerechten zu versammeln, damit sie jede Nacht dem Herrn lobsingen *).«

Die dienstbaren Engel sind die ersten Schulmeister der Judenkinder, »denn so lange ein solches Kind noch im Mutterleibe ist, unterrichten sie es im Gesetz. Sobald es aber in die Luft der Welt kömmt, schlägt ihm ein Engel auf den Mund, und dann vergißt es augenblicklich das ganze Gesetz. Auch brennt den Kindern der Juden im Schooße der Mutter über dem Haupte ein Licht, bei dessen Schein sie von einem Ende der Welt bis zum andern sehen können **).«

Da wir den höllischen und himmlischen Heerschaaren noch oft wieder begegnen werden, so wenden wir uns jetzt zu den Zauberern, die mit der Geisterwelt in so naher Beziehung stehen.

Die praktische Kabbala enthält, wie früher gezeigt worden, eine Anweisung zur übernatürlichen Zauberkunst, von welcher die Juden behaupten: sie

*) Sohar, Medrasch Neelam.

**) Jalkut Schimoni und Nischmath Adam des Rabbi Aaron Schmuel.

sey von Gott selbst ihren Vorfahren offenbart, und von diesen auf sie vererbt worden. Darum halten sie auch die Zauberei für eben so erlaubt, als möglich. Durch diesen albernen Wahn gaben sie in jenen finstern Zeiten, wo die Gemüther weit despotischer noch, als jetzt von Pfaffenthum und Aberglauben beherrscht wurden, häufig selbst Veranlassung, daß man sie für wirkliche Zauberer hielt, und sie deshalb auf das Grausamste verfolgte.

Da es bei ihnen für keine geringe Ehre gilt, und da es überdies mit dem Begriff eines frommen Israeliten sich gar wohl verträgt, ein großer Zauberer zu seyn; so rühmen sie ihren Vater Abraham, Moses, David, Salomo, und die ausgezeichnetsten ihrer Rabbinen als mächtige Zauberer. Wir werden bei andern Gelegenheiten mehrere durch Zauberei bewirkte Wunderthaten einiger der gedachten Personen erzählen; für jetzt beschränken wir uns auf ein Geschichtchen vom Rabbi Jannai.

»Dieser kam einmal in ein Wirthshaus, und sprach: gebet mir Wasser zu trinken! Man brachte ihm einen Trank von Wasser und Mehl, welcher Schethitha heißt. Als er nun sahe, daß die Lippen der Frau, die den Becher ihm reichte, sich regten, merkte er, daß sie eine Zauberin war. Er goß deshalb etwas von dem Tranke zur Erde, und es wurden Skorpionen daraus. Hierauf sprach er zur Wirthin, ich habe getrunken von deinem Getränk, nun trinke du auch. Sie trank, und ward

plötzlich in einen Esel verwandelt, auf welchen der Rabbi sich setzte und auf den Markt ritt. Als aber eine Freundin der Zauberin ihn reuten sah, löste sie den Zauber, und nun stand die Wirthin, statt des Esels, auf dem Markt *).«

Nicht so glücklich gieng es einem andern Juden, der dem Herzog Albrecht von Sachsen einen mit seltsamen Charakteren und Zeichen bemalten Knopf brachte, welcher zum Festmachen gegen Schuß- Hieb- und Stichwunden dienen sollte. Der Herzog antwortete: Er wolle die Kraft des Knopfes versuchen, und wenn sie sich bewähre, ihn kaufen. Darauf ließ er den Juden vor das Thor führen, und durchstach ihn. Ob diese Geschichte wahr ist, weiß ich nicht. Luther erzählt sie in seinen Tischreden (Kap. 75. von Juden). Ist sie gegründet, so war der Jude ein abergläubischer Betrogener, oder — im schlimmsten Fall — ein Betrüger; der Herzog Albrecht aber, der eine solche Probe machte, war dann ein grausamer Böswicht, verabscheuungswerther, da er ein Christ seyn wollte, als die heidnischen Tyrannen Phalaris, Nero und Caligula. Und — konnte Luther wirklich — wie ich kaum glaube, dergleichen mit Wohlgefallen erzählen, so bewies dies, daß er mehr von dem barba-

*) Pesachim.

rischen Geist seiner Zeiten, als von der Lehre des großen Gekreuzigten beseelt war *).

In Hinsicht des Giftmischens stehen die Juden in eben so übelm Ruf, wie die Franziskaner und Dominikaner, und möchten wohl gar den frommen Vätern von der Gesellschaft Jesu darin sehr wenig nachgeben. Allein hierin besteht auch wohl die ganze Stärke ihrer Magie! Indessen zogen sie sich dadurch von jeher viele Verfolgungen von Seiten der Christen zu, denn unmöglich können wir glauben, daß alle Beschuldigungen, welche man in ältern Zeiten den Israeliten wegen Giftmischerei und heimlicher Ermordung von Christen und Christenkindern machte, weshalb sie in fast allen Ländern Europa's verfolgt worden sind, ungegründet gewesen seyn sollten. Das hieße Abrahams Saamen zu viel Gutes, und den Christen zu viel Böses zutrauen! Doch hievon an einem andern Orte!

---

*) Indessen war Luthers Unwille gegen die Juden weniger die Folge einer religiösen Unduldsamkeit, als vielmehr der, von ihm erkannten sittlichen Schlechtigkeit der Hebräer, wodurch sie so viele Tausende von Christen, die ihnen Schutz, Sicherheit und Erwerbfreiheit gewähren, zu Grunde richten. Auch gegen ihn, dessen Kirchenverbesserung so vortheilhafte Folgen für die Juden, in Rücksicht der Duldung gehabt hat, betrugen sie sich höchst feindselig, und verhetzten sogar einen ihrer Glaubensgenossen aus Posen, Namens Michel, ihn zu vergiften. M. s. Mathesius 14te Predigt von der Historie Lutheri.

Um auch ein Mittelchen wider Bezauberungen zu liefern, theile ich nachfolgendes mit:

»Der Amemar hat gesagt, die oberste der Zauberinnen hat mir gesagt, wenn einer den Zauberinnen begegnet, so soll er also sprechen: Warmer Dr— in zerbrochenen Töpfen komme in euren Mund, ihr zauberischen Weiber! Gott gebe, daß die Haare, mit denen ihr zaubert, euch ausgerissen werden, und daß der Wind die Brosaamen zerstreue, womit ihr Zauberei treibt. Eure Gewürze müssen zerstreuet werden. Ein Wind müsse euren neuen Safran fortwehen, den ihr in euren Händen haltet, mit demselben Zauberei zu treiben. So lange man im Himmel mir gnädig war, und ich meiner schonte, habt ihr gleichfalls es gethan, und ich bin nicht unter euch gerathen. Aber jetzt sehe ich, daß euer Mitleid gegen mich erkaltet ist, darum ist auch das meinige gegen euch erkaltet *).

*) Das talmudische Buch Pesachim.

Von den drei Welten und den Seelen der Juden und Nichtjuden.

Von der Unsterblichkeit der Seele hatten die Juden bis zur babylonischen Gefangenschaft gar keine, oder doch nur sehr dunkle und verworrene Begriffe. Was sie Seele nannten, war ein blos thierisches Leben, welches mit der Zerstörung des Körpers aufhörte; von einem Zustande nach dem Tode wußten sie nichts. Ihre nachherigen Ansichten von der künftigen Fortdauer der menschlichen Seele verdanken sie größtentheils den Assyrern und Babyloniern, aus deren Philosophie auch viele andere Begriffe in die jüdische Dogmatik übergiengen.

So seelen- und geistlos die Israeliten der ältern Zeit waren, so geistreich und seelenvoll sind unsere jetzigen Hebräer. Indessen herrscht doch in ihrer Seelen- und Geisterkunde eine große Verworrenheit, als natürliche Folge der Widersprüche ihrer Rabbiner gesegneten Gedächtnisses. Wir wollen, nach möglichster Ordnung die verschiedenen Lehren der Talmudisten von den jüdischen und nicht-

jüdischen Seelen darstellen; möge dann jeder unserer Leser sein Glaubenssystem sich daraus bilden, so gut ers vermag.

»Gott hat drei Welten geschaffen, die oberste, die mittelste und unterste. Er wohnt bald in der ersten, bald in der andern, bald auch in der dritten, wie Psalm 113. V. 5 und 6. gesagt wird: Wer ist wie der Herr unser Gott, der seine Wohnung so hoch hat, der sich herab läßt, der seine Wohnung so hoch hat! Wenn die Menschen hienieden böse sind, dann begiebt sich Gott in die Höhe; sind sie aber fromm und gut, dann läßt er sich herab, um zu sehen, was im Himmel und auf Erden geschieht. Zu diesen drei Welten hat der Herr dem Menschen drei Seelen gegeben, nemlich die Nephesch, d. i. die gemeine Seele, das blos thierische Leben; den Ruach oder den Geist, und die Neschama, die höchste und beste Seele. Die Nephesch erschuf Gott für diese, den Ruach für die mittlere, die Neschama für die höchste Welt. Mittelst dieser drei Seelen kann der Mensch zum Besitz aller drei Welten gelangen, und nach dem Maaße ihrer Würdigkeit hält er sich bald in der untern, bald in der mittlern, bald in der obern Welt auf. Nach seinem Tode wird er rücksichtlich seiner Nephesch, je nachdem er dessen würdig ist, hinaufgenommen; ein halbes Jahr darauf fährt der Ruach in die mittlere Welt, in das Element des Windes, und zu Ende des Jahrs begiebt sich die

Neschama in die oberste Welt und kömmt nicht wieder herunter *).«

»Das Geheimniß der Zusammensetzung der Seelen heißt Ibbur, und besteht in Folgendem: Bei seiner Geburt empfängt der Mensch zuerst die Nephesch, und wenn seine Werke gut sind, wird ihm, sobald er dreizehn Jahre und einen Tag alt ist, der Ruach zu Theil. Bleibt er nun ferner fromm und gerecht, so bekömmt er in seinem zwanzigsten Jahre die Neschama; sind seine Werke aber gottlos, so bleiben die Nephesch und der Ruach ohne Neschama. Oft ist der Mensch aber blos der Nephesch würdig, und empfängt weder einen Ruach, noch eine Neschama, welche dann von dem heiligen, hochgelobten Gott an einem verborgenen Ort zu anderm Gebrauche aufbewahrt werden **).«

»Die Seelen im Menschen sind dreifacher Art: die erste ist die verständige, die andere die redende oder vernünftige, und die dritte die viehische Seele, welche immer begehrt ***).«

An diesen drei Seelen haben die Hebräer aber noch nicht genug.

---

*) Zeror Hammor, Parascha Bereschith. Man vergleiche jedoch hiemit den nächstfolgenden Abschnitt: vom Tode und den verschiedenen Zuständen nach dem Tode.

**) Sepher Gilgulim.

***) Jalkut Chadasch Titel Neschamoth.

»Es giebt fünf Arten von menschlichen Seelen, die Nephesch für die Werktage und den Zusatz der Neumonden; den Ruach für die Festtage; die Neschama für den Versöhnungstag; die Neschama Jethera oder überflüßige Seele, welche das Geheimniß der Chaja (Lebendigen) oder des Lebens ist, für den Sabbath, und endlich bekömmt der Mensch im künftigen Leben die Jechida, die Einsame oder Einzigwürdige *).«

»Durch die überflüßige Seele wird dem Menschen das Gemüth zum Essen und Trinken erweitert **),« und ihr zu Liebe essen und trinken Israels Söhne und Töchter am Sabbath gern etwas Gutes. »Man muß die überflüßige Seele belustigen, damit sie ein großes Gebot zu Ehren des hochgelobten, heiligen Gottes hier bei den Menschen auf Erden erfülle, nemlich daß sie den Segen bei dem Essen spreche. Dies ist aber bei den Obern, die im Himmel wohnen, nicht üblich!« sagt Rabbi Menachem von Rekanat, und er hat gewiß Recht, wenn es anders wahr ist, daß die Obern im Himmel nicht essen und trinken. Die überflüßige Seele kömmt am Sabbathabend, d. h. am Freitagabend, und wird dem Menschen wieder genommen, wenn der Sabbath vorbei ist ***). Dem, der nichts zu

*) Jalkut Chadasch Titel Schabbath.

**) M. s. das talmudische Buch Tanais, und Rabbi Sal. Jarchi's Auslegung desselben.

***) Taanith oder Taanis.

essen und zu trinken hat, ist diese Seele doppelt überflüßig. Da die Hebräer am Sabbath noch eine Seele mehr, als gewöhnlich haben, so darf es nicht befremden, daß die jüdischen Elegants, die sich an diesem Tage auf den Lustplätzen großer Städte, wie z. B. von Hamburg, Berlin, Dresden, Prag, Wien und Frankfurt mit ihren Brillen und Cigarren herumtreiben, so geistreich und witzig sind.

Rabbi Menachem sagt ferner: »Ihr Juden seyd Menschen, die übrigen Völker aber sind keine Menschen, denn ihre Seelen stammen von der Seite der Unreinigkeit oder von den Teufeln her. Diese Seelen sind keine Menschen, sondern sie heißen unrein, und der Name Mensch gebührt ihnen nicht. Ihr Leib ist das Kleid des Unreinen oder des Teufels *).«

»Unsere Rabbinen gesegneten Andenkens haben gesagt: Ihr Juden heißt Menschen wegen der Seelen, die ihr von dem höchsten Menschen, Adam Haelion, d. i. von Gott empfangen habt. Die Völker der Welt aber werden nicht Menschen genannt, denn sie haben von dem höchsten heiligen Menschen (Gott) keine Neschama, sondern von dem Adam Belial, d. i. dem boshaftesten verworfensten

---

*) Menachem von Rekanat Auslegung der fünf Bücher Mosis Paraſcha Schemini.

»Menschen, dem Teufel, haben sie blos eine Nephesch empfangen *).

»Nur der innere Geist wird Mensch genannt; die Haut und das Fleisch sind sein Kleid. Die Abgöttischen aber, d. i. die Christen und Nichtjuden nennt man nicht Menschen, denn ihre Seelen stammen von dem unreinen Geist her. Ein Israelit heißt ein Mensch, weil seine Seele von dem obersten Menschen (von Gott, Adam Haelion) herkömmt. Die Seele eines Abgöttischen (Nichtjuden) hingegen kömmt von dem unreinen Geist, und deshalb wird er ein — Schwein genannt **).«

»Die Gottlosen (Nichtjuden) nennt man schon bei ihren Lebzeiten Todte, denn sie haben keine Seele von dem hochgelobten, heiligen Gott empfangen, ihre Seelen rühren von der Kelifa (dem Teufel) her, welche der Tod oder der Schatten des Todes heißt, und durch die Funken dieser Kelifa leben sie.«

Die Christen gehören, nach den Begriffen der Juden, zu den Völkern der Welt; sie werden von ihnen Abgöttische und die ganze Christenheit, alle Religionspartheien, die sich zu Christus Lehre bekennen, werden das gottlose Reich genannt. Muß es nicht jedem Christen mit dem bittersten Unwillen

*) Emek Hammelech Tit. Schaar Schiaschue Hammelech.

**) Großer Jalkut Rubeni, Parascha Beresith.

erfüllen, daß jener verworfene Abschaum, jene giftige Pestbeule der Menschheit uns die Menschenwürde abstreiten und uns zu Schweinen herabwürdigen will? Und ein so verächtliches, tiefgesunkenes Volk müssen wir Christen unter uns dulden, und ruhig zusehen, wie sie das Mark der Länder einsaugen, und Handel, Gewerbe, Wohlstand und Sittlichkeit der Unsrigen vernichten? O, der feilen Duldsamkeit des achtzehnten und neunzehnten Jahrhunderts, welche Nattern in den Busen unserer Mutterländer erzog, um die Milch zu verzehren, die den rechtmäßigen Kindern gebührte! Wenn man den Juden, als Menschen, auch Schutz und Freistätten gewährte, so hätte man ihnen doch nie die Rechte der übrigen Staatsbürger einräumen sollen. Gerne glaub' ich, daß Dohm die edelsten Absichten hegte, als er sein Buch über die bürgerliche Verbesserung dieses Volks schrieb; allein gewiß kannte er nicht die sittlichen und religiösen Ansichten der Juden genug, sonst hätte er sich überzeugen müssen, daß bei ihren tiefeingewurzelten Vorurtheilen durch eine Verbesserung des bürgerlichen Zustandes nimmermehr eine sittliche Veredlung würde herbeigeführt werden. Selbst die aufgeklärtesten Israeliten bleiben im Grunde ihres Herzens bei ihrem, durch Jahrtausende geheiligten Aberglauben, und bei dem heimlichen Haß gegen alle übrigen Menschen, wenn sie beide auch mit jesuitischer Schlauheit unter der Maske der Humanität zu verstecken

suchen. Es ist nicht eher an eine sittliche Veredlung der Israeliten zu denken, als bis sie sich zur Gründung eines selbstständigen Staats wieder vereinen, und allem Glauben an übernatürliche Offenbarung entsagen.

»Da die Seelen der Völker von den Teufeln herstammen, so werden die Juden dereinst alle Völker der Erde besiegen; denn in Zukunft wird das Gute das Böse überwinden. Dann werden auch die Hebräer, welche von der guten Seite (von Gott sind) die Länder der Völker der Welt, die von der bösen Seite (vom Teufel) abstammen, einnehmen und unter sich theilen *).«

»Unter den sieben Festen (Firmamenten) befinden sich sieben Planeten: Saturn, Jupiter, Mars, die Sonne, Venus, Merkur und der Mond, und in diesen sind siebenzig Räume, in denen die Seelen der Völker aufbewahrt werden. Unter jedem Planeten wohnen die Seelen von zehn Völkern, und unter der Sphäre des Mondes, des letztern der Planeten ist noch ein Raum, in welchem die Seelen der Teufel, Geister und Nachtgespenster hausen **).

---

*) Emek Hammelech, Titel Schaar Kirjath arba Kap. 151.

**) Jalkut Rubeni Tit. Neschamat Nr. 4. und Tuf Haarez.

»Der oberste Teufel Sammael erzeugte mit der Eva die Seele des Kain, und von dieser stammen alle Seelen der Völker ab; von Abel hingegen kommen die Seelen der Israeliten her *).«

»Die Gojim (Christen und Nichtjuden) empfangen ihren Geist von Sammael **).«

»Die Seelen der Völker werden durch die Kraft der Kelifoth oder der Teufel erzeugt; die Seelen der Israeliten aber sind Ausflüsse des hochgelobten, heiligen Gottes, sie sind ein Theil desselben, und vom Wesen Gottes, wie der Sohn vom Wesen des Vaters ist. Sie bleiben und leben auch in Ewigkeit, weil sie göttlichen Ursprungs sind ***).«

»Die Seelen der Israeliten wurden in den ersten sechs Tagen der Welt (und zwar nach Einigen am ersten Schöpfungstage) erschaffen. Ihre Anzahl besteht in sechsmalhundert tausend. Das Gesetz ist die Wurzel aller israelitischen Seelen. Jeder Ausspruch des Gesetzes hat sechsmalhundert tausend Auslegungen, und aus jeder Auslegung ist eine Seele gemacht. Daher wird in Zukunft Jeder das Gesetz nach der Auslegung lesen, die ihn angeht, und woraus seine Seele erschaffen worden. Es giebt viele Seelen, von denen jede eine große Menge

---

*) Jalkut Rubeni.

**) Afkath Rochel.

***) Tuf haarez und Emek Hammelech Tit. Schaar Kirjath arba Kap. 152.

von Auslegungen des Gesetzes in sich enthält; ja, die Seele des Moses unsers Lehrmeisters, auf welchem der Friede sey, war sogar aus allen sechsmalhundert tausend Auslegungen zusammen gesetzt. Des Nachts, wenn der Mensch schläft, fährt seine Seele, falls sie dessen würdig ist, hinauf in den Himmel, und liest dort oben die Auslegung, aus welcher sie verfertigt worden, und zwar eine Nacht in einem, die andere Nacht in einem andern Ausspruche des Gesetzes und so ferner. Jede der sechsmalhundert tausend Auslegungen enthält übrigens einen ganz natürlichen, buchstäblichen Sinn des Ausspruches, ohne alle geheimnißvolle Deutung *).«

Das ist doch ein Gesetz, was auf sechsmalhundert tausendfache Weise ausgelegt werden kann!

»In den Israeliten sind sechsmalhundert tausend Seelen, und es fehlt nie ein Mensch an dieser Zahl. Daraus folgt, daß die Israeliten ein Bild des obersten Wagens sind, worauf der heilige, hochgelobte Gott fährt, und in welchem sechsmalhundert tausend Wissenschaften enthalten sind; denn dies ist gleichfalls die Zahl der Wissenschaften und Personen, die bei den Israeliten möglich ist **).«

---

*) Jalkut Chadasch, Titel Neschamoth; Emek Hammelech, Titel Schaar rescha diser anpin, Kap. 30.

**) Reschith chochma, Titel Schaar haahava Kap. 5.

»Die Seele des ersten Menschen war ein Licht des Herrn, in welchem alle sechsmalhundert tausend Seelen der Israeliten enthalten waren; so wie ein Licht von dem andern angezündet wird, so wurden auch diese Seelen von der Seele des Adam angezündet. Die Thorheit des ersten Menschen aber, der seinen Weg verkehrte, und die Unreinigkeit, welche die Schlange, der gottlose Sammael, in die Eva warf, waren die Ursachen, daß die Seelen sich vermischten und dadurch unwürdig wurden, in die Israeliten zu kommen. Unser Vater Abraham empfieng deshalb die sechsmalhundert tausend Nephaschoth, die an der Nephesch des Adam hiengen, und brachte sie wieder in Ordnung. Unser Vater Isaak empfieng die sechsmalhundert tausend Ruchoth, so aus dem Ruach des ersten Menschen entsprangen, und reinigte sie. Unser Vater Jakob endlich empfieng die sechsmalhundert tausend Neschamoth, die an der Neschama des ersten Menschen hiengen, und stellte auch diese wieder her *).«

»In Abraham kam die Seele des Adam. Um den Unrath fortzuschaffen, welche der Sammael, der Oberste der Teufel, in diese Seele gelegt hatte, zeugte unser Vater Abraham den Ismael, der, gleich einem Zugpflaster, alles Unreine herauszog.

Nach-

*) Nischmath Adam Kap. 1; Jalkut Chadasch, Titel Nischamoth; das Buch Megalle Amykkoth.

Nachher kam die Seele der Eva in unsern Vater Isaak, und dieser zeugte, um auch sie von der Unreinigkeit des gottlosen Sammael zu säubern, den Esau, der das Unreine hinwegnahm. Endlich kamen die Seelen des Adam und der Eva, völlig geläutert, in unsern Vater Jakob, und nun war es möglich, ganz untadelhafte, fleckenlose Kinder, wie die Söhne Israels zu zeugen *),« die, wie wir aus der Bibel wissen, Mörder, Räuber, Meineidige, Blutschänder, Kornjuden, Traumdeuter und fast ohne Ausnahme, die verworfensten Bösewichte waren.

»Alle Seelen stehen, ehe sie in die Welt kommen, mit einem Leibe bekleidet und in derselben Gestalt, in welcher sie hienieden erscheinen, vor dem hochgelobten, heiligen Gott, der dann Leib und Seele beschwört, daß sie nicht sündigen sollen. Darum sagt auch der Psalmist: Deine Augen sahen meinen Golem, d. i. meinen Leib, als ich vor dir stand **).«

»Als der hochgelobte, heilige Gott den Menschen schuf, nahm er Erde von dem Ort, worauf nachmals der Tempel erbauet ward, und daraus schuf er ihn, und blies eine lebendige Seele in seine Nase. Hierauf öffnete er die Thore des Paradieses, führte ihn in die siebenzig heiligen Paläste,

*) Jalkut Rubeni und Nischmath Adam.

**) Jalkut Chadasch, Titel Neschamoth.

und machte ihm zehn Hochzeithimmel, gleich jenen, die er den Gerechten im Paradiese bereitet hat. Hernach ließ der heilige, hochgelobte Gott vor dem Adam alle Geister und Seelen vorbei gehen, die geschaffen waren, dereinst in den Menschenkindern zu wohnen. Als nun einer kam, in welchem kein Leben war, fragte Adam: Herr der Welt, wer ist dieser, an dem ich kein Leben sehe? Gott sprach: Es ist David, der König Israels. Da gab Adam demselben siebenzig von seinen Jahren, so daß ihm selbst von den tausend Jahren, die ihm bestimmt waren, nur neunhundert und dreißig übrig blieben *).«

So wie nur sechsmalhundert tausend Judenseelen auf Erden sind; so sind nach der Lehre der Talmudisten auch nur sechsmalhundert tausend Sterne am Himmel **).

Man muß sich wundern, daß es bei der grossen Menge der Juden, die zum Theil drei, und mit der überflüßigen Seele am Sabbath, wohl vier Seelen haben, eine so geringe Anzahl von Judenseelen giebt. Vielleicht besitzt eine ganze Judengemeinde oft nur Eine Seele, und wird von Einer Nephesch, Einem Ruach und Einer Neschama regiert, und dann ist es kein Wunder, daß die

*) Sohar über Sohir Haschirim oder das Hohelied Salomons.

**) Menasse Ben Israel im Nischmath Chajim, Kap. 18; Zeror hammor, Parascha Nizzavim.

Israeliten immer so einig sind, und so fest an einander halten.

Das Gesetz ist die Wurzel der Judenseelen, und es beschützt auch dieselben, daß sie bei ihren Leibern bleiben.

»Als die Israeliten am Berge Sinai standen, begehrten sie Gottes Herrlichkeit zu sehen, und seine Stimme zu hören. Sie hatten aber nicht die Kraft, dies zu ertragen, denn als Gott sich ihnen offenbarte, flogen ihre Seelen aus ihren Leibern, wie im Hohenliede gesagt wird: Meine Seele gieng heraus, als er redete. (Kap. 5. V. 6.) Das Gesetz bat jedoch den heiligen, hochgelobten Gott, und sprach: Ist auch ein König, der seine Tochter verheirathet, und tödtet seine Hausgenossen? Alle Menschen in der Welt sind fröhlich, aber deine Kinder sterben! Und darauf brachte das Gesetz die entflohenen Seelen wieder in die Leiber der Israeliten zurück, wie geschrieben steht: das Gesetz des Herrn ist vollkommen, und bringt die Seelen wieder. Ps. 19. V. 8. *).«

*) Schemoth Rabba, Parascha 29.

Fortsetzung des Vorigen.

Vom Tode und von den verschiedenen Zuständen nach dem Tode.

Rabbi Menasse Ben Israel sagt: Die ganze Welt glaubte ehemals, daß die Seelen vergänglich wären, und daß der Mensch keinen Vorzug hätte vor den Thieren, bis endlich unser Vater Abraham kam, und den Menschen offenbarte, daß ihre Seelen nach dem Tode fortdauern, und aus einem Leibe in den andern fahren würden *).

Der gute Rabbi irrt jedoch gar sehr. Unser Vater Abraham wußte wahrscheinlich eben so wenig von einer Fortdauer der Seele nach dem Tode, als von einer Seelenwanderung. Hätte er von beiden eine Ahnung gehabt, so würde er seinen Glauben sicherlich auf seine Nachkommen fortgepflanzt, und Moses selbst würde dann nicht blos irdische, sondern neben diesen auch künftige Belohnungen und

---

*) In seinem Buche Nischmath Chajim, Maamar (Theil) 4, Kap. 21.

Strafen, als Beweggründe zur Haltung seiner Gebote den Israeliten aufgestellt haben. Das that Moses aber nicht. Entweder setzte er voraus, daß dergleichen übersinnliche Lehren auf den rohen verderbten Sinn der Juden wenig wirken würden, oder er war selbst mit der Lehre von einer künftigen Fortdauer noch unbekannt. Sogar der weise Salomo wußte nichts davon, denn wie hätte er sonst wohl schreiben können: »Es geht dem Menschen, wie dem Vieh; wie dieses stirbt, so stirbt er auch; sie haben beide nur einerlei Athem; der Mensch hat keinen Vorzug vor den Thieren. Sie sind ganz Eitelkeit. Beide kehren an einen Ort, denn wie sie beide aus Staub gemacht sind, so werden sie auch wieder zu Staub werden. Wer kennet den Geist der Menschen, der hinauf fährt, oder den Geist des Viehes, der unter die Erde fährt? Darum glaube ich, daß nichts Bessers sey, als daß der Mensch fröhlich sey in seiner Arbeit, denn das ist sein Theil. Wer will ihn aber dahin führen, daß er sehe, was nach ihm geschehen wird?« Pred. Sal. Kap. 3. V. 18—22.

Wie kann der Materialismus sich wohl deutlicher und stärker aussprechen, als es in dieser Stelle geschieht? Der schöne, Geist und Gemüth erhebende Glaube an die Unsterblichkeit der Seele, dieser Glaube, der uns über alle Leiden des Lebens erheben und trösten kann; der uns beruhigt, wenn wir das stolze Laster im Purpur auf dem Throne,

und die fromme hülflose Tugend in Lumpen gehüllt auf dem Strohlager sehen; dieser Glaube, der allein Herz und Sinn des Menschen wahrhaft veredelt, fehlte den Juden gänzlich, und ward ihnen erst durch den Umgang mit jenen Völkern kund, welche als Abgöttische so sehr von ihnen verachtet wurden. Aus dem Mährchen von der Hexe zu Endor wollen freilich manche sogenannte Gottesgelehrte beweisen, daß den Israeliten der Glaube an die Unsterblichkeit der Seele nicht fremd war; *allein* jene Geschichte zeigt blos, daß die Juden wohl Geistererscheinungen und Gespenster, aber nicht, daß sie eine Unsterblichkeit der Seele und einen Zustand nach dem Tode glaubten, wo Vergeltung des Guten und Bösen statt finden, der Bessere immer mehr veredelt und auch der Schlimmste gebessert, und endlich zum vollen heiligen Lichte der Wahrheit und zu dem seligen Hochgenuß der Tugend geführt werden würde.

Die Ideen der Talmudisten vom Tode, von den Umständen, welche denselben begleiten, und von dem Leben nach dem Tode sind sehr verschieden. Diese Verschiedenheit der Ansichten beweist deutlich, daß sie nicht zu Einer Zeit entstanden und eben so wenig aus Einer Quelle entsprangen.

Metatron, der Fürst des Angesichts, empfängt, wie bereits erwähnt worden, unmittelbar von Gott die Verzeichnisse der Menschen, die an jedem Tage zum Tode bestimmt sind. Er übergiebt diese To-

desurtheile den, ihm untergeordneten, beiden Todesengeln, dem bösen Sammael, der durch seine Diener die Seelen außerhalb dem gelobten Lande hinwegnimmt, und dem guten Engel Gabriel, welcher die Seelen derer, die im gelobten Lande sind, gleichfalls durch seine ihm dienenden Engel holen läßt. Die Seelen werden von Gabriel und Sammael dem Metatron abgeliefert, und dieser übergiebt sie dem lieben Gott.

»Wenn der Mensch von der Welt scheiden soll, kommen drei dienstbare Engel zu ihm. Der erste ist der Engel des Todes, der zweite der Schreiber, und der dritte des Sterbenden Vorgesetzter. Dieser spricht zu ihm: Wisse, Dein Ende ist herbei gekommen. Mein Ende ist noch nicht da! erwiedert der Mensch. Dann setzt sich der Schreiber und rechnet ihm alle Jahre, Tage und Stunden vor; nun gewahrt er plötzlich den Engel des Todes, fängt an zu zittern, und fällt auf sein Angesicht. Die Länge des Todesengels, sagen unsere Rabbinen gesegneten Andenkens, reicht von einem Ende der Welt bis zum andern. Er ist von der Fußsohle bis zur Scheitel mit Augen bedeckt und trägt ein feuriges Kleid. An seinem Messer hängen drei Tropfen. Der erste tödtet den Menschen; von dem andern verwest er, und von dem dritten wird sein Angesicht bleich. Niemand stirbt aber eher, als bis er den heiligen, hochgelobten Gott gesehen hat, denn es heißt: kein Mensch wird leben, der mich sie-

het *).« 2 Buch Mos. 33. V. 20. Diese Stelle möchte übrigens das Behauptete besser beweisen, wenn es hieße: kein Mensch wird sterben, der mich nicht siehet.

Eine andere Nachricht liefert Rabbi Gedalja. »Wenn des Menschen Zeit kommt, daß er abscheiden soll, dann steht der Engel des Todes zu seinen Füßen mit einem scharfen Schwert in der Hand. Der Mensch aber starrt die Wände seines Hauses an, als ständen sie in Flammen; auch sieht er den Engel voll Augen und dessen Kleider von Feuer; sein Leib zittert vor Schmerz, sein Geist irrt im ganzen Körper umher, als wollte er sich bei allen Gliedern beurlauben. Gerne möchte der Sterbende sich vor dem Todesengel retten und ihm entfliehen; allein das ist unmöglich. Endlich blickt er ihn an, und übergiebt Seele und Leib den Händen des Würgers. Nun läuft der Geist noch einmal im Leibe umher, alle Glieder zittern und schwitzen. Die Seele spricht dann zu dem Geist des ersten Menschen: wehe dir, denn um deinetwillen muß ich aus der Welt scheiden. Der Geist Adams aber antwortet:« ich habe nur eine Sünde begangen, und empfieng meine Strafe; allein du hast der Sünden sehr viele begangen **).«

»Wenn

*) Rabbi Schem-Tof in seinem Buche Iggereth havviccuach.

**) M. s. Schalscheleth Hakkabala.

»Wenn der Mensch von der Welt scheidet, spricht Rabbi Menasse Ben Israel, so wird er nicht blos von dem Engel des Todes, der voll Augen ist, erschreckt, sondern der Engel fragt ihn auch: Hast du im Gesetz geforscht? Bist du versöhnlich gewesen gegen deine Feinde, und barmherzig und wohlthätig gegen deinen Nächsten? Hast du Gott als deinen König und deinen künftigen Richter anerkannt? Und — wenn du selbst ein König oder Herrscher warst, hast du auch mit Milde und Sanftmuth, mit Menschenliebe und Gerechtigkeit regiert? Kann der Mensch diese Fragen bejahen, dann läßt der Engel des Todes einen Tropfen Galle von seinem Schwert auf die Lippen des Sterbenden fallen, und die Seele verläßt ohne Schmerzen den Leib, so leicht, wie man einen Faden aus der Milch zieht. Muß er aber jene Fragen verneinen, dann geht die Seele voll Schmerzen aus dem Körper, schwerer wie Dornen aus der Wolle *).« Diese Darstellung ist, nach meiner Ansicht, die sinnvollste, und gereicht ihrem Urheber zur Ehre.

»Der Todesengel ist voll Augen, und steht, wenn der Kranke stirbt, zu dessen Haupte, ein bloßes Schwert in seiner Hand haltend, an welchem ein Tropfen Galle hängt. Wenn nun der Kranke den Würgengel erblickt, zittert er und öffnet den Mund. Dann läßt der Engel den Tropfen auf die

*) M. s. das Buch Nischmath Chajim.

Lippen des Sterbenden fallen, wovon er erbleicht, stirbt und verwest *).«

Weniger sinnvoll, als die vorhergehende, ist diese Schilderung; auch unterscheidet sie sich wesentlich von allen übrigen.

»Die Stimme des Sterbenden geht von einem Ende der Welt zum andern, bis sie zuletzt in die Felsenklüfte, die Gebirge und die Wälder fährt, und dort sich verbirgt. Was man Wiederhall nennt, sind Stimmen der Verstorbenen. Unsere Rabbinen gesegneten Andenkens haben aber den heiligen, hochgelobten Gott um Barmherzigkeit gebeten, und ihre Bitte ist auch erhört worden, daß die Stimmen der Verstorbenen nicht mehr so fürchterlich laut, wie ehemals gehört werden mögen **).« Daran haben unsere Rabbinen gesegneten Andenkens sehr übel gethan.

Außer den Stimmen der Verstorbenen werden noch von einem Ende der Welt bis zum andern gehört: die Stimme der Sphäre oder der Sonnenkugel und die Stimme des Geräusches von Rom ***). Ein Beweis von dem feinen Gehör unserer Rabbinen gesegneten Andenkens.

Auch giebt es fünf nicht hörbare, von einem Ende der Welt bis zum andern gehende Stimmen,

*) Avoda Sara.

**) Jalkut Chadasch, Tit. Mitha, auch im Buch Joma.

***) Ebendas.

nemlich die Stimme 1) eines fruchtbaren Baums, den man abhauet; 2) einer Schlange, die ihre Haut abzieht; 3) einer Frau, welche von ihrem Gatten geschieden wird; 4) einer Frau, die zum ersten Mal von ihrem Mann berührt wird; und endlich 5) die Stimme eines neugebornen Kindes*).

Bekanntlich gießen die Juden in dem Hause, wo Jemand gestorben ist, das Wasser auf die Gasse. Dies geschieht deshalb, weil der Todesengel sein Schwert darin gewaschen hat. Andere sagen, man thue es, um den Nachbaren zu zeigen, daß ein Todter im Hause sey. Die erstere Meinung gilt jedoch bei den meisten Hebräern für die richtigste**).

»Man rede von einem Todten nichts als unbedeutende Dinge, denn er hört so lange bis der Sarg mit einem Deckel verschlossen ist, Alles, was man von ihm spricht, sowohl Gutes als Böses. Die Nephesch, die unterste Seele, bleibt bei dem Körper zwölf Monate, bis alles Fleisch verwest ist, und während dieser Zeit besucht sie der Ruach, der Geist, und heitert sie auf. Wenn der Ruach bei der Nephesch des Verstorbenen ist, dann ist das Leben vollkommen, und daher reden die Todten auch häufig im Grabe mit einander. Als die Hexe zu Endor den Samuel aus dem Grabe hervorrief, um sich mit dem Könige Saul zu besprechen, war

*) Jalkut Chadasch.

**) Minhagim.

gerade Samuels Ruach bei seiner Nephesch, es war also ein vollständiges Leben vorhanden, und folglich kein Wunder, daß Samuel auf die Ladung der Hexe erschien *).«

»Wenn die Gerechten, d. h. die dem Talmud geglaubt und seine Lehren befolgt haben, in ihren Schlafkammern (Gräbern) ruhen, werden ihnen alle Neuigkeiten des Himmels und der Erde verkündet. Begräbt man aber Ungläubige und Abgöttische neben den Israeliten, so empfangen diese nur selten von den Bewohnern des Himmels dergleichen Nachrichten, weil die letztern dann fürchten, daß die todten Gojim sie belauschen möchten. Die Himmelszeitungen gewähren den Verstorbenen übrigens eben so großes Vergnügen, wie den Lebenden die köstlichsten Speisen **).«

»Man muß nicht Todte neben einander begraben, die im Leben sich haßten, befiehlt Rabbi Jehuda der Heilige. Sie haben keine Ruhe und halten auch nicht Friede mit einander ***).« Wie mögen sich wohl die Deutschen und Franzosen bei Austerlitz, Auerstädt, Leipzig, Belle-Alliance u. s. w.

*) M. s. das talmudische Buch Schabbath Kap. 23. oder Schoel Adam; Avodath Hakkodesch Theil 2, Kap. 28; Berachoth Kap. 3.

**) Nischmath Chajim.

***) M. s. Sepher Chasidim im Zawaoth Rabbi Jehuda haechasid.

noch in ihren Gräbern herum zausen, wo sie oft zu Hunderten in Eine Grube geworfen wurden!

Daß die Todten noch im Grabe reden, beweist folgende wahrhafte Geschichte aus dem Talmud:

»Ein frommer Mann gab zur Zeit einer Theurung einen Schilling an einen Armen. Darüber zürnte sein Weib mit ihm, und er gieng hin auf den Begräbnißplatz, wo er die Nacht blieb. Hier hörte er die Geister von zwei verstorbenen Mädchen mit einander reden. Komm, meine Gesellin, sprach die Eine, laß uns ein wenig in der Welt umher laufen, und hinter dem Vorhange Gottes lauschen, welche Strafe in diesem Jahre den Menschen beschieden ist! Meine Gesellin, versetzte die Andre, ich kann nicht, denn ich bin nur unter einer Decke von Schilf begraben. Aber gehe du hin, und erzähle mir nachher, was du gehört hast. Hierauf lief jene, wie neugierige Mädchen gerne thun, umher, und kam nach ziemlicher Weile wieder heim. Was hast du hinter dem Vorhange gehört, meine Gesellin? fragte jene unter der Schilfdecke. Ich vernahm, daß alles Getreide, was man bei dem ersten Regen *) säen würde, vom Hagel sollte zerschlagen werden. Hierauf gieng der fromme Mann zu Hause, und säete erst bei dem zweiten Regen.

*) Der nach talmudischer Rechnung am 17ten September fällt.

Und siehe, die Getreidefelder aller übrigen Menschen wurden durch den Hagel verheert, aber seines ward verschont. Im andern Jahre begab er sich wieder zu dem Grabe der todten Schwätzerinnen. Da sprach eine zu der andern: Komm, meine Gesellin, laß uns ein wenig in der Welt umher laufen, und hinter dem Vorhange Gottes lauschen, welche Strafe den Menschen in diesem Jahre bevorsteht. Meine Gesellin, erwiederte jene, du weißt ja, daß ich unter einer Schilfsdecke liege. Ich kann nicht mitgehen. Aber laufe du hin, und berichte mir Alles, was du erfährst. Die erstere gieng, und als sie zurück kam, fragte ihre Gesellin, was sie vernommen? Ich hörte, sprach sie, daß alles Getreide, was man beim zweiten Regen *) säen würde, vom Brande würde angesteckt werden. Der fromme Horcher kehrte darauf zurück, und säete beim ersten Regen. Als nun das Korn aller andern Menschen vom Brande befallen ward, aber nicht das seinige, wunderte sich sein Weib, und sprach: Lieber, sage mir, wie kömmt es, daß im vorigen Jahr das Getreide aller andern Leute vom Hagel verheert ward, und nicht das Deinige, und daß auch in diesem Jahr alles andre Korn, und nicht das Deinige, vom Brande befallen ward? Da erzählte er ihr Alles, was er gehört und ge-

*) Dieser fällt, nach talmudischer Rechnung, am 23. Oktober.

than hatte. Wenige Tage nachher erhob sich ein Zank zwischen dem Weibe des Frommen und der Mutter des todten Mädchens unter der Schilfdecke, und das Weib des Horchers sprach zu der letztern: Komm mit mir, ich will dir deine Tochter zeigen, die unter einer Decke von Schilf begraben ist. Als nun im folgenden Jahr der fromme Mann des Nachts wieder zu dem Grabe der beiden Verstorbenen schlich, hörte er eine zur andern sagen: Komm, meine Gesellin, laß uns in der Welt umher laufen, und hinter dem Vorhange Gottes lauschen, um zu hören, welches Uebel die Menschen in diesem Jahre betreffen wird. Ach, meine Gesellin, antwortete die Todte unter dem Schilf, laß mich in Ruhe. Was zwischen uns geredet worden, ist schon allen Lebenden auf Erden bekannt *).«

»Die Seele kömmt nicht eher in das Paradies zu dem heiligen, hochgelobten Gott, sie kann auch nicht eher in einen andern Leib wandern, bevor nicht der erste Leib begraben ist. Bis dahin sucht der unreine Geist den Leichnam zu besudeln, welches der armen Seele die größten Schmerzen verursacht. Darum muß man die Leiche vor Einbruch der Nacht beerdigen, denn der unreine Geist, der Teufel, verbreitet sich zur Nachtzeit über die ganze Erde, um einen Leib ohne Seele zu finden, dessen er sich dann als Abtritt bedient **).«

*) M. s. im Talmud das Buch Berachoth.

**) M. s. im Talmud das Buch Sohar, Parascha Emor.

»Schon in dieser Welt und in der Stunde, wo der Mensch stirbt, wird er gerichtet. Wenn die Seele vom Leibe sich trennt, steht die Herrlichkeit Gottes (Schechina) neben ihm. Findet man, daß er das Gesetz (die Befehle Mosis und des Talmuds) gehalten hat, so ist er glücklich, und seine Seele ist werth an den heiligen Ort zu gelangen. Wehe aber dem, der von der Herrlichkeit Gottes entfernt wird, und derselben nicht anhängt. Wenn der Todte begraben wird, stehen alle seine Werke vor ihm, und drei Herolde rufen aus. Einer geht vor ihm, der andre zu seiner rechten, der dritte zu seiner linken Seite, und sprechen: »dieser Aaron Marcus Schlesinger *) oder August Kuhn (Aaron Kohn) ist gegen seinen Schöpfer, der oben im Himmel, unten auf der Erde und in allen Theilen der Welt herrscht, sehr mürrisch, widerspenstig und undankbar gewesen. Er hat das Gesetz nicht gehalten; sondern Schweinefleisch, Hasenbraten, und vorzüglich sehr viele — Krebse gegessen. Sehet seine Werke an und betrachtet seine Worte! Es wäre ihm besser gewesen, er wäre niemals geboren worden! Ehe der Leichnam dann an seinen Ort kömmt, zittern alle Todten in ihren Gräbern und sprechen: Wehe diesem, der mit seinen schlechten Werken und bösen Worten wird begraben werden.

*) Blos des Beispiels wegen setze ich diese Namen nebst ein paar Sünden hieher. Im Uebrigen bleib' ich ganz bei meinem Text.

Seine Missethaten aber, die bei seinem Abscheiden vor ihm standen, gehen auch jetzt vor ihm her, oder stehen auf seinem Leibe, und seine Seele läuft auf ihm herum, und ist traurig, weil sie von ihm getrennt ward. Wann der Leichnam begraben ist, erhebt sich der Engel Duma und sendet drei seiner untergeordneten Engel, um an dem Todten die Strafe des Schlagens, Chibbut hakkefer genannt, zu vollziehen. Sie haben drei feurige Ruthen, und geisseln damit die Seele und den Leib *).

»Sieben Gerichte werden über den Menschen gehalten, wenn er stirbt. Das erste in dem Augenblick, wo die Seele den Leib verläßt; das zweite, wann seine Werke vor ihm hergehen und wider ihn ausrufen; das dritte, wann sein Leib ins Grab gelegt wird; das vierte ist das Gericht des Schlagens, Chibbut hakkefer; das fünfte ist das Gericht der Würmer, wann nemlich diese ihn fressen. War der Verstorbene hartherzig gegen seinen Nächsten (d. h. gegen die Juden); so kömmt drei Tage nach seiner Beendigung ein Engel, reißt den Leichnam auf und schlägt ihm seine Eingeweide ins Angesicht mit den Worten: »hier hast du, was du in deinen Bauch fraßest, denn du gabst den Armen und Nothleidenden nichts von allen deinen Festen!« Ueberhaupt wird nach jenen drei Tagen jeder Verstor-

*) Sepher Jareh Chattaim und Nischmath Chajim.

bene an denjenigen Gliedern gestraft, womit er gesündiget hat. Diese Strafe dauert bis zum dreißigsten Tage und trifft sowohl die Seele, als den Leib. Das sechste Gericht ist jenes der Hölle, und das siebente besteht im Na=venad, im unstäten Umherwandern der Seele, welche gezwungen wird, in der Welt zu laufen, und nicht eher einen Ort zum Ausruhen findet, als bis ihre Strafzeit vorbei ist *).«

Die Strafe des Schlagens im Grabe, Chibbut hakkefer, wird noch auf andere Art beschrieben. »Wenn ein Israelit, sagt Rabbi Elias Levita, gestorben und begraben ist, kömmt der Engel des Todes und setzt sich auf das Grab. Hierauf kehrt die Seele in den Leib zurück und richtet ihn auf. Dann nimmt der Engel eine Kette, die halb von Eisen, halb von Feuer ist, und giebt dem Leichnam zwei Schläge. Durch den ersten werden alle Glieder zerrissen, durch den zweiten alle Gebeine zerstreuet, und wenn der Todesengel dem Verstorbenen noch einen dritten Schlag giebt, so wird er in Staub und Asche verwandelt. Nachher kommen die guten Engel, suchen Alles behutsam wieder zusammen und legen es ins Grab **). Die Strafe des Chibbut hakkefer ist schrecklicher, als die Qualen der Hölle; selbst vollkommen Gerechte und Säug-

---

*) Sepher Jareh Chattaim und Nischmath Chajim.

**) M. s. Elias Levita's Wörterbuch Tischbi.

linge werden nicht damit verschont; blos solche, die im Lande Israels oder am Sabbathabend sterben, sind davon ausgenommen *).

Indessen soll man doch, nach Einigen, diese Strafe durch reichliches Almosengeben an arme Israeliten, durch fleißiges Beten und Fasten, durch sorgfältige Heiligung der Sabbathe und Festtage und dergl. abwenden können. Deshalb beten unsere Juden gar ernstlich und andächtig aus ihrem Bensch- oder Gebetbuche: »Laß dir gefallen, o Herr mein Gott und Gott meiner Väter die Rede meines Mundes, und erlöse uns von den bösen Rathschlägen der Gottlosen, von Armuth und Dürftigkeit, von allen Arten der Strafe, vom Gericht der Hölle, und besonders, du heiliger und hochgelobter Gott, bewahre uns vor dem Chibbut hakkefer.« Wir wollen ihnen wünschen, daß ihr Gebet erhört werde!

Der Strafe, im Grabe von den Würmern gefressen zu werden, wovor die frommen Juden sich eben so ängstigen, wie vor dem Chibbut hakkefer, werden sie jedoch schwerlich entgehen; denn wir sind ja alle, der Kaiser, der König und der Bettler; der Jude, der Türke und der Christ; der Schriftsteller, der Recensent und der Leser, ja selbst die

---

*) Nischmath Chajim, Maamar oder Theil 2, Kap. 24; Sepher Gilgulim; Sepher Chasidim.

reizendste Leserin, wie Ehrn-Neumeister in seiner Postille sich ausdrückt, — elende Madensäcke!

»Der Rabbi Isaak hat gesagt, daß ein Wurm einem Todten eben so viel Schmerzen mache, wie eine Nadel in dem Fleisch eines Lebenden *).« Das ist freilich schlimm, und da ist Israels Kindern nicht besser zu rathen, als daß sie sich sämmtlich einbalsamiren lassen. Vielleicht verlören sie auch dadurch nach ihrem Tode ihren Knoblauchgeruch, und wir Christen kämen dann nicht in Versuchung, nach dem Beispiele jenes französischen Bischofs **), der Hölle vor dem Paradiese den Vorzug zu geben.

Die Lebenden müssen, ihres Orts, ihr Möglichstes thun, um nicht die Todten zu ärgern. »Man

---

*) M. s. Berachoth, Schabbath und Sepher Chasidim.

**) Es war der sehr adelstolze Bischof Franz von Clermont Tonnerre, ein Großoheim des jetzigen Herzogs und Pairs gleiches Namens. Man machte nach seinem Tode folgende Grabschrift auf ihn:

Ci git et repose humblement,
(De quoi tout le monde s'étonne,)
Dans un si petit monument
Monsieur de Tonnerre en personne.

On dit qu'entrant en Paradis
Il fut reçû vaille que vaille,
Et qu'il en sortit par mépris
N' y trouvant que de la canaille.

M. s. d'Alembert Histoire des Membres de l'Academie française, Tome II.

erzeige ja den Verstorbenen recht viel Ehre, denn sie haben Kunde von Allem, was auf Erden geschieht. Es heißt freilich in der Schrift: die Todten wissen nichts; allein damit werden blos die Gojim (die Nichtjuden) gemeint, welche man Todte nennt. Die Verstorbenen der Juden hingegen werden Lebendige genannt, und darum heißt auch ihr Begräbnißplatz Beth oder Bes Hachajim: Ort der Lebendigen *).«

»Aus einer Stadt, wo Begräbnisse sind, soll man einen Verstorbenen nicht hinweg und nach einem andern Ort führen, um ihn dort zu begraben, denn die in jener Stadt beerdigten Todten werden dadurch zum Zorn gereizt, weil sie es als eine Verachtung ihrer Gesellschaft ansehen **).

»Die Sünden, welche der Mensch vor seinem dreizehnten Jahre begeht, werden auf die Rechnung seines Vaters geschrieben, und dieser wird dafür gestraft. Erst vom dreizehnten Jahr an, wo er ein Bar mitzva (Sohn der Gebote) ***) wird, muß er für seine Uebertretungen selbst büßen, doch wird er bis zum zwanzigsten Jahre blos von dem untern Gericht auf Erden gestraft. Das obere Gericht im

---

*) Sepher Minhagim, Titel Hilchoth afeluth.

**) Sepher Chasidim im Zawaoth Rabbi Jehuda haechasid Nr. 11.

***) Hierüber in der Folge ein Näheres!

Himmel bestraft erst die Uebertretungen nach erreichtem zwanzigsten Jahre. Wer vor dem dreizehnten Jahre stirbt, stirbt wegen der Sünden seines Vaters. Nach dem dreizehnten bis zum zwanzigsten Jahre stirbt der Mensch, damit er gerecht sterbe, und der heilige, hochgelobte Gott sich seiner erbarmen und ihm einen guten Lohn im Himmel geben könne. Gott wartet in diesem Falle deshalb nicht bis zum zwanzigsten Jahre, weil der Mensch sündigen und das zukünftige ewige Leben verscherzen möchte. Oft entzieht aber auch Gott dem, der vor dem zwanzigsten Jahr sündigt, seinen Schutz und läßt ihn in die Gewalt des Verderbers (Sammaels) fallen. Ein solcher wird dann in seinen Sünden gefangen und stirbt nicht durch den Willen des höchsten Gerichts, sondern der Verderber tödtet ihn, ohne Gottes Befehl. Drum heißt es: »Es ist einer, der vertilget ohne Urtheil.« Sprüchw. Sal. 13. V. 23. *)

»Die Herrlichkeit Gottes schwebt über dem Bette des Sterbenden; darum soll Niemand, der einen solchen Kranken besucht, sich auf dessen Bett setzen, denn man muß sich nicht über den heiligen, hochgelobten Gott erheben **).«

*) Emek Hammelech, Titel Schaer olam haberie; Schabbath; R. Bechai's Auslegung der fünf Bücher Mos. Parascha Vehaja ekef und Parascha Bereschith; Jalkut Chadasch, Titel Mitha.

**) Jalkut Chadasch und Rabbi Salomon Jarchi's Auslegung desselben.

»Viele Menschen erreichen nicht das, ihnen von Gott beschiedene Lebensziel, weil sie sich häufig unter die Weiber mischen, die dem Leichenzuge eines Verstorbenen folgen. Denn es ist ausgemacht, daß der Todesengel unter diesen Weibern umher tanzt, sich über ihre Thränen lustig macht, und die neben ihnen gehenden Männer mit seinem Messer beschädigt. Man hüte sich auch ja, die Frauen nicht anzusehen, wenn sie vom Begräbnisse zurückkehren. Am besten thut man, wenn man vor ihnen, und wenn dies nicht möglich ist, in beträchtlicher Entfernung hinter ihnen hergeht *).«

»Rabbi Jehoscha Ben Levi spricht: der Todesengel hat mir drei Dinge offenbart. Erstens nimm dein Hemd nicht des Morgens aus der Hand eines Dieners, um es anzuziehen; zweitens wasche deine Hände nicht in Wasser, welches dir Jemand reicht, der seine Hände nicht gewaschen hat; und endlich stehe nicht vor den Weibern, wenn sie von einem Begräbnisse heimkehren, denn ich tanze dann vor ihnen her, mein Schwert in meiner Hand haltend, womit ich die Macht habe, zu beschädigen. Begegnet dir eine solche Weiberschaar, so springe vier Ellen weit zurück; ist ein Strom dort, so laß dich überfahren, oder schlage einen andern Weg ein. Siehst du aber eine Hecke oder eine Mauer, so verkrieche dich hinter dieselbe. Giebt es von dem

*) Jalkut Chadasch.

Allen nichts, dann wende dein Gesicht ab, und sprich: der Herr sprach zu dem Satan, der Herr schelte dich, du Satan! und das wiederhole so lange, bis ich, (der Satan) und die Weiber vorüber sind *).«

Im Sprüchworte heißt es zwar: für den Tod kein Kraut gewachsen ist; das Gesetz ist jedoch gegen alles Böse und folglich auch gegen den Tod gut. Wer im Gesetz liest, dem kann, so lange er liest, der Todesengel nichts anhaben.

»David saß alle Sabbathe, und las den ganzen Tag über im Gesetz. Als nun sein Stündlein kam, wo er von hinnen scheiden sollte, stellte sich der Todesengel vor ihn; er konnte aber nicht an ihn kommen, denn Davids Lippen regten sich in Einem fort vom Lesen. Der Engel wußte gar nicht, was er beginnen sollte, da fiel ihm plötzlich ein, daß David einen Garten hinter seinem Hause hätte. Er gieng also in den Garten, kletterte auf die Bäume und schüttelte sie. Der König hörte dies; er wollte sehen, wer es thäte, und stieg auf eine Leiter. Da zerbrach der Engel die Leiter unter ihm, David erschrack, schwieg und starb **).«

Rabbi Salomon Jarchi bemerkt in seiner Auslegung hierüber: David las im Gesetz, damit der En-

*) M. s. das talmudische Buch Berachoth.

**) M. s. das talmudische Buch Schabbath.

Engel des Todes nicht zu ihm nahen sollte, denn das Gesetz bewahrt vor dem Tode.

Dem Rabbi Chasda gieng es gerade, wie dem David. »Er saß in der Schule des Raf und las im Gesetz. Da kam ein Engel des Todes, um ihm die Seele zu nehmen, allein weil sein Mund vom Lesen nicht still stand, so konnte der Engel nicht zu ihm. Was that der Bote des Todes? Er stieg auf einen Balken von Cedernholz in der Schule des Raf und zerbrach ihn. Der erschrockene Rabbi schwieg, und nun nahm ihm der Engel die Seele *).«

»Wenn die Hunde heulen und sich beißen, so kommt der Engel des Todes in die Stadt; wenn sie aber mit einander spielen und sich begatten, dann kömmt der Prophet Elias **).«

Die, im gelobten Lande gestorbenen und begrabenen Juden werden zur Zeit des Messias zuerst wieder lebendig werden. Hingegen jene, die im Galus (Gefängniß), d. h. außerhalb dem gelobten Lande gestorben und begraben sind, müssen einen doppelten Tod erleiden, indem sie mit den schrecklichsten Qualen sich durch unterirdische Klüfte und Höhlen (Mechillos), die der heilige, hochgelobte Gott ihnen wölbt, nach Kanaan hinwälzen müssen.

*) M. s. die talmudische Schrift Maccoth.

**) R. Bechai's Auslegung der fünf B. Mos. Parascha Bo und Paroh.

Um diese schmerzhafte und beschwerliche Reise nach ihrem Tode nicht machen zu dürfen, reisen viele reiche Israeliten schon bei ihren Lebzeiten nach dem Lande hin, welches der Herr ihnen gegeben hat, um dort zu sterben und begraben zu werden. Wenn der Messias kömmt, wird der Oehlberg sich spalten, und die verstorbenen Israeliten, denen Gott dann einen Athem wieder einblasen wird, werden aus dieser Spalte hervorgehen, denn es steht geschrieben: Siehe, ich will eure Gräber aufthun, und will euch, mein Volk, aus euren Gräbern herausführen, und euch bringen in das Land Israel. Und wann ich meinen Geist in euch gegeben habe, daß ihr lebet, will ich euch in euer Land zur Ruhe bringen. Hesekiel 37. V. 12 bis 14 *).

Die Juden nehmen zwei Arten von Seelenwanderungen an, nemlich die Gilgul und die Ibbur; und hiezu kömmt noch das Na-Benad das Unstätseyn der Seele.

Durch die Gilgul (die Seelenwanderung) kommen die Seelen von Verstorbenen in noch nicht geborne Kinder, und müssen bis zum Tode derselben bei ihnen bleiben. Die, auf diese Weise versetzten Seelen heißen Gilgulim. Durch die Ib-

---

*) M. s. das Buch Tanchuma über die fünf Bücher Mosis und R. Salomon Jarchi a. a. O. Von dem, was nach Erscheinung des Messias weiter geschehen wird, in der Folge ein Mehreres.

bur (Seelenschwängerung) werden eine oder mehrere Seelen der Abgeschiedenen in einen Lebenden versetzt, und seiner Seele zugesellt. Diese zugegebenen Seelen können aber wieder herausfliegen, wenn es ihnen beliebt, und es nicht bestimmt ist, daß sie bis zum Tode des Menschen bei ihm bleiben sollen. Die durch die Ibbur versetzten Seelen heissen Ibburim. Die Ibbur soll einen doppelten Zweck haben; entweder sollen die versetzten Seelen dadurch selbst einen höhern Grad von Vollkommenheit erlangen, oder sie sollen auch die Seele des Menschen, in den sie versetzt werden, vervollkommnen, und ihn in seinen Handlungen leiten, aus Gefahren erretten oder ihm sonst nützlich seyn. Durch die Ibbur kam, nach Einigen, die Seele des Seth, welche ganz rein und lauter war, in Moses, und machte ihn würdig, das Gesetz zu empfangen. Die Seelen des Moses und Aaron wanderten als Ibburim in den Samuel, und Nadabs und Abihu's Seelen wurden jener des Pinehas zugesellt, und kamen nachmals in den Propheten Elias *).

Die Seelen der Eltern fahren gleichfalls durch die Ibbur in ihre Kinder. »Wenn Jemand für sich allein sündigte, so schadete es wenig; aber der

*) Jalkut Chadasch, Tit. Eliahu Num. 10; Menasse Ben Israels Nischmath Chajim, Maamar oder Theil 4, Kap. 12.

Mensch sündigt mit seinen Vätern, die als Ibburim in ihm wohnen, und dadurch wird die Sünde schwer. Deshalb spricht David: Wir haben gesündigt mit unsern Vätern; d. h. wir sind schuld, daß unsere Väter, die als Ibburim in uns sind, mit uns gottlos waren *).«

Moses ordnete (im 5ten B. Kap. 25. V. 5 und 6.), daß der Bruder eines kinderlos verstorbenen Ehemannes dessen Wittwe heirathen sollte, um ihm Saamen zu erwecken. »Dies Gebot ward gegeben, sagt Rabbi Menasse Ben Israel, damit die Seele des Verstorbenen in den ersten, aus solcher Ehe gebornen Sohn versetzt werden könnte, denn die Ibbur ist um so nützlicher, je näher der, in welchen die Seele versetzt wird, mit derselben verwandt ist **).«

Auch kann eine Seele in Millionen Theile getheilt und mittelst der Ibbur andern Menschen eingeimpft werden. Dies geschah mit der Seele des Moses, aus welcher unzählige Ableger gemacht wurden, die zu allen Zeiten unter alle Weisen und Gerechten Israels, so im Gesetz forschen, ausgetheilt werden ***). Wer nun weiß, wie viel Weise

---

*) Jalkut Chadasch, Titel Chataim; Asara Maamaroth.

**) M. s. R. Manasse Ben Israels Erklärung des 5ten B. Mosis Maamar, Parasche Teze.

***) Jalkut Chadasch; Asara Maamaroth.

und Gerechte von jeher unter den Israeliten waren, begreift leicht, daß ein solches Stückchen der mosaischen Seele, wie es jeder von ihnen empfängt, kaum halb so groß seyn kann, wie eine geweihte Hostie.

»Der Rabbi Asi hat gesagt, daß der Sohn Davids, der Messias, nicht eher komme, als bis alle Seelen, die in den Leibern sind, ein Ende haben, d. h. bis alle Seelen durch das Geheimniß der Ibbur geläutert sind.«

Die Gilgul Neschamoth, Wanderung oder Wälzung der Seelen hat ihren Namen von dem Wort gilgel, wälzen, und ist ein Hauptgrundsatz der jüdisch-talmudischen Glaubenslehre. Die allgemeinen Zwecke der Gilgul sind sowohl Strafe, als Verbesserung der Seelen. Indessen treten häufig besondere Ursachen ein, weshalb eine Seelenwanderung statt finden soll, z. B. wenn ein Mensch stirbt, ehe er sein bestimmtes Lebensziel auf Erden erreicht hat, dann muß seine Seele in einen andern Leib wandern, um ihre Zeit hienieden völlig auszuleben. Oft hat auch ein Gerechter eine Sünde begangen, und ist vom Staube derselben noch nicht ganz gereinigt. Dies macht die Seele schwer und unbehülflich, so daß sie nicht zu Gott hinauffliegen kann. Um sie zu erleichtern, muß sie aus einem Gefäß in ein anderes gegossen werden, bis

alles Irdische hinweggenommen ist, und bis sie sich rein und geläutert emporschwingen kann *).

»Es ist höchst nöthig, sagt Rabbi Menasse Ben Israel **), daß eine Seele, die gesündiget hat, in einen andern Leib komme, damit sie in demselben das Gute thue, was sie früher unterlassen, und das Böse unterlasse, was sie vorher gethan hat.«

»Die Seelenwanderung ist eine große Wohlthat des hochgelobten, heiligen Gottes, denn dadurch werden die Seelen des Lichts erst würdig des höchsten Lichts, so daß ganz Israel Theil bekömmt an dem ewigen Leben ***).«

Selbst der gottlose Sammael und die siebenzig Fürsten der Völker kamen, als der heilige, hochgelobte Gott die Beschneidung und Seelenwanderung eingesetzt und angeordnet hatte, mit ihrem teuflischen Anhange vor den Thron der Herrlichkeit des Herrn der Welt, und baten, daß sie, gleich den Israeliten beschnitten würden, und daß auch ihre Seelen in andere Leiber fahren dürften, um sich durch die Gilgul von ihren Sünden zu reinigen. Allein der heilige, hochgelobte Gott antwortete ihnen: »Habt ihr gethan, was Abraham that, der mich von seiner Kindheit an erkannte, und aus

---

*) M. s. das Buch Zijoni.

**) M. s. dessen Auslegung der fünf Bücher Mosis Maamar 4, Kap. 6.

***) Avodath hakkodasch.

Liebe zu mir in das Feuer der Chaldäer gieng? Ihr sahet, wie ich ihn aus euren Händen und aus dem feurigen Ofen errettete, daß das Feuer keine Gewalt über ihn hatte, und dennoch habt ihr nicht an mich geglaubt, und mich nicht geheiliget! Ihr sollt euch weder beschneiden lassen, noch in andere Leiber fahren. Redet mir fürder nicht mehr davon *)!«

Da also der Satan selbst sich beschneiden lassen wollte, so verlohnt es sich schon der Mühe, ein Jude zu werden, und um so mehr verdiene ich den Dank meiner Leser für diese Judenschule.

An der Seelenwanderung ist durchaus nicht zu zweifeln. Man höre den Rabbi Menasse Ben Israel: »Würden die Seelen nicht von Geschlecht zu Geschlecht in andere Leiber versetzt, so müßte ihrer ja eine unendliche Anzahl seyn, welches aber ein großer Irrthum wäre, denn der heilige, hochgelobte Gott hat in seiner endlichen Welt keine unendliche Anzahl von Geschöpfen erschaffen. Daniel giebt die Zahl der Engel, die ihm dienten, auf zehntausendmal zehntausend, und jener die vor ihm standen, gleichfalls auf zehntausendmal zehntausend an **). Diese Zahl ist sehr groß; aber doch zählbar. War-

*) M. s. den großen Jalkut Rubeni, Parasche Vajeze; Tuf Haarez.

**) Sollte der gute Prophet sich nicht um Einen Engel verzählt haben?

um sollte denn die Zahl der Seelen, die nicht in höherm Range stehen, als die Engel, unendlich und unzählbar seyn? Daher ist gewiß, daß die Seelen wieder kommen, und in andere Leiber versetzt werden. Manchmal kömmt indessen auch eine neue Seele unter dem Thron der Herrlichkeit heraus, und geht in die Welt *).« Solche neue Seelen treten dann in die Stelle derjenigen, welche zum Christenthum abfallen, damit die Zahl der sechsmalhundert tausend immer voll bleibt.

Wie oft eine Seele aus einem Leibe in einen andern fahren müsse, ist streitig. Nach Einigen geschieht es dreimal, nach Andern vier, und nach Manchen wohl tausend und mehrere Male.

Die Gilgul geschieht entweder nach innen, wenn die Seele eines Israeliten wieder in einen jüdischen Leib versetzt wird, oder nach außen, wenn sie in den Leib eines Nichtjuden fährt. »Deshalb sagen auch unsere Rabbiner gesegneten Andenkens: die Frommen von den Völkern der Welt haben Theil an dem ewigen Leben. Unter diesen Frommen werden nemlich diejenigen verstanden, in welche eine solche israelitische Seele gefahren ist**).« Da die Judenseelen also nicht blos in unsern Län-

dern,

*) Menasse Ben Israels Nischmath Chajim Maamar 4, Kap. 11.

**) Avodath Hakkodesch, Theil 2. (Chelek haavoda) Kap. 34.

dern, sondern sogar in unsern Leibern sich einnisten, so dürfen wir uns keineswegs wundern, daß so viele weiße Juden unter uns sind.

»Es giebt fünf Grade der Strafe, in Hinsicht welcher die Seelen der Menschen in die Thiere fahren, und hier wird nach der Art und der Größe der Sünde ein wichtiger Unterschied zwischen reinem und unreinem Vieh, zahmen und wilden Thieren, Vögeln und Gewürmen gemacht. Selbst in eine Laus kann eine Judenseele fahren; ja es giebt sogar Versetzungen der Seele in Pflanzen und leblose Dinge, wovor uns aber der barmherzige Gott in Gnaden behüten wolle. Die Seelen der ganz vollkommenen Gerechten fahren in keinen andern Leib. Die Seelen der Gerechten, welche noch einer Reinigung bedürfen, fahren in die Fische, und darum soll man bei allen drei Mahlzeiten am Sabbath Fische essen, um die, in ihnen wohnenden Seelen der Gerechten aus ihrem Zustande zu erlösen *). Manchmal wandert die Seele eines solchen in ein reines Vieh oder in einen reinen Vogel. Die Seele eines hochmüthigen Gemeindevorstehers und überhaupt jedes aufgeblasenen Obern und Beamten fährt in einen Mülleresel oder in eine Biene; ein Verleumder und Lügner in einen Stein, wie dies mit Bileam und Nabal der Fall war. Wer kein Almosen giebt und auch mit seiner Wissenschaft nicht

*) Jalkut Chadasch, Titel Achila Nr. 9.

nützen will, dessen Seele kömmt nach seinem Tode in ein Weib. Wer einem Israeliten ein Aas *) giebt, dessen Seele fährt in das Blatt eines Baums, und wenn der Wind damit spielt, leidet sie die fürchterlichsten Schmerzen. Endlich fällt das Blatt ab, und dann wird sie von der Erde vertilgt und ausgerottet, wie der Prophet Jeremias sagt: das Blatt ist abgefallen **).«

Weit schlimmer geht es aber denen, die Menschenblut (nemlich Judenblut) vergossen haben, denn ihre Seelen fahren ins Wasser, worin sie unaufhörlich gewälzt werden. Wenn man auf Erden die Größe dieser Qual kennte, sagen die Rabbiner, so würden die Menschen nie aufhören zu weinen. Gut also, daß wir davon nichts wissen. Am fürchterlichsten ist diese Pein, wenn die arme Seele sich unglücklicher Weise an solchem Orte befindet, wo sich das Wasser von einer Anhöhe herabstürzt,

---

*) Darunter wird nemlich alles verstanden, was eines natürlichen Todes starb, beim Schächten nicht gerieth, oder von einem Christen geschlachtet wurde. Merkt Euch das, Ihr Herren Gast- und Speisewirthe!

**) M. s. hierüber: Nischmath Chajim Maamar 4, Kap. 13, 16 und 19; Emek Hammelech Tit. Schaar rescha diser anpin Kap. 45 und Tit. Schaar tikkune hatteschava Kap. 3 und 5; Jalkut Chadasch Nr. 9, 13, 40 und 42; Schechechath leket Tit. Nischamoth vegilgulam Nr. 6.

(wie z. B. der Rheinfall bei Laufen,) denn alsdann wird sie gegen die Klippen und Felsen geschmettert und über scharfe Steine gewälzt. Ueberhaupt werden alle, die eine Sünde begiengen, welche nach altjüdischen Gesetzen eine Todesstrafe verdient hat, zum Wasser verurtheilt *).

Die Seelen der Ehebrecher und Ehebrecherinnen fahren in Wassermühlen, und werden dort von den Mühlrädern jämmerlich gequetscht. Vorher müssen sie aber noch die Strafe des Na-Venad, des Unstätseyns, erdulden **).

Es ist durchaus unmöglich, den Strafen zu entgehen, welche von dem obersten Gericht im Himmel über die Seele verhängt sind, denn vor ihr geht ein Ausrufer her, der ihre Sünden ausposaunt und neben ihr geht ein gebietender Engel, der sie nie aus den Augen läßt. Für die meisten Sünder giebt es auch noch ein besonderes Gericht, welches ihre Strafen oft verändert, denn variatio delectat ***).

Hiebei ist zu bemerken, daß man ja nicht seinen Mund an die Röhre eines Brunnens halten, oder aus einer Quelle trinken, sondern in Ermangelung eines Gefäßes das Wasser mit der Hand

---

*) Emek Hammelech.

**) Schechechath leket, Titel Neschamoth vegilgulam Nr. 6.

***) Emek Hammelech Kap. 45.

schöpfen muß, weil man sonst leicht die Seele eines Gottlosen mit hinunter schlucken könnte *).

Nur die Seelen der Männer fahren wegen ihrer Sünden in andere Leiber; die Seelen der Frauen werden für ihre Uebertretungen in der Hölle gestraft. Wenn die Seele einer Frau in den Leib einer andern versetzt wird, so geschieht es nicht ihretwegen, sondern wegen der Missethaten ihres Mannes, dessen Seele gleichfalls in einen andern Leib wandert, wo er dann zur Strafe seine Frau zum zweiten Male heirathen muß **).

In der Regel fahren die Seelen der Männer wieder in Männer, und jene der Weiber in Weiber.

Als der erste Mensch erschaffen war, hatte er eine vortreffliche Seele, die unter dem Throne der Herrlichkeit Gottes herausgegangen war. Nach seinem Sündenfall wich sie von ihm, und da kam eine Seele von den Kelifoth (den Teufeln) in ihn. Die gute Seele des Adam kam nachmals in Enoch, darum starb dieser auch nicht; späterhin ward sie in den König David versetzt und wird im Messias wiederkommen ***). Ismaels Seele fuhr in eine

*) Schechechath leket, Tit. Neschamoth vegilgulam.

**) Jalkut Chadasch Titel Ischa und Sepher Hacavanoth vom Rabbi Jizchak Luria.

***) Nischmath Chajim, Maamar 4. Kap. 6 und Jalkut Chadasch, Titel Jakob Nr. 238.

Eselin, und von dieser in den Esel des Rabbi Ben Jair, der seinem Herrn von den diebischen Israeliten gestohlen wurde. Bekanntlich bewirkte unser Vater Jakob durch die bunten Stäbe, welche er den Schafen Labans ins Wasser legte, daß sie bunte Lämmer warfen, die dann Jakobs Eigenthum wurden. In diese Lämmer wurden die Seelen von neunhundert vier und siebenzig Geschlechtern versetzt, die nachmals von dem Erzvater nach Aegypten geführt und dort würdig wurden, in die Juden zu fahren. Dies ist die Ursache der schnellen und starken Vermehrung der Kinder Israels in Aegypten *).

»Wenn Ihr Menschen seht, die schmutzig, heimtückisch, frech und schamlos sind, dann sind überzeugt, daß ihre Seelen, ehe sie wieder in einen menschlichen Leib kamen, in einem wilden Thiere oder unreinen Vogel hausten **).« Dies dürfte wohl auf die meisten Israeliten anzuwenden seyn! Häufig müssen auch die Seelen der Gottlosen in Teufel wandern. Das war namentlich der Fall bei den Babyloniern, die in den Himmel steigen, und den heiligen, hochgelobten Gott mit Aexten todtschlagen wollten ***).

---

*) Jalkut Rubeni und Nischmath Chajim Maamar 4, Kap. 19.

**) Emek Hammelech, Titel Schaar tikkune hatteschava Kap. 3.

***) Nischmath Chajim.

»Wir sehen oft, daß es den Gerechten übel und den Gottlosen wohl geht; daß diese in allen ihren Unternehmungen Glück haben, jene aber viel Schmach und Leiden erdulden müssen. Dies erklärt sich gar leicht durch die Versetzung der Seelen. Ein Gerechter, dem es hienieden übel ergeht, war, ehe seine Seele in seinen jetzigen Leib kam, ein Gottloser; der Gottlose aber, dem es wohl geht, war vorher ein Gerechter und erndtet jetzt die Früchte seiner frühern Werke *).«

Wie sich mit diesem und vielen andern Lehrsätzen die Behauptung einiger Talmudisten verträgt, daß die Seelen der Gottlosen in keinen andern Leib wandern, sondern in der Hölle für ihre Sünden geplagt werden, mögen die Rabbiner unter sich ausmachen. Die jüdische Dogmatik ist, wie die meisten positiven Glaubenssysteme ein Gewebe der sinnlosesten Albernheiten und Widersprüche, welches von dem gelindesten Hauche der Vernunft zerreißt und zusammen fällt.

»Die Seelen der Gerechten laufen in der Welt umher, und wenn sie Menschen sehen, die wegen der Heiligung des Namens Gottes verfolgt werden und Unrecht leiden, oder wenn sie Gottlose finden, welche Schuld an der Verlängerung der israelitischen Gefangenschaft unter den Christen sind; zeigen

*) Manasse Ben Israel im Nischmath Chajim, Maamar 4, Kap. 11.

sie es dem Messias an. Dieser geht dann in einen Palast des Paradieses, Palast der Kranken genannt, und nimmt alle Strafen Israels auf sich. Erleichterte er nicht die Schmerzen der Strafen, so könnte sie Niemand auf Erden erdulden. Als die Israeliten noch in ihrem Lande wohnten, wandten sie durch ihre Opfer jene Strafen von sich ab, allein jetzt wird er um ihrer Missethat willen verwundet, und wegen ihrer Sünden geschlagen, damit sie Frieden haben, und geheilt werden. Jesaias Kap. 53. V. 4 und 5. *).«

Dieser Ansicht stehen die Lehren anderer Talmudisten in diametrischer Richtung entgegen. »Für die Missethaten der Israeliten werden die Völker der Welt gestraft. Rabbi Jehoscha Ben Levi hat gesagt: »wüßten die Völker (die Nichtjuden), daß sie für die Sünden der Israeliten bestraft würden, so würden sie bei jedem Juden zwei Wächter stellen, damit er nicht sündigte.« Wir haben daher jetzt doppelt Ursache, den Israeliten strenge auf die Finger zu sehen.

»Der Herr legt alle Sünden der Israeliten auf den gottlosen Esau, (auf die Christen **).« Es ist also ganz natürlich, daß sie, uns zum Possen,

*) Jalkut Chadasch und Rabbi Nechonia Ben Hakkane's Sepher Habbahir.

**) Schachechat leket, Tit. Maschiach utechiath hammethim; Jalkut Schimoni; Jalkut Chadasch.

es an Sünden nicht mangeln lassen. Diesen thörichten, Jahrtausende hindurch fortgepflanzten Einbildungen der Juden, daß Andere für ihre Bosheiten büssen müssen, ist der tiefe Grad von Verworfenheit zuzuschreiben, zu welchem sie hinabsanken; denn waren sie auch schon zu Moses Zeiten äußerst verderbt; so mußten sie es doch von Jahrhundert zu Jahrhundert immer mehr werden, da durch die Länge der Zeit und die Gaukeleien ihrer Priester jene Idee bei ihnen zu einem Petrifakt verhärtet ward, das so wenig durch die Beitze des Spottes, als durch das Licht der Vernunft aufgelöst werden kann.

Uebrigens muß man sich wundern, daß die Geistlichen der Juden, trotz der unzähligen Menge von Sündenböcken, welche die Strafen der israelitischen Missethaten auf sich nehmen müssen, so überaus sinnreich in Erfindung künftiger Seelenstrafen waren.

Eine der possierlichsten der letztern ist unstreitig die Strafe des Schleuderns. Zwei Engel stehen nemlich, der eine an diesem, der andere an jenem Ende der Welt, und schleudern die arme Judenseele hin und her, wie man einen Ball schlägt*). Diese Operation soll, nach der Versicherung der Talmu-

*) M. s. im Talmud das Buch Schabbath; Rabbi Lipmans Sepher Nizzachon Nr. 77; Nischmath Chajim Maamar 1, Kap. 7.

disten, überaus schmerzhaft seyn, und es ist in der That auffallend, daß sie nicht bei den Christen gleichfalls eingeführt ist. Vielleicht geb' ich durch diese Zeilen die Veranlassung dazu, und werde mir es dann zum größten Verdienst anrechnen, eine Lücke in unserer Dogmatik durch meine Bemühungen ausgefüllt zu sehen.

Mit vielem Vergnügen würde ich schon jetzt meine Leser in das Fegfeuer und in die Hölle bringen; allein ich muß vorher noch etwas umständlicher vom Navenad oder Unstätseyn der Seelen, dessen ich früher erwähnt habe, reden.

»Die Gottlosen, welche viel sündigen und ungehorsam gegen ihren Vater im Himmel sind, wovor uns der barmherzige Gott behüte; ein Mörder, der einen Israeliten umgebracht hat; ein Abgefallener, der den jüdischen Glauben verleugnet; ein Verräther (Moser), der einen Juden, oder gar die ganze Judenschaft wegen eines Verbrechens bei den Christen anklagt, und den Israeliten Schaden zufügt; alle diese sind nicht würdig, in den Himmel zu kommen und den Vorhof und Palast des hochgelobten, heiligen Gottes zu betreten. Die Engel aber im Himmel fällen über Jeden derselben ein Urtheil, und senden Teufel herab, um sie zu ängstigen und von den Bergen über die Hügel und von den Hügeln über die Berge zu jagen. So laufen sie unstät in der Welt umher, bis endlich ihre Zeit erfüllt ist, wo sie in Pflanzen, Thiere

oder Menschen wandern. Nachher nimmt die Hölle sie auf, wo man sie zwölf Monate lang richtet. Darauf werden sie zum zweiten Mal erschaffen, um völlig geläutert zu werden. Der heilige, hochgelobte Gott läßt sie stufenweise steigen. Zuerst versetzt er sie in ein lebloses Ding; nachher in Pflanzen; dann in unvernünftige Thiere; hierauf in Menschen, und zwar in Heiden und Abgöttische, und endlich in Israeliten. Manche Seele wird würdig befunden, mehrere Stufen zu überhüpfen, und früher in einen Israeliten zu kommen, als andere*).«

»Ich will, sagt der Verfasser des Buches Emek Hammelech am angeführten Orte, ich will dir eine große Geschichte erzählen, die sich zur Zeit meines Lehrers und Meisters, des Rabbi Isaak Lurja gesegneten Andenkens mit Jemanden zutrug, dessen Seele in einen andern Leib gefahren war; damit du lernest und verkünden mögest, daß ein Gericht und ein Richter sey, und daß vor dem Thron der Herrlichkeit des hochgelobten Gottes nichts vergessen werde; denn er verschiebt wohl seine Rache gegen die Gottlosen, aber endlich kömmt er voll gerechten Zorns, und fodert das Seinige. Das Ereigniß aber, welches ich dir erzählen werde, begab sich zur Zeit des heiligen und reinen Rabbi, des göttlichen Kabbalisten Isaak Lurja, des Deutschen,

*) Emek Hammelech, Titel Schaar tikkune teschuva Kap. 3.

auf welchem der Friede sey, in Zophath (Jerusalem), das recht bald und in unsern Tagen möge wieder gebauet werden. Dort fuhr ein Geist in eine Wittwe, und plagte sie unbeschreiblich. Es giengen viele Leute zu ihm und redeten mit ihm, und er beantwortete alle ihre Fragen. Auch der weise Rabbi Joseph Arsin, gesegneten Andenkens, ein Jünger des heiligen Rabbi Isaak Lurja, kam zu dem Geiste; da rief dieser ihm zu: Heil dem, der da kommt, mein Herr, mein Arzt und mein Lehrer; denn siehe, ich bin lange in Aegypten dein Jünger gewesen! Aber die Verwandten der Frau jammerte der große Schmerz, womit der Geist sie peinigte; darum giengen sie zu dem weisen Rabbi Isaak Lurja, dessen Ruhe das Paradies sey, und baten ihn flehentlich, den bösen Geist aus der Wittwe zu bannen. Er hatte keine Zeit, und schickte den Rabbi Chajim, dessen Gedächtniß zum ewigen Leben sey, nachdem er ihm vorher den Gebrauch der heiligen Namen gelehrt hatte, und befahl ihm, den Geist in den Bann zu thun, und ihn selbst wider seinen Willen auszutreiben. Als nun der Rabbi Chajim gesegneten Andenkens zu der Frau kam, wandte sie ihr Gesicht gegen die Wand; er aber sprach zu dem Geist: du Gottloser, warum wendest du dein Gesicht von mir? Ich kann dich nicht ansehen, antwortete dieser, denn die Gottlosen können den Anblick Gottes nicht ertragen. Rabbi Chajim befahl ihm jedoch, ihn anzuschauen,

und er mußte gehorchen. Darauf fragte ihn der Rabbi: für welche Missethat mußt du so schwere Strafe erdulden? Ich habe, erwiederte der Geist, mich an einer Ehefrau versündigt und Bastarde gezeugt, darum muß ich jetzt schon seit fünf und zwanzig Jahren unstät und flüchtig auf Erden umher irren. Ich habe keine Ruhe, denn drei Engel des Verderbens begleiten mich überall, rufen meine Sünden aus, und geißeln mich. So muß es dem Mann ergehen, der in Israel Bastarde zeugt. Sieht mein Herr nicht, wie ein Engel des Verderbens zu meiner Rechten, der andere zu meiner Linken steht, und ausrufen, und wie der dritte mir mörderische Streiche giebt? Da sprach der Rabbi: haben nicht unsere Rabbinen gesegneten Andenkens gesagt: daß die Gottlosen zwölf Monate in der Hölle gestraft werden? Der Geist antwortete: du kennst den Sinn dieser Worte nicht. Wenn unsere Rabbinen gesegneten Andenkens sagen, daß die Seelen der Gottlosen zwölf Monate in der Hölle gestraft werden; dann ist dies so zu verstehen, daß sie erst ihre ganze Strafe auf Erden leiden müssen, ehe sie in die Hölle kommen. Dort bleiben sie zwölf Monate, um gewaschen, von allen Flecken gereinigt, und dadurch würdig zu werden, in das Paradies zu kommen. Die Seelenstrafen sind als Arzeneien zu betrachten. Der weise Arzt bedient sich anfangs scharfer und starker Mittel, um das faule Fleisch wegzubeitzen; nachher legt er heilende

und schmerzstillende Salben auf die Wunde. So ist es auch mit der Hölle; denn die Qualen derselben sind nicht der sechzigste Theil jener Pein, welche die Seele des Sünders erdulden muß, ehe sie dahin kommt. Der Rabbi fragte: wie starbst du? Ich ward erstickt, versetzte der Geist; denn obgleich die vier Todesstrafen des Sanhedrin jetzt nicht mehr statt finden *), so muß doch jeder Missethäter die Todesart erleiden, die das Gesetz über sein Verbrechen verhängte. Ich fuhr mit einem Schiff von Alexandrien in Aegypten nach Raschit. Das Schiff scheiterte dort, wo sich der Nil ins Meer ergießt, und ich ertrank. Warum beichtetest du aber nicht, ehe die Seele deinen Leib verließ? fragte der weise Rabbi Chajim. Die Zeit war zu kurz! erwiederte der Geist, denn das Wasser erstickte mich augenblicklich, als ich hinein fiel. Was geschah dir denn nach deinem Tode? — Als die Juden in Raschit erfuhren, daß unser Schiff gescheitert wäre, kamen sie an das Ufer des Meers, zogen alle Israeliten und auch mich heraus, und begruben uns. Wie sie aber von dem Begräbnißplatze fort waren, kam ein grausamer Engel, mit

---

*) Nemlich die vier Arten von Todesstrafen, welche ehemals bei den Juden üblich waren: das Steinigen, Verbrennen, Enthaupten und Erwürgen. Das Kreuzigen lernten Israels Kinder erst von den Römern.

einem feurigen Stab in der Hand, und schlug auf mein Grab, so daß es augenblicklich sich öffnete. »Du Gottloser! Du Gottloser!« rief er mir zu, »stehe auf, daß du gerichtet werdest.« Darauf legte er mich in eine Schleuder und schleuderte mich mit Einem Wurf von der Stadt Raschit bis an die Pforte der Hölle, die in der Wüste ist. Als ich dort niederfiel, stürmten tausendmal tausend Seelen aus der Hölle hervor, verfluchten mich und riefen: Fort von hier, du Bösewicht! Du Verwirrer Israels! Du bist noch nicht würdig und hast auch keine Erlaubniß in die Hölle zu kommen. Da flüchtete ich von einem Berge zum andern, und diese drei Engel begleiteten mich, riefen vor mir aus und schlugen mich unaufhörlich. Fast jeden Augenblick begegneten uns andre Engel des Verderbens und böse Geister, und geisselten mich gleichfalls. Einer riß mich von dieser, der andere von jener Seite zu sich, bis alle Glieder meiner Seele verrenkt waren. So gieng ich na venad (unstät und flüchtig) nach Hormis, einer großen Stadt in Indien mit dem Vorsatz, in den Leib eines Juden zu fahren, um mich vor den Schlägen und Qualen meiner Peiniger zu retten. Aber die dortigen Juden waren böse Leute, die sich sehr gegen Gott versündigten, und selbst bei Heidinnen schliefen. Die Menge der unreinen Geister, die in ihnen wohnten, hinderte mich in einen von ihnen zu fahren, denn ich würde dadurch meine eigene Unreinigkeit nur noch vermehrt

haben. Deshalb gieng ich von den Bergen zu den Hügeln, und von den Hügeln zu den Bergen viele Jahre lang bis ich endlich in die Wüste Judās kam. Vor Schmerz außer mir, fuhr ich dort in eine trächtige Hindin (oder Rehkuh); allein hier mußte ich ebenfalls sehr viele Pein leiden, denn eine Israelitenseele und die Seele einer Hindin passen sich nicht gut für einander, da jene aufrecht, diese aber mit dem Bauch gegen die Erde gewendet geht. Auch ist eine thierische Seele sehr unreinlich und eckelhaft, und ihr Geruch ist der israelitischen höchst unangenehm *). Die Speise des Thiers eignet sich eben so wenig für eine Israelitenseele, und besonders machte mir sowohl, als der Hindin, das Junge, welches sie trug, große Schmerzen, denn drei Seelen können nicht zusammen bestehen. Der Bauch der Rehkuh schwoll, und sie lief vor Schmerz so lange auf den Bergen und Felsen umher, bis ihr Leib platzte, wovon sie starb. Da gieng ich heraus, und kam in die Stadt Sichem im Lande Israels, wo ich in den Leib eines jüdischen Priesters fuhr. Dieser schickte aber gleich zu einem ismaelitischen (türkischen) Pfaffen, der mich so lange beschwor, und mir so viele Zettel (Amulete) an den Hals hieng, daß ich wieder ausfahren mußte. Hierauf fragte der Rabbi Chajim, auf welchem der

*) Sollte die Seele eines Rehes nicht eben so gut riechen, wie eine Judenseele?

Friede sey, den Geist: Ist es denn den Kräften der Unreinigkeit (den Teufeln) erlaubt, Jemanden etwas Böses oder Gutes zu thun? Nein, antwortete jener, aber die ismaelitischen Pfaffen hatten durch ihre Beschwörungen so viele unreine Geister in den Leib des jüdischen Priesters gebannt, daß ich voraus sahe, sie würden sich alle an mich hängen, wenn ich länger bei ihnen verweilte. Deshalb zog ich aus, flohe nach Zophath, welches bald und in unsern Tagen wieder aufgebauet werden möge, und fuhr in den Leib dieser Wittwe. Heute sind es gerade fünf und zwanzig Jahre, daß ich die Pein des Unstätseyns leide. Wie lange, fragte der Rabbi, mußt du diese Strafe noch dulden? Wirst du nie davon befreiet? Ich muß so lange leiden, antwortete der Geist, bis die Bastarde sterben, die ich gezeugt habe. Bei ihren Lebzeiten kann ich nicht erlöst werden.

Da weinte das Volk, welches in Menge zugegen war, auf das Heftigste, denn alle Menschen überfiel Angst und Zittern vor der schrecklichen Strafe, und diese Geschichte machte ein großes Aufsehen im ganzen Lande und weit umher. Der Rabbi Chajim gesegneten Andenkens aber fragte ferner: wer gab dir die Macht, in den Leib dieser Frau zu fahren? Ich blieb, sprach der Geist, einmal in ihrem Hause eine Nacht. Gegen Morgen stand sie auf, um Feuer anzuschlagen, allein die gebraunten Lumpen wollten nicht fangen. Nach vergeblicher

Mühe

Mühe warf sie endlich voll Zorn Stahl und Stein auf die Erde und sprach: Ei, so sey du des Satans. Wegen dieser Worte gaben mir die Engel des Verderbens die Erlaubniß, in sie zu fahren. Also blos wegen jener Sünde verstatteten sie dir das? fragte der Rabbi. Nicht deshalb allein, sondern auch darum, weil das Herz der Frau nicht mit ihren Aeußerungen übereinstimmt. Sie glaubt nichts, weder von dem Ausgange der Kinder Israel aus Aegypten, noch von der Osternacht, wo alle Israeliten sich freuen, das Hallel sprechen, und den Auszug aus Aegyptenland erzählen. Dies Alles hält sie für eitle Mährchen und Thorheiten, und lacht in ihrem Herzen darüber. Da sprach der Rabbi zu der Wittwe: Du N. N. glaubst du mit einem vollkommenen Glauben, daß der heilige und hochgelobte Gott Himmel und Erde geschaffen habe; daß es in seiner Macht stehe, zu thun, was er will, und daß Niemand ihn fragen dürfe, warum thust du das? Sie antwortete: Das Alles glaube ich! Der Rabbi fragte weiter: Glaubst du auch mit einem vollkommenen Glauben, daß der heilige, hochgelobte Gott unsere Väter aus Aegypten geführt, und das Meer vor ihnen gespalten habe? »»Ja.«« Glaubst du dies Alles mit einem vollkommenen Glauben, und bekehrest du dich und trägst Reue und Leid über deine vorigen Sünden? Sie sprach: Ja, und weinte bitterlich. Hierauf befahl der Rabbi Chajim, auf welchem der Friede

sey, dem Geist durch einen Bann auszufahren, und zwar durch kein andres Glied, als durch die kleine Zehe des linken Fußes, weil nemlich das Glied, durch welches ein solcher Geist ausfährt, ganz verdorben und unbrauchbar wird. Da schwoll die kleine Zehe der Wittwe so dick auf, wie eine große Rübe, und der Geist fuhr aus, und entflohe. Nachher kam er jedoch viele Nächte durch die Fenster und Thüren des Hauses, um die Frau zu erschrecken; deshalb giengen ihre Verwandten wieder zu dem weisen Rabbi Isaak Lurja, dessen Ruhe das Paradies sey, und er schickte augenblicklich seinen Jünger, den Rabbi Chajim gesegneten Andenkens hin, um zu sehen, ob die Mesusa *) richtig sey oder nicht? Der Rabbi fand aber gar keine Mesusa über der Thüre und befahl daher, daß augenblicklich eine Mesusa angeheftet würde. Von dem Augenblick an kam der Geist nicht wieder.«

Viele meiner Leser mögen vielleicht über diese Geschichte lächeln; übrigens hat sie, nach meiner Ansicht, eben so viel Glaubwürdigkeit, als manche andre Erzählung ähnlicher Art, die wir nicht bezweifeln. Ein Jude erzählt sie, zu Jerusalem hat

---

*) Mesusa heißt ein Stück Pergament, worauf die Worte 5 B. Mos. Kap. 6. V. 4. bis 9. und Kap. 11. V. 13—20. geschrieben sind, und welches an die Thüren befestigt, theils um böse Geister abzuhalten, theils um den Juden zur Erinnerung an ihr Gesetz zu dienen.

sie sich zugetragen, und zwar in Gegenwart einer großen Menge von Menschen; folglich muß sie wahr seyn.

»Alle Israeliten werden Theil haben an dem ewigen Leben; allein ihr Lohn wird sich nach der Menge der guten Werke richten, die sie auf Erden gethan haben. Die Gottlosen, welche ihre Sünden nicht bereuen, müssen freilich zwölf Monate in der Hölle büssen und gereinigt werden; allein nachher bekommen sie im Paradiese gleichfalls ein Plätzchen *).« Hiernach wäre also die jüdische Hölle eigentlich eine Besserungsanstalt, und insofern möchte ich ihr wirklich einen Vorzug vor der christlichen geben. Nimmer kann ich mir denken, daß Gott ein empfindendes Wesen zu unendlicher Qual sollte erschaffen haben. Wäre ja mir, als einem Menschen es unmöglich, einen Andern zu ewiger Marter zu verdammen! Selbst den Doktor August Kuhn (Aaron Kohn), den Herausgeber des Freimüthigen **) für beschnittene und geschorene Leser, und den Herrn Schriftsteller Wilhelm Scheerer, den Verfasser der Turnfehde und des hinkenden Boten, könnte ich zu keiner ewigen Höllenpein verurtheilen. Die armen Judenseelen würden mich doch jammern, so schlecht und schwarz sie auch sind. Wie sollte

*) Sanhedrin Kap. 11.

**) Dieser Freimüthige kömmt nemlich in Berlin heraus.

denn das gütigste Wesen grausamer seyn, als ein Mensch?

Indessen ist die jüdische Hölle nicht für Alle ein Fegfeuer oder eine Besserungsanstalt, sondern für manche wirklich ein ewiges qualenvolles Strafgefängniß. Wer Gott verleugnet und wohl gar vom jüdischen Glauben zum Christenthum übertritt, dem wächst dort die Milach (die Vorhaut) wieder, und er wird nie erlöst*). Deshalb glauben Abrahams Nachkommen, daß sie keine größere Schande treffen kann, als wenn ein Glied ihrer Familie nicht länger ein Bar Israel (Sohn Israels) seyn will. Dergleichen Apostaten werden oft von ihnen heimlich ermordet**). Die Juden, welche die Hölle ziemlich durchkrochen haben, melden uns, daß sieben Behältnisse darin sind. Das unterste, in welchem Christus bestraft wird, nennen sie Zoah Rolachat. Die Mahomedaner haben auch sieben höllische Gemächer, und diese wahrscheinlich von ihren Halbbrüdern, den Juden, geerbt.

In dem Paradiese sind ebenfalls sieben große Säle für die Tzaddikim (die gerechten Israeliten). Wer alle sechshundert zwanzig Gebote, von denen

---

*) Sanhedrin a. a. O.

**) Dies begegnete auch zu Anfange des achtzehnten Jahrhunderts einem gewissen Gumprecht in Halle, der von seinen vormaligen jüdischen Glaubensgenossen auf das Grausamste umgebracht ward.

in der Folge die Rede seyn wird, auf Erden hielt, der setzt dem heiligen, hochgelobten Gott eine Krone auf, und dieser giebt ihm dafür im Paradiese sieben Kronen wieder. Es wird dort oben keine republikanische Gleichheit herrschen; sondern die Gerechten werden sich in Rücksicht ihres Ranges, nach Maßgabe der guten Werke, die sie hienieden gethan, unterscheiden *). Die Gerechten werden im

*) Der Markgraf Kasimir von Brandenburg, Anspach und Bayreuth dachte darüber anders. Er glaubte, die Geburt gäbe ein Recht zu himmlischen Belohnungen und Würden. Einst ließ er auf dem Kirchhofe sich von dem Prediger und der Gemeinde noch ein Lied vorsingen. Am Schluße faltete er die Hände gen Himmel, und brach mit thränenden Augen in die herzbrechenden Worte aus: „Nun hab' ich in der That und in der Wahrheit erfahren, daß ich auch im Himmel ein Fürst und Markgraf seyn werde.“ Der Priester versicherte ihn dessen gleichfalls, und ein alter fränkischer Chronikenschreiber führt diesen Zug, als einen Beweis der großen Frömmigkeit des höchstseligen Fürsten an. In dem kleinen Flecken Kitzingen ließ er (1525) an einem Tage fünfzehn Einwohner hinrichten und achtzig andern die Augen ausstechen. Vielen Menschen wurden auf seinen Befehl die Beine abgesägt, und überall, wo er mit seinen Lanzknechten kam, wurde gesengt, gemordet, genothzüchtigt, geraubt und geplündert. Dieser fromme Herr könnte, wenn sein Wunsch ihm erhört worden ist, den Himmel leicht in eine Hölle verwandeln. M. s. Sartorius Ver-

Himmel mit den köstlichsten Speisen und Getränken bewirthet werden *).

Ueber die künftigen Belohnungen und Strafen herrscht jedoch eine große Verschiedenheit der Ansichten unter den Talmudisten. Rabbi Bechai lehrt, nach dem Talmud: am jüngsten Gerichtstage werden drei Arten von Todten auferstehen, die Tzaddikim (die Gerechten), die Benoniim (die Mittelmäßigen), die eben so viel Böses als Gutes gethan haben, und die Reschaim (die Gottlosen). Die erstern werden sofort zum ewigen Leben eingeschrieben. Die Mittelmäßigen hingegen müssen zwölf Monate in der Hölle büßen; nachher werden Leib und Seele von den Flammen verzehrt, und ein Sturm weht die Asche unter die Fußsohlen der Gerechten. Die Gottlosen kommen gleich und auf ewig in die Gehenna oder Hölle. Hiernach scheint es fast, als ob den Mittelmäßigen keine unendliche Fortdauer bestimmt ist; allein wir haben schon früher bemerkt, daß ihre Seelen neu geschaffen werden sollen, sobald sie aus der Hölle kommen, und dadurch wird der scheinbare Widerspruch gehoben.

Nach dem Sohar bleiben die Seelen der Gottlosen zwölf Monate im Fegefeuer, und die, welche

---

such einer Geschichte des deutschen Bauernkrieges. Berlin 1795. 8.

*) Sanhedrin a. a. O.

etwas frömmer sind, werden eher daraus befreiet. Der Rabbi Akkiba gesegneten Andenkens begegnete einst einem Mann, der eine ungeheure Last Holz, wie kein Lastthier sie hätte tragen können, auf seinem Rücken hatte. Der Rabbi fragte ihn: ob er ein Mensch oder ein Gespenst sey? Ich war ein Mensch, antwortete Jener, aber nun da ich gestorben bin, muß ich täglich eine solche Bürde Holz, wie du hier siehest, zum Fegefeuer schleppen, und damit werde ich wegen meiner Sünden verbrannt. Der fromme Rabbi fragte ihn voll Mitleids: ob er keinen Sohn und keine Frau hinterlassen habe? Wie sie hießen, und wo sie wohnten? Der Verstorbene sagte es ihm, und Rabbi Akkiba, auf welchem der Friede sey, reiste hin, lehrte den Sohn das Gebet Raddisch und befahl ihm, es alle Tage für seinen Vater zu beten. Bald nachher erschien dem Rabbi der Verstorbene im Traum, dankte ihm herzlich, und erzählte ihm, daß er jetzt aus dem Fegefeuer erlöst sey. Rabbi Akkiba gesegneten Andenkens unterließ nicht, dies augenblicklich an alle jüdische Schulen zu berichten, und zu verordnen, daß jeder Sohn das Gebet Raddisch für seinen Vater beten soll. Wer keinen Sohn hinterläßt, für den betet an den Sabbathen und Feiertagen die ganze Gemeinde *). Weil aber blos die

*) M. s. das talmudische Buch Callach.

Gottlosen zwölf Monate im Fegfeuer zubringen müssen, und selten ein Sohn seinen Vater für gottlos halten will; so beten die Meisten das Raddisch nur eilf Monate.

Vom

Vom Messias.

Der Glaube an den Messias, der kommen, und das jüdische Volk von den Strafen seiner Sünden befreien soll, entstand sehr früh, und wahrscheinlich schon während der ägyptischen Dienstbarkeit, wo Alles nach einem Erretter sich sehnte. In den Zeiten der assyrischen und babylonischen Gefangenschaft ward er zu einer wirklichen Glaubenslehre und zu mehrerer Klarheit und Bestimmtheit ausgebildet. Der Druck, unter welchem die Israeliten in Assyrien und Babylon schmachteten, und die heiße Sehnsucht, in das geliebte Kanaan und zur Freiheit zurück zu kehren, steigerte den Wunsch, daß Gott ihnen einen Befreier und Erlöser senden möchte, auf den höchsten Grad, und so verwandelte sich derselbe bei ihren begeisterten Sehern in eine feste, unerschütterliche Ueberzeugung. Wie konnten sie, die sich für das auserwählte Volk des Herrn hielten, wohl anders glauben, als daß Gott ihnen einen Heerführer und Befreier, wie den Moses sen-

den mußte, der sie von dem Joch ihrer Feinde erlösen würde?

Ferne sey es von mir, hier zu untersuchen, in wie weit die Weissagungen der Propheten auf Christus bezogen werden können. Zu einer solchen Erörterung gehört ein großer Vorrath philologischer, geschichtlicher und selbst örtlicher Kenntnisse, den ich nicht besitze. Auch bin ich nicht gesonnen, die Juden zu Proselyten zu machen, und daher schweige ich von Christus als dem, nach der *Behauptung* unserer Theologen den Juden verheißenen Messias und Erlöser ganz. Sie haben ihn nicht angenommen, da sie zwar einen irdischen Heerführer, aber keinen Lehrer erwarteten, der ihnen die Augen über ihre Verworfenheit öffnen und sie zur Tugend und Sittlichkeit hinführen sollte.

Messiasse standen oft genug unter den Juden auf; aber keiner von ihnen machte ein dauerndes Glück. Einer der berühmtesten neuerer Zeit war der bekannte Sabathai Sevi, der 1666 sich für den Messias ausgab, und einer der possierlichsten war sein nächster Nachfolger, ein Christ und ein Däne, Oliger oder Holger Paulli. Der Vater des *letztern*, Simon Paulli war ein Arzt, aus Rostock gebürtig, und er selbst ward 1644 zu Kopenhagen geboren. Er hielt alle Dänen für Abrahams Saamen, und sich für einen, den Juden verheißenen König, indem er zwei Stellen der Bibel (1 B. Sam. 24. V. 21. und Ps. 72. V. 11.) auf sich deutete.

Die Offenbarung Johannis verrückte ihm vollends den Kopf. Nach seiner Versicherung hatte Gott selbst ihm die polnische Krone angeboten; er hatte sie aber ausgeschlagen, weil er lieber König der Israeliten zu seyn wünschte. Den König Wilhelm von England, der sein Feldherr und Verbündeter werden sollte, bombardierte er unaufhörlich mit seinen Zuschriften, und nannte ihn seinen Herrn Bruder. Auch mit dem Kaiser, mit Schweden, Polen, Rußland und Dänemark wollte er Bündnisse errichten, und das türkische Reich unter seinen Scepter bringen. Unter den Juden, die bekanntlich alles Abentheuerliche lieben, fand Paulli, obgleich er ein geborner Goi war, viele Anhänger, denn er verstand meisterlich die Kunst, sich eines vertrauten Umgangs mit Gott zu rühmen, und behauptete, Gott habe ihn selbst das Hebräische gelehrt. Dieser Judenkönig war übrigens Kaufmann und starb in Amsterdam zu Ende des siebenzehnten Jahrhunderts. Er ist meines Wissens der einzige Messias, der nicht von Abrahams Saamen war, und den die Juden uns Christen verdanken *).

Um die baldige Erscheinung des, ihnen verheißenen Messias beten Israels Kinder täglich. Wer er aber sey und wann er kommen wird, wissen sie nicht; auch ist es ihnen strenge verboten, den Zeit-

*) M. s. Novus in Belgio Judaeorum rex, Olliger Paulli. 1702. fol.

punkt erforschen zu wollen. Zerspringen soll der Geist und schwellen der Leib dessen, sagen ihre Rabbiner, der diese Zeit ausrechnen will! Daher steht es ihnen nicht zu verdenken, daß sie sich häufig in der Person irrten.

Nach Einigen soll der künftige Messias nur niedriger Herkunft seyn, aber alle andern Menschen an Tugend und Weisheit übertreffen. Er soll nicht, wie der heilige Vater zu Rom, als Junggesell sterben; sondern heirathen, und nach ihm sollen seine Kinder über Israel herrschen. Andere erwarten zwei Messiasse. Der erste Messias Ben Joseph wird besonders als Krieger sich auszeichnen; der andere Messias Ben David hingegen wird als König in ihrem Lande regieren.

Der Erscheinung des letztern sollen große Dinge vorhergehen. Zuerst treten drei Könige auf, und verführen die ganze Welt; viele Israeliten werden sogar den heiligen, hochgelobten Gott verleugnen, und von ihrem Glauben abfallen. Andere werden in unterirrdische Höhlen fliehen, aber von den Tyrannen verfolgt und getödtet werden. Besonders werden jene drei Könige den guten Juden sehr große Lasten und Abgaben auflegen. Dann sollen auch schwarze abscheuliche Menschen mit zwei Köpfen und sieben feurigen Augen kommen, die schneller als Hirsche laufen, wovor ganz Israel in Angst und Schrecken geräth. Hierauf folgt eine unerträgliche Hitze, die tödtliche Seuchen und Krankheiten ver-

ursacht. Täglich sollen tausendmal tausend Gojim, und nach und nach auch alle gottlose Juden sterben. Den gerechten Israeliten soll übrigens jene Hitze sehr heilsam seyn. Nachher läßt Gott der Herr einen blutigen Thau fallen, den die Christen und andere Völker der Welt für Wasserthau halten, davon trinken und sterben. Den Israeliten wird er aber nicht schaden, denn es steht geschrieben: die Weisen werden leuchten wie Sterne am Himmel. Darauf fällt wieder ein heilsamer Thau, von welchem die mittelmäßigen Frommen, die durch den vorigen erkrankt sind, genesen, denn der Prophet Hoseas sagt: ich will Israel ein Thau seyn, und er soll blühen, wie eine Rose; Kap. 14. V. 6. Dann wird die Sonne dreißig Tage lang verfinstert und der Mond in Blut verwandelt. Das gottlose Königreich Edom (die Christen) wird die ganze Welt beherrschen, und besonders wird ein gottloser Mensch von Rom aus neun Monate lang über alle Völker gebieten, große Länder verheeren, die Israeliten mit unerschwinglichen Auflagen drücken, und sie in Jammer und Thränen versetzen. Nach dieser Angstzeit sendet ihnen Gott einen Messias, den Sohn Josephs, eigentlich Nehemias, der Sohn Husiels genannt. Er wird freilich arm, aber ein Nachkomme Josephs des Sohns Jakobs, und ein großer Kriegsheld und Heerführer seyn. Er kömmt mit den Stämmen Ephraim, Manasse, Benjamin und einem Theil vom Stamm Gad, und die Israe-

liten aller Länder und Städte werden sich zu ihm gesellen. Hierauf wird er den König von Edom (den Pabst) bekriegen, ihn überwinden, tödten und viele von seinem Anhange umbringen. Das römische Reich soll durch ihn gänzlich zerstört werden, und die heiligen Gefäße der Juden, welche man noch in dem Hause des Kaisers Aelian zu Rom aufbewahrt, wird der Messias Nehemias nach Jerusalem zurückbringen. Der König von Aegypten wird hierauf Frieden mit Israel schließen, und alle Abgöttischen erwürgen, die in der Umgegend von Jerusalem und Eskalon wohnen. Darüber aber wird die ganze Welt in Furcht und Schrecken gerathen.

Hiemit ist das Liedchen noch nicht zu Ende. Zu Rom ist das Bild einer schönen Jungfrau von Marmor, welches der liebe Gott mit eigenen Händen gemacht hat. Mit dieser steinernen Jungfrau werden die christlichen Völker Unzucht treiben, und Gott wird ein Geschöpf in Gestalt eines Kindes in der Bildsäule erschaffen, den Marmor bersten, und den gottlosen Armillus herauskommen lassen. Armillus soll der Antichrist der Umos (Völker oder Christen) seyn. Er ist zwölf Ellen lang und breit, hat rothe tiefliegende Augen, goldenes Haar, grüne Fußsohlen und zwei Köpfe, und deshalb wird Jedermann hiedurch im Voraus vor ihm gewarnt. Armillus wird zu dem bösen Könige von Rom kommen, sich für den Messias und für Gott selbst ausgeben. Alle Römer werden ihm glauben, und

ihn zu ihrem Könige erwählen; auch die übrigen Kinder Esau (die Lutheraner und Reformirten) werden ihn liebgewinnen, und ihm als ihrem Gott und Messias anhangen. Darauf wird er den Nehemias und die Israeliten auffodern, ihm ihr Gesetz zu bringen, und ihm gleichfalls als ihrem Gott und Messias zu huldigen. Nehemias wird aber mit dem Gesetz und mit dreißigtausend starken Helden vom Stamm Ephraim nach Rom ziehen, und dem Armillus das Gebot vorlesen: Ich bin der Herr dein Gott, du sollst keine andere Götter haben neben mir. Armillus wird antworten: das steht nicht in eurem Gesetz! Ihr sollt mich für euren Gott anerkennen, wie die Christen und andere Völker gethan. Nehemias aber wird seinen Dienern befehlen, den Armillus zu fangen, und in Fesseln zu legen; und er selbst zieht mit seinen dreißigtausend Helden vom Stamme Ephraim gegen das Heer des Widersachers, und erschlägt zweimalhundert tausend Mann desselben. Hierüber ergrimmt versammelt Armillus sein ganzes Volk, streitet in einem tiefen Thal gegen die Israeliten, und viele von ihnen werden umkommen. Auch der gute Messias Nehemias, der Sohn Husiels, bleibt auf dem Schlachtfelde; aber Gottes heilige Engel heben seinen Leichnam auf, und bringen ihn bei den Erzvätern in Sicherheit. Armillus wird nicht erfahren, daß Nehemias todt ist, denn sonst würde er keines Israeliten weiter verschonen. Nach dieser unglücklichen Schlacht wer-

den alle Völker die Juden aus ihren Ländern vertreiben, und Abrahams Saame wird so geängstiget, als es seit Anbeginn der Welt nirgend geschehen ist. Aber dann kömmt der Engel Michael, die Gottlosen von Israel zu trennen, und sie zu vertilgen. Die Frommen hingegen flüchten in die Wüste, wo sie wie Silber und Gold geläutert werden, fünf und vierzig Tage bleiben, und blos Kräuter, Gras und Laub essen sollen. Nachdem Armillus auch Aegypten bezwungen hat, wird er sein Schwert gegen Jerusalem wenden, und die heilige Stadt zum zweiten Male zerstören. Allein nun wird der Engel Michael dreimal in sein großes Horn stoßen, denn es heißt: Man wird an jenem Tage mit einer großen Posaune blasen; und dann werden kommen, die verloren waren aus dem Lande; Jes. 27. V. 13, und: der Herr wird mit der Posaune blasen, und es wird daher gehen ein Sturmwind von Mittag; Zach. 9. V. 14. Wenn der Engel Michael zum ersten Mal bläst, wird es nur einen leisen Schall geben. Darauf wird der rechte Messias, der Sohn Davids mit dem Propheten Elias erscheinen, und beide werden sich den frommen Israeliten in der Wüste Juda's zeigen. Diese werden dadurch ermuthigt, und ihre Hände und Beine werden gestärkt, daß sie fröhlich aus ihren Schlupfwinkeln hervorkriechen. Auch die übrigen Juden in der ganzen Welt sollen die Stimme des Horns vernehmen, und sich zu den erstern versammeln. Die

Christen und andere Völker hingegen werden durch den Schall der Posaune in Angst und Schrecken gesetzt, und von Seuchen und Krankheiten heimgesucht werden. Abrahams Saame gürtet indessen seine Lenden und zieht unter Anführung des Messias Ben David *) und des Propheten Elias jubelnd gen Jerusalem. Kaum vernimmt dies der gottlose Armillus, so macht er sich gleichfalls auf mit einem großen christlichen Heer, um den Messias und die Israeliten zu bekriegen. Gott spricht aber zu Bendavid: Komm, setze dich zu meiner Rechten, und zu Israel: verhaltet euch ruhig; ich will euch heute beweisen, daß ich euer Gott bin! und darauf läßt er Feuer und Schwefel und einen Hagel von Steinen vom Himmel fallen, wie geschrieben steht Hesekiel 38. V. 22. Der böse Armillus kömmt mit seinem ganzen Heer in diesem schrecklichen Ungewitter um, und die gottlosen Edomiter (die Christen), die das Haus des hochgelobten, heiligen Gottes zerstört, und sein geliebtes Volk in die Gefangenschaft geführt haben, werden gleichfalls vertilgt, denn: das Haus Jakob soll ein Feuer seyn, und das Haus Joseph eine Flamme und das Haus Esau Stoppeln, und sie werden dieselben anzünden, und werden sie verzehren, und es wird vom Hause Esau nichts übrig bleiben. Obadja Kap. 1. V. 18.

---

*) Sollte dies auch wohl Herr Lazarus Bendavid seyn?

Zum zweiten Mal thut Michael einen recht lauten und langen Stoß in sein-Horn; alle Gräber öffnen sich, alle todten Israeliten werden von Gott, und der Messias Ben Joseph oder Nehemias wird von dem Messias Bendavid und dem Propheten Elias auferweckt.

Der Messias Bendavid wird hierauf zu den Juden reisen, welche noch hin und wieder unter den Völkern der Welt zerstreuet sind, und die Könige dieser Völker werden nicht blos ihnen mit Freuden erlauben, nach Jerusalem zu ziehen; sondern sie sogar, theils auf ihren eigenen Schultern hintragen, theils in ihren schönsten Kutschen dahin fahren lassen. Das dürfte übrigens wohl schwerlich geschehen, selbst wenn alle Israeliten Rothschilds wären! Die Gojim haben gar feine Nasen, und ein Goi bleibt ein Goi, wenn er auch zehnmal ein König ist.

Endlich wird der große Engel Michael zum dritten Mal ins Horn stoßen, und dann wird der hochgelobte, heilige Gott alle Israeliten aus den Städten Juda's herausführen und sie mit den Kindern Mosis im Paradiese vereinigen. Vor und hinter ihnen wird die Erde in Flammen stehen, und den Christen und übrigen Völkern wird nichts bleiben, wovon sie sich nähren könnten. Gott selbst wird, wie vormals in Egypten, in einer Feuersäule vor ihnen herziehen, und mit seinen Wolken sie vor den Augen ihrer Feinde verbergen. Unterwegs aber wird der Herr Brunnen aus dem Baume des Le-

bens entspringen lassen, damit sein geliebtes Volk nicht verdurste; auch soll es an den köstlichsten Speisen keinen Mangel leiden. Diese Versetzung ins Paradies, wird jedoch, wie mir es scheint, erst lange nach der Wiedereinnahme des gelobten Kanaans statt finden, denn dort wird Abrahams Saame, nach andern Nachrichten, unter dem Scepter des Messias Bendavid und seiner Nachkommen noch viele Jahrhunderte in dulci jubilo leben, ehe Gott sie ins Paradies führt.

Rabbi Salomon Jarchi erzählt: »Der Messias wird kommen auf dem Esel, den unser Vater Abraham ritt, als er unsern Vater Isaak auf Moriah schlachten wollte. Dieser Esel war auch derselbe, auf welchem unser Lehrmeister Moses und sein Weib Phara ritten, als sie aus Aegypten zogen. Der Prophet Elias wird vor dem Messias Bendavid, ein großes Horn blasend, hergehen, und seine Ankunft verkündigen. Dann werden sich die Juden an einem Ort versammeln, und wenn sie alle zusammen sind, wird der Messias und der Esel kommen. Auf den letztern werden die Israeliten sich gleichfalls setzen, und so schwer beladen wird er mit ihnen und ihrem Messias durchs Meer nach Kanaan hinschwimmen. Ehe er jedoch absegelt, kommen auch die Christen und übrigen Völker, um mit nach dem gelobten Lande zu reuten. Dann wird der Esel seinen Schweif in die Höhe halten, und die Gojim, welche nirgend weiter ein Plätzchen

finden, werden sich sämmtlich auf den Schweif sez- zen. Wenn der Esel mitten im Meere ist, wird er plötzlich seinen Schweif niedersenken, abschütteln, und alle Christen ersaufen lassen. Die Juden hin- gegen werden wohlbehalten in Kanaan anlangen. Hierauf wird der Messias ein ungeheueres Gastmahl bereiten, und ganz Israel dazu einladen. Die größten Thiere, die Gott jemals erschaffen hat, werden zu dieser Mahlzeit geschlachtet werden, und sind zum Theil schon dazu eingesalzen.

Zuerst wird der große Ochse Behemoth oder Behemos aufgetragen. Dies ungeheure Rindvieh nimmt, wenn es liegt, tausend Berge ein, und weidet auch jede Nacht tausend, mit Gras und Kräu- tern bedeckte Berge ab. In einem Zuge säuft der Behemoth so viel Wasser, als der ganze Jordan in zwölf Monaten zusammen bringt. Gott schuf vom Behemoth zu Anfange der Welt ein Männlein und ein Fräulein. Weil der Herr aber sahe, daß die Welt zerstört würde, wenn diese Thierchen sich vermehrten, so verschnitt er das Männchen, und Fräulein Behemoth ward unfruchtbar gemacht.

Zweitens wird der Leviathan den Juden vor- gesetzt werden. Auch von ihm war, wie wir be- reits wissen, ein Männlein und ein Fräulein ge- schaffen; Gott machte es aber mit ihm, wie mit dem Behemoth, und salzte das Weibchen, nachdem er es geschlachtet hatte, zu diesem Gastmahl für die Israeliten ein.

Von größerm Geflügel wird der Vogel Barjuchne als Braten erscheinen. Er ist gleichfalls nicht klein, denn als er einmal aus seinem Neste ein Ei warf, wurden sechzig Dörfer von dem Weissen und dem Dotter überschwemmt und gänzlich zerstört, und dreihundert große Cedern wurden von der Schale des Ei's zerschmettert.

Auch müssen wir noch der fetten Gänse erwähnen, von welchen der Rabba des Channa Enkel gesagt hat: Wir giengen einmal in einer Wüste. Dort sahen wir Gänse, denen alle Federn vor Fettigkeit ausgefallen waren, so daß ganze Ströme von Fett hinter ihnen herflossen. Ich fragte sie: haben wir auch Antheil an euch in der künftigen Welt? Da hob eine von ihnen einen Flügel und einen Fuß auf, um mir anzudeuten, daß dies unser Theil sey. Als ich nun dem Rabbi Elieser das erzählte, sprach er: Die Israeliten müssen dereinst wegen dieser Gänse schwere Rechenschaft geben, denn ihre Sünden allein sind schuld, daß der Messias so lange verzieht, und daß die Gänse, welche zu der großen Mahlzeit bestimmt sind, so lange von ihrem vielen Fett Schmerzen leiden müssen.

Auf einen guten Bissen gehört ein guter Trunk*)! Und dazu wird man den köstlichen Wein,

*) Das wußte ein Schlesischer Herzog, dessen Geliebte nichts anders, als die Lebern von Aalruppen essen wollte. Die Schatzkammer des guten Fürsten war

der seit Vater Adams Hochzeit in dessen Kellern im Paradiese für dieses Gastgebot aufbewahrt ist. So alter herrlicher Wein, als Abrahams Kinder bei diesem Schmause mit ihrem Messias aus immer vollen Bechern trinken werden, ist gewiß noch über keines Sterblichen Lippen gekommen!

Ueberhaupt wird es ein gar vortreffliches Leben in Kanaan seyn! Jedes Weitzenkorn wird dort so groß werden, wie zwei große Ochsennieren, und dasselbe wird in gleichem Verhältniß mit allen Früchten und Pflanzen geschehen. Man kann sich hiernach einen Begriff machen von der außerordentlichen Größe der Zwiebeln, des Knoblauchs, der Weintrauben und der Citronen, die man zum Lauberhüttenfeste gebraucht. Die Ströme und Bäche werden in köstliche Milch, die Sümpfe und Moräste in Honig verwandelt werden. Alle Israeliten sollen dort den heiligen, hochgelobten Gott, den Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs den Herrn der Welt

---

bereits ausgeleert, und alle seine Unterthanen an den Bettelstab gebracht, um das schöne Leckermäulchen zu befriedigen. Als sie das letzte Gericht ihres Lieblingsessens verzehrt hatte, ließ ihr fürstlicher Anbeter sie in die Oder werfen, denn, sprach er, „auf einen guten Bissen gehört ein guter Trunk.“ Möchten doch Andre es mit manchen ihrer Günstlinge so machen, wie dieser Herzog; nur müßten die Schatzkammern und die Beutel der Unterthanen nicht schon vorher geleert seyn.

von Angesicht zu Angesicht in seiner Herrlichkeit sehen, und mit ihm reden, wie das Kind mit dem Vater redet. Der Herr wird ihre Lebenszeit verlängern, daß sie so alt, wie Eichbäume werden, denn, wenn einer von ihnen in seinem hundertsten Jahre stirbt, wird man noch sagen, er sey in seiner Kindheit gestorben, wie auch der Prophet Jesaias bezeugt Kap. 65. V. 20. Krankheiten und andere Leiden wird der hochgelobte, heilige Gott gänzlich von seinen israelitischen Kindern hinwegnehmen. Sie sollen über die ganze Welt, von einem Ende zum andern herrschen, und alle ihre Feinde wird der Herr vertilgen, ausrotten und unter ihren Fuß thun. Die Israeliten sollen dann sämmtlich Propheten werden, und da wollen wir Gottlosen nur bitten, daß man uns nicht in der Hölle verdammt, alle ihre Wunderthaten und Weissagungen zu lesen. Die frommen Juden, welche im Lande Kanaan auferstehen, und im frühern Leben, wie Herr Schleswicher, das Unglück hatten, nur Ein Auge und einen Weichselzopf zu haben, denen wird der Herr geben »swai Augen,« und sie auch von der Plica polonica befreien. Die Lahmen werden dort tanzen und hüpfen, trotz einem Vestris oder Talma, wie geschrieben steht: alsdann wird der Lahme springen, wie ein Hirsch, und die Zunge des Stummen wird los werden. Jes. 35. V. 6. Wer mit dem Erbgrind geplagt war, wird auch ohne Pechhaube geheilt, und die Läuse, diese

unversöhnlichen Tod- und Erbfeinde von Abrahams Saamen, werden ohne Kamm und Salbe vertilgt werden. Wer sonst zwischen den Schultern eine Verdrießlichkeit trug, soll so schlank und gerade erscheinen, wie Apoll im Belvedere, und alle Frauen und Jungfrauen werden schöner und reizender seyn, als die mediceische Göttin. Kein Auwai- und kein Nußknackergesicht soll man künftig dort finden, denn alles wird voll Freude und Wonne und voll liebliches Wesens seyn. Zu arbeiten braucht man gleichfalls in Kanaan nicht; dies werden die Gojim thun müssen, die übrig bleiben, und sich dem Scepter Juda's unterwerfen.

Ehe man zu jener großen Mahlzeit sich setzt, wird der Messias für seine lieben Gäste noch ein kleines Schauspiel veranstalten. Der Behemoth nemlich und der Leviathan sollen beide auf einem ungeheuern Anger zusammen kommen und mit einander spielen und streiten, wie geschrieben steht im Buche Hiob Kap. 40. V. 15: Alle Thiere des Feldes spielen daselbst, oder nach jüdischer Verdeutschung: der Lifjasan (Leviathan), den du gemacht hast, daß du mit ihm spielest. Zuerst wird man den Behemoth los lassen; er wird seine Hörner gegen den Leviathan richten, und darüber wird der Messias sich freuen und frohlocken, denn es heißt: das wird dem Herrn wohlgefallen, ein junger Farr (Stier), der erst Hörner macht. Der Leviathan, mit einem Harnisch von Schuppen bedeckt, gar

gräß-

gräßlich anzusehen, wird sich gegen den Behemoth wehren. Allein sie werden vergeblich kämpfen, weil sie beide gleich stark sind, bis sie endlich ermüdet niedersinken. Dann wird der Messias sein Schwert ziehen, sie beide erstechen, und hernach wird man sie kochen und braten. Hiemit wird erfüllt werden, was im Jesaias Kap. 27. V. 1, und Psalm 73. V. 14. gesagt ist: An demselben Tage wird der Herr mit seinem harten, großen und starken Schwert heimsuchen den Leviathan die Ringelschlange, und den Leviathan die krumme Schlange, und: Du hast die Köpfe der Drachen im Wasser zerschmettert.

Nach dem großen Gastmahl wird Messias Bendavid sich eine Königin aus den schönsten Töchtern Israels erwählen, und sich außerdem noch einen Harem anlegen, in welchen lauter christliche Prinzessinnen aufgenommen werden sollen, denn jeder christliche Kaiser und König wird es sich zur größten Ehre schätzen, dem Könige der Juden seine Tochter zur Beischläferin zu geben. Die Königin aus Abrahams Saamen wird aber allein in einem goldenen Kleide zur Rechten des Königs sitzen, und auch in der königlichen Kammer rechter Hand schlafen. Die andern Damen werden sämmtlich in einen großen Saal eingesperrt werden, und nur dann zu dem Könige kommen dürfen, wenn er ihrer begehrt. Er wird lange leben, und viele Kinder zeugen, aber am Ende gleichfalls sterben. Nach

ihm wird sein Sohn, und nach diesem dessen Nachkommen über Israel herrschen.

Diejenigen Christen und andern Völker, welche nicht umgebracht worden sind, werden die Oberherrschaft des Messias und Judenkönigs anerkennen, und den Hebräern ihre Paläste, Häuser und Städte bauen, ihre Gärten, Weinberge und Aecker bestellen, ihre Erndten besorgen u. s. w. Dies Alles werden sie ganz unentgeldlich thun, und selbst ihr Eigenthum noch den Israeliten verehren. Die Könige und Fürsten der Gojim (Christen) sollen sogar dem Judenkönig dienen, ihm bei Tische als Lakaien und Kammerdiener aufwarten, und seine Sklaven seyn. Die Israeliten hingegen werden alle Tage herrlich und in Freuden leben, in den prachtvollsten Kleidern mit den köstlichsten Salben gesalbt, wie Priester im Heiligthume des Herrn umher gehen, denn der Prophet spricht: Und die Kinder der Fremdlinge werden deine Mauern bauen, und ihre Könige werden dir dienen, und deine Thore werden allezeit offen stehen, Tag und Nacht sollen sie nicht geschlossen werden, damit man die Macht der Heiden zu dir führe, und ihre Könige herbringe; denn das Volk und Königreich, so dir nicht dienet, wird zu Grunde gehen. Die Fremdlinge werden stehen und euer Vieh weiden, und die Kinder der Ausländer werden eure Ackerleute und Weingärtner seyn. Ihr aber sollt Priester des Herrn genannt werden, und man wird zu euch sagen: Ihr Diener

unsers Gottes! Ihr werdet die Stärke der Heiden essen und in ihrer Herrlichkeit prangen. Jes. 60. V. 10 und 11, und Kap. 61, V. 5 und 6. *).

Der heilige, hochgelobte Gott wird den Israeliten in Kanaan auch ein neues besseres Klima geben. Wo einmal Getreide gesäet ist, da wird Jahr für Jahr von selbst etwas wieder wachsen. Wer einer einzigen Pflanze wegen um einen kleinen Regen bittet, den wird Gott erhören, und der Regen wird sich nicht weiter als auf diese Pflanze erstrecken. Von Krieg und Kriegesgeschrei wird man nichts hören; die armen Zeitungsschreiber werden also gänzlich zu Grunde gehen; denn wenn auch wirklich unter den Christen und fremden Völkern ein Unfriede entstehen sollte, so wird der Messias sie zur Ruhe und Ordnung verweisen. Abrahams Saame wird in beständiger Freude und Wonne leben, nichts thun als Hochzeiten machen, Kinder zeugen und Kinder beschneiden, essen und trinken, spazieren gehen, und den Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs loben **).

*) Unsere christlichen Theologen widersprechen hier den Talmudisten und behaupten, diese Stelle beziehe sich auf das geistliche Jerusalem. Nur weiß ich nicht, wo man dann mit dem lieben Vieh hin will, oder ob blos geistliches Vieh darunter verstanden wird?

**) Wer mehr von diesen Herrlichkeiten wissen will, der lese die talmudischen Bücher: Bava Bathra oder

In allen diesen talmudischen Weissagungen vom Messias und dem künftigen Schicksale des jüdischen Volks, herrscht, wie man sieht, viel Widersprechendes. Bald sollen z. B. die Israeliten auf den Königen der Gojim, bald auf Abrahams Esel mit ihrem Messias nach Kanaan reuten; bald wieder in den prachtvollsten Kutschen der christlichen Monarchen hinfahren. Im letztern Fall wird wahrscheinlich Herr von R—d eine Anleihe machen müssen, um die nöthige Menge schöner Kutschen für Abrahams reinlichen Saamen herbei zu schaffen. Nach Einigen soll die große Mahlzeit im gelobten Lande, nach Andern erst im Paradiese gehalten werden. Mehrere behaupten, daß alle Christen ausgerottet werden; Andere wollen noch vielen derselben das Leben schenken, um Knechte und Sklaven zu ihrer Arbeit, und Beischläferinnen für ihren König und Messias zu haben. Ein guter Exeget wird besser, als ich, diese Widersprüche vereinen. Ich will dafür noch etwas vom Messias Bendavid nachholen.

Geboren soll er längst seyn, und zwar, nach Rabbi Salomon Jarchi's Bericht, an dem Tage,

---

Basra; Becharoth oder Bechoras; Abkhas Rochel (eins der vorzüglichsten); Pesachim; Sanhedrin; Roschhas Schannah, und das Wörterbuch Tisbi von Rabbi Elias Levita, imgleichen Eisenmengers neuentdecktes Judenthum und Buxtorfii Synagoga Judaica nach.

wo Jerusalem zum zweiten Male zerstört ward. Bis der Zeitpunkt seines Auftretens da seyn wird, soll er sich an einem Thore von Rom unter den Kranken und Aussätzigen aufhalten. Dort würde man also am Besten von ihm Nachricht einziehen können, wenn es ihm anders gefiele, sich in seinem schmutzigen Inkognito kund zu geben. Nach dem talmudischen Buch Sanhedrin*) soll er aber in den Spatziergängen des Paradieses mit einem Frauenhaar gefesselt liegen, damit er nicht eher kömmt, als bis die Israeliten sich völlig zu Gott gewandt haben. Freilich, das Haar eines schönen Weibes ist ein mächtiges Bindemittel; haben wir doch oft schon große Monarchen der Gojim gesehen, die dadurch sich fesseln ließen, und Volk, Ruhm und Ehre darüber vergaßen? Warum sollte dem Messias nicht bei den reizenden Houris des Paradieses ein Gleiches begegnen?

*) Sanhedrin Kap. 11.

Von Nichtgestorbenen.

Sowohl in der heiligen, als in der *Profange*schichte haben wir viele Beispiele, daß Sterbliche nicht gestorben, sondern lebendigen Leibes in den Himmel, oder den Olymp versetzt wurden. Enoch, Elias, Romulus und Andre gehörten zu diesen Glücklichen.

Auch die Talmudisten belehren uns, daß es außer dem Enoch und dem Elias noch Mehrere giebt, die ohne den Tod zu schmecken, ins Paradies kamen, und ihnen, als so ausgezeichneten Heiligen darf man wohl nach dem Messias ein Plätzchen vergönnen.

Vom Vogel Chol wissen wir bereits, daß er mit seiner Nachkommenschaft wegen seiner Frömmigkeit vom Tode freigesprochen wurde, weil er nicht von dem Apfel aß, den die verführerische Eva ihm bot.

Ueber die Zahl und die Personen der Nichtgestorbenen sind jedoch unsere israelitischen Freunde nicht so ganz einig.

»Neun, heißt es im Buch Avodath Hakkodesch *), kamen bei ihrem Leben ins Paradies, ohne den Tod zu schmecken: Benjamin, der Sohn Jakobs; Kelab, der Sohn Davids; Serach, die Tochter Isaschars; Elieser, Abrahams Knecht; Ebedmelech, der Mohr; Bitja, die Tochter Pharao's, weil sie den Moses errettete; der Messias; der Prophet Elias, und der Rabbi Jehuda der Heilige.«

In einem andern Buche **) ist die Angabe etwas verändert: »Neun kamen ins Paradies, ohne den Tod zu leiden: Enoch, Elias, der Messias, Elieser Abrahams Knecht, Ebedmelech der Mohr; Hiram, König von Tyrus; Jabetz, ein Enkel Rabbi Jehuda des Fürsten; Serach, die Tochter Isaschars, und Bitja, die Tochter Pharao's.« Auffallend ist es, daß in diesen beiden Büchern der Messias zu den Nichtgestorbenen gezählt wird, da er doch, wie vorhin bemerkt worden, dereinst in Kanaan sterben soll.

»Rabbi Jochanan hat gesagt im Namen des Rabbi Elieser, des Sohns vom Rabbi Jose aus Galiläa: Enoch ward vom Tode errettet, denn er war gerecht zu seiner Zeit, und es war ihm keiner gleich; darum kam er lebendig ins Paradies. Elieser, der Knecht Abrahams, war der Sohn des

*) Im 2. Theil, Chelek Hakkedesch genannt, Kap. 19.
**) Jalkut Chadasch, Titel Gan Eden; und Messecheth derech erez soba.

Ham, des Sohnes Noah. Als er hörte, daß sein Vater von Noah verflucht ward, gieng er in Abrahams Dienste und ward gerecht. Deshalb ward er, ohne zu sterben, in Gan Eden (in das Paradies) versetzt. Serach, Isaschars Tochter, sprach zu Jakob: Joseph lebt noch, und Jakob erwiederte: der Mund, der mir diese gute Botschaft bringt, soll den Tod nicht schmecken. Bitja, Pharao's Tochter, ward von demselben errettet, weil sie unsern Lehrer Moses von seiner Kindheit an kleidete, speiste und erzog, damit man nicht fragen möchte, welchen Lohn sie dafür empfangen? Ebedmelech der Mohr ward vom Tode befreiet, weil er den Propheten Jeremias aus einer Mistpfütze zog; der Knecht aber Rabbi Jehuda's des Fürsten, weil er gerecht und demüthig war. Jabetz kam lebendig ins Paradies, denn er war gerechter, als alle, die zu seiner Zeit lebten. Rabbi Jehoscha Ben Levi war gleichfalls ein vollkommener Gerechter, und ward vom Engel des Todes geliebt; darum starb er nicht. Er sprach einst zu dem Engel: Laß mich das Paradies sehen! Dieser antwortete ihm fröhlich: komm mit mir. Unterwegs sprach Rabbi Jehoscha Ben Levi: Ich fürchte, du möchtest mich mit deinem Schwert wider deinen Willen verletzen. Wenn du mich liebst, so gieb es mir in die Hand, und zeige mir die Gemächer des Paradieses, wenn wir zur Pforte kommen. Der Todesengel gab ihm das Schwert; und als sie ans Thor kamen, was that Rabbi

Jehoscha Ben Levi? Er schwang sich geschwind mit dem Schwert über das Gitter, und gieng ins Paradies. Da brüllte der Engel des Todes überlaut, und wollte die ganze Welt zerstören. Allein der heilige, hochgelobte Gott beschwichtigte ihn, und rief vom Himmel herab: Rabbi Jehoscha Ben Levi, du hast eine große That gethan! Gieb dem Engel des Todes sein Messer wieder. Der Rabbi gab es ihm, aber erst nach sieben Jahren, zurück. Hiram, den König von Tyrus, ließ der heilige, hochgelobte Gott lebend ins Paradies kommen, weil er den Tempel gebauet hatte, und anfangs fromm war. Er lebte tausend Jahre im Paradiese; nachher ward er aber hochmüthig und sprach: Ich bin ein Gott. Darum ward er fortgejagt und fuhr in die Hölle. Das Geschlecht Jonadabs, des Sohnes Rechab, ward ins Paradies, ohne sterben zu müssen, versetzt, weil es den ganzen Inhalt der Weissagungen des Jeremias aufgeschrieben hatte, sehr gottesfürchtig war, und die Israeliten wegen ihrer Sünden bestrafte *).«

Wir lassen einige andere Nachrichten über die Nichtgestorbenen, welche sich von den bisher angeführten wesentlich unterscheiden, hinweg, und schliessen statt dessen mit einer umständlichern Erzählung von dem Rabbi Jehoscha Ben Levi aus dem Buche Colbo.

---

*) Vasikra Rabba.

»Unsere Rabbinen gesegneten Andenkens haben gesagt: Der Rabbi Jehoscha Ben Levi war ein vollkommen gerechter Mann. Als er nun von der Welt scheiden sollte, sprach der heilige, hochgelobte Gott zu dem Engel des Todes: gehe zu dem Rabbi Jehoscha Ben Levi, und thue Alles, was er von dir begehrt. Der Engel gieng zu ihm und sprach: deine Zeit ist da von der Welt zu scheiden, ich will dir aber Alles gewähren, was du verlangst. So zeige mir meinen Ort im Paradiese! erwiederte Rabbi Jehoscha. — Komm mit mir. — Gieb mir zuvor dein Schwert, damit du mich unterwegs nicht erschreckest. Der Engel gab es ihm und sie giengen mit einander bis zu den Mauern des Gartens. Hier nahm ihn der Engel des Todes und setzte ihn auf die Mauer. Da sprang Rabbi Jehoscha Ben Levi mit dem Schwert geschwind in das Paradies, und vergebens bat ihn der Engel des Todes, der ihn noch am Saum seines Mantels hielt, doch wieder zurück zu kommen. Rabbi Jehoscha Ben Levi schwur bei dem Namen des hochgelobten, heiligen Gottes, nicht aus dem Paradiese zu gehen. Der Engel des Todes hingegen hatte keine Erlaubniß, ihm zu folgen. Als dies die dienstbaren Engel erfuhren, sprachen sie zu dem hochgelobten, heiligen Gott: O Herr der Welt, siehe, was der Rabbi Jehoscha Ben Levi gethan hat! Mit Gewalt hat er seinen Antheil im Paradiese eingenommen, und vorenthält dem Todesengel sein Schwert. Er will

nicht zurückkehren, und hat geschworen, er gehe nicht wieder heraus. Da antwortete der hochgelobte, heilige Gott: gehet hin und erkundiget euch auf Erden, ob er niemals geschworen, und seinen Schwur für ungültig erklärt und sich davon entbunden hat. Ist dies, dann soll er auch seinen jetzigen Schwur brechen. Die Engel thaten, wie der Herr ihnen gesagt hatte. Als sie wieder zurück kamen, sprachen sie: Herr der Welt, er hat niemals einen Schwur übertreten! Wenn das ist, versetzte der hochgelobte, heilige Gott, so soll er auch jetzt nicht wieder aus dem Paradiese heraus gehen. Wie dies der Engel des Todes vernahm, bat er: gieb mir mein Schwert doch zurück! Aber der Rabbi weigerte sich dessen, bis endlich eine Stimme vom Himmel zu ihm sprach: Rabbi Jehoscha Ben Levi, gieb ihm das Schwert, denn er bedarf es ja, um die Geschöpfe zu tödten. Hierauf sagte der Rabbi Jehoscha zu dem Engel: So schwöre mir erst, daß du es fürder Niemanden willst sehen lassen, wenn du einem Menschen die Seele wegnimmst! Denn vorher hatte der Todesengel die Menschen, ja selbst die Kinder im Schooße ihrer Mütter sichtbarer Weise umgebracht. Der Engel schwur den Eid, und nun gab ihm der Rabbi sein Schwert zurück. Da erhob sich Elias, und rief mit lauter Stimme den Gerechten zu: Macht Platz vor dem Rabbi Jehoscha, dem Sohn Levi *).«

*) M. s. auch das talmudische Buch Kethavoth.

Von den Propheten.

Die Propheten weissagten von dem Messias und hätten deshalb ihm und den Nichtgestorbenen vorgehen müssen; allein er ist mehr denn sie, und nur Einer von ihnen ward, ohne zu sterben, in den Himmel versetzt. Darum ließ ich dem Messias und den Nichtgestorbenen den Vorrang.

Ehe ich aber von den Propheten der Israeliten rede, sende ich einige allgemeine Bemerkungen über Weissagungen und Verkündigungen verborgener und künftiger Dinge voraus, um von meinen Lesern nicht mißverstanden zu werden.

Wahrsagungen sind ernstlich gemeinte und für wahr ausgegebene Behauptungen von unbekannten Dingen, die schon geschehen seyn sollen, oder noch im Geschehen begriffen sind, und die man weder auf eine natürliche Weise wissen, noch aus vernünftigen Gründen vermuthen kann. Weissagungen hingegen sind für gewiß und zuverläßig ausgegebene Vorherverkündigungen künftiger Ereignisse und Vorfälle, die sich weder nach der Lage

der Verhältnisse wissen, noch als wahrscheinlich vermuthen lassen. Zum Wesen von beiden ist es durchaus nicht erfoderlich, daß der Verkündiger sich das Ansehen gebe, als habe er durch eine höhere Offenbarung, oder durch übernatürliche Mittel den Inhalt seiner Aussprüche erfahren; obgleich dies häufig geschieht. Eben so wenig ist es nöthig, daß diese Aussprüche überhaupt erfüllt, oder gar unter den Umständen erfüllt werden, die der Wahrsager oder Prophet andeutete.

Bei allen Völkern der Erde, die nicht ganz im Zustande der Thierheit leben, wie die Pescherähs, denen Vergangenheit und Zukunft, so nahe sie auch davon berührt werden, gleichgültig sind, findet man Wahrsager und Weissager. Indessen ist hiemit keinesweges gesagt, daß die letztern einen großen Beweis sittlicher und geistiger Entwickelung eines Volks geben; im Gegentheil je niedriger ein Volk, ohne zu den Pescherähs zu gehören, auf der Stufe der Ausbildung steht; desto mehr Wahrsager und Weissager wird es haben, desto fester ihren Worten vertrauen. Man denke nur an unsere Finn- und Lappländer in Europa.

Die Extreme berühren sich hier, wie überall. Sagt dem Pescheräh, morgen werde die Welt mit ihm in Flammen vergehen; er glotzt euch an, und frißt ruhig seinen Fisch. Sagt dasselbe dem gebildetsten Deutschen, Franzosen oder Engländer; er lächelt, leert seine Flasche, und bestellt sich die zweite.

Gänzliche Gleichgültigkeit gegen Vergangenheit und Zukunft ist entweder viehischer Stumpfsinn, der nur für die Befriedigung der thierischen Bedürfnisse des Augenblicks sorgt, oder es ist — noch schrecklicher — das dumpfe Hinstarren der Verzweiflung. Unglücklicher, der du in diesem Zustande schwebst, nur Gottes Engel kann dich beschützen.

Der Mensch, der vor Jahrtausenden der erste war, und der, so nach vielen Jahrtausenden der letzte seyn wird; der Bewohner des nördlichsten Thule und jener, der an den fernsten Klippen des Südmeers umherklimmt, sind Eines Geschlechts, und Kinder eines einzigen alliebenden Vaters, so gut wie jene, die mit einander zu Einer Zeit unter einem Dache leben. Sie werden blos durch eine Reihe von Zahlen geschieden, die Meilen und Jahre bezeichnen. Was sie trennt, ist ein kaum bemerkbarer Punkt in dem unermeßlichen Meer der Unendlichkeit. Daher ist auch der Wunsch eines Menschen nicht tadelhaft, zu wissen, was vor ihm geschahe, und was nach ihm geschehen wird. Sein Wunsch wird um so sehnlicher, sein Forschen um so emsiger seyn, je mehr der Kreis seines Wirkens und seiner Umgebungen von Vergangenheit und Zukunft berührt werden.

Sehr mannichfach waren die Mittel, deren sich die Menschen von jeher bedienten, um künftige und verborgene Dinge zu erforschen; und eben so groß war die Menge von Begebenheiten und Vorfällen,

worauf sie ihre Wahrsagungen und Weissagungen gründeten. Träume, auffallende Erscheinungen am Himmel oder auf Erden, das Geschrei eines Vogels und das Zirpen eines Insekts, die gesunde oder krankhafte Beschaffenheit geschlachteter Thiere, kurz Alles, was nur den Schein von Merkwürdigkeit hatte, ward gebraucht, um das, was Verhältnisse und Zukunft verhüllten, aufdecken und enträthseln zu wollen. Man muß sich darüber wundern, wie auch die rohesten Menschen in dieser Rücksicht so erfinderisch und sinnreich waren, und wie selbst die gebildetsten Völker den albernsten Gaukeleien der Art Glauben und Beifall schenkten. Die Griechen kannten mehr als achtzig Arten der Wahr- und Weissagerei, deren jede durch besondere Mittel getrieben ward *). Eine erfüllte Weissagung brachte tausend andere, von denen das Gegentheil eintraf, in Vergessenheit. Meisterhaft verstanden auch Propheten und Priester ihre Vorherverkündigungen in ein so heiliges Dunkel zu hüllen, daß sie häufig — gleich dem jüdischen Gesetz — sechsmalhundert tausend Erklärungen und Auslegungen zuließen. Wollte mir ein Prophet zukünftige Dinge offenbaren, so würde ich ihn höflichst ersuchen, seine Weissagungen nicht in ein mystisches, vieldeutiges und räthselhaftes Dunkel zu hüllen; nicht von Ta-

*) M. s. Samuel Werenfels de superstitione in rebus physicis §. 7.

gen zu sprechen, wo er Jahrtausende, und nicht von Stunden, wo er viele Jahre oder Monate meinte; denn was nützt mir die Weissagung, deren Sinn ich nicht verstehe, und die zu einer tausendfachen Auslegung sich eignet. Würde der Prophet jenes nicht wollen; so würde ich ihm nimmermehr zutrauen, daß er ein wahrer Prophet sey, und mehr als ich von der Zukunft wisse.

Ich spreche hier nicht von den heiligen Männern Gottes, denen der heilige Geist selbst den Schleier der Zukunft lüftete, und die auf seinen Antrieb mit so großer Klarheit redeten, daß auch der gewöhnlichste Mensch sie verstehen kann. Warum sollte Gott nicht, wenn es in dem Plan seiner Weltregierung liegt, einzelnen Menschen die Ereignisse der Zukunft enthüllen können, um durch sie ein oder mehrere Völker, vielleicht die ganze Menschheit zu ihrem Vortheil auf große und wichtige Begebenheiten aufmerksam zu machen? Dies zu leugnen, liegt eben so wenig in meinem Zweck, als ich der tausendste seyn will, und bei der Beschränktheit meiner Kenntnisse seyn kann, welcher es beweist.

Zu allen Zeiten und unter allen Völkern gab es Weissager, deren Aussprüche häufig in Erfüllung giengen. Unsere Theologen behaupten: daß diese nicht auf Antrieb des heiligen Geistes, sondern des Teufels geredet haben. Ich glaube keines von beiden. Ward eine ihrer Weissagungen erfüllt, so war es ein Zufall. Sollte nicht in einer langen

Reihe von Jahren, daß eine Begebenheit sich zutragen könne, die mit der, in mystischen Worten angezeigten, eine auffallende Aehnlichkeit hätte? Was an der völligen Gleichheit etwa fehlen möchte, ersetzt die Phantasie und der Hang zum Wunderbaren und Uebernatürlichen gar leicht. Die Centuriae propheticae des Nostradamus, die wir noch besitzen, sind größtentheils eingetroffen *). Bekannt ist auch die Vorhersagung des französischen Dichters Cazotte, die, an allen den Personen, welche sie angieng, erfüllt ward. Und was soll man zu den Prophezeihungen eines Adam Müller, der schwarzen Frau und anderer sagen? Peter Lotich, der 1560 starb, schrieb eine sehr schöne lateinische Elegie, worin er die Zerstörung Magdeburgs, die erst 1631 statt fand, besang. Ist es nicht möglich, daß Mancher ein sehr starkes Ahnungsvermögen besitzt, wodurch ihm auch künftige Ereignisse vergegenwärtigt werden? Wir kennen die Kräfte unserer Seele leider noch sehr wenig! Es giebt der Dinge gar viele auf Erden, wovon dem Menschen nicht träumt, sagt ein großer Dichter, und die doch, wenn wir

*) Einige behaupten jedoch, daß viele dieser Weissagungen erst gemacht worden, nachdem die Ereignisse sich bereits zugetragen hatten; daher das Distichon

Nostradamus cum falsa damus, nam fallere nostrum est:
Et cum verba damus, nil nisi Nostradamus.

ins Innere der Natur dringen könnten, uns sehr einfach erscheinen würden.

Merkwürdig ist es, daß nicht blos die jüdischen, sondern auch die heidnischen Propheten von unserm Heilande geweissagt haben. Cedrenus, ein Schriftsteller des eilften Jahrhunderts führt einen Ausspruch des Delphischen Orakels an, der dem Kaiser August soll ertheilt worden seyn:

Me puer Hebraeus Divos Deus ipse gubernans,
Cedere sede jubet, tristemque redire sub orcum;
Aris ergo de hinc tacitis discedite nostris!

Mich verbannt ein hebräischer Knabe, der, selbst ein Gott, den Göttern gebietet, von meinem Sitze zur traurigen Unterwelt. Darum verlaßt meine Altäre, die euch fürder nicht Kunde mehr geben.

Cedrenus will diesen Orakelspruch aus den Schriften des Eusebius genommen haben; in den noch vorhandenen Werken desselben findet er sich aber nicht. Einen Orakelspruch, der die heilige Dreieinigkeit beweist, führt Eusebius (in seiner Praeparatione evangelica) selbst an: Unglücklicher Priester frage mich nicht mehr nach dem göttlichen Vater, noch nach dem Sohn und dem Geist, der alle Dinge beseelt. Dieser Geist vertreibt mich auf ewig von hier.

Indessen will ich keineswegs bestreiten, daß diese Orakelsprüche nicht vielleicht von den ersten

Christen verbreitet seyn können, um sich unter den Römern desto mehr Anhänger zu verschaffen, wozu sie, wie ich schon früher erwähnte, sich aller möglichen Mittel bedienten. Dergleichen kleine Schelmereien kann man ihnen, nach meiner Ansicht, wohl zu Gute halten, denn Pflicht der Selbsterhaltung forderte es, ihren Anhang so sehr zu vergrößern, als es nur möglich war. Die frommen Väter von der Gesellschaft Jesu zu Freiburg und die Missionäre zu Paris möchten vielleicht selbst nicht anders gehandelt haben.

Kein Volk hatte wohl einen größern Hang zum Wahrsagen und Weissagen jeglicher Art, als Abrahams Saame, der auf nichts neugieriger ist, als auf Alles, was man nicht wissen kann, und von jeher nichts lieber glaubte, als das, was kein Vernünftiger zu glauben vermag. Jener Hang scheint von ihren ersten Stammvätern, welche sich nicht scheuten, ihre Träume für göttliche Eingebungen auszugeben, auf alle Juden vererbt zu seyn. Moses warnte sie sehr ernsthaft vor dergleichen Unfug. Daß nicht unter dir funden werde, spricht er, der seinen Sohn oder Tochter durchs Feuer gehen lasse, oder ein Weissager, oder ein Tagewähler, oder der auf Vogelgeschrei achte, oder ein Zauberer, oder Beschwörer, oder Wahrsager, oder der die Todten frage. 5 Mos. 18. V. 10 und 11. Allein

Semper in vetitum nitimur, cupimusque negata.

Hätte ihr großer Gesetzgeber ihnen von Allem, was er gebot, das Gegentheil befohlen, so wäre vielleicht besser für ihre Sittlichkeit gesorgt worden, denn ihre Handlungen waren immer das Gegentheil aller seiner Befehle.

Die Priesterkaste der Israeliten benutzte sehr schlau den Hang des Volks zum Abentheuerlichen; man errichtete eigene Prophetenschulen, die zum Theil nichts anders, als Bildungsanstalten für Wahrsager, Traumdeuter und dergleichen waren. Ich sage: zum Theil, denn schwerlich können wir alle Prophetenschulen unter diese Klasse zählen. Diejenigen nehmen wir aus, in denen die Propheten (Seher oder Dichter) gebildet wurden, deren Schriften wir noch besitzen. Was von diesen Schriften ursprüngliches Eigenthum der Verfasser oder späterer Zusatz sey, können wir nicht entscheiden. Daß die Werke der Propheten sich nicht immer in erster Reinheit erhalten haben, beweist die Masora, denn schwerlich würden die Juden sich der mühsamen Arbeit, welche die Abfassung dieses Werks erfoderte, unterzogen haben, wenn sie nicht in den verschiedenen Abschriften der biblischen Bücher fremde Zusätze, Weglassungen und Aenderungen bemerkt hätten. Ob und in wie weit der von ihnen als richtig angenommene Text mit den Urschriften übereinstimme, wird man schwerlich entscheiden. Wer über den Geist und Inhalt dieser Schriften sich

gründlich belehren will: der lese die Werke Herders und anderer vortrefflicher Männer darüber.

Daß die Sittensprüche des guten Sirach nicht gleichfalls in den Kanon aufgenommen wurden, kam vielleicht daher, weil er sagt: unweise Leute betrügen sich selbst mit thörichten Hoffnungen, und Narren verlassen sich auf Träume. Wer auf Träume hält, greift nach dem Schatten und will den Wind haschen. Träume sind nichts als Bilder ohne Wesen. Kap. 34. V. 1, 2, 3. Dieser Ausspruch konnte weder jüdischen, noch christlichen Freunden von Träumereien sehr willkommen seyn.

Ihren Gesetzgeber Moses halten die Hebräer für den größten und vortrefflichsten unter allen ihren Propheten. Er hat den höchsten Grad menschlicher Weisheit und Vollkommenheit erreicht und muß den Engeln gleich geschätzt werden, und zwar aus folgenden, in ihrem Glaubensbekenntnisse enthaltenen Gründen: 1) Gott redete mündlich, von Angesicht zu Angesicht mit Moses, hingegen mit den andern Propheten sprach er nur durch einen Engel oder eine Mittelsperson. 2) Moses empfieng seine Weissagungen von Gott bei Tage, von Mund zu Mund, und in Gegenwart der Cherubim 2 B. Mos. 25. V. 22. Den übrigen Propheten wurden ihre Offenbarungen durch einen Traum in der Nacht, oder durch einen tiefen Schlaf am Tage, wo der ganze Leib erstarrte, und blos die Seele ihre Kräfte behielt, zu Theil. 3) Wenn der Geist

der Weissagung auf die Propheten kam, wurden sie kraftlos und ohnmächtig; Zittern, Angst und Schrecken überfiel sie. Nicht so Moses. 4) Dieser konnte weissagen, wann er wollte; jene mußten *warten*, bis Gott es ihnen befahl.

Die wundervollen Erzählungen der Bibel von den Lebensereignissen mancher Propheten, sind den Talmudisten lange nicht gewürzreich genug. Alles muß bei ihnen auf den höchsten Grad des Unglaublichen gesteigert werden, wenn es ihnen *zusagen* soll. Wir führen hier blos die bekannte Geschichte des Jonas an, welche vom Rabbi Eliezer auf nachfolgende Weise erzählt wird.

»Jonas gieng freiwillig in den Rachen des Wallfisches hinein, wie man in eine große Synagoge oder Schule geht. Er konnte aufrecht *im* Bauche stehen, und die Augen des Fisches dienten ihm zu Fenstern.« Der Rabbi Meir sagt hingegen: »In den Eingeweiden des Fisches hieng eine Perle, welche dem Jonas so hell, wie die Sonne am Mittage leuchtete. Bei ihrem Glanz sah er Alles, was im Meer und in der Tiefe desselben vorgeht, wie Psalm 97. V. 11. gesagt wird: dem Gerech*ten* ist das Licht gesäet.«

Nach meiner Ansicht war das Wunderbarste von Allem, daß Jonas, ein Jude, die köstliche Perle nicht mitnahm, als der Wallfisch ihn ausspie. Gefragt hat man schon häufig mit Recht: wie ein Wallfisch, dessen Schlund kaum groß genug

für einen einzelnen Häring ist, einen ganzen Propheten verschlucken konnte. Freilich war Jonas nur einer von den kleinen Propheten, aber unstreitig doch viel größer, als der größte holländische Häring. Manche behaupten, um die Reputation des ehrlichen Jonas zu retten, es sey ein Hayfisch gewesen, der ihn verschlungen habe. Allein dadurch wird das Wunder nichts kleiner, denn ein Hayfisch verschluckt bekanntlich die härtesten Dinge und verdauet sie in wenigen Stunden, oder sollte ein Prophet, wie Jonas, so unverdaulich seyn, daß er sich drei ganze Tage frisch und gesund im Bauche des Hayfisches erhalten konnte?

Ehrn-Bahrdt oder ein anderer (ich erinnere mich dessen nicht mit Gewißheit) meinte: der Prophet sey in ein Kaffehaus oder in eine Tabagie, zum Wallfisch genannt, eingekehrt, und habe sich dort drei Tage lang aufgehalten.

Ich finde nichts Wunderbares an der ganzen Geschichte, so wie sie nemlich in der Bibel erzählt wird. Jonas ward vom einem Schiffe, der Wallfisch genannt, an Bord genommen. Unsere Bibelübersetzer dollmetschten: er ward von einem Wallfisch verschlungen, und machten dadurch eine Stelle zum Gespött, die so wenig etwas Wundervolles, als etwas Lächerliches enthält.

Von den Erzvätern.

Unter den Erzvätern verstehen die Juden im engern Sinne nur die drei großen Muster aller menschlichen Tugenden den Vater Abraham, den Vater Isaak und den Vater Jakob. In einem andern Buche *) hab' ich Gründe genug angegeben, um derentwillen sie eben so stolz auf ihre Erzväter, wie viele Christen auf ihre Kirchenväter und Landesväter, seyn dürfen.

Im weitern Sinne werden auch die beiden mythischen Stammväter des Menschengeschlechts, Adam und Noah, und die zwölf Söhne des Vater Jakob zu den Erzvätern gerechnet; und in diesem Sinne wird jetzt von ihnen die Rede seyn.

Den

---

*) M. s. den Judenspiegel, ein Schand- und Sittengemälde alter und neuer Zeit. 2te Auflage S. 17 bis 30. Von diesem Buche wird wahrscheinlich nächstens eine dritte verbesserte und mit einem zweiten Bande vermehrte Ausgabe erscheinen.

Den Vater Adam haben wir bereits als den ersten und ärgsten Sünder kennen gelernt, indem er nicht allein mit allen Thieren, sondern sogar mit den Weibern der Teufel Unzucht trieb, und dadurch Veranlassung gab, daß der Sammael ihn gleichfalls zum Hahnrei machte, und mit Eva den Stammvater der Christen und nichtjüdischen Völker, den Kain zeugte. Mit Recht zürnen die guten Israeliten über Adam, weil durch ihn Sünde und Tod, und was weit schlimmer als Alles ist, Mühe und Arbeit in die Welt kam. Indessen läßt sich doch auch Manches zu seiner Entschuldigung sagen. Zum Apfelessen zwang ihn Eva, als er durchaus nicht wollte, am Ende mit Schlägen *), und wahrlich, ich weiß nicht, wenn meine Frau — falls ich eine hätte — mich prügelte, ob ich nicht im Stande wäre, Erbsünde und Erbgrind über die ganze Welt, ja selbst über die heiligen Engel zu bringen. Man muß sich nur in die Lage eines Andern versetzen. Ich habe Ehemänner gekannt, die große Kriegshelden und Heerführer waren, und sich mehr vor einem ungnädigen Blick oder einer Gardinenpredigt ihrer Gemahlinnen, als vor tausend Kanonenkugeln fürchteten. Wie viel schlimmer ist der arme Ehemann daran, der, wie Adam, von seiner Rippe sogar körperlich gezüchtigt wird?

Von dem zweiten Stammvater Noah berichten

*) Orachchajim.

uns die Talmudisten auch nicht viel Gutes. Er hat mit den Weibchen aller Thiere in seiner Arche Hurerei getrieben, und zwar so arg und öffentlich, daß der Rabe, den er, nach 1 B. Mos. 8. V. 6. aussandte, um sich nach Wind und Wetter zu erkundigen, ihm geradezu ins Gesicht sagte: nicht darum schickst du mich fort, sondern um nur während meiner Abwesenheit bei meiner Frau zu schlafen. Vater Noah konnte nichts hierauf erwiedern *). Herr Oberbau- und Oberkonsistorialrath Silberschlag **) seliger, der auch die Risse zur Stiftshütte und zum Salomonischen Tempel gezeichnet haben soll, hat sich in seiner Geogenie viele Mühe und Kosten mit den Fenstern der Arche gemacht. Das Glas hätte er sparen können, denn der hochgelobte, heilige Gott befahl dem Noah: lege Edelsteine und Perlen in die Arche, damit sie leuchten, wie der Mittag. Hätten wir doch einen dieser großen Edelsteine, wir wollten gleich bei Herrn von Rothschild eine Anleihe darauf eröffnen, und chinesische

---

*) Sanhedrin und Avoth des Rabbi Nathan.

**) Dieser Herr Silberschlag demonstrirte zuerst auf eine mathematische Weise die Dreieinigkeit Gottes folgendermaßen: so wie ein Dreifuß nur Ein Dreifuß ist, aber drei Füße hat; so ist Gott gleichfalls dem Wesen nach nur Ein Gott, in welchem drei Personen sind. So wie der Löwe ein grimmig Thier, so sollen auch wir in einem neuen Leben wandeln.

Staatspapiere zum zehnten Theil ihres Nominalwerths annehmen.

Unser Vater Abraham trug einen Edelstein als Halsschmuck, durch dessen Anblick alle Kranke gesund wurden. Als er starb, hieng der hochgelobte, heilige Gott den Stein in der Kugel der Sonne auf. Jeder Schritt dieses Erzvaters hielt drei deutsche Meilen, nach Andern aber nur zwei. Amalecks Schritte waren weit kleiner, denn er legte springend in einer ganzen Nacht nicht mehr als sechzehnhundert deutsche Meilen zurück, also höchstens achthundert Abrahamitische Schritte *).

Unser Vater Abraham ist der am meisten verehrte Erzvater der Juden, und er verdient es gewiß, denn er hat das ganze Gesetz gehalten, eh' es noch auf dem Sinai gegeben ward. Woher wußte er denn das Gesetz? fragen die Talmudisten. Einer von ihnen, Rabbi Simeon antwortet: Seine Nieren waren gestaltet, gleich zwei großen Wasserfässern, und ließen das Gesetz von sich gehen, denn es steht geschrieben: meine Nieren unterweisen mich des Nachts **). Unstreitig enthielt dies Nierengesetz auch die nöthigen Anweisungen, wie man sich für den Bruder seiner Frau ausgeben, und diese an

*) Bava Bathra; Sanhedrin; Medrasch Tillim; Rabbi Jonathan Ben Usiel in seiner Erklärung von 2 B. Mos. 17. V. 8. ꝛc.

**) Bereschith Rabba, Parascha 95.

Könige und Fürsten verschachern müsse, um sich einen guten Kuppelpelz von Schafen und Rindern, Eseln, Knechten, Mägden, Eselinnen, Kameelen, Gold, Silber und andern Herrlichkeiten zu erschleichen.

Unter solchen Umständen war es kein Wunder, daß unser Vater Abraham seinen siebzehn, mit der Ketura gezeugten Söhnen eine ganze Stadt von Eisen bauete, deren Mauern so hoch waren, daß selbst die Strahlen der Mittagssonne *nicht hinein* dringen konnten. Um seine geliebten Kinder nun nicht im Dunkeln sitzen zu lassen, gab der fromme Erzvater ihnen eine ungeheure Schüssel voll Perlen und Edelgesteine, welche noch heller, als die Sonne selbst leuchteten. Mit eben diesen Edelgesteinen und Perlen wird man einst die ganze Erde erleuchten, wenn Sonne und Mond sich schämen werden, wie geschrieben steht Jes. 24. V. 23 *).

Sara hatte bekanntlich noch im hohen Alter wegen ihrer Schönheit sehr viele Anfechtungen. Was that also unser Vater Abraham, als er nach Aegypten zog? Er legte die Sara in eine Kiste, die er sorgfältig mit einem Deckel verschloß, um die Reize der Huldin den Blicken der Lüsternen zu entziehen. Als er an die Gränze kam, foderten die Zöllner den Eingangszoll. Aber, fragten sie, was hast du dort in der Kiste; gewiß Seidenwaaren und

*) M. s. das talmudische Buch Sopherim.

kostbare Kleider? — Nun, sprach er, ich will euch geben meinen Zoll von Seidenwaaren und köstlichen Kleidern. — Mauschel, die Kiste ist schwer; du hast Silber und Gold darin. — So will ich euch geben meinen Zoll nach dem Gewicht und Werth von Silber und Gold! — Rede die Wahrheit, es sind Diamanten und Perlen in der Kiste? — Gut, so bezahl' ich den Zoll, als wären Diamanten und Perlen darin! — Die Zöllner hiedurch zur höchsten Neugier gereizt, öffneten die Kiste, und siehe da, der Glanz von Sara's himmlischer Schönheit verbreitete sich plötzlich über Aegypten, und füllte mit seinen Strahlen das ganze Land *).

»Mein, der Vater Abraham wor doch å Jüd, es nemmt mer Wunder, daß er nicht konnte betrügen die Zöllner, und verpaschen den Zoll! Aber dem Talmud muß man schon glauben!« wird mancher fromme Israelit voll Erstaunen hier ausrufen.

Als unser Vater Abraham die Sara in der zweifachen Höhle bei Mamre begraben wollte, standen Adam und Eva auf aus ihrem Begräbnisse und wollten es nicht erlauben. »Wir müssen uns, sprachen sie, immer vor dem heiligen, hochgelobten Gott unserer Sünde wegen schämen, und nun kommt ihr gleichfalls, uns noch mehr zu beschämen?« Abraham aber antwortete: siehe, ich will den heiligen, hochgelobten Gott bitten, daß ihr euch nicht

*) Bereschith Rabba, Parascha 40.

mehr zu schämen braucht, und er wird mich erhören.« Adam ließ sich hiedurch beruhigen, und kehrte in sein Schlafkämmerlein zurück, allein Eva wollte von Allem nichts wissen, und gab dem guten Erzvater viel gottlose Worte. Endlich nahm er sie beim Arm und führte sie wieder in ihr Grab, und darauf begrub er die Mutter Sara *).«

Daß ein so frommer Mann, wie Abraham ein Erzzauberer seyn mußte, versteht sich. Die Kinder seiner Kebsweiber unterrichtete er selbst *in allen* Künsten der Zauberei **); auch war er, wie schon früher erwähnt worden, der Wiederhersteller der Kabbala und der Verfasser des Buchs Jezirah ***).

Wie der Herr, so der Diener. Abrahams Esel und Kameele suchten ihm in Rücksicht der Frömmigkeit und Gottesfurcht gleich zu werden; darum nahten sie sich nie einem Götzenbilde und ließen sich auch von keinem Unbeschnittenen und Abgöttischen besteigen †). Kein Wunder also, daß Abrahams Esel, wenn der Messias und die Israeliten dereinst auf ihm durch das Meer reuten, die Christen und nichtjüdischen Völker, die auf seinem Schweif sitzen, alle wird abschütteln und ersaufen lassen.

---

*) Jalkut Chadasch und 1 B. Mos. 23. V. 17.

**) M. s. das talmud. Buch Sanhedrin.

***) S. den Abschnitt von der Kabbala.

†) Avoth von Rabbi Nathan.

Unser Vater Isaak that es sogar an frühzeitiger Weisheit dem berühmten Wunderbalg, Herrn Karl Witte zuvor, denn er sprach bereits in Mutterleibe, und gleich nach seiner Geburt redete er sehr vernünftig von mancherlei Dingen. Er ward außerordentlich fromm erzogen. Schon in seinem dritten Jahr, als er entwöhnt ward, hielt unser Vater Abraham ihn an, das Gesetz zu lernen, und er forschte darin Tag und Nacht, und erkannte Gott seinen Schöpfer. In seinem sieben und dreissigsten Jahre hielt er sein Beilager mit der Rebecca, die damals aber erst drei Jahre alt war. Man muß sich indessen diese frühzeitige Reife der Rebecca nicht wundern lassen; Israels Töchter gleichen keinesweges der trägen Aloe, die späte Blüthen zeiget; denn unsere Rabbinen gesegneten Gedächtnisses haben gesagt: eine Frau ist zum Ehestande fähig, wenn sie drei Jahre und einen Tag alt ist *).

Daß unser Vater Isaak übrigens ein sehr reputirlicher, frommer Mann war, und bei Königen und Fürsten mit seiner Rebecca eben so viel Ehre einlegte, wie der Vater Abraham mit der Sara, wissen wir. Vor seinem Tode ließ er sich freilich von seiner Frau und dem verschmitzten Erbschleicher

*) R. Bechai's Auslegung der 5 B. Mosis; Nedarim; Bereschith Rabba, Parascha 95; das Buch Ben Sira; Avoda Sara; Emek Hammelech Titel Schaar Kirjath Arba.

Jakob, zum Nachtheil des armen Esau, eine Brille verkaufen; allein was konnte der alte blinde Vater dafür, daß er einen jüdischen Erzvater gezeugt hatte, war er ja doch selbst einer!

Unser Vater Jakob war — so weit unsere Nachrichten reichen — der schlaueste von allen. Wie er den arglosen Esau durch schändlichen Betrug um den Segen und die Rechte der Erstgeburt brachte, so prellte er nachher durch zauberische und andere Mittel seinen Schwiegerpapa Laban um den größten Theil seiner Heerden und um sein übriges Vermögen, und zog damit, wie ein Schelm heimlich von dannen. Wir können daher nicht umhin, ihn als ein Ideal aller jüdischen Tugenden zur Nachahmung zu empfehlen. Nach der Behauptung unserer Rabbinen gesegneten Andenkens war der Vater Jakob sehr fromm. Er studierte Tag und Nacht im Gesetz, und war so bibelfest, daß er alle Psalme Davids, die bekanntlich erst lange nach seiner Zeit geschrieben wurden, auswendig wußte *). Selbst die Steine verehrten ihn deshalb, denn, als er auf seinem Zuge nach Haran sich eines Steins zum Kopfkissen bedienen mußte, fiengen alle Steine plötzlich an, mit einander zu streiten. Einer sprach: auf mich soll der Gerechte sein Haupt legen; der andere rief: nein, auf mir soll er ruhen! und so gieng es fort, bis endlich, um Mord und Todschlag zwi-

*) Bereschith Rabba und R. Bechai's Auslegung rc.

zwischen den Steinen zu verhüten, der heilige, hochgelobte Gott alle zu einem einzigen Felsen vereinigte, und so den Zank endigte *). Man sieht, daß unsere israelitischen Freunde, wo es die Ehre ihrer Erzväter gilt, selbst die Steine beleben, und man thut also sehr wohl, von jenen Herren nichts als Gutes zu reden, denn wie leicht könnte man sonst unter die Steine gerathen?

Ungeachtet seiner außerordentlichen Frömmigkeit erlebte der gute Jakob bekanntlich an seinen Kindern wenig Glück, und Ehre an keinem einzigen. Sein Sohn Ruben vergaß sogar die Achtung gegen den Vater so sehr, daß er mit dessen Kebsweibe Bilha Blutschande trieb. Dies Letztere wird jedoch im Talmud für eine »offenbare Lüge« erklärt **), und so muß Moses, dem die Israeliten die sogenannten mosaischen Bücher zuschreiben, und den sie übrigens für ihren größten Propheten halten, ein — Verläumder seyn.

Der sittliche Charakter der Söhne Jakobs ist in der Bibel durch Thatsachen dargestellt, und ich enthalte mich für jetzt — aus Furcht vor den Steinen — aller Anmerkungen darüber. Blos von dem Vater Juda noch eine Kleinigkeit! Als ihm Joseph seinen Bruder Benjamin in Aegypten zurück-

*) R. Salomon Jarchi's Auslegung der 5 B. Mos. über 1 B. Mos. 28. V. 11.

**) Im Buche Schabbath.

behielt, »brüllte dieser Juda so schrecklich vor Zorn, daß die ganze Erde davon erbebte, alle Mauern in ganz Aegypten und in dem benachbarten Gosen einstürzten, alle Frauen zur Unzeit ihre Niederkunft hielten, und daß der König Pharao sogar selbst vom Throne fiel *).« Ich frage meine Leser nur: ob es einem gebildeten Mann wohl gezieme, so furchtbar zu brüllen? Das thäte ja der Jesuit van den Wyenberg nicht einmal, und wenn er noch so sehr zürnte!

*) Bereschith Rabba, Parascha 93.

Von Israels Königen und Helden.

Nicht von den großen und weisen Thaten dieser berühmten Männer, welche die Bibel berichtet, sondern von einigen andern, die der Talmud erzählt, werde ich jetzt reden. Mein Zweck heischt aber mögliche Kürze, und daher muß ich viel Grosses, was Israels Könige und Helden gethan, leider mit Stillschweigen übergehen. Ich werde dies wahrscheinlich in einem andern, durchaus klassischen Werke: Conversationslexikon für Abrahams Saamen betitelt, nachholen. Nur muß ich mich zuvor mit Herrn Macklot verständigen, damit der mir mein Werk nicht auf besserm Papier nachdruckt, und es vielleicht gar auf andere Weise verbessert herausgiebt; denn alsdann hätte ich nicht allein Schaden, sondern auch Schimpf.

David und Salomo sind von unsern frommen Theologen den Fürsten oft als Muster aller königlichen Tugend und Weisheit aufgestellt worden; und die armen Völker haben es nicht selten mit Schmerzen und Thränen empfunden, wie sehr ihre

Herrscher bemüht waren, jene erhabenen Ideale zu erreichen. Den Talmudisten steht es noch weniger zu verdenken, daß sie die Nichtswürdigkeiten dieser beiden Despoten auf alle mögliche Art zu rechtfertigen suchen. »Wer da sagt, heißt es im Talmud, daß David gesündiget habe, als er die Bathseba nahm, der irrt; denn wer in den Krieg zog, gab vorher seiner Frau einen Scheidebrief; so auch Urias. Bathseba war also frei, und David versündigte sich nicht mit ihr *).« Man sieht, daß die Juden sich vortrefflich zu fürstlichen Beichtvätern und Gewissensräthen eigneten; und wer weiß, was sie künftig noch werden? Sind sie doch hin und wieder schon zu manchen Aemtern und Würden gelangt, wozu man sie vormals unfähig glaubte! Salomo soll gleichfalls nicht gesündiget haben, als er sein Herz zum Götzendienst neigte **); und wirklich möchte man dem alten entnervten Wüstling dies leichter verzeihen, als jene ungeheure Anzahl von Weibern und Huren, und besonders den kostbaren Tempelbau, wodurch er sein Volk bis zur Verzweiflung drückte, alle Herzen von sich abwandte, und den Neid und die Habsucht der benachbarten Fürsten und Völker erregte.

Sehr wunderbar gieng es übrigens bei diesem Tempelbau her. Es war bekanntlich verboten,

*) Schabbath oder Schabbas.

**) M. s. im Talmud a. a. O.

man sollte sich dazu keines Hammers oder irgend eines andern eisernen Geschirrs bedienen *). Aber fragte der weise Salomo die Rabbinen, wie sollen ohne eiserne Werkzeuge die Steine gespalten werden? Mit dem Schamir, erwiederten sie, mit welchem Moses die Steine zu dem Leibrock des Hohenpriesters schnitt! Laß einen Teufel und eine Teufelin kommen, und zwinge sie zu bekennen, wo der Schamir verborgen ist. Salomo that es; allein Teufel und Teufelin antworteten: wir wissen vom Schamir nichts. Frage den Aschmedai (Asmodi, Sammael), den König der Teufel; vielleicht kann der dir Kunde davon geben. — Aber wo ist Aschmedai, euer König? — Auf dem Berge N. N. Dort hat er sich eine Grube gemacht, sie mit Wasser angefüllt, einen Stein darüber gedeckt, und diesen mit seinem Pettschaft versiegelt. Er steigt täglich zur Feste des Himmels hinauf, und lernt in der hohen Schule der Feste. Hernach kömmt er zur Erde herab, und lernt in der hohen Schule auf Erden. Nach den Schulstunden untersucht er sein Pettschaft, öffnet die Grube und trinkt; darauf bedeckt und versiegelt er sie wieder und geht fort. — Als Salomo dies vernommen, gab er dem Benaja, dem Sohn des Jojada, eine Kette und einen Ring, beide mit dem heiligen Namen Schemhamphorasch bezeichnet, nebst einigen Bündeln Wolle

*) M. s. 1 B. der Könige Kap. 6. V. 7.

und mehreren Schläuchen voll Wein, mit dem Befehl, den Aschmedai betrunken zu machen und ihn zu fangen. Benaja kam zu der Grube des Königs der Teufel, machte unter derselben eine Oeffnung, und ließ das Wasser heraus laufen. Hernach machte er über der Grube ein Loch, schüttete den Wein hindurch, und stopfte das Loch mit Wolle wieder zu. Benaja bestieg hierauf einen Baum, und wartete bis Aschmedai, der König der Teufel kam. Dieser merkte aber gleich, daß Jemand *bei seiner* Wassergrube gewesen seyn müßte. Er öffnete sie, und sprach, als er Wein darin fand: »es stehet geschrieben, der Wein ist ein Spötter, und starkes Getränk macht Aufruhr. Wer darinnen irrt, wird nimmer klug; ferner sagt Hoseas, der Prophet: Hurerei, Wein und Most nimmt das Herz oder den Verstand weg *).« Weil nun Aschmedai dem Wein nicht traute, wollte er nicht trinken, und legte sich ermüdet unter einen Baum. Endlich nöthigte ihn aber der Durst; er trank, ward berauscht, legte sich wieder hin und schlief ein. Da stieg Benaja, der Sohn Johada, eiligst und leise von seinem Baum herab, schlich sich zu dem Könige der Teufel, warf ihm die Kette um den Hals, und verschloß sie recht fest, daß er seinen Kopf nicht heraus ziehen konnte. Hierauf rief er ihm dreimal zu: der Name deines Herrn ist auf dir! und zwang

*) Sprüchw. Sal. 20. V. 1. und Hos. 4. V. 11.

den Aschmedai, ihm zu folgen. Unterwegs kamen sie zu einem großen Dattelbaum; der König der Teufel rieb sich daran, und riß ihn zu Boden. Gleich nachher trafen sie die Hütte einer armen Wittwe; auch die wollte er niederreißen, allein die Frau kam heraus und bat ihn mit Thränen, ihres kleinen Eigenthums zu schonen. Aschmedai, der sich daher zur andern Seite wandte, glitschte aus, zerbrach ein Bein und sprach: dies ist, was geschrieben steht (Sprüchw. 25. V. 15): eine gelinde Zunge zerbricht das Gebein. Als Benaja mit ihm zum Palaste des Salomo kam, ward Aschmedai nicht gleich dem Könige vorgestellt; denn am ersten Tage ließ Salomo ihm sagen: ich kann dich nicht sprechen, weil ich zu viel getrunken habe. Am zweiten sprach er: ich habe zu viel gegessen, und so ward Aschmedai erst am Morgen des dritten Tages zu Salomo gebracht. Der König der Teufel nahm, als er vor dem Könige der Juden erschien, eine Elle, maß damit die Länge von acht Schuhen, warf sodann die Elle dem Salomo vor die Füße und sprach: Wenn du stirbst, bleibt dir nichts, als ein vier Ellen langes Grab. Du hast alle Könige und Völker der Erde bezwungen; allein das genügte dir nicht; du mußtest auch mich in Ketten und Banden legen. Was begehrst du von mir? — Nichts weiter, antwortete Salomo, als den Schamir zum Tempelbau. — Der Schamir ist nicht mir, sondern dem Fürsten des Meeres über-

geben, der ihn Niemanden, als dem Auerhahn anvertrauete, weil dieser ihm einen hohen Eid geschworen hat, ihn gut aufzubewahren. — Was macht aber der Auerhahn damit? fragte Salomo. — Er nimmt ihn auf öde und unbewohnbare Berge, wo er den Schamir gegen die Felsen hält, daß sie zerspalten. Dann verwahrt er ihn wieder, und streuet Saamen von Bäumen und Pflanzen und andere Dinge in die zerrissenen Felsen, wodurch diese endlich bewohnbar werden. Darum heißt auch der Auerhahn Naggartura, ein Bergkünstler.

Salomo sandte hierauf Benaja, den Sohn Jojada und Aschmedai, den König der Teufel *) aus, um den Auerhahn zu suchen und ihm den Schamir zu nehmen. Als sie sein Nest fanden, worin Junge waren, bedeckten sie es mit einem weißen Glase. Der Auerhahn kam zurück, und da er seine Kinder nicht füttern konnte, hielt er den Schamir an das Glas, um es zu zersprengen. Benaja aber, der Sohn Jojada schrie überlaut; der Auerhahn ließ vor Schrecken den Schamir fallen, Benaja nahm ihn auf, eilte damit fort, und der Auerhahn gieng voll Verzweiflung hin und erhieng sich, weil er dem Fürsten des Meeres seinen Eid nicht gehalten **). «

---

*) Aschmedai's gebrochenes Bein war also schnell wieder geheilt. Vielleicht kann aber auch der König der Teufel mit einem Fuße gehen, oder doch humpeln.

**) M. s. im Talmud das Buch Sota.

Man sieht, daß dieser Auerhahn weit gewissenhafter war, als die Juden, die auch ihre heiligsten Eide nicht halten.

»Der Schamir ist ein kleiner Wurm, nicht größer, als ein Gerstenkorn und ward in den ersten sechs Schöpfungstagen erschaffen. Vor ihm kann nichts Hartes bestehen. Darum muß man ihn in Baumwolle oder in einen Schwamm wickeln, und ihn in eine bleierne, mit Gerstenkleie gefüllte Schachtel legen. Seit der Zerstörung des zweiten Tempels hat man den Schamir vermißt. Wo er geblieben, davon schweigen die Nachrichten *).

»Wie der heilige, hochgelobte Gott über die Ober- und Unterwelt herrscht, so herrschte auch unser König Salomo, auf welchem der Friede sey, über beide. Ihm waren selbst die Teufel und Nachtgespenster unterthan, denn zu seiner Zeit stand der Mond noch in seiner Vollkommenheit, das Gute hatte die Oberhand über das Böse, und sogar die Teufel waren schön und voll Anmuth. Alle Geister halfen beim Tempelbau, und die Teufel schleppten die größten Steine herbei. Als aber Salomo gesündiget hatte, ward der Mond durchschnitten, und nahm ab. Die Geister und Teufel entzogen sich der Herrschaft des Königs, und dieser fieng an, sie zu fürchten. Darum ließ er auch sechzig Starke aus den Starken in Israel bei seinem Bette wa-

*) M. s. im Talmud a. a. O.

chen, wie geschrieben steht im Hohenliede Kap. 3. V. 7. *).«

»Salomo war der mächtigste König, der jemals auf Erden regiert hat. Er herrschte von einem Ende der Welt bis zum andern. Alle Fürsten und Völker waren ihm unterthan **).«

»Einst stand er allein bei dem Aschmedai, dem Könige der Teufel, und sprach: Es heißt, eure Stärke sey wie die Stärke eines Einhorns. Worin übertrefft ihr Teufel uns denn? Nimm die Kette von mir, sprach Aschmedai, und gieb mir deinen Ring, auf welchem der Schemhamphorasch steht; dann will ich meine Gewalt dir beweisen. Salomo that es, und ward augenblicklich von Aschmedai verschlungen, der hierauf einen Fuß gegen die Feste des Himmels, den andern gegen die Erde stemmte, und den König Salomo vierhundert Meilen weit von sich spie, ohne daß Jemand davon etwas erfuhr. Den Ring aber warf er ins Meer, wo derselbe von einem Fisch verschluckt wurde; und darnach setzte er sich, in Salomons Gestalt, auf den königlichen Thron.

Da sprach Salomo: was hat der Mensch von all' seiner Mühe, und dies ist mein Theil, womit er seinen Rock und seinen Bettlerstab meinte, denn jetzt war er aus dem größten König ein Bettler

---

*) Emek Hammelech.

**) Schemoth Rabba, Parascha 15.

geworden. Wenn er vor den Thüren sprach: ich Salomo war einst König zu Jerusalem, dann spottete man seiner, und sagte: wie sollte der größte König der Welt, der König Salomo betteln müssen? So ward er für seine Sünden gestraft, denn er hatte drei Gebote Gottes übertreten, nemlich zu viel Weiber genommen, zu viel Pferde gehalten, und zu viel Gold und Silber gesammelt. Nach drei Jahren beschloß der hochgelobte, heilige Gott sich um seines Knechts Davids willen über Salomo zu erbarmen, und führte ihn deshalb in das Land der Ammoniter und in die Hauptstadt des Königs, welche Maschkemem heißt. Als er dort auf dem Markte stand, kam der königliche Leibkoch, kaufte ein, und zwang ihn, das Gekaufte in die Küche des Königs zu tragen. Salomo erbot sich, ihm ferner zu dienen, und begehrte dafür nichts weiter, als Speise und Trank. Der Leibkoch nahm ihn in Dienst, und nach einigen Tagen bat Salomo, der einst der größte und weiseste König auf Erden und jetzt ein armer Küchenjunge war, den Leibkoch um die Erlaubniß, dem Könige der Ammoniter einige Speisen machen zu dürfen. Der Leibkoch gewährte es, und Salomo kochte. Nach der Tafel fragte der ammonitische König seinen Koch, wer die köstlichen Speisen bereitet hätte, und dieser gestand, was geschehen war. Hierauf wurde Salomo augenblicklich zum Leibkoch ernannt, und sein voriger Gebieter erhielt seinen Abschied. Naama, die Toch-

ter des Königs aber sahe den Salomo, verliebte sich sterblich in ihn, und entdeckte ihrer Mutter: daß sie ohne diesen Mann nie glücklich seyn könnte. Die Königin gab freilich der jungen Prinzessin einen ernsten Verweis; »es sind ja, sprach sie, in dem großen Reiche deines Vaters so viele vortreffliche Fürsten, von denen du wählen kannst, welchen du willst;« allein die Tochter bestand mit Seufzen und Thränen so lange auf ihrer Bitte, bis endlich ihre Mutter versprach, mit dem Könige zu reden. Den Zorn des letztern kann man sich denken. Aber Gottes Wille ist stärker, als der Könige Zorn. Um kein unschuldiges Blut zu vergießen, ließ der aufgebrachte Vater die Prinzessin und den Salomo in eine öde Wildniß führen, damit sie dort vor Hunger und Durst umkommen möchten. Sie fanden jedoch glücklich den Weg aus der Wüste nach einer Stadt am Ufer des Meeres. Hier kaufte Salomo einen Fisch, und gab ihn seiner Frau, um ihn zu kochen. Sie öffnete ihn, und fand einen Ring mit dem Namen Schemhamphorasch. Fröhlich gab sie den Ring ihrem Mann, der ihn augenblicklich für den seinigen erkannte, ihn an den Finger steckte, und gerades Weges mit Naama nach Jerusalem zurückkehrte. Er gieng dort mit seinem Ringe in den königlichen Palast; Aschmedai flog augenblicklich davon, und Salomo nahm seinen Thron wieder ein. Indessen fürchtete er doch den Entflohenen, und darum heißt es im Hohen-

liede: siehe, um das Bette Salomo's stehen sechzig Starke aus den Starken in Israel. Sie halten alle Schwerter und sind gelehrt zu streiten. Ein Jeder hat sein Schwert an seiner Hüfte.

Bald nachher ließ Salomo den König der Ammoniter, seinen Schwiegervater einladen, und sprach zu ihm: Siehe, du hast zwei Seelen umgebracht! — Das sey ferne! antwortete dieser, ich habe sie blos in eine Wildniß vertrieben, und weiß nicht, was aus ihnen geworden ist. Darauf fragte der König Salomo, auf welchem der Friede sey: würdest du sie wieder erkennen, wenn du sie sähest? — Ja freilich! — Nun so wisse, daß ich der Leibkoch bin, und deine Tochter ist meine Gemahlin. Naama mußte kommen; sie küßte die Hände des Vaters, und dieser umarmte voll Entzücken die glücklichen Kinder *).«

Daß Salomo's Herrschaft sich über die ganze Welt erstreckte, darf Niemanden befremden, denn David hatte einen Pfeil, mit welchem er auf jeden Schuß achthundert seiner Feinde erlegte **). Wir wissen, wie eifrig dieser fromme König in seinen Psalmen gegen seine Feinde betete, und dürfen keineswegs zweifeln, daß er eben so fleißig auf sie geschossen haben wird. Jener Pfeil ward wahrscheinlich auf den König Salomo vererbt, und so

*) Emek Hammelech; Medrasch Schir Haschirim Rabba.
**) Moed Karon.

war es ein Leichtes, die ganze Welt unter seinen Scepter zu bringen, zumal da er über ein so tapferes Heldenvolk regierte, wie die Israeliten bekanntlich von jeher waren, und noch sind.

Manche Leser, die wie ich, Salomo's außerordentliche Weisheit bewundern, fragen vielleicht, wie er sie erlangt habe? Hier die Antwort!

»Unser König Salomo, auf dem der Friede sey, hatte eine tiefere Weisheit, als alle, die vor ihm waren und nach ihm seyn werden, seit der Zeit des Moses, unsers Lehrmeisters, welchem das Paradies sey. Er hat schreckliche Thaten gethan, und ließ es sich angelegen seyn, alle Weisheit zu lernen. Darum ritt er täglich auf einem Adler, auf dessen Rücken ein Stuhl befestiget war, zu dem Asa und Asael (zwei Teufeln) und erforschte das Innere der finstersten Berge, wie geschrieben steht: er bauete Tadmor in der Wüste auf den Bergen*).«

Also von den Teufeln holte Salomo seine übermenschliche Weisheit. Schade, daß uns so wenig davon bekannt ward! Auch Bileam soll bei dem Asa und Asael zur Schule gegangen seyn.

Der jüdische Herkules Simson, dessen Geschichte mehr einer allegorischen Sage, als der Erzählung von Thatsachen gleicht, ist unter allen Helden der Juden unstreitig der stärkste. Er nahm

*) Emek Hammelech und Avodath Hakkodesch im 3ten Theil (Chelek Hattachlitz genannt) Kap. 19.

zwei große Berge, sagt Rabbi Samuel, des Nachmanns Sohn, und schlug sie gegen einander, wie ein Mann zwei kleine Steine an einander schlägt *). Waren die Berge auch nicht so groß, wie der Montblanc und der Gotthard, so mußten doch die Hände, mit denen Simson sie umfaßte, wahrlich nicht klein seyn. »Wenn der heilige Geist auf ihm ruhete, spricht Rabbi Jehuda, so konnte er mit einem Schritt so weit, als von Zorea bis Eschtaol, also zwanzig Stunden weit, schreiten!« Rabbi Nachmann versichert: wenn der Geist Gottes auf Simson kam, dann standen seine Haare zu Berge, und klangen wie Glocken, daß man sie viele Meilen weit hörte **). Wem stehen hier nicht die Haare zu Berge!

Als ein römischer Kaiser, welcher, wissen wir nicht, die jüdische Stadt Turmalka belagerte, war dort ein großer Held, Bar Deroma genannt, der mit Einem Sprunge eine ganze Meile zurücklegte, und während des Sprunges alle römische Soldaten, die sich auf seinem Wege befanden, niederhieb ***).

Eben so sehr zeichnete sich der Held Afika, des Gafteri Sohn, aus. Während der Belagerung Jerusalems durch die Chaldäer schleuderten die letztern große Felsenstücke gegen die Stadtmauer, um

---

*) Vajikra Rabba, Parascha 8.

**) M. s. a. a. O.

***) Zeena Ureena, Titel Korban.

dieselbe zu sprengen. Afika fieng sie mit einer Hand auf, warf sie auf die Feinde zurück, und tödtete eine Menge von ihnen. Endlich kamen der Felsenstücke so viele, daß er nicht blos die andre Hand, sondern sogar beide Füße zu Hülfe nehmen mußte, um sie aufzufangen, und auf diese Weise schleuderte er jedes Mal mit Einem Wurf vier ungeheure Felsentrümmer auf den Feind. Leider hatte er aber gesündigt; deshalb erhob sich ein starker Wind, und stürzte ihn von der Mauer, daß er zerbarst und starb. In demselben Augenblick wurden auch die Mauern gesprengt, und die siegenden Chaldäer zogen ein *).

*) M. s. a. a. O.

Noch

Noch mehr von Wundern und Wunderdingen.

Plinius fabelt wunderliche Dinge von orientalischen Völkern ohne Nase mit platten Gesichtern, und von andern, denen sogar der Mund zugewachsen war, so daß sie durch eine kleine Oeffnung mittelst eines Haberrohrs ihre Getränke einsaugen mußten. Auch erzählt er von indischen Völkern mit Hundsköpfen, die, in Thierhäute gekleidet, wie Hunde bellen, und von der Jagd sich ernähren. Von den Astomen (Astomi) angeblich einem Volke am Ganges, berichtet er: sie hätten keinen Mund, lebten blos von der Luft und von dem Duft der Blumen und Kräuter, und brauchten weder Speise noch Trank. Selbst allzu starke Gerüche könnten sie tödten, und dergleichen mehr *). Pausanias erzählt von einer fernen Insel, Satiris genannt, wo ein dorthin verschlagener Schiffer ein Volk ro-

*) M. s. Plinii Histor. naturalis Lib. VI. cap. 30; Lib. 7. cap. 2. etc.

ther und wilder Menschen mit langen Pferdeschweifen fand, welches dem weiblichen Geschlecht äußerst gefährlich war. Diese Menschen mit Pferdeschweifen sandten in der Folge Abgeordnete an den heiligen Antonius, und ließen ihn ersuchen, bei dem lieben Gott für sie zu bitten, daß das stellvertretende Verdienst unsers Heilandes auch ihnen zu Gute kommen möchte *). Wir wollen es ihnen gönnen!

Wer wollte diese beiden Schriftsteller wohl verspotten, weil sie berichteten, was ihnen von wahrhaftscheinenden Leuten gesagt, und was vielleicht zu ihrer Zeit von vielen vernünftigen Menschen geglaubt ward? Wie viel weniger also dürfen wir uns frevelnden Spott über die Bibel erlauben, wenn sie uns Dinge erzählt, die mit Natur und Vernunft im Widerspruche stehen! Dies göttliche Buch ward lange vor den Zeiten des Plinius und Pausanias geschrieben; die Verfasser nahmen ihre Nachrichten aus den Sagen des Volks, und schmiegten sich, selbst wenn sie sahen, daß diese Sagen unzuverläßig waren, dem Glauben derjenigen an, für welche sie schrieben.

Ueberdies bedenke man, daß die meisten Bücher der heiligen Schrift des alten Testaments erst

*) Pausanias in Atticis cap. 23. und „Petersburger Anmerkungen über die Zeitungen vom Jahr 1732. Stück 96."

lange nach der Zeit geschrieben wurden, wo sich die darin erzählten Begebenheiten zutrugen. Ich habe schon früher bemerkt, und mehrere Gründe für meine Behauptung angeführt, daß Moses, Josua und Samuel nicht Verfasser der, unter ihren Namen bekannten Bücher sind. Als Moses mit den Israeliten aus Aegypten zog, kannte man dort so wenig eine Buchstabenschrift, als irgend eine Art von Papier. Die Stelle der erstern vertraten Hieroglyphen, wie sie noch in den Pyramiden gefunden werden. Statt des Papiers gebrauchte man Erz, Steine, Holz und andere harte Massen. Mittelst der Hieroglyphen kann man leicht zu errathende, sinnliche Gegenstände bezeichnen und andeuten; nimmermehr eignen sie sich aber zu Darstellung zusammenhängender Geschichten, in denen selbst von übersinnlichen Dingen die Rede ist. Die Hieroglyphen sind bloße Bilder und verhalten sich zu der Buchstabenschrift, wie die Musik zur artikulirten Sprache. Ich kann durch die erstere Ahnungen, Gefühle und Leidenschaften erregen, aber nicht, wie mittelst der Rede, geschehene Dinge erzählen, künftige vorhersagen, und übersinnliche Begriffe auf eine gemeinverständliche Weise ausdrücken.

Gesetzt auch, Moses hätte — wovon indessen die Geschichte das Gegentheil lehrt — Moses hätte eine Buchstabenschrift gekannt oder erfinden können; worauf wollte er schreiben, da man zu seiner Zeit weder Papier, noch Pergament kannte, und in

der Wüste so wenig Papierhändler, als Papiermühlen waren? Was er den Juden auf den zwei Tafeln gab, war nichts weiter, als das Sittengesetz, (der Dekalogos) und um dasselbe in Stein zu graben, bedurfte er nicht weniger, als vierzig Tage, die er mit dieser Arbeit beschäftigt auf dem Sinai zubrachte. Wie lange Zeit müßte er also gehabt haben, wenn er alle fünf Bücher, die unter seinem Namen bekannt sind, hätte in Stein oder in Holz eingraben wollen? Wenigstens zweihundert Jahre! Er konnte es durch Andre thun lassen! sagt man. Dann hätte er aber jeden Buchstaben und jedes Wort ihnen vorsagen müssen. Wahrlich, eine Arbeit, die weit schwieriger gewesen seyn, und noch viel länger gedauert haben würde.

Der Jesuit Kircher und Andre wollen freilich in Aegypten Zeichnungen gefunden haben, die einer Buchstabenschrift ähnelten; allein wäre dies wirklich der Fall, so waren jene Zeichnungen gewiß weit spätern Ursprungs.

Hätte Moses schon eine Buchstabenschrift gekannt, und sie benutzen können, so hätte er sicherlich sein Gesetz nicht blos auf ein paar zerbrechliche steinerne Tafeln, die tausend Zufällen unterworfen waren, eingegraben; sondern er wäre wohl so klug gewesen, wie unsere Gesetzgeber, und hätte eine Menge Abschriften von seinen Verordnungen unter das Volk vertheilt. Dadurch würde er seinen Zweck

besser erreicht haben, als durch jene steinernen Tafeln, deren Inhalt nur selten den Israeliten vorgelesen und manchen vielleicht gar nicht bekannt wurde.

Er that, was unter seinen Verhältnissen möglich war. Diejenigen Gesetze, welche zunächst auf die Sittlichkeit der Juden einwirken sollten, gab er ihnen schriftlich; die lithurgischen und andern Verordnungen, so er machte, ertheilte er mündlich, und setzte die zahlreiche Priesterzunft ein, um über die Beobachtung dieser beiden Arten der Gebote zu wachen. Hieraus erklärt sich auch die jüdische Ueberlieferung von einem schriftlichen und mündlichen Gesetz, welches Moses soll gegeben haben.

Moses war also eben so wenig Verfasser des Pentateuchs, wie Josua, die Richter, Ruth, Samuel, die Könige, Esther und Susanna jene Bücher geschrieben haben, die nach ihnen benannt sind. Selbst die Psalme Davids erhielten sich wahrscheinlich lange Zeit blos durch mündliche Fortpflanzung bei den Juden, wie die Gesänge Ossians bei den Caledoniern, bis sie endlich von einem israelitischen Macpherson gesammelt und niedergeschrieben, vielleicht auch hin und wieder geändert wurden. Dies benimmt indessen der heiligen Schrift so wenig etwas von ihrer Göttlichkeit und ihrem Werth, als Ossians unsterblichen Gesängen es an ihrem dichterischen Gehalt geschadet hätte, wenn der Verfasser nicht

Ossian, sondern Macpherson hieße. Nur Spötter, wie Voltaire und Andre, können auf Kleinigkeiten der Art ein großes Gewicht legen; wir Christen wissen schon, wornach wir uns zu richten haben.

Die Verfasser jener geschichtlichen Bücher erzählen, was als allgemeine Volkssage von den Juden geglaubt ward, ohne deshalb die Zuverläßigkeit dieser Sagen zu verbürgen, so wie ich — meines Orts, — für die Wahrheit der Erzählungen von der Lilith und von Abrahams Esel, auf welchem der Messias dereinst mit Israels Kindern durchs Meer reuten wird, gleichfalls nicht einstehen möchte. Ueberdies erwäge man den Geist der Sprache, in welcher jene Schriftsteller ihre Nachrichten empfiengen und niederschrieben. Alle Morgenländer lieben das Bildliche und Wundervolle, und sprechen selbst von den alltäglichsten Dingen in hyperbolischen Redensarten. Die hebräische Sprache ist fast noch ärmer an Worten, als die Juden an Begriffen sind. Ihre Zeitwörter haben nur zwei Zeitbestimmungen: die Gegenwart und Zukunft. Alle übrigen Arten der bedingten und unbedingten Zeitbestimmung muß man errathen. Mit dem Indikativ und Konjunktiv, mit dem Imperfekt und Plusquamperfekt zerbricht sich der Hebräer nicht den Kopf. Ein einziges Wort seiner Sprache hat oft fünfzig verschiedene, zum Theil einander widersprechende Bedeutungen. Welcher Uebersetzer des alten Testaments kann unter diesen Umständen für die Richtigkeit und

Zuverläßigkeit seiner Dollmetschung wohl einstehen? Ein Uebersetzer, der dies thun wollte, bedürfte wahrlich den Beistand des heiligen Geistes weit mehr, als die heiligen Männer Gottes selbst, denen wir diese Schriften verdanken.

Höchst unrecht wäre es, wenn wir den geschichtlichen Inhalt der alttestamentarischen Schriften durchaus, oder dem größten Theil nach, ableugnen wollten, weil in unsern Uebersetzungen derselben manche Widersprüche und andre Dinge enthalten sind, die uns unglaublich erscheinen. Könnten nicht in diesem Falle die Juden uns mit Recht vorwerfen, daß auch in unsern neutestamentischen Schriften scheinbare Widersprüche und unerklärliche Verschiedenheiten sich finden? Man muß also billig seyn *)!

*) Was sich in den heiligen Schriften des neuen Testaments von dergleichen Widersprüchen findet, ist unstreitig durch die Zusätze entstanden, welche die ersten Christen und Kirchenväter sich erlaubten. So wie sie in die sibyllinischen Bücher der Römer ihre Lieblingsmeinungen einzuschwärzen suchten, um sich Anhänger und Proselyten zu machen, so thaten sie dasselbe bei den Schriften der Evangelisten und Apostel. Durch diese Einmischungen entstellten sie mehrere ursprünglich apostolische Briefe so sehr, daß man sie nachmals gar nicht länger in dem christlichen Kanon dulden konnte und als durchaus unbrauchbar verwerfen mußte. Daher ward uns nur

Noch wundervollere Dinge, als Plinius und Pausanias von Völkern ohne Nase und Mund, und von andern mit Pferdeschweifen finden wir in den heiligen und talmudischen Büchern der Juden von den Riesen. Im vierten Buch Mosis Kap. 13. V. 34. erzählen die Kundschafter, welche Moses ausgesandt hatte, um das Land zu besehen: wir sahen auch Riesen daselbst Enaks Kinder, und wir waren vor unsern Augen, wie Heuschrecken, und also waren wir auch in ihren Augen. Hieraus kann man sich vorstellen, daß jene Enaks Kinder, gegen welche die Juden als Heuschrecken erschienen, nicht klein gewesen seyn müssen. Die Abstammung der Riesen wird in der Bibel und dem Talmud auf gleiche Weise, nur im letztern ausführlicher erzählt. Im ersten Buch Mos. Kap. 6. V. 4. heißt es: Zu der Zeit waren auch Riesen (Nephilim) auf Erden; denn da die Kinder Gottes die Töchter der Menschen beschliefen, und Kinder zeugten, wurden daraus Gewaltige in der Welt und berühmte Leute.

Daß

---

das überliefert, was am wenigsten von seiner ursprünglichen Reinheit verloren hatte. Durch den eingeführten Tritheismus suchten jene Kirchenväter ihre Religionslehre der römischen zu assimiliren, und die Römer zu gewinnen; dabei behauptete man fortwährend einen scheinbaren Monotheismus, um auch die Juden nicht zurück zu schrecken. So entstand die Trinitätslehre.

Daß unter den Kindern Gottes hier keine Menschen verstanden werden, zeigt der Inhalt und Zusammenhang der Stelle; unter den Kindern Gottes wurden Engel verstanden, und damit stimmen die Talmudisten überein. Also von den Engeln stammen die Riesen und die Gewaltigen der Erde her; daher ist an der Legitimität der letztern keineswegs zu zweifeln, wenn sie auch keine Riesen seyn sollten. Ein Wunder ist es, daß Herr von Haller sich nicht längst auf diese Stelle der Bibel berief.

Nach dem Talmud sahen die Engel, welche aus ihrem geheiligten Wohnsitz im Himmel auf die Erde herabstürzten, nach den schönen Töchtern Kains, die nackt waren und sich schminkten. Sie verheiratheten sich mit ihnen und zeugten die Riesen. Der König Og von Basan war einer dieser Engelskinder, und ward vor der Sündfluth geboren. Sein Vater war der Engel Schamchiel, der auch mit dem Weibe des Ham, eines Sohns Noah, den Sichon, König der Amoriter zeugte. Sichon ward geboren, als Noah mit den Seinigen in die Arche gieng. Og war nach Andern Eliezer, der Knecht Abrahams, dem er vom Nimrod geschenkt ward. Abraham entließ ihn seiner Dienstbarkeit, und Gott machte ihn, weil er fromm war, zum Könige von Basan, damit er als ein Gottloser (als ein Nichtjude) keinen Theil an der zukünftigen Welt haben möchte. Wir haben schon früher erwähnt, daß Eliezer, ohne den Tod

zu schmecken, ins Paradies kam. Der heilige, hochgelobte Gott hat sich also vielleicht bedacht, denn wir finden in gewissen Büchern, daß ihn heute gereuete, was er gestern gethan hatte. Nach den biblischen Berichten war das eiserne Bette des Og zu Rabbath nur neun Ellen lang und vier Ellen breit. Die Talmudisten hingegen versichern, daß ein Bein dieses Riesen drei Meilen lang gewesen sey. Moses war freilich ein und zwanzig Fuß und seine Lanze zehn Ellen lang; aber dennoch reichte er, wenn er diese Lanze auch fünfzehn Fuß hoch in die Höhe hob, damit kaum bis an die Knöchel des Og. Wie hätte ein so großer Mann in einem kleinen, neun Ellen langen Bettchen wohl schlafen können? Man sieht, daß die Bibel nur Wasser ist gegen den Wein und den gewürzten Wein der Mischna und Gemara!

Die beiden, in Teufel verwandelten Engel Asa und Asael wurden von Gott mit Ketten gebunden und aus dem Himmel gestürzt, weil sie nach den Töchtern der Menschen lüstern waren, und zu heirathen begehrten. Von ihnen stammen die meisten Seelen der Heiden her. Wie wahr spricht der ehrliche Uz:

Ach, wären keine Mädchen mehr auf Erden,
Wir würden alle selig werden!

Wäre keine Eva, und keine ihrer schönen Töchter auf Erden gewesen; kein Teufel hätte um uns sich bekümmert; kein Engel wäre von dem hochge-

lobten, heiligen Gott aus dem Himmel verstoßen! Warum mußte doch der Herr der Welt die Weiber erschaffen? Gab es denn gar kein anderes Mittel als sie, unser jetzt mit Erbsünde und Erbgrind belastetes Geschlecht fortzupflanzen? Aber was ist auch das Leben ohne sie? In aller Ewigkeit, wie die heiligen Engel, en Garçon leben zu müssen, blos mit der lieben Musik und dem Halleluja sich die Zeit zu vertreiben, muß am Ende etwas langweilig werden. Wer würde wohl nicht gleich ihnen nach einer schönen Tochter Eva's sich sehnen? Selbst unsere katholischen Pfarrer und Mönche, die doch noch heiliger sind, als die Engel, empfinden ja zu Zeiten, besonders im Frühling, den allmächtigen, süßen Trieb der Natur, der Alles beseelt und belebt *).

Von großen Thieren war schon früher bei dem Gastmahle die Rede, welches der Messias dereinst den Israeliten in Kanaan geben wird.

Der Rabbi Kimchi erzählt von dem Vogel Ziz, der so groß ist, daß er die ganze Welt verfinstert, wenn er seine Flügel ausbreitet. Der heilige, hochgelobte Gott hat ihn bei der Schöpfung gleichfalls kapaunt; ob er aber zu dem ungeheuern Gastgebot des Messias wird gebraten werden, wissen wir nicht.

*) Dies und mehr von den Riesen findet man im Emek Hammelech, Jalkut Chadasch, Zeena Ureena in der Parascha Schelach Jecha u. s. w.

Der Rabba, des Channa Enkel, hat gesagt: »Ich sahe selbst einmal einen Frosch, der so groß war, wie das Dorf Akra in Agronien, welches sechzig Häuser enthält. Da kam eine Schlange *und* verschluckte den Frosch; sie aber wurde wieder von einem Raben verschlungen, der sich nachher auf einen Baum setzte. Siehe, wie groß muß der Baum gewesen seyn.« So groß wie die Lüge! würden wir antworten, wenn nicht der Rabbi Papa, des Samuels Sohn, hinzusetzte: ich bin dabei *gewesen*. Hätte ich es nicht mit meinen eigenen Augen gesehen, so glaubte ich es nicht *). Uns, die wir es nicht gesehen haben, wird man das Glauben also erlassen.

Der Rabba, des Channa Enkel hat gleichfalls gesagt: Wir fuhren in einem Schiff und sahen einen Fisch, in dessen Nase ein Wurm war, der Kibbith heißt, und die größten Fische tödtet. Als dieser Fisch todt war, warfen ihn die Wogen ans Ufer. Sechzig Städte wurden dadurch zertrümmert; sechzig Städte aßen von dem Fleisch des Fisches; sechzig andre salzten davon ein, und von einem seiner Augapfel wurden dreihundert Tonnen *mit* Fett angefüllt. Als wir nach einem Jahre wieder kamen, sägte man aus den Gräten Bretter und Balken, um die zerstörten Städte wieder zu bauen.

Der Rabba, des Channa Enkel erzählt ferner:

*) Bava Bathra.

Wir fuhren einmal in einem Schiff, und sahen einen Fisch, dessen Rücken mit Sand und Erde bedeckt war, worauf Binsen wuchsen. Wir hielten es für festes Land, stiegen aus, und kochten und brieten darauf. Endlich ward das Feuer aber dem Fisch zu heiß, er kehrte sich um, und wir wären ohne Rettung ertrunken, wäre nicht unser Schiff in der Nähe gewesen.

Eben dieser wahrhafte Mann, der Rabba, des Channa Enkel, hat gesagt: Wir fuhren einmal zu Schiffe drei Tage und drei Nächte lang zwischen den Floßfedern eines Fisches. Er gieng aufwärts, wir segelten niederwärts und zwar so schnell, daß wir in kürzerer Zeit, als man gebraucht, einen Topf mit Wasser zu wärmen, neunzig Stunden zurücklegten.

Endlich hat er gesagt: Wir fuhren einmal mit einem Schiff und sahen einen Vogel, der bis an seine Schienbeine im Meer stand. Sein Kopf reichte bis an die Feste des Himmels. Da sprachen wir: dort ist das Wasser nicht tief; wir wollen hinein steigen und uns baden. Allein eine Stimme vom Himmel rief mir zu: Rabba, du Enkel des Channa, steiget dort nicht hinein; denn wo der Vogel steht, fiel einem Zimmermann vor sieben Jahren eine eiserne Axt in das Meer, und noch ist sie nicht bis auf den Grund gekommen. Wie lang müssen die Beine und der Hals dieses Vogels gewesen seyn!

Der Raf Safra erzählt: Wir fuhren einst zur See, und ein Fisch streckte seinen Kopf mit Hörnern aus dem Meer. Auf den Hörnern aber stand geschrieben: ich bin eines der kleinern Thiere des Meeres, denn meine Länge beträgt nur dreihundert Meilen. Heute noch gehe ich in den Rachen des Leviathan, der mich verschlingt *).

Der Rabbi Jehuda Hindoa erzählt: Wir fuhren auf dem Meere, und sahen einen Edelstein, den eine Schlange ringförmig umgab. Als einer von uns ins Wasser sprang, um den Stein zu holen, wollte die Schlange das Schiff verschlingen. Da flog aber das Weibchen eines Raben herbei, und biß der Schlange den Kopf ab: wovon das ganze Meer in Blut verwandelt ward. Hierauf kam die Gesellin der Schlange, nahm den Stein und hieng ihn ihrer todten Schwester um den Hals, welche sogleich wieder lebendig ward und das Schiff zum zweiten Male zu verschlingen drohete. Ein Sperling aber biß ihr den Kopf ab, und jetzt nahm der Steuermann den Stein, und warf ihn ins Schiff. Wir hatten eingesalzene Vögel bei uns; als der Edelstein diese berührte, wurden sie plötzlich lebendig, und flogen mit dem Stein davon **).

Stärker, als der Erzvater Juda brüllte ein

---

*) Alle diese Abentheuer zu Wasser findet man in dem Buche Bava Bathra.

**) Bava Bathra.

Löwe aus dem Walde Jlai oder Ela. Ein römischer Kaiser sprach zu dem Rabbi Jehoscha, des Chananja Sohn: Euer Gott wird einem Löwen verglichen: der Löwe brüllt, wer sollte sich nicht fürchten *)? Ein einziger Ritter tödtet aber ja einen Löwen; wie kann er denn so fürchterlich seyn? Der Rabbi antwortete: es ist kein gewöhnlicher Löwe, von dem der Prophet redet; sondern jener, der im Walde Jlai wohnt. Als nun der Kaiser diesen Löwen zu sehen begehrte, flehete Rabbi Jehoscha gesegneten Andenkens um Barmherzigkeit zu Gott, und bat den Löwen zu schicken. Da ward derselbe aus dem Walde Jlai entlassen, und brüllte, als er vierhundert Meilen von dem Kaiser entfernt war, zum ersten Mal, so daß alle Mauern der Stadt Rom einstürzten, und alle Schwangern zur Unzeit entbunden wurden. Der Löwe war noch dreihundert Meilen von Rom, da brüllte er zum zweiten Male, daß allen Leuten die Zähne ausf[illegible] **), und der Kaiser selbst vom Thron stürzte. Ich bitte dich, rief der erschrockene Monarch, flehe zu Gott um Barmherzigkeit, daß er den Löwen in seinen Wald zurück bringe, damit nicht das ganze Land umkomme ***).

---

*) Amos 3. V. 8.

**) Blos der Rabbi Jehoscha behielt die seinigen.

***) M. s. das talmudische Buch Chollim.

Nicht allein Bileams Esel, auch jener des Rabbi Chaninna sprach: Dieser gottesfürchtige Esel ward einmal von abgöttischen Räubern gestohlen, und wollte daher weder fressen noch saufen, weshalb man ihn laufen ließ. Er kehrte gerades Weges zu seinem Herrn zurück, und rief, als ihm dieser entgegen kam, voll Freude ihm zu: mein Vater! mein Vater! Rabbi Chaninna freuete sich gleichfalls herzlich über den wieder gefundenen Sohn, gab ihm zu essen und zu trinken, und der Esel *speiste* mit großem Appetit *).

Das Pflanzenreich der Juden ist eben so riesenmäßig, wie ihr Thierreich. Der Rabbi Simeon, des Takalika Sohn, erbte von seinem Vater einen Kohlstrauch, und mußte mit seinen Geschwistern auf einer großen Leiter hinauf steigen, um die Blätter zu brechen. — Dem Rabbi Joseph hinterließ sein Vater drei Aeste der Staude eines Senfkörnchens. Als einer derselben gespalten und ausgedroschen war, hatte man neun Rab (zweihundert und sechzehn Eierschalen voll) Senfkörner, und von dem Holze dieses einzelnen Astes wurde ein großes Haus gebauet. — Ein Fuchs machte sich einst ein Lager in einer Rübe und bekam Junge darin. Diese Rübe war ganz voll Höhlen und Gänge, welche der Fuchs sich gewölbt hatte, und dennoch wog sie sechzig Pfund

*) M. s. das Buch Avoth des Rabbi Nathan.

nach Cyprischem Gewicht, welches weit stärker ist, als das Kölnische *).

In der großen Stadt Rom sind dreihundert fünf und sechzig Gassen, und in jeder Gasse sind dreihundert fünf und sechzig Paläste, und in jedem Palast sind dreihundert fünf und sechzig Stufen, und auf jeder Stufe stehen dreihundert fünf und sechzig Tische, und auf jedem Tisch ist so viel Speise und Trank, daß die ganze Welt damit ernährt werden könnte **).

Der Rabbi Jose gesegneten Andenkens hat gesagt: ich habe die Stadt Zippore in ihrem glücklichen Zustande gesehen. Es waren dort hundert und achtzigtausend Gassen, die blos von solchen Leuten bewohnt wurden, welche sich mit dem Verkauf einer gewissen Speise, Zike Kedera genannt, beschäftigten ***).

Und nun frage ich meine Leser, ob wohl ein verlogeneres, unvernünftigeres und leichtgläubigeres Volk auf Erden gefunden werden kann, als die Juden? Ob ein Volk, wie dieses, auch nur im Mindesten Glauben verdient, und ob nicht Jeder, der den entferntesten Anspruch auf Menschenverstand macht, Alles in Zweifel ziehen muß, was von den

*) M. s. im Talmud das Buch Kethuvoth.

**) Pesachim.

***) Bava Bathra.

eben so lügenhaften, als leichtgläubigen Juden berichtet wird?

Alle Völker und alle Zeiten, die von dem Himmel in Rücksicht der Gläubigkeit und — *Geistlichkeit* nicht ganz vernachläßigt wurden, haben Wunder und Wunderthäter und eine Menge von Narren gehabt, die den frommen Gaunern und Schelmen gläubig nachliefen. Wo ein Aas ist, sagt unser Erlöser, da sammeln sich die Adler. Sahen wir doch vor Kurzem noch in einem sehr *gebildeten* Lande einen solchen geistlichen Wunderthäter aus fürstlichem Geblüt, der Blinden das Gesicht, Tauben das Gehör, Stummen die Sprache gab, und einen beträchtlichen Anhang gewann. Allein die Wunder und Wunderdinge der Juden sind wahrlich so ungeheuer, daß sie selbst das gläubigste Gemüth nicht zu fassen vermag. Ueberhaupt sehe ich nicht ein, mit welchem Recht man die Wunder eines Apollonius von Thyana und anderer Heiden leugnen, und dagegen den Mährchen der verlogenen Juden Glauben schenken will? Geschichtlich haben jene eben so viel, und in Hinsicht auf die Zuverläßigkeit der Zeugen weit mehr für sich, als diese. Noch befremdender ist es, daß gerade diejenigen, welche mit so fester Ueberzeugung Alles als wahr annehmen, was die Juden von abentheuerlichen und wundervollen Dingen berichten, die Wundersagen der katholischen Kirche verwerfen. Ich bin kein Katholik; ich bin Protestant; aber dennoch finde ich

es höchst ungerecht, ja sogar unchristlich, den albernen Mährchen der verlogenen Juden vor den Legenden meiner christlichen Mitbrüder den Vorzug zu geben.

Die Priester aller positiven Religionen berufen sich auf Wunder und Wunderdinge, wodurch ihre Lehre bestätigt seyn soll; daher können auch diese Wundersagen für keine einzige etwas beweisen, und um so weniger beweisen, weil nicht die behaupteten Wunder, sondern Feuer und Schwert es waren, wodurch alle positive Religionen ausgebreitet wurden. Leider war dies, wie die Geschichte uns lehrt, auch mit dem Christenthum, (so wie es jetzt ist, nicht wie es nach der erhabenen Absicht unsers göttlichen Heilandes seyn sollte,) der Fall. Feuer und Schwert hießen die Apostel des Christenthums, zu den Zeiten Konstantins und Karls des Großen; Feuer und Schwert hießen sie, in Peru und Mexiko; Feuer und Schwert in allen Theilen der Welt, wohin die Christen kamen, um die unglücklichen Heiden zu bekehren, zu unterjochen und zu berauben. Feuer und Schwert waren die Mittel, womit die Christen selbst sich unter einander in allen Ländern Europa's belehrten, und lieber würde noch jetzt das Reich der Finsterniß zu jenen Mitteln, als zu albernen Wundermährchen greifen, wenn es nicht zu ohnmächtig sich fühlte.

Doch ich kehre zu unsern israelitischen Freunden zurück.

Fast eben so abentheuerlich, wie ihre Beschreibungen von den großen Städten Rom und Zippore lauten die Erzählungen der Juden von den Ländern, in denen sie noch eigene selbstständige Staaten zu bilden glauben.

»Das vorzüglichste unter diesen Ländern, welche man freilich auf keiner Landkarte findet, wird vom Strome Sabbathjon umflossen, der kein Wasser enthält, sondern mit stürmischem Brausen Sand und ungeheure Felsenstücke, wie Meereswogen fortwälzt. Das Land bildet ein Viereck, ist drei Monatreisen lang, eben so breit und wird von den Nachkommen Mosis bewohnt. Nur sechs Tage der Woche dauert das Getöse des Sabbathjon, denn am siebenten ruhet er, und beginnt erst am Abend des Sabbaths wieder zu brausen und Sand und Steine zu wälzen. Während seiner Ruhezeit erhebt sich rings an seinen Gestaden ein Feuer, von dem Alles verzehrt wird, was in der Nähe wächst. Die Einwohner, lauter Juden, haben Häuser von Diamanten und Perlen; ihre Berge bestehen ganz aus dem schönsten, reinsten Golde und aus Edelgesteinen; ihr Land ist voll der köstlichsten Speisen und Gewürze; allenthalben fließen Ströme und Bäche von Wein, Milch und Honig. Auch hat man einen Ueberfluß an vortrefflichem Wild, Geflügel und Fischen. Uebrigens gedeiht kein giftiges Thier in diesem israelitischen Eldorado, und was in einem ganz von Juden bewohnten Lande ein fast unglaub-

liches Wunder ist, keine einzige Laus findet man hier. Die Einwohner sind alle sehr hochgebildete Menschen, und wissen sämmtlich das Gesetz Mosis, die Mischna und die Gemara auswendig. Ihre Zahl ist stärker, als die des Sandes am Meer; und sie kleiden sich in die herrlichsten Stoffe von Seide, Gold und Silber.

Auf der andern Seite des Flusses Sabbathjon wohnen die vier Stämme Dan, Naphthali, Gad und Isaschar zwischen den Flüssen des Mohrenlandes in eben so paradiesischen Ländern. Diese vier Stämme treiben oft ihr Vieh zum Fluße Sabbathjon, um ihre Schafe zu scheeren. Dann rufen ihre Brüder vom Geschlecht Moses ihnen zu: Ihr Brüder, Ihr Stämme Jeschuron, laßt uns eure Kameele, eure Rosse und Esel sehen. Wie hoch ist dies Kameel? Wie lang sein Hals, wie kurz sein Schwanz und so unterhalten sie sich.

Die Kinder Mosis wurden auf folgende wunderbare Weise von dem hochgelobten, heiligen Gott in das Land Sabbathjon versetzt. Nach der Zerstörung des ersten Tempels, als man die Israeliten nach Babel geführt hatte, verlangten die Chaldäer von den Nachkommen des Moses, die große Tonkünstler waren, ihnen ein Liedchen zu spielen. Diese aber fiengen an, vor dem Gott ihrer Väter zu heulen, zu jammern und zu weinen, und zerschlugen ihre Finger, mit denen sie im Tempel Musik gemacht hatten, um nicht vor den abgötti-

schen Chaldäern spielen zu müssen. Die Chaldäer hierüber erbittert, wollten die sich Weigernden umbringen. Siehe, da kam eine Wolke, nahm die Kinder Mosis, nachdem sie zuvor ihren Feinden alle goldene und silberne Geräthe entwandt hatten, mit ihren Zelten und ihrem Vieh hinweg, und führte sie bei Nacht und Nebel in das Land Chavila. Die Chaldäer setzten den Wunderbargeflüchteten nach, um sie zurück zu holen; allein es entstand ein fürchterliches Erdbeben; der Sabbathjon brauste und wogte mit Steinen und Felsen und verschlang das ganze Heer der verfolgenden Feinde.

Der König dieses Landes ist der mächtigste unter allen Monarchen der Welt. Wenn er ausreutet, besteigt er sein Roß auf einer goldenen, mit Edelgesteinen besetzten Leiter von sieben Stufen, und eine Leibwache zu Pferde von hundert und fünfzigtausend Mann nebst einem unzählbaren Heer von Fußgängern begleitet ihn. Alle sind wohl gepanzert, und das schwerste Geschütz prallt, wie leichte Erbsen, von ihren Harnischen ab. Ihre Pferde beißen und schlagen von hinten und vorne; wer es sieht und hört, den überfällt Grauen und Entsetzen. Diese schrecklichen Rosse werden blos mit Wein getränkt, und mit feinem Häckerling von Schöpsenfleisch gefüttert. Wenn man sie besteigen will, werden ihnen die Augen verbunden und die Füße mit eisernen Ketten an Säulen, die tief in der Erde stecken, gefesselt. Nachher schließt man die Füße

der Reuter mit einem Schloß an die Pferde, damit sie nicht herunter fallen, wenn sie stark galoppiren *). In ihren Mantelsäcken, die hinter ihnen auf den Pferden befestigt sind, haben sie immer die ausgesuchtesten Speisen und den köstlichsten Wein. Sie ziehen vier Mal aufs Jahr über den Sabbathjon in den Krieg gegen den Preste Jan (Priester Johannes) und bringen jedes Mal tausendmal tausend von seinen Leuten und eben so viel von den weißen Mohren um. Ihnen kann nichts widerstehen. Ihre Bogen sind vom feinsten Golde, und die Saiten, womit man sie spannt, von Ochsenadern. Die Pfeile sind von gewöhnlichem Holz, aber vorne ist eine eiserne Spitze mit drei Schneiden, jede vier Finger breit, und mit tödtlichem Gift bestrichen. Wer einen dieser Pfeile nur berührt, muß sterben. Das Schwert des Königs ist drei Ellen, und der Handgriff zehn Zoll lang. Die Breite der Klinge beträgt drei Zoll. Der König allein jagt achthundert Mann Feinde in die Flucht, und zieht sein Schwert nie, ohne es mit Blut bedeckt wieder in die Scheide zu stecken. Es ist sechs Ellen lang, jede Elle zu sechs Spannen gerechnet, und schlägt Alles zu Boden, was sich ihm widersetzt. Das Fußvolk ist mit Spießen bewaffnet, womit es die feindlichen Reuter aus dem Sattel hebt, und hinter sich wirft.

*) Eine Vorsicht, die um so nöthiger ist, da die Juden bekanntlich schlechte Reuter sind.

Wenn der schwächste jüdische Knabe den stärksten Mann von Preste Jans Leuten herausfodert, so zahlt der Gefoderte so viel an Gold, als er wiegt, damit man ihn nur in Ruhe lasse. Die Juden plündern und rauben Alles im Lande ihrer Feinde, was ihnen vorkömmt, und zerstören Land und Leute, bis man ihnen Tribut giebt; dann kehren sie mit Frieden über den Sabbathjon heim.

Nach andern Nachrichten sind es vier und zwanzig Königreiche, die blos von Juden bewohnt werden. Jedes derselben hat seinen besondern König, und alle zusammen stehen unter einem obersten König, der zur Zeit des Rabbi Gerson, welcher selbst dort war, Elieser hieß. Ein anderer Judenkönig, den Rabbi Gerson sahe, hieß der fromme Daniel, war gleichfalls von riesenmäßiger Größe und schlug mit Einer Hand tausend Mann in die Flucht. Er wohnte in der Stadt Dam Esroach, und war, bei all' seiner Stärke und Tapferkeit, ein sehr gnädiger und sanftmüthiger Herr.

Die Beschreibungen des Flußes Rabbathjon lauten nicht ganz übereinstimmend. Vorhin ward bemerkt, daß dieser Fluß kein Wasser enthalte. Andere versichern, sein Wasser sey heilsam gegen den Grind, gegen Feuermähler und dergleichen, und werde deshalb von den anwohnenden Völkern für heilig gehalten. »Der Sabbathjon ist siebzehn Meilen breit, sagt Rabbi Benjamin. Er wirft die ganze Woche Steine, wie ein Haus hoch in die Luft.

Sein

Sein Brausen hört man zwei Tagereisen weit. Am Freitage, zwei Stunden vor Einbruch der Nacht, ruhet er und trocknet ganz aus. Es bleibt dann kein Kieselchen zurück, sondern ein feiner schöner Sand, weis und glänzend wie Schnee. Zu Ende des Sabbaths fängt er wieder zu brausen und zu toben an: Wenn er am Freitage zwei Stunden vor Anbruch des Sabbaths ruhet, ziehen die Juden hinüber, um die Länder des Preste Jan und die weissen Mohren zu bekriegen, in deren Gebiet sie dann den Sabbath feiern. Nichts fehlt diesem herrlichen Lande der Israeliten, als Eisen, denn der Centner desselben wird mit einem Centner Goldes bezahlt. Leider, werden alle Cutheer (Christen), die über den Sabbathjon kommen, augenblicklich von den Israeliten umgebracht *), und blos Ismaeliten zugelassen; sonst könnten die Engländer einen sehr vortheilhaften Tauschhandel mit Eisen gegen Gold dort anlegen **). Wahrscheinlich werden sie sich aber künftig ihrer Freunde und Bundesgenossen, der Türken, als Spediteurs und Zwischenhändler bedienen.

*) Daher übergehen auch alle christliche Erd- und Reisebeschreiber das jüdische Eldorado mit Stillschweigen.

**) Ueber die vielen und großen, noch blühenden Staaten der Juden sehe man R. Gersons deutschhebräisches Buch Geliloth erez Jisrael und R. Benjamins Reisebeschreibung Massaoth schel Benjamin, aus denen auch diese Nachrichten entlehnt sind.

Von diesen paradiesischen Ländern der Israeliten ließe sich noch viel Schönes berichten; allein ich hoffe, daß mein sehr werther Freund, Herr Pfarrer Lutz zu Läufelfingen *), im Kanton Basel, nächstens ein topographisch-statistisches Wörterbuch von dem Eldorado der Juden, nebst einem vollständigen Nekrolog aller dort gestorbenen ausgezeichneten Helden, Staatsmänner, Gelehrten, Rabbiner rc. herausgeben wird, und ich will ihm also nicht vorgreifen. Sollten vielleicht in dem Wörterbuch

*) Herr Pfarrer Lutz ist der Lesewelt gewiß eben so sehr durch seine klassischen und zahlreichen Schriften, als durch einen gelehrten Streit mit Herrn Professor Gügler in Luzern bekannt. Herr Lutz hatte nemlich vor einigen Jahren, wie Herr Gügler erzählt, aus dem Kanton Basel in die eidgenössische Stadt und Republik Luzern hinein gep—kelt, und der Herr Professor, dem etwas davon in die Perücke und auf seinen Sonntagsrock gekommen war, suchte deshalb in einem dicken Buche unter der Aufschrift: Markus Lutz zu Läufelfingen secirt und anatomirt, zu beweisen, daß der reformirte Herr Pfarrer Lutz kein ächter katholischer Christ, und folglich weder ein guter Stylist, noch ein zuverläßiger Geschichtschreiber sey. Herr Professor Gügler bewies aber zugleich, was er vielleicht nicht beweisen wollte, daß zum satyrischen Schriftsteller etwas anders gehört, als blos ein stolzer, eingebildeter Schulfuchs zu seyn, und daß der Witz, ein muthwilliges Kind, sich vor denen am liebsten versteckt, die am eifrigsten darnach haschen und suchen. Uebrigens sey, durch das Beispiel des Herrn Pfarrers Lutz Jedermann gewarnt, sich der eidgenössischen Republik Luzern nicht als Nachtgeschirr zu bedienen, denn wie leicht kann man nicht einem hochwohlgebornen Junker, einem hochwürdigen Pfaffen und einem hochgeachteten Herrn Professor auf den Sonntagsrock und auf den Kopf p—keln!

ein paar hundert Städte, Flecken und Dörfer mehr vorkommen, als in dem Lande enthalten sind, und auch in dem Nekrolog einige Dutzend Todte aufgeführt werden, die sich noch unter den Lebendigen befinden; so schadet dies beiden Büchern durchaus nichts; denn Werke der Art können nie zu vollständig seyn.

Die in dem ersten Buch Mosis enthaltenen Nachrichten von dem hohen Alter der Urväter des Menschengeschlechts, die Vielen unglaublich und wunderbar dünken, dürfen uns gar nicht befremden. Wir haben durch mancherlei künstliche und zweckmäßige Mittel das Leben in einen sehr kurzen, gedrängten Auszug gebracht, der sich gegen die Lebenszeit jener Urväter gerade so verhält, wie Luthers kleiner Katechismus gegen die Bibel, oder wie das Dichtergenie eines August Kuhn (Aaron Kohn) gegen das Genie eines Schiller, Göthe, Müllner oder Byron. Wie sehr haben sich nicht die Menschen seit vierzig Jahren geändert! Unsere Knaben, wenn sie das A B C noch nicht wissen, tragen schon Brillen. Im sechsten Jahr bekommen sie Hämorrhoiden, im siebenten das Podagra; im achten werden sie hypochondrisch; im neunten reden sie von weiblichen Geheimnissen und Ehestandssachen klüger und erfahrner, wie Albertus Magnus; im zehnten sind sie sterblich verliebt; im eilften wollen sie heirathen. Kaum sind sie zu Gottes Tische gewesen, so werden sie Herr Doktor, und wollen wie Karl

Witte, der Wunderbalg, akademische Vorlesungen halten. Im sechszehnten falliren sie das erste, und im achtzehnten das zweite Mal; im neunzehnten werden sie Greise; im zwanzigsten gelangen sie zu hohen Aemtern und Würden. Im zwei und zwanzigsten sind sie des Lebens satt und überdrüßig; im drei und zwanzigsten werden sie wieder kindisch, und vom vier und zwanzigsten bis zum fünf und zwanzigsten Jahre sterben sie an Entkräftung und Alterschwäche.

Obgleich wir also gerne zugeben, daß die Menschen der Urzeit ein viel höheres Alter erreichen mochten, als wir; so spielen doch jene Erzählungen von der langen Lebensdauer unserer erstern Stammväter zu sehr in das Orientalischwunderbare hinein, als daß wir sie mit den Gesetzen der Natur vereinbarlich finden könnten. Mit dem Wort Jahr verband man in der hebräischen Sprache wahrscheinlich sehr verschiedene Begriffe, und daher erklärt es sich leicht, daß Väter, die fünfhundert und mehrere Jahre alt wurden, Söhne und Enkel hatten, die kaum ihr achtzigstes oder hundertstes Jahr erreichten. Ueberhaupt müssen wir die mosaischen Bücher, besonders das erste, als eine Sammlung morgenländischer Mythen betrachten, die durchaus nicht wörtlich zu nehmen sind. »Nicht blos der Aufzeichner, sagt Eichhorn, sondern schon Jahrhunderte vor ihm betrachteten alle Begebenheiten im Nebel der vergangenen Zeit. Stellt die Einbildungskraft jetzt noch, wo ihr doch die Flügel durch eine philosophische Sprache stark beschnitten sind, alles Vergangene größer, prächtiger und herrlicher vor; wie weit mehr in den ältern Zeiten, wo man der Einbildungskraft weit freiern Spielraum gab, und sie fliegen ließ, wie und wie weit sie wollte. Was Wunder nun, wenn die ältern Zeiten in lauter goldenen Farben erscheinen, oder mit Hunder-

ten und Tausenden, wie mit Einheiten spielen? Und wenn wir erst in der Geschichte eines Stammvaters das Schicksal seines Geschlechts, wie es sich Jahrhunderte hinab allmählig fort entwickelt hat, schon anticipirt finden, und er zu befehlen und zu weissagen scheint, wozu erst Zeit und individuelle Lage dasselbe bestimmen konnten: dann staunen wir, und denken selten, daß es Zeitbedürfniß war, an Einen Namen anzuketten, was sich irgend an ihn hängen ließ, nur um dem Gedächtniß seine Lasten zu erleichtern, nicht um zu lügen und die Nachwelt zu betrügen *). So urtheilt ein geistreicher, tief in Geschichte und Sprache der Vorwelt eingeweihter Mann, und gehen wir von diesen vernünftigen Grundsätzen aus, so wird uns Manches, was uns sehr wunderbar und abentheuerlich dünkt, äussers einfach und natürlich erscheinen. Uebrigens hatte, wie Eichhorn und andere große Männer bewiesen haben, das alte Testament das traurige Schicksal der meisten Bücher des neuen. Es ward durch fremde spätere Zusätze und Weglassungen von den Juden häufig entstellt. Unter dem Vorwande, veraltete und unverständliche Worte mit zeitgemässern und verständlichern zu vertauschen, schob man oft einen ganz andern, von dem ursprünglichen wesentlich verschiedenen Inhalt in den Grundtext, und im Laufe der Zeit schlichen sich auch die Randglossen der Abschreiber mit hinein. Auf solche Weise kam viel Wundervolles, Unglaubliches und Albernes in diese heiligen Bücher, von dem sie früher gar nichts enthielten. Daß dies kein leeres Vorgeben jener Männer sey, zeigt die große Verschie-

*) M. s. Eichhorns Einleitung in das alte Testament, 2te Aufl. Leipzig 1787. Theil 2. S. 259.

denheit der Sprache und des Styls, die sie entdeckt haben.

Daher übergehe ich ganz die Menge von wunderbaren Geschichten und Sagen des alten Testaments. Nur ein leichtsinniger Spötter kann dies heilige Buch, in dem wir so viel Gutes, Schönes und Göttliches finden, frevelhaft höhnend herabwürdigen, weil es ihm unmöglich ist, sich in den Geist der orientalischen Vorwelt und Dichtung zu versetzen, und weil er zu wenig geschichtliche und Sprachkenntnisse besitzt, um neuere Einschiebsel und Entstellungen von dem Urtext zu sondern. Wer sich durch die Schriften gelehrter und geistvoller Männer, eines Jerusalem, Teller, Herder, Eichhorn, Paulus, Stolz, de Wette u. a. zu belehren sucht, der handelt wahrlich vernünftiger und klüger, als jener, der nach unzuverläßigen Uebersetzungen, deren Verfasser oft kaum ihre Muttersprache, geschweige denn eine ältere verstanden, den Inhalt der heiligen Schrift beurtheilen und ihn vielleicht gar verspotten will.

Von den Juden, denen wir so Manches verdanken, was wir füglich entbehren könnten, stammen auch die Ordalien oder Gottesurtheile unserer Vorfahren her. Wir kennen von den israelitischen Ordalien eigentlich nur eines, das verfluchte Eiferwasser oder Bitterwasser, von welchem im 4ten Buch Mos. Kap. 5. V. 11. u. ff. die Rede ist. Wenn nemlich ein Mann gegen seine Gattin den Verdacht der Untreue hegte, so mußte er sie, nach der Verordnung des Gesetzgebers, zu einem Priester führen, der ihr unter fürchterlichen Beschwörungen, ein bitteres Wasser zu trinken gab. Blieb sie nach dem Genuß dieses Wassers gesund, so sollte sie für unschuldig gehalten werden; ward sie hingegen krank, so galt es für einen Beweis ehelicher Untreue. Diese Ordalie ist ganz im Geiste

der Morgenländer, welche ihre Weiber mit tyrannischer Willkühr beherrschen. Ob Moses sie einführte oder nicht, kann ich nicht beurtheilen; daß aber das verfluchte Bitterwasser, selbst auf die Gesundheit solcher Frauen, die sich durchaus unschuldig fühlten, eine sehr nachtheilige Wirkung haben mußte, läßt sich begreifen. Man stelle sich in die Lage eines fein empfindenden Weibes, welches seiner Tugend sich bewußt, von einem tyrannischen Wüstling zu einer schimpflichen Keuschheitsprobe öffentlich hingeschleppt wird; man denke sich hiezu noch die bewegliche, lebhafte Phantasie der Morgenländerinnen, die sich auch eine nicht drohende Gefahr, als wirklich und furchtbar drohend vorstellte; sollten einem so unglücklichen Geschöpf nicht unter jeder Bedingung, wenn gleich nicht der Genuß des Wassers, doch die Angst, der Gram und die Mißhandlungen sehr geschadet haben? Da die Priester in beständigem Verkehr mit dem höchsten Wesen standen, so wundert es uns, daß man nicht lieber, statt das Bitterwasser zu gebrauchen, Gott selbst über die Keuschheit der in Verdacht gerathenen Frauen befragte! Allein dem sey, wie ihm wolle! Unsere lieben Weiberchen können sich freuen, daß das Rezept zu dem Bitterwasser bei der Zerstörung Jerusalems verloren gieng. Es war ein verfluchtes Wasser!

Die Christen führten nach dem Beispiele dieses jüdischen Gottesurtheils Ordalien anderer Art ein, wie z. B. die Feuer- und Wasserproben. Ob sie eben so zuverläßig, als kräftig waren, möge dahin gestellt seyn. Emma, die Mutter Eduards des Bekenners von England, ward einst des Ehebruchs mit einem Bischofe beschuldigt, und da Englands gekrönte Häupter bekanntlich in diesem Ehrenpunkt etwas kitzlich sind, so mußte die gute Emma sich entschließen, mit vollem Tritt über neun glühende

Pflugeisen zu gehen. Mehrere Bischöfe waren als Zeugen gegenwärtig, und die Königin bestand ihre Probe sehr gut*). Ob sie bei eben so viel Unschuld sich die Füße nicht verbrannt hätte, wenn ihr angeblicher Liebhaber kein Bischof und auch keine Bischöfe zugegen gewesen wären, ist eine andere Frage. Die Wasserproben erhielten sich als gerichtliche Ordalien bei den Christen am längsten, und kamen erst mit den Hexenprozessen außer Gebrauch.

Um diesen Abschnitt von jüdischen Wundern und Wunderdingen nicht mit christlichen Hexen zu schliessen, theile ich, zur Warnung für alle Freigeister und Spötter, noch eine wahrhafte Geschichte von Titus, dem Erzfeinde der Juden, mit. Dieser sprach nach der Zerstörung Jerusalems einst zu einigen frommen Israeliten: »Euer Gott ist wohl nur ein Wassergott; darum ließ er den Pharao und Sissera ersaufen. Ist er zu Lande so mächtig, wie ihr sagt, so komme er aufs Trockene und kriege mit mir.« Da rief eine Stimme vom Himmel: gottloser Titus, ich habe ein kleines Thierchen, eine Mücke, die soll mit dir kriegen. Die Mücke kroch ihm hierauf in die Nase, bohrte sieben Jahre lang große Löcher in sein Gehirn, und als man nach seinem Tode die Hirnschale öffnete, war die Mücke so groß, wie eine Taube, und zwei Pfund schwer: Ihr Maul war von Kupfer, und ihre Klauen von Eisen, man kann also leicht denken, welche Zerstörungen sie in dem kaiserlichen Gehirn anrichten mußte **).

---

*) M. s. Joh. Christ. Becmanni Diss. de Judiciis Dei, wo man sehr viel über diesen Gegenstand findet.

**) M. s. den talmudischen Traktat Gittin; Bereschith Rabba, Parascha 10 und Medrasch Koheloth.

STAATSBIBLIOTHEK BAMBERG

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hundt-Radowsky, Hartwig,

Die Judenschule, oder gründliche Anleitung, in kurzer Zeit ein vollkommener schwarzer oder weißer Jude zu werden Nebst einem Angebinde für den Würtenbergischen Abgeordneten, Herrn Weber von Künzelsau, über den Nachdruck
Bd.: Buch 1 (1822 = 5582). - 6 Bl., XVI, 328 S. : 1 Ill.

Jerusalem 1822

Bamberg, Staatsbibliothek -- JH.Th.lit.o.19(1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11713274-6